

**DIE LETZTEN
TAGE
DER
MENSCHHEIT**

(Stand: 13. August 2021)

TEIL 1

1	Sirk-Ecke 1 (Das Attentat)	Sirk-Ecke	5
2–9	Thronfolgerbegräbnis 3. Klasse	Turmwagen	9
10	Aufbahrung der Särge	Bühne	11
0.0	Aus dem Vorwort	Bühne	12
1.1	Sirk-Ecke 2 (Kriegsausbruch)	Sirk-Ecke	13
1.14	Interview mit der Schauspielerin Elfriede Ritter	Bad	18
1.9	Kriegspropaganda im Schulunterricht	Lazarett	21
1.5	Das Ultimatum an Serbien	Café Serbia	23
1.7/1.10	Der Hieb ist die beste Parade (alter Biach)	Kafkaraum	26
2.8	Künstlicher Schützengraben in Charlottenburg	Außen	28
1.26	Die Schalek über den Krieg	Außen	30
2.6 / 2.7	Feldkurat Anton Allmer / Die Schalek will schießen	Außen	31
3.15	Kriegspredigt: Das Liebesgebot Jesu	Außen	32
3.17	Kriegspredigt: Glänzende Leistungen	Außen	32
2.19	Die Schalek im zerstörten Belgrad	Küche	33
3.17	Kriegspredigt: Lasst Granaten Weihrauch qualmen	Außen	34
3.18	Mesner: Gold gab ich für Eisen	Außen	34
3.16	Kriegspredigt: Mehr Stahl ins Blut!	Außen	34
1.9	Haßgesang gegen England	Halle	34
2.1	Sirk-Ecke 3 (brennender Schriftzug)	Halle	35
4.7	Irrsinniger in der Ärzteversammlung	Halle	36
1.20	4 Soldaten in der Küche	Küche	38
2.32	Fabrikant und militärischer Leiter	Bad	41
1.17	Cafetier Riedls Ordensrückgabe	Café Pucher	43
1.22.2	Würsteln und Bier beim Thronfolgerbegräbnis	Kafkaraum	46
3.11	Vereinssitzung der deutschnationalen Cherusker	Bühne	48
5.16	Die Schalek über das Ausputzen	Bühne	50
2.25	Kaiser-Verehrung in einem Vorstadtlokal	Bühne	51
4.31/4.37	Kaiser Franz-Josef / Kaiser Wilhelm II.	Bühne	52
2.24	Extempore der Schauspielerin Hansi Niese	Bühne	54
2.9	Dekadenz und Champagnerlaune im Südbahnhotel	Turmwagen	55
4.3	Planmäßige Zugverspätung	Turmwagen	57
3.9	Heldenfrisieren	Kafkaraum	58
1.21	Kriegsberichterstatter besuchen ein Schlachtfeld	Außen	61
3.2	Die Schalek trifft den einfachen Mann, der namenlos ist	Schlafzimmer	64
1.29	Die Schalek über ein Plakat, das Mozarts Requiem anzeigt	Schlafzimmer	65
4.41	Elektroschocks und Salutierübungen	Schlafzimmer	66
3.32	Der deutschnationale Priester Ottokar Kernstock	Turmwagen	68
5.52/4.1	Empfang der Austauschinvaliden am Nordbahnhof	Sirk-Ecke	69
3.45	Nachtlokal	Bühne	71
	Begräbnis Kaiser Franz-Joseph	Bühne > Catering	73

TEIL 2

2.17	Fleischfrei			Catering	75
1.23	Kaiser Wilhelm II.			Catering	77
2.30	Bomben auf Venedig			Catering	79
1.25.2	Oberbombenwerfer			Catering	81
4.45	Versenkung von 1200 Pferden			Catering	82
1.28	Untergang der »Amalfi«			Catering	83
6.12	Der Herr der Hyänen (Moritz Benedikt)			Catering	84
5.54	Nörgler: ein interessantes Experiment			Catering	85
2.11	Proteste wegen ausverkauftem Brot			Café Serbia	86
2.18.1	Streit von vier Hausfrauen			Café Serbia	87
2.12	Einführung der Brotkarte			Café Serbia	88
3.40	Ersatzlebensmittel im Krieg			Turmwagen	89
3.6	Lebensmittelwucher bei Vincenz Chramosta			Café Serbia	90
3.26	50 Drückeberger			Halle	91
3.26	Bürokratie–Exzesse			Mittelhalle	92
	TELEPHONATE	93	4.14	Fehlende Stehkrägen	102
2.16	Verlust der Festung Przemysl	93	3.13	Landgericht Heilbronn	103
3.22.1	Rückeroberung von Przemysl	93	4.44	Selbstbeschädigungen	103
3.45	Ärztliche Probleme	94		PARTEIENVERKEHR	104
5.13	Phantastische Gefangenenziffern	94		Suche nach dem toten Sohn	104
5.6	Plünderungen	95	3.43	Erlass übers Enthobenwerden	104
5.41	Verdrießlichkeiten von der Front	95	3.28	Lebensmittelkartenschein	105
5.47	Dörrgemüse	96	4.17		
5.55.2	Hauptmann Prasch	96		MONOLOG	106
	DIKTATE	98	1.18	Ich habe einen C–Befund	106
4.32	Hinrichtung Minderjähriger	98		DIALOGE	107
5.20	Strafmittel für Kriegsgefangene	98	4.41	Salutierübungen	107
4.30	Standgericht	99	4.39	Füsilier Helmhakes Tod	109
4.43	Hygienische Betrachtungen	100	5.32	Bestrafungen	110
5.21	Russische Kriegsgefangene	101	3.46	Vor der Pestsäule	111
5.38	Bitte an die Presse	102	4.29	Das österreichische Antlitz	112
4.9	Mit drei Schuss zwei Franzosen	102			
5.53	Extraausgabeee!			Lazarett > Halle	113
3.33	Die Schalek: Wer ist dieser Krieg?			Turmwagen	114
5.25	Angst vor dem Frieden			Sirk–Ecke	115
5.55.1	Liebesmahl			Bühne	116
5.34	Liebesbrief an die Front			Turmwagen	122

Iris: Wien. Ringstraßenkorso. Sirk–Ecke. Sonntag, 28. Juni 1914. Ein Sommer–Feiertagabend.

(0.1.1)

Die Zeitungsausrufer

Henry (1. Ausrufer): Extraausgabe –! Der Thronfolger und seine Gemahlin von Verschwörern ermordet bitte!

Rebecca (2. Zeitungsausrufer): Extraausgabe – ! Ermordung des Thronfolgers in Sarajevo! Der Täter verhaftet!

David (3. Ausrufer): »Reichspost«! Zweite Auflage! Die schamlose Ermordung des Thronfolgapaares!

Zuzana (4. Ausrufer): Extraausgabe – ! Die Ermordung des Thronfolgers in Sarajevo! Der Täter ein Serbee!

(Alle gleichzeitig):

David: Extraausgabe –! Extraausgabe –! Das Thronfolgerpaar – tot! Einem Attentat in Sarajevo zum Opfer gefallen!

Zeitungsausrufer: Extraausgabe – ! Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin in Sarajevo ermordet!

Sascha: Extraausgabe – ! »Neue Freie Presse«! Die Bluttat von Sarajevo! Der Täter ein Serbe!

Rebecca: Extraausgabe –! Extraausgabe –! Das Thronfolgerpaar – tot! Einem Attentat in Sarajevo zum Opfer gefallen!

(0.1.2)

Durcheinander (Attentat)

Zuzana/Martin: Wie ein Lauffeuer hat sich am Korso zwischen Oper und Schwarzenbergplatz die entsetzliche Nachricht vom Tod des Thronfolgerpaares verbreitet. Das fröhliche Leben und Treiben, das sich sonst um diese Stunde zu entfalten pflegt, ist mit einem Male verstummt, das Gefühl tiefer Erschütterung, zumeist aber stille Trauer, kann man von allen Gesichtern ablesen. Unbekannte Leute sprechen einander an, man reißt sich die Extrablätter aus der Hand –

Korthals/Sascha: Der Erzherzog hat den Manövern in Bosnien beigewohnt. Als er und seine Gemahlin sich heute Vormittag zum Empfang ins Rathaus von Sarajevo begaben, wurde gegen das Automobil plötzlich eine Bombe geschleudert. Das erlauchte Paar entging diesem Anschlag zwar, aber nach dem Empfang im Rathaus feuerte ein zweiter Attentäter mehrere Schüsse aus einer Pistole auf das fahrende Automobil ab. Franz Ferdinand und seine Gemahlin wurden tödlich getroffen und sind kurz darauf ihren Verletzungen erlegen.

Patricia/Gregor: Immer mächtiger und immer größer werden jetzt die Ansammlungen auf Wiens Straßen. Und wie vor dem Kriegsministerium am Stubenring hat sich auch an der Sirk-Ecke gegenüber der Oper bereits eine riesengroße, erwartungsvolle Menge versammelt. Es werden die verschiedensten Gerüchte, die einander widersprechenden Nachrichten und unsicheren Berichte diskutiert. Der Eindruck, der in allen Kreisen der Bevölkerung

herrscht, ist der der Empörung angesichts der ungeheuerlichen Tat. Jetzt beginnt auch der Zug zu den verschiedenen Zeitungsredaktionen. In der Fichtegasse, wo sich die Redaktion der »Neuen Freien Presse« befindet, ist der Verkehr nur mehr dank des energischen Einschreitens der Polizei aufrecht zu erhalten, hab ich gehört.

Holdt/David/Nikolai: Eine furchtbare Schreckensnachricht ist heute Mittag aus dem Süden der Monarchie in Wien eingetroffen: Der durchlauchtigste Erzherzog Thronfolger und seine Gemahlin sind heute in Sarajevo einem ruchlosen Mordanschlag zum Opfer gefallen! Das tragische Verhängnis ist so unerwartet über uns hereingebrochen, daß die tief erschütterten Gemüter die Tragweite des Verlustes, den Seine Majestät der Kaiser und die Völker des Reiches erlitten haben, in dieser Stunde noch gar nicht ermessen können. Einzelne Gebäude der Innern Stadt, sowohl Amtsgebäude als auch Privathäuser, haben bereits im Laufe des Nachmittags Trauerschmuck angelegt.

Benedikt/Henry: Unglaubliche Menschenzüge versammeln sich auf Wiens Straßen. Von den äußeren Bezirken kommt immer *neuer* Zuzug, auf der Ringstraße sieht man enorme Gruppenbildungen von Leuten, die das tragische Ereignis lautstark besprechen. Wachleute zerstreuen die Gruppen und erklären, daß sie weitere Gruppenbildungen nicht dulden werden. Es bilden sich aber immer wieder Gruppen und das Publikum beginnt sich immer wieder in den Strassen zu massieren. Schauen Sie! Schauen Sie!

(0.1.3) (Durcheinander)

Abonnent der »Neuen Freien Presse«

Nikolai (Abonnent der »Neuen Freien Presse«):

Ich freu mich morgen auf den Leitartikel! Eine Sprache wird er finden, der Moritz Benedikt, wie es noch nicht da war! Das wird ein Leitartikel werden in der »Neuen Freien Presse«! Wie der Wiener Bürgermeister Lueger gestorben ist, wird nichts dagegen sein. Sie werden sehen. Jetzt wird Chefredakteur Benedikt endlich reden können, frei von der Leber weg.

Allen wird er aus dem Herzen sprechen, der Moriz Benedikt, sogar den Gojims, sag ich Ihnen, und sogar den höheren Gojims und sogar den höchsten – und denen ganz besonders. Er hat gewußt, was auf dem Spiel steht, er jo! Der Moritz Benedikt! Chefredakteur der „Neuen Freien Presse“! Es wird jetzt eine Zeit kommen wie unter Kaiserin Maria Theresia, sag ich Ihnen! Eine Blütezeit vor 150 Jahr!

Madeleine/Rebecca: In Sarajevo haben sie ihn mit einem Revolver niedergeschossen. Er ist dort mit seiner Erzherzogin im offenen Automobil gefahren. Wie unvorsichtig von ihm! Wie unvorsichtig!

Patricia: Im offenen Automobil haben s' ihn erschossen! Den Thronfolger. Mit der Gemahlin! Unten in Sarajevo! Bumsti! Tot war er! So schnell kann das gehn!

Claudia: Ja, so ein hoher Herr, der kann sich das erlauben, der denkt ja gar nicht daran, wie so eine Fahrt im offenen Automobil unglücklich enden kann. Noch dazu in Sarajevo, das ist ja in Bosnien! Das haben sicher die Türken gemacht. Wir hätten ihnen halt Bosnien und Herzegowina nicht wegnehmen sollen, damals, vor fünf Jahren.

Rebecca: Sie wissen ja, so ein Revolver ist kein G'spaß. Unlängst hat auch ein Herr bei uns draußen in der Vorstadt mit einem Revolver gespielt und seine ganze Familie

erschossen, mitsamt dem Hausmeister, der nachschauen gekommen ist, wer dort oben im dritten Stock schießt. Das war ganz ähnlich wie jetzt unten in Sarajevo. Ganz ähnlich! Nur halt bei uns in der Vorstadt.

David/Madeleine: Da, direkt in den Hals haben s' ihn reingeschossen, den Herrn Erzherzog Thronfolger. Da war nix mehr zu machen. Er ruht also schon in Gottes Schoß. Er hat aber nicht lang leiden müssen, der Arme. Er war gleich tot, der Herr Thronfolger. Gleich tot. Und sie auch. Die Frau. Ein Schuß – und Bumsti! In den Unterleib!

Zuzana: Gottlob war's kein Jud. Der Attentäter, mein' ich. Kein Jud'. Gottseidank. Sondern ein Serbe! Ein vermaledeiter Serbe war's! Unten in Sarajevo.

Rebecca: Aber machen Sie sich keine Sorgen! Unser Militär wird's schon richten! Die werden jetzt dreinfahren dort unten! Und wie! Zu Weihnachten sind alle wieder zu Haus!

Madeleine (auf der Empore)/Zuzana: Serbien? Wissen Sie was ich machen tät' mit diesen Serben? Einmarschieren tät ich! Jawohl! Einmarschieren in Serbien! Zuerst wird Belgrad erobert und dann der Rest auch noch. Läusevolk, elendiges! So kann das doch nicht weitergehen mit diesen Serben. Wir Österreicher dürfen uns von denen nicht mehr länger an der Nasen herumführen lassen. Einmarschieren müssen wir dort unten und *deren* Thronfolger erschieszen. Oder gleich aufhängen, des wär über-

haupt das Beste! Aufhängen und anzünden! Denn wie steht's schon in der Bibel? Aug um Auge, Zahn um Zahn, Thronfolger um Thronfolger!

David (Kellner im Café Pucher): Verzeihen, die Dame, so steht das aber nicht in der Bibel.

Madeleine/Zuzana: Das ist mir egal! Einmarschiert muss werden und geschossen, dass es nur so raucht!

David: Na bumsti!

Greg: Was fangen wir jetzt mit dem angebrochenen Abend an?

Rebecca: Venedig im Prater soll schon offen sein.

Gregor: Steigen wir in die Strassenbahn und fahren wir hin.

Rebecca: Ich weiß nicht, ich bin doch etwas nervös, bevor man nicht gehört hat was wirklich los is' –

Gregor: Aber geh, des hört ma doch im Prater auch.

Gregor (zu seiner Frau): Aber laß dir doch sagen, er war nicht beliebt beim Volk, der Thronfolger –

Iris/Claudia/Rebecca: Ja, warum denn nicht?

Gregor: Na, weil er nicht populär war beim Volk. Der Cafetier Riedl vom Café de l'Europe hat mir selbst erzählt, er hat ihn einmal erkannt, wie er, also natürlich im Kognito bei ihm im Lokal war, und da hat er Trinkgeld geben wie ein Privater, aber nicht um einen Heller mehr!

Iris/Claudia/Rebecca: Schön verpatzter Abend, wären wir zu Hause geblieben! Aber du, du warst ja wieder nicht zu halten –

Henry: Ich staune wirklich über deinen Egoismus! An einem solchen Tag! Einen solchen Mangel an sozialem Empfinden hätte ich bei *dir* nicht angenommen!

Iris/Claudia/Rebecca: Du glaubst vielleicht, ich intressier mich nicht für das Ereignis, au contraire! Selbstredend intressier ich mich, im Volksgarten essen hat gar keinen Sinn, wenn heut' sowieso keine Musik gespielt wird –

Henry: Du immer mit deinem ewigen Essen, wer hat denn jetzt Gedanken an sowas!

Iris/Claudia/Rebecca: Na, irgendwas muss man ja zu sich nehmen, nicht wahr?!

Holdt/Gregor: Ein Begräbnis wird das werden, wie es noch nicht da war, das versprech ich Ihnen (Dir)! Ich erinnere mich noch wie der Kronprinz Rudolf damals beerdigt wurde! Die ganze Stadt war auf den Beinen!

Iris/Claudia/Rebecca: Wenn man nur genug wird sehn können beim Begräbnis!

Poldi Fesch: Heute wird wieder gedraht – ! Gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat für die Sascha–Film gedraht, morgen draht ich mit dem –

David (Kellner): Das is die Frieda Morelli, die berühmte Operettensängerin! Schauen's, da drüben! Die spielt am Theater an der Wien! In der »Lustigen Witwe«!

Claudia/Rebecca (KleinbürgerIn): Wissen Sie, der Wiener is es gewohnt, daß man ihm seine Gewohnheiten läßt. Er hingegen, der Erzherzog, der Thronfolger – der/die Hadrawa, also mein/e Freund/in, hat ihn einmal erkannt, wie er einmal, also natürlich im Kognito war! Da ist er im Fiaker g'fahren, ins Belvedere, wo er gewohnt hat, sogar nach dem Tarif, der Erzherzog, und hat Trinkgeld geben wie ein Prifater, aber nicht um an Heller mehr, sag ich Ihnen, der Schuft, der geizige. Das hat er jetzt davon! Ich sag, leben und leben lassen und dafür sterb ich.

David (Zeitungsausrufer): Extraausgabeee –!

Xxx (Offizier): Her mit der Zeitung! Was kostet 's –?

David (Zeitungsausrufer): Zehn Heller!

Xxx: Aber woher denn! Pflanzerei. Es steht eh nix drin.

Gregor (1. Kleinbürger): Pst – schauen Sie sich das Mädln an, da drüben, fesch, was? Die Riesen-Oberweite, die was die hat! Da kann sich meine Alte also natürlich verstecken mit ihre winzigen Zwetschgen.

Xxx (2. Kleinbürger): Hören Sie mir auf, das is doch eine Protestierte! Sehen Sie das denn nicht?

Gregor: Ach so?! A Protestierte? Glauben Sie wirklich?!

Xxx: Na freilich! – Da schauen Sie hin, da drüben vor dem Hotel Bristol stehen Leute, kommen Sie, gemma hin, das muß irgendeine wichtige Persönlichkeit sein. Schauen wir, wer es ist!

Janik: In Sarajevo haben sie ihn mit einem Revolver erschossen, den Thronfolger. Er ist dort mit seiner Erzherzogin in einem offenen Automobil gefahren. Wie unvorsichtig! Ja, so ein Herr kann sich das erlauben, der denkt gar nicht daran, wie so eine Fahrt im offenen Automobil unglücklich enden kann. Noch dazu in Sarajevo, das ist ja in Bosnien! Das haben sicher die Türken gemacht. Wir hätten ihnen halt Bosnien und Herzegowina nicht wegnehmen solln, damals, vor fünf Jahren.

Sie wissen ja, mit einem Revolver ist nicht zu spaßen. Unlängst hat auch jemand bei uns draußen in der Vorstadt mit einem Revolver gespielt und dabei seine ganze Familie erschossen, mitsamt dem Hausmeister, der nachschauen gekommen ist, wer dort oben im dritten Stock schießt. Das war ganz ähnlich wie jetzt in Sarajevo. Nur halt bei uns in der Vorstadt.

Gottlob war's kein Jud. Der Attentäter. Kein Jud'. Sondern ein Serbe! Ein vermaledeiter! Die werden sich jetzt wundern, die Serben. Jetzt wird's was setzen! Aber wie! Jetzt

kommen andere Zeiten, sie werden sehen! Jetzt sprechen die Waffen! Endlich! Höchste Zeit, daß jetzt einmal ein Seelenaufschwung kommt in unserem Land!

Wissen Sie, der Wiener ist es gewohnt, daß man ihm seine Gewohnheiten lässt. Er hingegen, der Erzherzog, der Thronfolger – also mein Freund hat ihn einmal erkannt, wie er einmal, also natürlich im Kognito war! Da is er im Fiaker gefahren, sogar nach dem Tarif, der Erzherzog, und hat Trinkgeld gegeben wie ein Privater, aber nicht um einen Heller mehr, sag ich Ihnen, der Hund, der geizige. Ich sag, leben und leben lassen und dafür sterbe ich.

Schaun Sie, da drüben. Das is die Frieda Morelli, die berühmte Sängerin! Die singt an der Hofoper!

Janik: Pst – schauen Sie sich das Mädln an, da drüben, fesch, was? Diese Riesen-Titten, die was die hat! Da kann sich meine Alte also natürlich verstecken mit ihre winzigen Zwetschgen.

Xxx (Demonstrant): Nieder mit Serbien! Nieder! Hauts es z'samm! Hoch Habsburg! Hoch! Hoch Serbien!

Alle (je nachdem, wer grad daneben steht und den Satz hört, auch gleichzeitig zu zweit oder zu dritt):

Na hallo! Hören Sie mal! Was fällt Ihnen denn ein – ?! Sie rufen ja »Hoch Serbien«?! Sind Sie verrückt?!

Xxx (besinnt sich): Nieder mit Serbien! Nieder! Hoch! Nieder mit Habsburg! Serbien!

Gregor (4. Offizier, am Balkon des Turmwagens): Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny!

Janik/Korthals/Martin: Servus!

Gregor: Also was sagts Ihr zu die Neuigkeiten?

Korthals (2. Offizier): Na werden wir halt (*fuchtel mit dem Spazierstock*) – ein bisserl eine Aufmischung – gar nicht schlecht – kann gar nicht schaden – es wird höchste Zeit, dass wir unten in Serbien einmal richtig dreinfahren –

Martin (3. Offizier): Du bist wirklich ein Feschak.

David (Zeitungsausrufer): Extraausgabe – »Neue Freie Presse«! Die Bluttat von Sarajevo! Der Täter ein Serbee!

Janik: Gehst mit in die Gartenbau?

Korthals: Woher denn? Ist doch geschlossen!

Janik (betroffen): Geschlossen?

Martin: Ausgeschlossen!

Korthals: Wenn ich es dir sag!

Janik: Na dann gehn wir halt rüber ins Sacher.

Rebecca (Zeitungsausruferin): Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin in Sarajevo ermordet! Der Täter verhaftet!

Gregor: Also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst Du zu dem Attentat?

Korthals: Weißt, dieses serbische Gesindel hat Umtriebe gemacht ganz einfach.

Martin: Umtriebe! Ganz meine Ansicht –

Gregor (kommt vom Balkon herunter auf den Wagen): Gestern abend hab ich wieder durchgefeiert, sag ich euch –! B'soffen waren wir wie eine Haubitze! Habts schon die neue Karikatur vom Schönflug g'sehn, in der Zeitung? Schaut's her! Das ist klassisch!

(*Er holt Madeleine zu sich hinauf auf den Wagen.*)

Martin: Weißt du, der Fallota, das ist dir also ein Patriot, der sagt immer, es genügt nicht, daß man seine Pflicht erfüllt, man muß ein Patriot sein unter Umständen.

Janik: Wird bald heiss hergehen. No, macht ja nichts!

David: Extraausgabe – ! Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin in Sarajevo ermordet bitte!

Korthals: Also was is jetzt mit'm Sacher? Gehen wir hin? (*Zwei Mädchen gehen vorüber.*)

Gregor: Du, hast die zwei Mädeln gekannt da drüben?

Janik: Wo?

David: Extraausgabe – ! Das Thronfolgerpaar einem Attentat in Sarajevo zum Opfer gefallen!

Martin: Also der Schlepitschka von Schlachtentreu, der is Dir also furchtbar gebildet, der liest dir die »Neue Freie Presse« also auswendig von A bis Z.

Janik: Er sagt, wir sollen *auch* lesen, dort steht, sagt er, wir sind für den Frieden!

Gregor: Wenn auch nicht für den Frieden um jeden Preis. (*Eine Büfettdame geht vorüber.*)

Korthals: Du schau, da ist die Kleine, wo ich dir erzählt hab, die ich umsonst gehabt hab letzte Woche.

(*Die Sängerin Frieda Morelli kommt den Wagen entlang.*)

Gregor: Schauts, die Frieda Morelli! Küß die Hand, Gnädige Frau! Grüß Sie Gott!

Alle: Schaut's! Die Frieda Morelli! Hoch Morelli! Hoch!

David/Rebecca: Das ist die berühmte Sängerin Frieda Morelli! Von der Hofoper! Schauen Sie!

Madeleine (Fr. Löwenstamm, mit einem Offizier am Balkon des Wagens): Geh jetzt zu ihr und bitt sie um ein Autogramm.

Zuzana (Fr. Körmendy) (zu Frieda Morelli): Ich bin nämlich eine große Verehrerin von Ihnen und möchte sie um ein Autogramm bitten –

Claudia (Frieda Morelli) Wie ist Dein Name, schönes Kind?

Zuzana: Körmendy.

Claudia: Für Fräulein Körmendy...

(*Die Morelli (Claudia) beschreibt ein Blatt und überreicht es ihrer Verehrerin. Applaus der Menge.*)

Alle: Bravo Morelli! Bravo!

Martin: Du mir scheint, die kenn ich gar nicht.

Gregor: Die kennst Du nicht? Geh mach keine Witze die kennst Du nicht! Das is doch die Frieda Morelli, die berühmte Sängerin von der Hofoper!

Martin: Klassisch, weißt Du, was ich mir eingebildet hab, ich hab mir eingebildet, das is die Gerda Walde!

Janik: Geh hör doch auf! Wie kann man denn die Gerda Walde mit der Frieda Morelli verwechseln! Kurios!

Zuzana (Fr. Körmendy): Ganz zauberhaft war sie.

Madeleine (Fr. Löwenstamm): Hat sie wirklich Deinen Namen draufgeschrieben? Zeig her. – Wui! Toll! Komm weg aus dem Gedränge, alles nur wegen dem blöden Attentat. Weißt, ich schwärm nur für die Hansi Niese! Das is meine Lieblingsschauspielerin!

Gregor: Siehst du, weil du nicht Logik studiert hast – er hat doch tatsächlich die Morelli mit der Gerda Walde verwechselt.

Korthals: Also natürlich war das die Frieda Morelli!

Martin: Warst Du auch schon im Bürgertheater bei der »Lustigen Witwe«? Kennst Du auch die Nestelberger?

Gregor: Aber selbstverständlich.

Korthals: Gehts, stehts da nicht blöd herum bei der Potenz-Ecken. Gemma ins Sacher.

(4x Telefonklingeln.)

David (Kammerdiener) (*hebt das Telefon ab und reicht Hofrat Nepalleck den Hörer.*)

Holdt (Hofrat Nepalleck) (*am Telefon*): Begräbnis dritter Klasse, selbstverständlich – Dritter Klasse, alles klar. Fürst Montenuovo hat nach dem Attentat unverzüglich die Initiative ergriffen – Wie? Pardon Exzellenz, wie? Man versteht heute wieder so schlecht. (*Wendet sich ärgerlich zum Telefonfräulein:*) Ich bitte Sie, Fräulein, Hofgespräch, Kabinettskanzlei, was ist denn da los? Es ist unterbrochen! Das ist ein Skandal!

Madeleine: Tut mir leid, Exzellenz, ich kann nichts dafür!

(*Oben am Turmwagen hängen zwei Pompes funebres – Martin und Korthals – Kränze mit Schleifen auf.*)

Korthals: Also, was machen wir mit dem Thronfolgerbegräbnis?

Martin: Thronfolger-Begräbnis ist dritter Klasse selbstverständlich!

Korthals: »Dritter Klasse, Nichtraucher«? (*Sie lachen.*)

Martin: »Dritter Klasse, Nichtraucher«! Sehr gut, famos! Muß ich sofort meiner Frau erzählen, meine Frau wird sich zerkugeln.

Holdt (*am Telefon*): Verzeihung Exzellenz, es war unterbrochen – Keine Sorge, Sie können sich vollkommen auf uns verlassen – keiner von den ausländischen Monarchen wird zum Begräbnis des Thronfolgers eingeladen, nein, nein, natürlich nicht – wird allen abgesagt! Allen. Ausnahmslos. – Das wäre ja noch schöner! Die würden uns noch mit irgendwelchen Aufklärungen kommen, sodaß es nur ja zu keinem Krieg kommt – das wäre eine Katastrophe!

(*Aus der Ferne nähern sich vier Sargträger mit dem Sarg des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand.*)

(*Gregor hängt unten links und rechts zwei Kränze auf.*)

Martin: Wir müssen unbedingt darauf achten, dass keine ausländischen Monarchen zum Begräbnis nach Wien reisen!

Holdt (*zu Gregor*): Allen muss abgesagt werden! Allen! Das ist die strikte Anweisung. Keinen einzigen möchte die Kabinettskanzlei beim Begräbnis sehen, ist das klar?

Gregor: Wird gemacht!

Holdt (*am Telefon*): Auch keine Mitglieder von irgendwelchen Herrscherhäusern. Nein, auch keine Verwandten. Keine Verwandten. Nein, gar niemanden – Wie? Wie? Pardon Exzellenz, wie? Man versteht heute wieder so schlecht! (*zum Telefonfräulein:*) Was ist denn schon wieder, Fräulein?! Verdammtnocheinmal! Es ist schon wieder unterbrochen!

Madeleine: Tut mir leid, Exzellenz!

Holdt: Verflucht noch einmal, ist das ein Durcheinander mit dem Telefon!

(*Nepalleck und sein Diener gehen hinauf auf den Wagen, Nepalleck telefoniert oben stumm weiter.*)

(*Die vier Sargträger kommen beim Wagen an und heben den Sarg hinauf, wo er von Gregor und einem Helfer in Empfang genommen wird.*)

Sascha: Apropos, habt's Ihr schon von der unverschämten Zumutung seiner Kanzlei gehört?

Korthals/Martin/Gregor: Nein – Was war denn?

Sascha: No, nach dem spanischen Hofzeremoniell hätten wir ihnen auch noch das Begräbnis draußen in der Familiengruft herrichten solln!

Benedikt: Nicht nur die Überführung zum Westbahnhof.

Gregor: Na, na, na, na, na! In unsere Kompetenz gehört einzig und allein die Gruft der Habsburger, punktum! –

(*Die Frauen bringen den Sarg der Herzogin von Hohenberg.*)

Gregor (*zu den Sargträgerinnen*): Vorsichtig! Vorsichtig! Mit den Füßen voran! Langsam! Langsam!

Martin: Die solln froh sein, wenn wir ihnen die beiden Leichen bis zum Westbahnhof bringen.

Henry (*zum Publikum*): Alles weitere geht vielleicht die öffentliche Leichenbestattungsanstalt was an, aber nicht uns! (*Der Sarg der Herzogin wird auf den Wagen gehoben, wo er neben dem Sarg des Thronfolgers aufgestellt wird.*)

Gregor: Ich persönlich war vom ersten Moment dagegen, daß die Leiche der Ehefrau im selben Zug transportiert wird wie der Thronfolger. Bei der Abstammung!

Sascha: Am besten wär gewesen gleich ab in die Familiengruft.

Henry: Selbstverständlich, das wäre das Einfachste gewesen!

Martin: Ich sag in solchen Fällen immer, wärst nicht hinaufgestiegen, wärst auch nicht heruntergefallen, nicht wahr? (*Lacht.*)

Holdt (*zu den Trägern*): Sie müssen aber darauf achten, daß ihr Sarg bei der Aufbahrung um zwanzig Zentimeter tiefer aufgestellt wird wie der vom ermordeten Thronfolger.

Benedikt (*zu den Männern am Wagen*): Habt S' Ihr gehört? Der Sarg von ihr muss tiefer aufgestellt werden als der von ihm! – Ja, so ist es gut.

Gregor: Und auf's Kissen kommt nur ein schwarzer Fächer und ein paar weiße Handschuhe. (*Legt beides hin.*) Sonst nichts.

Henry: Nur keine Ehrenzeichen oder so ein Tralala!

Gregor: Nur wie für eine ganz simple Hofdame.

Sascha: Genau! – Die Kranzschleife gehört nach oben!

Gregor: Nach oben die Schleife!

Benedikt: Meine Herren, bitte! Die Namen muss man doch lesen können auf den Kranzschleifen! Was soll denn das?!

Gregor: Auststauschen die Kränze! Die Kränze austauschen!

(*Nepalleck telefoniert oben auf der Plattform des Turmwagens zwischen Korthals und Martin, der Diener neben ihm.*)

Holdt (*am Telefon*): Aber was machen wir mit den Kindern, Exzellenz? Sollen wir die am Begräbnis teilnehmen lassen?

Die Sargträger (entsetzt): Nein, nein! Um Gottes Willen! Keinesfalls!

Benedikt (tippt sich an die Stirne): Die Kinder?!

Holdt: No, aber warum denn nicht? Die Kinder...?

Sascha: No, wegen der vielen Tränen natürlich –

Holdt: Ah ja, natürlich.

David: Und was ist mit dem Hofzeremoniell, Herr Hofrat?

Holdt: Was fragen Sie denn?! Allen Vorschriften wurde selbstverständlich Genüge getan.

Janik: Wegen dem allerhöchsten Ruhebedürfnis!

Nikolai: Nach einer halben Stunde muss der ganze Trauerakt vorüber sein, keine Sekunde länger.

Benedikt: Damit wir dem Kaiser die ermüdende Zeremonie ersparen.

Gregor: Thronfolgerbegräbnis ist eben dritter Klasse, da gibts überhaupt keine Diskussionen.

Holdt: Für irgenwelche Sonderbehandlungen gibt es nicht die geringste Veranlassung.

(Nepalleck und sein Diener kommen wieder von der oberen Plattform auf den Turmwagen herunter.)

(Die Frauen nähern sich mit Kränzen und Blumenbuketts. Oben am Turmwagen neben Montenuovo stehen Suzana und Madeleine mit Kränzen, Blumen und Schirmen.)

Martin: Platz wird sein bei der Aufbahrung, davon kannst Du ausgehen! Mehr wie genug!

Gregor: Jedenfalls wirds kein Gedränge geben, wie am Wochenende, wenn die ganze Bevölkerung aufs Land fährt.

Benedikt: Ja, wieso denn das?

Henry: Na, die Aufbahrung findet doch mitten in der Nacht statt, um zehn oder halb elf! Dafür haben wir schon gesorgt.

Nikolai: Keiner wird da sein in der Kapelle, niemand.

Janik: Nur der Erzherzog Karl mit seiner Gattin.

Gregor: Die andern schlafen doch alle längst!

(Alle lachen.)

(Nepalleck tritt unten wieder vor die Särge.)

Holdt (am Telefon): Wie? – Ach so, die Zeitungen, Exzellenz? Ja, die sind alle unterrichtet, die werden nicht viel berichten, keine Sorge. Es wurde von uns das Motto ausgegeben: Kein großer Prunk, sondern stille Trauer –

(Nepalleck legt auf und gibt dem Diener den Apparat. Der Diener klettert mit dem Telefon vom Turmwagen herunter und bereitet Mantel und Blumen für Nepalleck vor.)

Henry: So still, daß man hört, wenn einer einen fahren lässt.

(Alle lachen schallend.)

Korthals (Fürst Montenuovo) (ganz oben am Wagen): Wie viele Einladungen haben wir, Hofrat?

Holdt (holt ein Papier hervor): Achtundvierzig, Exzellenz.

Korthals: Sind Sie verrückt?! Achtundvierzig Einladungen? Wovon reden Sie denn?

Holdt: Ach so, ich bitte tausendmal um Entschuldigung, ich hab an den Leichenschmaus gedacht, Exzellenz. – Fürs Begräbnis haben wir (*blättert*) – nur sechsundzwanzig.

Korthals: Die sechs – auch noch streichen!

Holdt: Selbstverständlich, Exzellenz! Zu Befehl!

(Nepalleck klettert vom Turmwagen herunter.)

Benedikt: Der Generalstab wird jetzt loslegen, ihr werdet sehen! Unsere Armee wird's den Serben schon zeigen!

Gregor: Solln die nur noch mehr frech werden gegen uns, die Serben – wir haben da gar nichts dagegen, nicht wahr?

Henry: Wir sind zwar für den Frieden –

Sascha: – aber nicht für den Frieden um jeden Preis!

(Glockenläuten.)

Gregor: Ganz richtig!

Benedikt: Das wird ein Prestige-Sieg werden gegen die Serben – Ihr werdet 's sehen! Da gibt's kein Pardon!

(Der Diener hilft Nepalleck in den Mantel und reicht ihm einen großen Strauss Chrysanthemen.)

Holdt (zu Montenuovo): Selbstverständlich, Exzellenz, nur zwanzig Personen, sie können ganz unbesorgt sein, ich werde es sofort weitergeben, selbstverständlich – keine Sorge, Exzellenz! Wird alles zu ihrer vollsten Zufriedenheit erledigt!

Henry: Ein düsterer Zug – fährt heute – von Triest – nach Wien. Die Luft zittert – vom Klang der Glocken, – die im kleinsten Dörfchen – ihren Wehruf zum Himmel senden.

Gregor: Schwarzgekleidete Leute eilen zu den Bahnhöfen, um mit tränenumflorten Augen – einen letzten Blick auf den düsteren Zug zu werfen, –

Alle: – der die Hoffnung Österreichs –

Henry: – dem finsternen Grabe zuführt.

(Musikbeginn – Trommelwirbel.)

Männer: Dumpfer Trommelwirbel ertönt. –

Henry: Zum letzten Mal / grüßt die Armee – ihren machtvollen Führer, –

Benedikt: – der kalt und starr im schwarzen Leichenwagen ruht.

Henry: Das Auge, / das noch vor wenigen Tagen – mit freudigem Stolz seine Soldaten musterte – ist gebrochen, –

Gregor: der Geist, der eben noch beschäftigt war, Österreich gegen den blutgierigen Feind im Süden zu schützen,

Alle Männer: – ist / vernichtet.

Henry: Das Herz, das auch für die serbischen Untertanen schlug – steht – nun – still.

(Losfahren des Wagens. Der Redner geht an den Särgen vorbei nach hinten und hinauf auf den kleinen Balkon.)

Frauen: Und neben ihm / ruht die Frau, die ihm in allen Widrigkeiten des Lebens / zur Seite stand.

Iris: Keine Gefahr konnte sie von seiner Seite reißen, –

Patrizia: – sie trotzte mit ihm dem Feind –

Frauen: – und fiel mit ihm, –

Claudia: – als Heldin – mit dem Helden.

Henry: Sie war ausgezogen, um durch ihr sonniges Lächeln – Tausenden armer serbischer Kinder – eine schöne Erinnerung fürs Leben mitzugeben, um neue Hoffnung – und Lebensfreude den Kranken in den bosnischen

Spitälern zu bringen. Der Dank – war die Bombe! Die Huldigung – war der Browning!

(Musik fortissimo – vorne werden die Särge aufgenommen. Die Trauergäste ganz oben am Wagen treten nach vor.)

Henry: Dieselben Glocken, die vor fünfzig Jahren den Bewohnern unserer geliebten Wienerstadt – die freudige Botschaft von der Geburt des Erzherzogs –

Alle: Franz Ferdinand!

Henry (am kleinen Balkon des Turmwagens): – verkündeten – werden jetzt das *Totenlied* singen – für das hohe Paar – das heute zum letzten Male – Gast in unserer Stadt ist.

(Musik crescendo.)

(Der Redner verlässt den Balkon, geht nach vorn zur Bühne und nimmt seine Position auf der Bühnentreppe ein.)

Henry: Man muß die Zähne zusammenbeißen, man muß seine ganze Willenskraft zusammennehmen, um nicht statt des christlichen Wortes:

Alle: »Requiescat / in pace!«

Henry: – den alttestamentarischen Racheschwur herauszuschreien:

Alle (laut): »Aug um Auge, Zahn um Zahn!«

(Die Prozession setzt sich in Bewegung, die Särge werden links und rechts auf die Bühne getragen, die Trauernden platzieren sich links und rechts auf den Treppen.)

Henry: Nur der Glaube an eine göttliche Gerechtigkeit / kann uns im Kampf / mit unserer menschlichen Natur / noch retten. Darum wollen wir das Blut des Heilands / für die beiden Toten anrufen, / die ihr kostbares eigenes Blut –

(Der Vorhang wird geöffnet. Auf der Bühne sind nebeneinander die beiden Särge des Thronfolgerpaares aufgestellt.)

Henry: – auf dem Altar / des Vaterlandes – darbrachten.

(Der Trauermarsch wird von den Glocken abgelöst.)

0.3.2

Die Parasiten Österreichs

Henry: Du großer Gott / der Großen / und der Kleinen!

Alle: Du prüfst / die Großen / weil es Kleine gibt. /
Du prüftest / einmal Kleine / durch den Großen.
(leise) War dies die Absicht / als Du Tod / und Leben /
zu seligem Unterschied / erfunden hast? /

(laut) Dann ist die Zeit / zu Ende /
und nichts bleibt / als Deine / Prüfung.

Henry: Nimm ihr eigenes Blut / und traure über sie /

Alle: mit Gottes / Thräne!

Hofrat Nepallek (Holdt) (mit Blumen): Diese Blumen sind von Seiner Durchlaucht Fürst Montenuovo. Es waren die Lieblingsblumen des seligen Thronfolgers. Es ist furchtbar, aber seine Durchlaucht ist durch plötzliche

Krankheit verhindert, der höchsten Trauerfeier *persönlich* beizuwohnen. Das Schicksal ist über uns hereingebrochen.

Gregor (Angelo Eisner von Eisenhof) (legt Blumen auf den Sarg): Der Thronfolger! Er war mein Freund. Ich bin ihm sehr, sehr nahegestanden. Aber was ist *mein* Schmerz, verglichen mit dem Ihren, lieber Hofrat Nepalleck!

Holdt: Mir bleibt doch *nichts* erspart.

Madeleine & Suzana (Schwestern Schwarz-Gelber): Wir haben es uns nicht nehmen lassen wollen, persönlich bei der Aufbahrung des ermordeten Thronfolgers zu erscheinen. *(zur Presse:)* Schreiben Sie das auf! Wir sind die Schwestern Ida und Frieda Schwarz-Gelber.

Benedikt (Hofrat Stukart): Hofrat Stukart, Chef des Sicherheitsbureaus. – Es mußte schon das rein kriminalistische Interesse meine Aufmerksamkeit auf diesen Mordfall lenken. Mein verehrter Kollege in Sarajevo hat allerdings den kriminalistischen Zweck bedauerlicherweise verfehlt. Ich kann mir diese fatale Wendung nur aus Ungeschicklichkeit erklären.

Sascha (Präsident Landesberger) mit Patricia: Man sagt von mir, / ich sei ein Bankmagnat. Trotzdem finde ich es nicht unter meiner Würde, vor dem Sarge des verbliebenen Thronfolgers ein bescheidenes, aber stolzes Plätzchen einzunehmen.

Nikolai (Konsul) mit Rebecca: Ich habe zwar keine nennenswerte Beziehung zu dem Verewigten gehabt, bin aber dessen ungeachtet herbeigeeilt, um meine Pflicht zu erfüllen.

Martin (Karl Sukfüll) mit Iris: Karl Sukfüll, Wiener Hotelvereinigung. Ich kann noch nicht ermessen, ob das Ereignis für die Hebung des Fremdenverkehrs hemmend oder fördernd aufzufassen ist. Wie dem auch sei, entbiete ich meinen letzten Gruß.

Korthals (Gemeinderat Stein): Ich weiß zwar nicht, was ich hier zu suchen habe, aber da auch ich da bin, bin ich auch da.

(Eine Dame in tiefster Trauer ist eingetreten. Flora Dub.)

David (Reporter): Schau! So Schau doch! Die Dub! Die Flora Dub! Mach ein Photo!

Janik (Photograph): Was hab ich dir gesagt!

David: Natürlich! Das ist wieder typisch!

Janik: Die ist auch überall, wo sie nicht hingehört. Diese penetrante Gesellschaftsnudel!

Claudia (Flora Dub): Wie ruhig sie daliegen! Wenn sie noch leben möchte, die Erzherzogin, möchte sie sich erinnern, wie ich einmal Blumen geworfen hab auf ihr. Der Thronfolger war zwar kein besonderer Freund von Blumenkorsos. Aber ich bin gekommen, damit sie sehen sollen, ich trage ihnen auch im Tode nichts nach. *(Sie wirft Blumen auf die Treppe.)*

(Die drei Kinder der Ermordeten werden hereingeführt. Die Buben in englischen Anzügen mit schwarzen Strohhüten, die Tochter Sophie in einem einfachen schwarzen Kleid mit schwarzem Crêpehütchen.)

David: Die Kinder! Die Kinder!! Schau, wie sie weinen! – Komm, mach ein Photo! Schnell!

Janik: Sekunde, bin gleich soweit!

Die Kinder Sophie, Max und Ernst: Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name, –

Alle: – Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Janik (meldet sich mit lauter Stimme): Wo is Redakteur Szomory? Er muss alles aufschreiben! Jedes Detail! Wir brauchen die Stimmung!

David: Schreib auf, wie sie beten!

Sascha (Nörgler) (auf der Bühnentreppe): Wir stehen hier vor dem Totenbett / der Zeit. Und zu unseren Füßen (*zeigt auf sie*) steht der Reporter und der Photograph. Die letzten Worte der Verstorbenen weiss jener und dieser hier bewahrt – auf einem Photo – ihr letztes Gesicht.

Benedikt: Die Aufführung unseres Dramas, dessen Umfang nach irdischem Zeitmaß etwa zehn Abende umfassen würde, ist eigentlich einem Mars-Theater zugedacht. Theatergänger unserer Welt vermöchten ihm nicht standzuhalten.

Gregor: Denn es ist – Blut von ihrem Blute und der Inhalt ist von *dem* Inhalt der nur in blutigem Traum verwahrten Jahre, da Operettenfiguren die Tragödie der Menschheit spielten.

Rebecca: Die Handlung, in hundert Szenen und Höllen führend, ist unmöglich, zerklüftet, heldenlos – wie jene.

Suzana: Die unwahrscheinlichsten Taten, die hier gemeldet werden, sind wirklich geschehen. Die unwahrscheinlichsten Gespräche, die hier geführt werden, sind wörtlich gesprochen worden. Die grellsten Erfindungen – sind Zitate.

Iris: Das Dokument ist Figur. Berichte erstehen als Gestalten, Gestalten verenden als Leitartikel; das Feuilleton bekam einen Mund, der es monologisch von sich gibt; Phrasen stehen auf zwei Beinen – Menschen behielten nur eines.

Nikolai: Tonfälle rasen und rasseln durch die Zeit und schwellen zum Choral der unheiligen Handlung. Denn über alle Schmach des Krieges geht die der Menschen, von ihm nichts mehr wissen zu wollen, indem sie zwar ertragen, daß er ist, aber nicht, daß er war.

Sascha: Dennoch muß ein so restloses Schuldbekenntnis, dieser Menschheit anzugehören, irgendwo willkommen und irgendeinmal von Nutzen sein.

Patricia: Und »weil noch die Gemüter der Menschen wild sind«, sei, zum Hochgericht auf Trümmern, Horatios Botschaft an den Erneuerer bestellt:

Claudia:

Und laßt der Welt, die noch nicht weiß, mich sagen, wie alles dies geschah; so sollt ihr hören von Taten, fleischlich, blutig, unnatürlich, zufälligen Gerichten, blindem Mord; Von Toden, durch Gewalt und List bewirkt, und Planen, die verfehlt, zurückgefallen auf der Erfinder Haupt: dies alles kann ich mit Wahrheit melden.

Alle (heben die Arme gen Himmel, im Chor:)

Denn uns ist ein Engel erschienen, der zu uns sagte: „Gehet hin und zitiert sie!“ Und so gingen wir hin und zitierten sie.

(1.1.1)

Zeitungsaufrufer

*(Extraausgaben werden ausgeteilt.)***Janik (1):** Extraausgabe! Das Ultimatum verstrichen!**Henry (2):** Extraausgabe –! Der Krieg erklärt!**Madeleine** (*nimmt eine Zeitung von David*): Krieg! Krieg!**David (3):** Extraausgabe! Die Forderungen Österreichs von der serbischen Regierung abgelehnt! Beginn des Kriegszustandes!**Henry:** Extraausgabe! Extraausgabe! Es ist Krieg!**Alle** (*durcheinander*): Es ist Krieg! – Es ist Krieg! – Krieg is!**Sascha:** Abbruch aller diplomatischen Beziehungen! Krieg!**Benedikt:** Extraausgabe! Mobilisierung! Es ist Krieg!**David:** Die Kriegserklärung an Serbien! Die ersten Kämpfe! Extraausgabe! Extraausgabe!**Martin:** Bei Temes–Kubin haben serbische Truppen österreichische Soldaten beschossen!**Janik:** Extraausgabe! Die Forderungen Österreichs von der serbischen Regierung abgelehnt! Beginn des Kriegszustandes! Extraausgabe!**Gregor:** Das Ultimatum Österreichs von der serbischen Regierung abgelehnt! Beginn des Kriegszustandes! Endlich!**Alle** (*durcheinander*): Es ist Krieg! Krieg is! Krieg!!!

(1.1.2)

Prinz Eugen–Marsch

Claudia (*singt*): Prinz Eugen der edle Ritter,**Alle** (*stehen in einer Reihe vor der Bühne, singen*):
wollt dem Kaiser wied'rum kriegen
Stadt und Festung Belgerad!*(Alle gehen los über die Draisine auf den Turmwagen.)*Er ließ schlagen eine Bruken,
daß man kunt hinübrücken
mit der Armee wohl vor die Stadt.

(1.1.3)

Pülcher & Prostituierte

*(Im Gedränge, in das auch eine Prostituierte geraten ist, versucht ein »Pülcher«, ihr die Handtasche zu entreißen.)***Benedikt (Pülcher):** Hoch! Hoch!**Madeleine (Prostituierte):** Loslassen! Sie unverschämter Mensch! Loslassen oder ich ruf die Polizei!**Benedikt:** Was rufen Sie denn nicht hoch? Sie wollen eine Patriotin sein? Eine Schlampe sind Sie, merken Sie sich das!**Madeleine** (*reisst ihm die Tasche wieder aus der Hand*): Ein Taschendieb sind Sie!**Benedikt:** Jetzt is Krieg, merken Sie sich das! Eine Schlampe sind Sie!**Gregor (Ein friedfertiger Bürger):** Burgfrieden, wenn ich bitten darf! Halten Sie Burgfrieden!**Alle** (*gleichzeitig im Chor*): Eine Schlampe is! / Was hats g'sagt?**Iris:** Wenn ich richtig gehört hab, so hat sie etwas gegen unser angestammtes Herrscherhaus gesagt!**Madeleine:** Was?!**Alle:** Nieder! / Hauts es!*(Einige Passanten laufen der Fliehenden nach.)***Rebecca:** Laßt es gehn! Mir san net aso!**Alle:** Hoch / Habsburg!*(Der Turmwagen fährt los Richtung Café Serbia)*

(1.1.4)

Vier Offiziere

Janik (1. Offizier) (*zu drei anderen*): Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny!**Saml/Martin/Gregor (Offiziere 2–4):** Servus!**Janik:** Also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst?**Saml (2. Offizier)** (*mit Spazierstock*): Ich glaub, es is alles wegen der Einkreisung.**Martin (3. Offizier):** Also natürlich.**Janik:** Ganz meine Ansicht –**Gregor (4. Offizier):** Gestern hab ich wieder gefeiert, sag ich euch – kolossal! B'soffen waren mr wie die Haubitzen! Habts schon die neue Karikatur vom Schönflug g'sehn, in der Zeitung? Da schaut's her! –**Saml:** Zum schießen!**Gregor:** Das ist klassisch!**Martin:** Weißt, in der Zeitung steht, es war unanwendbar.**Saml:** Un–abwendbar steht.**Martin:** Natürlich, un–abwendbar, weißt ich hab mich nur verlesen.**Janik:** Also, Powolny, wie stehts jetzt mit dir?**Gregor:** Du, ich hab Aussicht auf einen Posten im Kriegs–ministerium.**Saml:** No, Du bist ein Glückspilz, kommst halt zu uns.**David (Zeitungsaufrufer):** Extraausgabe – ! Der Krieg erklärt! Bei Temes–Kubin haben serbische Truppen unsere Soldaten beschossen!**xxx (Zeitungsaufrufer):** Extraausgabe! Beginn des Kriegszustandes!**Gregor:** Du gestern war ich im Varieté bei der Mela Mars im Chapeau Rouge – hat mir der Nowak vom 59er Regiment gesagt, er hat gehört, ich bin eingegeben für die Silberne Tapferkeitsmedaille.**Janik/Saml/Martin:** Gratuliere dir!**Gregor:** Schau! Habts ihr *die* gesehen? Ein Bombenmädel, was sich g'waschen hat – die muss ich haben –**Janik/Saml/Martin** (*ihm nachrufend*): Kommst also nachher noch rüber ins Gasthaus?!**Gregor:** No, selbstverständlich! In einer Stund' bin ich da!**xxx:** »Tagblaad«! Kroßer Sick bei Schaabaaz!

Zuzana (*hält eine Ansprache*): – denn wir mußten die Manen des ermordeten Thronfolgers befolgen, da hats keine Sperenzchen gegeben – darum, Mitbürger, sage ich auch – wie ein Mann wollen wir uns mit fliehenden Fahnen an das Vaterland anschließen in dera großen Zeit! Sind wir doch umgerungen von lauter Feinden! Mir führn einen heilinger Verteilungskrieg führn mir!

Alle: Bravo!

Zuzana: Also bitte – schau Sie auf unsere Braven, die was dem Feind jetzt ihnere Stirne bieten, ungeachtet, schau Sie wie sie da draußen stehen vor dem Feind, weil sie das Vaterland rufen tut, und dementsprechend trotzen sie der Unbildung jeglicher Witterung – draußen stehn sie, da schau Sie sie an! Und darum sage ich auch – es ist die Pflicht eines jedermann, der ein Mitbürger sein will, stante pede Schulter an Schulter sein Scherflein beizutragen.

Alle: Bravo!

Zuzana: Dementsprechend! – Da heißt es, sich ein Beispiel nehmen, jawoohl!

Alle: Jawoohl!

Zuzana: Und darum sage ich auch – ein jeder von euch soll zusammenstehn wie ein Mann! Daß sie 's nur hören die Feind, es ist ein heilinger Verteilungskrieg was mir führn! Wie ein Phönix stehen wir da, den sie nicht durchbrechen werden, dementsprechend – und Österreich wird auferstehn wie ein Phallanx aus dem Weltbrand sage ich!

Alle: Bravo!

Zuzana: Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte und darum sage ich auch, Serbien – muß sterbien!

Alle (*sehr laut*): Bravo! So ist es! – Serbien / muß / sterbien! – / Ob's da wüll oder net! / Hoch! / Ein jeder / muß / sterbien! / Bravo!

Nikolai: Und ein jeder Ruß –

Patricia: – ein Genuß!

Benedikt: Ein Stuß!

(*Gelächter.*)

Rebecca: Ein Schuß!

Alle: So ist es! / Ein Schuß! / Bravo!

Gregor: Und ein jeder Franzos?

Iris: Ein Roß!

(*Gelächter.*)

David: Ein Stoß!

Alle: Bravo! Ein Stoß! So ist es!

Zuzana: Und ein jeder Tritt – nein, ich mein ein jeder Britt?

Holdt: Ein Tritt!

Alle: Sehr gut! / Ein Britt für jeden Tritt! / Bravo!

Korthals (*am Türmchen, brüllt*): Gott strafe England!

Alle: Er strafe es! / Nieder mit England!

Madeleine: Mein Liebster hat mir die Gedärme von einem serbischen Soldaten versprochen, wenn er z'rückkommt von der Front! Ich hab das hineingegeben in die »Reichspost«!

Iris (*oben am Wagen oder auf der Wendeltreppe*): Hoch »Reichspost«! Unser christliches Tagblatt!

Alle: Hoch! Hoch!

Rebecca: Bitte, ich habs auch hineingegeben in die Zeitung, mir will mein Bruder das blutige Herz von einem Russen mitbringen, direkt aus der Schlacht!

Alle: Her darmit!

Martin (*Intellektueller, am kleinen Balkon*): Hier könnte man, wenn noch Zeit wäre, sich in die Volksseele vertiefen. Wieviel Uhr ist es denn?

Patricia (*seine Freundin*): Schon fast halb acht!

Martin: Heute steht im Leitartikel von der »Neuen Freien Presse«, daß es eine Lust ist, zu leben. Glänzend wie er schreibt, der Chefredakteur Benedikt, »der Glanz antiker Größe durchleuchtet unsere Zeit.«

Patricia: Du, jetzt ist es schon fast halb acht! Die Mamá

hat gesagt, wenn ich nach acht Uhr nach Hause komm, dann kann ich was erleben.

Martin: Aber geh, bleib doch da, Schatz. Schau dir doch das Volk an, wie es gärt. Paß auf auf den Aufschwung!

Patricia: Wo?

Martin: Ich mein' doch seelisch, Schatz! Wie sie sich geläutert haben die Leute. Im Leitartikel von heute steht: »lauter Helden sind«. Wer hätte das für möglich gehalten, wie sich die Zeiten geändert haben und wir mit ihnen, Schatz.

Gregor (*Fahrgast*): Wieviel kriegen Sie?

David (*Fiaker*): Der Herr wissen S' eh.

Gregor: Ich weiß es nicht. Also was bekommen Sie?

David: No, was halt normal is.

Gregor: No, was ist normal?

David: No was Sie halt den anderen auch geben.

Gregor: Können Sie das wechseln?

David: Wechseln, was? Das nehm ich nicht als Ganzes, das könnte ein französisches Geld sein!

Rebecca: Was? Ein Franzos? Vielleicht gar ein Spion! No, dem wern mirs zeigen! Von woher kommt er denn?

David: Vom Ostbahnhof!

Rebecca: Aha, aus Petersburg! Ein Spion!

Die Menge (*durcheinander*): Ein Spion! Ein Spion! Ein Spion! (*Die Menge verfolgt den flüchtenden Fahrgast.*)

Zuzana: Lassts ihn gehn! Machts keine Repressalien, sowas gehört sich nicht!

Die Menge: Na guat! Wir sind ja nicht so!

Holdt (*am Türmchen*): Singts ihm den »Prinz Eugen«-Marsch!

Alle: Prinz Eugen der edle Ritter, wollt dem Kaiser wied'rum kriegen Stadt und Festung Belgerad!

Patricia (*am Dach des Café Serbia*): Kommts herauf da! Kommts herauf! Da sehn wir sie besser, wie schön sie vorbeimarschieren, unsere braven Soldaten! Hoch! Hoch!

Alle (*durcheinander*): Hoch! Hoch!! Es ist Krieg! Es ist Krieg!

Sascha: Hunderte und Aberhunderte marschieren heute Arm in Arm durch die Straßen. Was heißt Hunderte? Tausende und Abertausende! Männer und Frauen, alt und jung, arm und reich. Sie bringen Hochrufe auf die Soldaten aus, auf das Herrscherhaus, auf den Kaiser. Denn es ist Krieg! Endlich ist Krieg!! Ein Rauschen und Brausen geht durch Wien! Und mit elementarer Gewalt bricht sich das Gefühl begeisterter Vaterlandsliebe Bahn und der patriotische Enthusiasmus kommt zu seinem Recht! Denn Krieg ist! Endlich ist Krieg!!

Nikolai: Ganz wichtig is, zu schildern, wie Sie alle entschlossen sind, die Wiener! Wild entschlossen! Da schau Sie hin: Dort reißt sich einer los, er will auch etwas beitragen, um jeden Preis. Das kann man sehr plastisch schildern in einem Zeitungsartikel, wenn man es nur packend genug schreibt, wissen Sie? Man muß dem Leser Appetit machen auf den Krieg! Und auf die Zeitung natürlich auch, damit er 's kauft. Ganz wichtig sind dabei die Einzelheiten, die Details! Mit einem Wort: die Nuancen!

Benedikt/Claudia: Tausende und Abertausende marschieren heute durch Wiens Straßen. Die Haltung jedes Einzelnen zeigt, daß er sich des Ernstes der Situation vollauf bewußt ist! Aber man ist auch stolz darauf, den Pulsschlag der großen Zeit am eigenen Leib zu spüren. Immer aufs neue erklingt der »Prinz–Eugen–Marsch« und zu ihm gesellt sich wie selbstverständlich die »Wacht am Rhein« im Zeichen der Bundestreue mit unseren deutschen Brüdern (mit uns)! Es ist Krieg! Krieg is!

David/Patricia: Das ist ein Abend, dessen Gedächtnis jedem Wiener, der ihn miterleben darf, unauslöschlich in Erinnerung bleiben wird. Jeder einzelne wird von der Bedeutung der großen Stunde fortgerissen, alle Parteiunterschiede verschwinden vor dem Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wien erlebt einen großen Tag und erweist sich seiner mehr als würdig! Es ist Krieg! Krieg!

Holdt/Madeleine: Wien nimmt mit echter Männlichkeit die schicksalsschwere Entscheidung auf sich. Es ist Krieg! Das ist kein Strohfedertrunkener Augenblicksbegeisterung, auch kein lärmender Ausbruch ungesunder Massenhysterie. Nein! Ganz im Gegenteil! Jeder Einzelne ist stolz darauf, zeigen zu können, dass der Pulsschlag der großen Stunde in seinem Herzen pocht – dass ein neuer Morgen hervorbricht! Endlich ist Krieg!

Gregor/Korthals: Gewaltige Menschenzüge beleben die Straßen Wiens. Von den äußeren Bezirken kommt immer neuer Zuzug in die Innenstadt. Vor den Regierungsgebäuden, wo man die ersten bestimmten Nachrichten erhalten hat, massiert sich das Publikum. Und in den Mienen aller spiegelt sich der Ernst der Stunde und das Glück über die gefallene Entscheidung wider. Wir haben Krieg! Krieg ist!

xxx: Viertelstunde über Viertelstunde ist verronnen, bis endlich die entscheidende Nachricht eingetroffen ist und sich blitzesschnell verbreitet. Die druckfrischen Extraausgaben gehen von Hand zu Hand, werden den Zeitungsverkäufern aus der Hand gerissen. Ihr Inhalt ist nur wenige Minuten später im Munde der ganzen Stadt, die mit Blitzesschnelle ihre friedliche Physiognomie gewandelt hat. Denn es ist Krieg. Endlich ist Krieg! Krieg!!!

Martin/Zuzana: Vor dem Kriegsministerium war bereits lange vor 6 Uhr nachmittags der Andrang so stark, daß der Straßenbahnverkehr auf der Ringstraße nur mit Mühe aufrecht erhalten werden konnte. Dicht gedrängt harret die Menge, lautlos beinahe, in würdigem Ernst. Alle Augen richten den Blick nach den Fenstern des Gebäudes, hinter denen in der fortschreitenden Abenddämmerung plötzlich das elektrische Licht aufflammt. Bis sich die Fenster öffnen und endlich der erlösende Ruf ertönt: Krieg! Krieg! Wir haben Krieg!!

Claudia: Aus Automobilen winken sie heraus, sogar aus den noblen Equipagen. Ich habe beobachtet, wie eine Dame in Spitzentoilette aus dem Auto gestiegen is und einer Frau mit einem verwaschenen Kopftuch ist sie um den Hals gefallen. Das geht schon seit dem Ultimatum an Serbien so. Jeder Standesunterschied ist aufgehoben, alles is ein Herz und eine Seele! Die Physiognomie unserer Stadt hat sich mit einem Schlag verändert. Denn es ist Krieg. Endlich ist Krieg!!

Henry: Da und dort sieht man einen weißköpfigen Greis oder ein altes Mütterchen, das mit zitternder Hand einen Abschiedsgruß an die Soldaten winkt. Einer merkt man an, daß sie um einen Sohn oder Ehemann bangt. Aber nirgends findet man eine Spur von Beklommenheit, nirgends Nervosität oder gar Sorge. Ein großer Ernst breitet sich aus über der schönen Wienerstadt, er drückt sich aus in allen Mienen, in denen derer, die schon mitdürfen an die Front, und in denen derer, die noch dableiben müssen, zu Hause, weil sie noch nicht gemustert sind. Es herrscht eine gnadenlose Hurrastimmung. Krieg! Krieg! Krieg!

Janik (Photograph): Von jeder Straßenecke will der Chef ein Photo von mir haben. Gestern hat er gesagt, ich soll Szenen photographieren, wo möglichst viele Leute drauf sind. Aber gerade das ist mir besonders unangenehm. Ich komm nicht gern in ein Gedränge, wissen Sie? Ich hab überhaupt keine Lust, das wild gewordene Volk zu photographieren, verstehen Sie mich? Soll sich Chefredakteur Benedikt doch allein an der »Quelle erfrischen gehn«, wie er sagt! Wenn er sich das traut, bitteschön. Ich bin lieber weit weg. Sehr weit weg. Sehn Sie sich nur die Leute an, ich kenn diese Stimmung, da ist man auf einmal mitten drin und muss die »Wacht am Rhein« singen! Vorhin hab ich sogar die Kaiserymne mitsingen müssen, stelln Sie sich das vor!

xxx (Poldi Fesch): Stellen Sie sich vor, gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat gedreht, kolossale Filmaufnahmen

waren das! Heute dreh ich mit dem – no, wie heisst er denn...? Der... der... – No?! Der Dings...!

Zuzana (Ein Passant): Lekmimoasch!

xxx: Weiterfahren! Weiterfahren!

Claudia/Rebecca: Ja, mein Lieber, jetzt is Krieg, da muß schon ein jeder etwas hergeben, wir sind in Wien!

Ehemann (zu seiner Frau): Du kannst von mir aus ins Theater in der Josefstadt gehn, ich geh in die Oper!

Iris/Rebecca: Geh, mir is schon ganz übel von deiner »Götterdämmerung«, dieser saublöden Oper!

Gregor (1. Verehrer der Reichspost)/Rebecca:

Jetzt sprechen die Waffen! Endlich! Endlich! Höchste Zeit, daß jetzt endlich einmal ein bisschen ein Seelenaufschwung kommt! Rrtsch – obidraht! Ramatama!

Benedikt (2. Verehrer der Reichspost)/Rebecca: Ein Stahlbad brauchen wir! Ein Stahlbad! Friedenszeiten sind gefährliche Zeiten. Sie bringen allzuleicht Erschlaffung und Veräußerlichung. Der gesunde Mensch braucht Kampf und Sturm. – Auskehren mit eiserner Faust!

Martin/Rebecca (mit Zeitung): Haben Sie gelesen? In Prag, Brünn und Budweis – überall jubeln sie den kaiserlichen Entschließungen zu. In Sarajevo haben sie sogar die Kaiserhymne gesungen.

Sascha: Die Lebensmittelversorgung Wiens für die Kriegsdauer wurde vom Wiener Bürgermeister Weiskirchner gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten Graf Stürgkh bereits beschlossen.

Martin/Rebecca: In Treue steht Italien Österreich zur Seite.

Benedikt/Claudia: Sie werden sehn, der Krieg wird eine Renaissance österreichischen Denkens und Handelns heraufbeschwören, sie werden sehn. Ramatama! (Immer feste druff!)

Xxx/Zuzana: Höchste Zeit, daß jetzt endlich einmal ein Seelenaufschwung kommt! Rrtsch – obidraht! Ein Stahlbad brauchen wir! Ein Stahlbad!

Rebecca (Eine Betrunkene): Ein so ein Angeber – will sich da wichtig machen vor mir – Was haben denn Sie fürs Vaterland geleistet? Hm?! Legimitiern Sie sich! Vor mir! – Schauen Sie mich an – solche Brüder wie Sie hab ich im Feld – die mehr Bart haben als Sie – Die leisten was – fürs Vaterland – Legimitiern solln Sie sich – Was glauben denn Sie – so ein Angeber – will sich da wichtig machen – vielleicht weil S' ihr Pupperl bei sich haben – was haben denn Sie überhaupt fürs Vaterland geleistet, hm? – Schauen Sie mich an – ich

leiste was – fürs Vaterland – Ein jeder soll sich legitimieren wie der – Was wolln denn Sie? Hab ich sie vielleicht beleidigt? – Na also! Sie Feigling – ich leiste was – da schauen Sie her – wissen Sie, was das ist? – das ist eine Feldpostkarte von meinem Bruder – von der Front – Sie Feigling! Fürs Vaterland – legimitiern soll sie sich – sie Angeber – vor mir solln sie sich legitimieren, jetzt sofort, wenn sie sich trauen – er hat doch nicht das Geringste geleistet – für 's Vaterland!

Zuzana (Cafétier vom Café Pucher) (am Dach des Café Serbia): Kommts her! Kommts her! Das is ein serbisches Lokal!

Alle: Was?!!

Zuzana Er is ein Serbe! Da steht er! Er hat sich eine Äußerung zuschulden kommen lassen. Gegen unser angestammtes österreichisches Herrscherhaus!

David (Besitzer des Café Serbia) (Im Inneren des Café Serbia, ruft hinauf): Pusi mi kurac! Was reden Sie denn da für einen Blödsinn?! Ich bin Hoflieferant – wo wird mir denn einfallen –

Zuzana: Ich habe es eigenhändig gehört!

Rebecca (Passant 1): Serbischer Hund, vardächtiga! Na wart! Auf ihn mit Gebrüll! Gebts ihm eine Tracht Prügel!

Gregor (Passant 2): Klopfst ihn wie ein Schnitzel!

Zuzana: Setzts eahm in die Zwiebeln, dass ihm der Oasch brennt.

(Passanten verprügeln den Besitzer des Café Serbia.)

Madeleine/Rebecca/(Zuzana) (PassantInnen): Den hamma (hamm s') erwischt, den Serben!

(Die Menge stürmt auf das Café Serbia zu.)

Martin (Besonnener): Aber Leutln, Leutln, hörts auf!
Hörts auf! Der Mann hat ja gar nichts getan! Die Besitze-
rin vom Café Pucher gegenüber, die is seine Feindin –

Zuzana: Na, na, na, na, na! Ich bin nicht seine Feindin!
Aber er hat sich eine Äußerung zuschulden kommen
lassen. Gegen unser angestammtes Herrscherhaus!
Ich habs eigenhändig g'hört!

Martin: Er ist unschuldig! Seids doch nicht do blöd!
Er is doch Hoflieferant. Sehts das denn nicht?

Alle (*betrachten erstaunt das Geschäftsschild*): Ah jo!

Zuzana: Na, na, na, na! Des ist ein Serbe! (*Zeigt aufs Ge-
schäftsschild „Café Serbia“:*) Das sieht man doch schon am
Namen! Hauts ihm das ganze G'schäft z'samm! Nieder!

Die Menge: Niedaa – ! Niedaa – ! Niedaa – !

(*Die Menge zertrümmert das Café Serbia. Holzstücke
fliegen heraus.*)

Zuzana & Alle: Serbien / muss / sterbien! – Ob's da wüll
oder net! – Hoch! – A jeder / muß / sterbien!

(1.1.19)

Frieda Morelli

(*Die Sängerin Frieda Morelli erscheint.*)

Claudia (Frieda Morelli) (*singt*):

Ja, mein Herz gehört nur Wien,
doch sehr schön ist auch Berlin!

Alle: Schauts! Die Morelli! Die Morelli!!

Claudia:

Denn sehn Sie, so ein Leutenant –
so indresant und auch charmant,
ich geb ihm gern ein Rangdewu,
doch noch lieber – hab ich Ruh.

Zuzana: Die Morelli! Die Frieda Morelli!

Alle (*rennen zur Morelli*): Die Morelli! Hoch! Hoch!
Die Morelli! Bravo! Hoch! Hoch! Morelli!

Suzana: Ich bin nämlich eine große Verehrerin von
Ihnen und möcht um ein Autogramm bitten...

Claudia: Wie ist Dein Name, schönes Kind?

Suzana: Körmendy.

Claudia: Für Fräulein Körmendy!

(*Die Morelli beschreibt ein Blatt und überreicht es ihr.*)

Alle (*werfen ihre Hüte in die Luft*): Bravo! Hoch! Hoch!
Morelli!

Es beginnen die Simultanszenen:

(1.14) Interview mit der Schauspielerin Elfriede Ritter

Benedikt/Korthals (2 Reporter, *rufen durcheinander*):
Dort kommt sie! Dort kommt sie! Die Ritter! Die berühmte
Schauspielerin Elfriede Ritter! Zurück aus Rußland!

(1.9) Kriegspropaganda im Schulunterricht

Leherinnen & Kinder (*singen*):

Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser, unser Land!
Mächtig durch des Glaubens Stütze
führ' Er uns mit weiser Hand!
Lasst uns Seiner Väter Krone
schirmen wider jeden Feind;
Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.
Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.

(1.5) Baron & Graf

Gregor (Baron) (*mit Sektflasche*): Prost! Auf den Krieg!

Henry/Martin: Prost!

Henry (Aussenminister Berchtold): Das Ultimatum an
Serbien war prima!

Gregor: Ganz prima! Endlich ist es soweit!

Martin: Wir haben Krieg!

(1.7) Der alte Biach

Nikolai (Der alte Biach) Endlich! Endlich! Jetzt sprechen die
Waffen! Zeit wird's, dass endlich einmal ein Krieg kommt!
(*sehr erregt*): Das einfachste wär, man würde werfen fünf
Armeekorps gegen Rußland, dann wär die ganze Sache
schon erledigt! Der Hieb ist die beste Parade!

Die Schauspielerin Elfriede Ritter, die soeben aus Rußland zurückgekehrt ist, kommt mit dem Turmwagen angefahren. Der Reporter Dr. Halberstam und der Photograph Füchsl eilen ihr entgegen.

Benedikt/Korthals (Füchsl und Dr. Halberstam): Dort ist sie! Dort ist sie! Die Ritter! Die berühmte Schauspielerin Elfriede Ritter! Zurück aus Rußland!

Benedikt (Halberstam): Frau Ritter, Frau Ritter, wie war Ihre Rußlandreise?! Erzählen Sie!

Korthals (Füchsl): Haben Sie Eindrücke aus Moskau?

Benedikt: Wir brauchen Einzelheiten, Details.

Korthals: Haben Sie Spuren von Misshandlungen am Körper?

Benedikt: Von Peitschen?! Zeigen Sie her!

Korthals: Zeigen Sie uns Ihre Wunden!

Benedikt: Sie müssen in Rußland furchtbar zu leiden gehabt haben!

Korthals: Warten Sie, wir helfen Ihnen mit den Koffern!

Benedikt: Geben Sie Eindrücke von Ihrem Aufenthalt in Moskau fürs Abendblatt!

Korthals: Geben Sie eine Schilderung von ihrer langwierigen und beschwerlichen Rückfahrt fürs Morgenblatt!

Benedikt: Schildern Sie, wie schrecklich Sie in Rußland behandelt wurden – wie eine Gefangene! Wie eine Sklavin!

Patricia (Elfriede Ritter) (am Balkon, lächelnd): Meine Herren, ich danke für Ihr teilnahmsvolles Interesse, es ist wirklich rührend, wie mir meine lieben Wiener ihre Sympathien bewahrten. Ich danke Ihnen von Herzen, daß Sie sich sogar persönlich hierher bemüht haben. Aber ich kann Ihnen beim besten Willen nichts anderes sagen, meine Herren, als daß es sehr, sehr interessant in Rußland war, daß mir dort gar nichts geschehen ist, daß die Rückfahrt zwar langwierig, aber nicht im mindesten beschwerlich war und (*schalkhaft*) daß ich mich sehr freue, wieder in meinem lieben, lieben Wien zu sein.

Korthals: Also es war eine langwierige Fahrt, sie geben es also zu – »beschwerlich« haben sie sogar gesagt –

Benedikt: Warten Sie, warten Sie, die Einleitung hab ich bereits in der Redaktion geschrieben – Moment – (*lesend*) »Aus den Qualen der russischen Gefangenschaft endlich erlöst, am Ziele der langwierigen und beschwerlichen Fahrt endlich in Wien angelangt, weinte die Künstlerin Freudentränen bei dem Bewußtsein, wieder in ihrer geliebten Wienerstadt zu sein – «

Patricia (mit dem Finger drohend): Aber das habe ich doch gar nicht gesagt, Doktorchen, im Gegenteil, , ich habe doch gesagt, daß ich mich über nichts, aber auch über gar nichts beschweren konnte –

Benedikt: Aha! Na also gut. (*schreibend*) »Die Künstlerin blickt heute mit einem gewissen ironischen Gleichmut auf das glücklich Überstandene in Moskau zurück.«

Patricia: Ja, aber was denn, was denn?! – Da muß ich doch wirklich sagen – nein, Doktor, ich bin empört –

Benedikt (schreibend): »Dann aber packt sie doch wieder wilde Empörung und Zorn. In bewegenden Worten schildert die berühmte Schauspielerin, wie ihr jegliche Möglichkeit, sich über die erlittene Behandlung auf ihrer Rußland-Reise zu beschweren, gewaltsam genommen wurde.«

(*Elfriede Ritter packt ihre Koffer aus und räumt Kleider ein.*)

Patricia: Aber Doktor, was treiben Sie denn, was treiben Sie denn?! – Ich kann doch wirklich nicht sagen –

Benedikt: »Sie kann es gar nicht in Worte fassen – «

Patricia: Aber wirklich – ich kann doch nicht sagen –

Korthals: Aber gehn S', Sie wissen gar nicht, was man alles sagen kann! Das Publikum will doch etwas ganz anderes lesen, verstehn Sie? Also müssen Sie in Rußland zu leiden gehabt haben! Hören Sie, Sie müssen! Sie müssen!

Benedikt: Hier bei uns kann man doch Gottlob noch alles sagen! Bei uns herrscht noch Redefreiheit! Gottseidank!

Korthals: Hat sich vielleicht in Rußland eine Zeitung um Sie gekümmert, so wie hier? – No also!

Benedikt: Ritter, so seien Sie doch vernünftig! Glauben Sie, daß Ihnen ein bißchen Reklam schaden wird, jetzt wo Sie bald wieder im Theater auftreten?!

Patricia: Aber meine Herren – ich kann doch nicht behaupten – das ist doch an den Haaren herbeigezogen – wenn Sie es mit eigenen Augen gesehn hätten – auf der Straße oder in den Ämtern – wenn ich Anlaß auch nur zur geringsten Klage gehabt hätte, über Drangsalierungen und so, glauben Sie denn, ich würde es Ihnen verschweigen?

Benedikt (schreibend): »Noch vor Erregung zitternd, schildert die Ritter, wie der Straßenmob sie bei den Haaren gezogen hat, wie sie von den Ämtern auf ihre geringste Klage hin – «

Patricia: Aber, aber!

Benedikt: » – auf das Schrecklichste drangsaliiert wurde und wie sie über all die furchtbaren Erlebnisse von den russischen Behörden zu strengstem Stillschweigen gezwungen wurde.«

Patricia: Aber Doktor, Doktor! Um Himmels Willen!

Benedikt: Was denn, was denn, was denn?!!!

Patricia: Sie machen wohl Spaß?! Ich sage Ihnen doch, daß die Polizeibeamten sogar sehr entgegenkommend waren. Man hat mir, wo man nur konnte, unter die Arme gegriffen, ich durfte ausgehn, wohin ich wollte, nachhause kommen, wann ich wollte, ich versichere Ihnen, wenn ich mich in Moskau auch nur einen Augenblick als Gefangene gefühlt hätte –

Korthals (kommt mit zwei gefüllten Gläsern): Schreiben Sie auf, Doktor: »Bebend erzählt die große Künstlerin, wie ihr, als sie einmal den zaghafte Versuch machte, auszugehen, augenblicklich russische Polizeischergen entgegneten, sie sofort gewaltsam ergriffen und brutal zurück nach Hause schleppten, wo sie buchstäblich das Leben einer Gefangenen führen musste – «

Patricia: Jetzt werd' ich aber ernstlich böse – es ist nicht wahr, meine Herren, ich protestiere – es ist nicht wahr!

Benedikt (*schreibend*): Moment! Moment! »Sie wird ganz wütend, wenn man ihre Erinnerungen an diese schrecklichen Erlebnisse wachruft, an ihre verzweifelten Proteste – «

Patricia: Es ist aber nicht wahr, meine Herren! Es ist nicht wahr! Es stimmt nicht!!!

Korthals: Nicht – *wahr*? Was soll das heißen »nicht wahr«?

Benedikt: Wo ich doch jedes Wort von Ihnen mitschreib'!

Korthals: »Nicht wahr«? Wenn wir's in die Zeitung geben wollen, is es nicht wahr?

Benedikt: Also wissen Sie, das is mir wirklich noch nicht untergekommen. Das is doch wirklich ein starkes Stück!

Korthals: Sie is imstand und verlangt eine Berichtigung!

Benedikt: Sie, Ritter, machen Sie hier keine Geschichten, ja?! Das kann Ihnen sehr schaden!

Korthals: Machen Sie sich doch nicht unglücklich, Ritter!

Benedikt (*stellt sich bedrohlich hinter die Ritter*): Wann spielt sie denn wieder eine Hauptrolle?

(*Ritter geht zur Badewanne, zieht sich nackt aus, steigt in die Wanne und nimmt eine Dusche.*)

Benedikt: Wenn ich das ihrem Direktor erzähl, kriegt die Berger das Gretchen, das garantier ich Dir!

Korthals: Das is also der Dank, wo der Fuchs Sie in seinen Kritiken immer so hervorgehoben hat?

Benedikt: Sie, Sie kennen den Fuchs nicht! Wenn der hört, was Sie hier reden –

Korthals: – dann können Sie sich aber auf was gefasst machen, nach der nächsten Premier', das garantier ich Ihnen!

Benedikt: Fuchs is ohnedem sehr gegen Rußland, und wenn er jetzt noch hört, daß Sie sich über Rußland nicht zu beklagen haben – der verreißt Sie auf der Stelle!

Korthals (*geht zur Wanne gegenüber*): Eine Schauspielerin hat sich anzupassen, verstehn Sie?! Da gibts keine Spompanadeln! (*Er setzt sich auf die Wanne.*)

Benedikt: Es ist Ihnen doch immer gut gegangen hier in Wien, Ritter, man hat man Sie doch immer mit offenen Armen aufgenommen – oder vielleicht nicht?!

Korthals: Sie kommen doch aus der Provinz! Haben Sie das schon völlig vergessen?

Benedikt: Überlegen Sie sich ihre Worte gut!

Korthals: Sie wollen in Rußland gewesen sein und nichts zu erzählen haben von ausgestandene Leiden? (*Er stellt sich direkt vor Ritter hin:*) – das ist doch lächerlich!

Benedikt: Hier steht Ihre ganze Existenz auf dem Spiel!

Patricia (*dreht das Wasser ab*): Aber – aber – aber – Herr Redakteur – ich hab ja – geglaubt – lieber Doktor – bitte, bitte, lieber Doktor – ich hab ja nur – die Wahrheit –

(*Musik: Mahler 4.3*)

Patricia – die Wahrheit – sagen wollen – die Wahrheit! – Entschuldigen Sie vielmals – bitte, bitte sehr –

Korthals: Die Wahrheit nennen Sie das? (*Greift ihr sanft an die Wange und streichelt sie:*) Und wir? Wir lügen dann also?

Patricia (*ergreift seine Hand, da er sie zurückziehen will*): Aber nein! Das heißt – Pardon – ich hab nämlich – geglaubt, es sei die Wahrheit – wenn Sie aber – meine Herren, glauben – daß es – nicht die Wahrheit ist – Sie sind ja die Fachleute – Sie sind die Journalisten! Sie – müssen das ja – viel besser verstehn. Wissen Sie – ich als Frau hab ja auch gar nicht so den rechten – Überblick, nicht wahr? Mein Gott – Sie müssen mich doch verstehn – es ist doch Krieg! – Unsereins ist so verschüchtert, verängstigt – man ist schon froh, wenn man nur mit heiler Haut dem Feindesland entkommt –

Benedikt: No sehn Sie! Sehn Sie, wie Sie sich plötzlich doch erinnern können! Alles kommt nach und nach zurück – (*Ritter steigt aus der Wanne, Korthals reicht ihr das Badetuch.*)

Patricia: Ach Doktorchen, natürlich, natürlich. (*Zum Publikum*): Wissen Sie, die erste freudige Aufwallung, wieder in meinem geliebten Wien zu sein – man sieht dann alles gleich viel rosiger, was man überstanden hat, für'n Momenterl nur, verstehn Sie? – Dann aber – packt einen gleich wieder Wut und Erbitterung und Zorn –

Benedikt: No alsdann! Sehn Sie, es geht doch! – Ich hab ja gleich gewußt, Sie werden vernünftig sein –

Korthals: Also, schreiben Sie: »Wut und Erbitterung faßt noch heute die große Künstlerin, wenn sie der ausgestandenen Martern im fernen Rußland gedenkt und sobald die bösen Erinnerungen wieder von ihr Besitz ergriffen haben – «

Benedikt (*geht auf die Ritter zu*): » – bricht sie in Tränen aus und unter der Last ihrer Erinnerungen zusammen. Schluchzend klammert sie sich an ihren Schminktisch und muss über die grauenvollen Erlebnisse, die sie in Rußland heimgesucht haben, hinweggetröstet werden.«

Benedikt & Korthals (*sich zu ihr wendend*): No, is das jetzt wahr – oder nicht?!

Patricia (*lacht*): Ja natürlich, meine Herren, das ist – die Wahrheit! Die ganze Wahrheit! Wissen Sie, ich war noch ganz unter dem schrecklichen Eindruck –

Benedikt: (*schreibend*) »Im Lande der Freiheit erliegt sie zeitweise immer noch der Suggestion, in Rußland zu sein.«

Korthals: Na also, das stimmt doch dann jetzt? Ist das jetzt wahr?

Patricia: Also wirklich, Doktor, wie Sie meine intimsten Empfindungen erraten haben –

Benedikt: Ich fühle eben ganz mit Ihnen, Fräulein!

Korthals: Sie hat es ausgestanden!

Benedikt: Was heißt ausgestanden? Wahre Martern hat sie durchgemacht!

Korthals: Also was brauchen wir da noch weiter reden, gehn wir, wir sind doch nicht zu unserem Vergnügen da. Den Schluß machen wir dann in der Redaktion fertig.

Benedikt: Eine Berichtigung haben wir nicht zu befürchten?

Patricia: Nein, nein. Natürlich nicht.

Korthals: Das hätte uns grad noch gefehlt!

(Er küsst ihr die Hand und wendet sich zum Gehen.)

Patricia: Aber Doktorchen, wo denken Sie denn hin?! Wozu denn eine Berichtigung? – Na, charmant war's, daß Sie mich besucht haben. Dankesehr! Kommt doch bald wieder –

Benedikt: Sie is wirklich eine vernünftige Person. Grüß Ihnen Gott, Freilein.

Korthals *(Im Abgehen):* Sie hat wirklich das Ärgste durchgemacht in Rußland, aber sie hat nicht den Mut, es jemandem zu beichten – wirklich eine bewundernswerte Person!

Patricia: Also Adieu, Ihr Lieben! Adieu! Adieu!

Patricia:

Im Anfang war die Presse,
erst dann erschien die Welt.
Im eigenen Interesse
hat sie sich ihr gesellt.
Auch was sich *nicht* ereignet,
zu ihren Ohren dringt;
wenns nur fürs Blatt geeignet –
man bringt.
Sie lesen, was erschienen,
sie denken, was man meint.
Noch mehr läßt sich verdienen,
wenn etwas *nicht* erscheint.

Was sie der Welt auch rauben,
sie opfert unbedingt
dafür doch ihren Glauben;
sie bringt.

Sie bringen, dringen, schlingen
sich in das Leben ein.

Wo sie den Wert bezwingen,
erschaffen sie – den Schein.
Schwarz ist's wie in der Hölle,
die *auch* nach Schwefel stinkt,
wohin an des Teufels Stelle
man bringt!

Ah! Unser Nachwuchs!

(Schulkinder und Lehrerinnen, die Kaiserhymne singend.)

Alle: Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser, unser Land!
Mächtig durch des Glaubens Stütze
führ' Er uns mit weiser Hand!
Lasst uns Seiner Väter Krone
schirmen wider jeden Feind;
Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.

Iris: So. – Zu den wichtigsten Lehren, die wir diesem mörderischen Weltkriege und seinen opfervollen Anforderungen an die Bevölkerung entnehmen können und müssen, gehört unzweifelhaft auch jene von der Wichtigkeit, unsere Jugend schon in der Schule im patriotischen Geiste zu erziehen, ihr Kenntnis und Liebe ihres engeren und weiteren Vaterlandes einzuimpfen –

Claudia: – und schon in die Kindesseele alle jene Keime zu pflanzen, aus denen sich jene herrlichen Manneseigenschaften entwickeln sollen, welche später dazu befähigen werden –

Madeleine: – beseelt von Liebe und Pflichttreue gegenüber dem angestammten Herrscherhause und dem Vaterlande als glühender Patriot seine staatsbürgerlichen Pflichten gerne und gewissenhaft zu erfüllen –

Rebecca: – und gegebenenfalls auch Leben und Gesundheit für diese Ideale zu opfern. Jetzt aber sind höhere Ideale über uns hereingebrochen, so daß der Fremdenverkehr ein wenig zurückgedrängt ist und erst in zweiter Linie in Betracht kommt.

Iris: Trotzdem dürfen wir nicht verzagen, sondern es ist unsere Pflicht, nachdem wir jeglicher ein Scherfflein zum Vaterlande beigetragen haben, auf dem einmal betretenen Wege unentwegt und unerschrocken fortzufahren.

Zuzana: Die zarten Keime des Fremdenverkehrs, die wir allenthalben gepflanzt und in eure jungen Herzen Eingang gefunden haben, sollen vom eisernen Tritt der Bataillone, so unentbehrlich derselbe auch in dieser großen Zeit ist, nicht zertreten werden, sondern im Gegenteil gehegt und gepflegt werden für und für.

Claudia: Sicherlich ist es notwendig, daß jeglicher heute seinen Mann stelle, so auch ihr und so müsset auch ihr euch betätigen, indem ihr an eure Herren Eltern oder Vormünder herantretet, sie mögen euch das schöne Jugendspiel –

Die Kinder: »Wir spielen Weltkrieg« (Sie recken die Faust.)

Claudia: – als Geburtstagsüberraschung beschenken oder, da Weihnachten vor der Tür steht, den

Die Lehrerinnen: »Russentod«.

Rebecca: Auch sollet ihr wissen, daß ihr zur Belohnung für Fleiß und gute Sitten, natürlich mit Zustimmung der p. t. Herren Eltern oder Vormünder, am Sonntag jeglicher einen Nagel in den Wehrmann in Eisen einschlagen dürfet und so durch Benagelung dieses Wahrzeichens –

Die Kinder (im Chor): Das is gscheit!

Rebecca: Ganz genau!

Madeleine: Was willst du, Gasselseder?

Gasselseder: Bitt, Frau Lehrerin, ich hab schon mit dem

Vattern einen Nagel einigschlagen, derf ich da noch einen Nagel einischlagn?

Madeleine: Wenn deine Herren Eltern oder Vormünder es gestatten, so steht deinem patriotischen Wunsche nach einer abermaligen Benagelung dieses Wahrzeichens von der Schulleitung aus nichts im Wege.

Gasselseder: Danke!

(Czeczowiczka zeigt auf.)

Iris: Was willst du, Czeczowiczka?

Czeczowicka: Bitt, ich muß hinaus.

Iris: Hinaus? Du bist viel zu jung, warte, bis du in ein reiferes Alter kommst.

Czeczowicka: Bitt, ich muß.

Iris: Diesen Wunsch kann ich jetzt nicht erfüllen. Leg dich hin. Warum verlangt es dich hinaus?

Czeczowicka: Bitt, ich hab Not.

Iris: Not?! – Warte, bis bessere Zeiten kommen. Du würdest deinen Kameraden mit schlechtem Beispiel vorangehen. Das Vaterland ist in Not, nimm dir ein Beispiel, jetzt heißt es durchhalten. Durchhalten! Schäme dich.

Zuzana: Was willst Du, Wunderer Karl?

Wunderer Karl (und Wunderer Rudolf):

Bitt, ich möchte lieber im Stock im Eisen einschlag'n.

Zuzana: Hinlegen! Schäme Dich. Der Stock im Eisen ist ein Wahrzeichen, auf dem kein Nagel mehr Platz hat. Aber der Wehrmann im Eisen soll mit eurer tatkräftigen Hilfe erst ein Wahrzeichen werden. Eine Sehenswürdigkeit, von der noch eure Kinder und Kindeskinde erzählen werden!

Kotzlik: Auaaa!! Bitt, der Merores zwickt immer!

Claudia (Merores an der Hand nehmend): Was ist denn?!

Merores: Das is nicht wahr, er hat Jud zu mir gesagt, ich sags dem Papa, der wirts ihm schon geben, er gibt es hinein ins »Tagblatt«.

Iris: Haltet Burgfrieden, Kotzlik und Merores! –

Zuzana: Wir kommen jetzt zu dem Lesestück: »Haßgesang gegen England«. Merores, du kannst gleich stehen bleiben, beantworte mir die Frage, wie der Dichter heißt, der dies Gedicht gedichtet hat.

Merores: Ob ich weiß, Frischauer.

Zuzana: Falsch, hinlegen!

Wunderer Karl (einsagend): Lissauer.

Claudia: Wunderer, wenn du noch einmal einsagst, dann lass ich dich den »Prinz Eugen« von Hofmannsthal abschreiben. – Ich habe den Faden verloren.

(Die Kinder steigen aus den Betten, eilen zur Lehrerin, bücken sich und suchen auf dem Boden nach dem »Faden«.)

Lehrerinnen: Was ist denn?! Was macht ihr denn?!

Claudia: Was suchet ihr, Kinder?

Die Kinder: Den Faden, Frau Lehrerin, die Frau Lehrerin hat gesagt, die Frau Lehrerin haben den Faden verloren.

Claudia: Mein Gott! Seid Ihr süß, ich meine ja das nicht bildlich, sondern wörtlich.

Wottawa (bringt ein Buch): Frau Lehrerin, derf ich vielleicht meinen Leitfaden –

Claudia: Wottawa, auch du hast uns nicht verstanden.

Ich sehe schon, daß ihr nicht reif seid. Ich werde jetzt den Haßgesang mit euch prüfen.

Iris: Die Ideale, welche die große Zeit – euch auferlegt, müsst ihr präpariert haben, weil wir keine Nachsicht mehr üben können.

Rebecca: Was soll sich der Herr Bezirksschulinspektor denken, wenn er in die Klasse kommt und wenn das so weiter geht.

Claudia: Also, lasset uns jetzt den »Haßgesang gegen Engeland« hören!

Die Kinder (*im Chor, die Lehrerinnen dirigieren dazu*):

Haßgesang gegen England!
Was schert uns Russe und Franzos'?
Schuß wider Schuß / und Stoß um Stoß!

Lehrerinnen und Kinder (*im Chor*):

Wir lieben sie nicht / Wir hassen sie nicht,
Wir schützen Weichsel und Wasgaupass, —
Wir haben nur einen einzigen Haß,
Wir lieben vereint / wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind:

Kinder: England!

Alle: Den ihr alle wißt / den ihr alle wißt,
Er sitzt geduckt / hinter der grauen Flut,
Voll Neid / voll Wut / voll Schläue / voll List,
Durch Wasser getrennt / die sind dicker als Blut.
Wir wollen treten in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören / Gesicht in Gesicht.

Kinder: Einen Schwur von Erz / den verbläst kein Wind,
Einen Schwur für Kind / und für Kindeskind!

Alle: Vernehmt das Wort / sagt nach das Wort,
Es wälzt sich durch ganz Deutschland fort:

Kinder: England!
Wir wollen nicht lassen von unserem Haß,
Wir haben alle nur einen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir alle haben nur einen Feind:
England!

Claudia: Bravo! Bravo!
In der Bordkajüte, im Feiersaal,
Saßen Schiffsoffiziere beim Liebesmahl,
Wie ein Säbelhieb, wie ein Segelschwung,
Einer riß grüssend empor den Trunk,
Knapp hinknallend wie Ruderschlag,
Drei Worte sprach er: »Auf den Tag!«

Rebecca: Wem galt das Glas?
Sie hatten alle nur einen Haß.

Zuzana: Wer war gemeint?
Sie hatten alle nur einen Feind:

Kinder: England!

Claudia: Nimm du die Völker der Erde in Sold,
baue Wälle aus Barren von Gold,

Madeleine: Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug,
Du rechnetest klug, doch nicht klug genug.

Iris: Was schert uns Russe und Franzos'?
Schuß wider Schuß, und Stoß um Stoß!

Zuzana: Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl,
und schliessen den Frieden irgend einmal, —

Madeleine: Dich werden wir hassen mit langem Haß,
wir werden nicht lassen von unserem Haß!

Claudia (leise:) Haß zu Wasser und Haß zu Land,

Rebecca (leise:) Haß des Hauptes und Haß der Hand,

Iris (leise:) Haß der Hämmer und Haß der Kronen,

Zuzana (leise:) Drosselnder Haß von siebzig Millionen.

Lehrerinnen und Kinder:

Sie lieben vereint, sie hassen vereint,
sie alle haben nur einen Feind:

England! (*steigernd laut:*) England! England!

Iris: Ihr seid zauberhaft.

Die Lehrerinnen: Zauberhaft!

Iris: Ich kann euch immer wieder nur einprägen: Haltet durch, traget ein Scherflein bei, werbet für die Kriegsanleihe, sammelt Metalle, suchet euer Gold hervor, das ungenützt in der Truhe liegt!

Claudia: Sehr gut! – Für heute aber will ich Euch belohnen und den Fremdenverkehr mit euch durchnehmen. Hebet denselben!

Madeleine: Obwohl der rauhe Kriegessturm über unser Vaterlande hinwegfegt, indem unser erhabener Kaiser –

Kinder: Hoch Habsburg!

Madeleine: – Tausende und Abertausende unserer Väter und Brüder zu den Waffen rief,

Claudia: so zeigen sich schon jetzt die ersten Ansätze zu einer Hebung des Fremdenverkehrs in unserem schönen Österreich–Ungarn.

Kinder: Hoch Habsburg!

Iris: Darum lasset uns dieses Ideal nie aus dem Auge verlieren.

Zuzana: Lasset uns heute das alte Lied anstimmen, das ihr einst in Friedenszeit gelernt habt, kennet ihr es noch?
(*Sukfüll zeigt auf.*)

Claudia: Nun Sukfüll, willst du die Klasse beschämen?

Sukfüll: »Pfleget den Fremdenverkehr!«

Claudia: Brav, Sukfüll, du beschämst die ganze Klasse. Ich werde das deinem Vater mitteilen, auf daß auch er dich belobe.

Alle (*singen*):

A a a, der Fremde der ist da.

Die stieren Zeiten sind vergangen,
Der Fremdenverkehr hat angefangen,
A a a, der Fremde der ist da.

E e e, Euer Gnaden wissen eh.
Fesch das Zeugl, fesch die Madeln,
Gstellt vom Kopf bis zu die Wadeln,
E e e, Euer Gnaden wissen eh.

I i i, wir freun uns wie noch nie.
Seids net fad, ruckts aus mit die Maxen,
Reiß'n ma aus der Welt a Haxen,
I i i, wir wurzen wie noch nie.

Ooo, wie sind die Wiener froh.
Mir werns euch schon einigeigen,
Laßts euch das Wiener Blut nur zeigen,
Ooo, wie sind die Wiener froh.

U u u, nun hat die Seel' a Ruh.
Wien ist und bleibt die Stadt der Lieder,
Bitte beehr'n Sie uns bald wieder,
U u u, nun hat die Seel' a Ruh.

Gregor (Baron): *(mit Sektflasche):* Prost! Auf den Krieg!

Henry/Martin: Prost!

Henry (Aussenminister Berchtold): Das Ultimatum an Serbien war prima!

Gregor: Ganz prima! Endlich ist es soweit!

Martin (Graf): Wir haben Krieg!

Henry/Martin/Gregor: Krieg!!! Prost!

Gregor: Kommts, lasst uns anstossen auf den Krieg! – No, aber auf ein Haar hätten sie 's angenommen, die Serben, unser Ultimatum.

Henry: Zum Glück hab ich noch die zwei Punkte hineingenommen –

Martin: Welche Punkte?

Henry: Na die Untersuchung des Attentats auf serbischem Boden –

Gregor: – unter Mitwirkung österreichischer Beamter!

Henry: Na, genau! Dadrauf sinds halt doch nicht reingefallen, die Serben. Haha!

Martin: Bitte, Herr Minister, lesen Sie 's vor!

Henry: *(liest:)* »Die serbische Regierung verpflichtet sich, eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Attentats vom 28. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden. – «

Gregor: » – Von der k.u.k. Regierung hierzu delegierte Organe werden an den bezüglichen Erhebungen teilnehmen.« Das ist doch das Entscheidende!

Henry: Haben sich's jetzt selbst zuzuschreiben, diese elenden Hunde, wenn Sie's nicht annehmen!

Martin: Jetzt gib't's eine Tracht Prügel!

Gregor: Wann man recht bedenkt – also wegen die zwei lächerlichen Punkte – und also wegen so einer Kleinigkeit is der Weltkrieg ausgebrochen!

Henry: Rasend komisch eigentlich.

Martin: Wie ein schlechter Witz.

Henry: Dadrauf hab'n wir *doch* nicht verzichten können, daß wir die 2 Punkte ins Ultimatum hineinnehmen –

Martin: Punkte! Punkte! Punkte! Hahaha!

Gregor: Unser Aussenminister is schon wer, der Poldi Berchtold *(zeigt auf Henry)*, da gibts gar nix. Wie der das wieder organisiert hat!

Henry: Sie, is mein Kaffee schon gekommen?

Gregor: Leider noch nicht, Eure Ex'lenz.

Martin: Aber ist bereits unterwegs, der Kaffee. Wir schenken grad ein.

Henry (erbst): Das kann doch nicht so lange dauern! Herrgottsakramentnocheinmal! Ewig diese Warterei auf den Kaffee! Das wird mir langsam schon zu blöd!

(Die drei Herren schenken fürs Publikum Frizzante und Kaffee aus und servieren an den Tischen.)

Gregor: Muss jeden Moment ein Neuer kommen, Ex'lenz. – Was haben sie sich auch versteift, die Serben, daß sie die zwei Punkte von uns nicht akzeptiert haben?

Martin: No, ich bitt Dich, das war doch aber von vornherein klar, daß sie die zwei Punkte nicht akzeptieren wern *können*.

Gregor: Und wir hab'n das eben schon vorher gewußt.

Henry: Genau! Sehr geschickt war das gemacht!

Gregor: Ich sage Ihnen – ein Hochgefühl! Endlich, endlich!

Martin: Jetzt werden aber andere Seiten aufgezo-gen!

Henry: Das war ja schon nicht mehr zum Aushalten.

Gregor: No, das wird aber jetzt ein anderes Leben wern! *(zum Publikum):* Diesen Winter, gleich nach Friedensschluß, reiss ich mir einen Urlaub an der Riviera heraus, werden S' sehn!

Henry: Na, na, ich weiß nicht. Ich bin schon froh, wenn wir uns die Adria herausreissen.

Gregor: Na gehen S', wieso?!

Martin (zum Publikum): Die Adria ist doch unser. Italien wird sich nicht rühren.

Gregor (zu Henry): No, wann, glauben Sie, wird Frieden sein?

Henry: No, in zwei, allerhöchstens drei Wochen!

Gregor: In drei Wochen? Daß ich nicht lach.

Martin: Aber geh! Mit Serbien werden wir doch spielend fertig, mein Lieber, aber spielend – Du wirst sehn, wie gut sich unsere Soldaten schlagen werden. Rrtsch, obidraht! Ein paar soll'n sogar schon direkt an der Front sein, du! Fürst Windischgrätz hat sich sogar freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Was sagst?

Gregor: No, die wern schau'n, der Krieg wird eine Renaissance österreichischen Denkens und Handelns herbeiführen. Und bei Euch im Kriegsministerium wird's jetzt ganz schön Arbeit geben.

Martin: Aber geh, wir im Ministerium haben uns längst mit den Forderungen, die Kriegsgott Mars an uns stellt, abgefunden. Denn der Krieg ist ein strenger Lehrmeister der Völker, über die er seine Zuchtrute schwingt!

Gregor: Und Italien?

Henry: Italien wird Österreich natürlich zur Seite stehen, selbstverständlich. Darüber gib't's keinen Zweifel!

Gregor: Also wern wir Serbien in die Monarchie eingliedern, wie vor fünf Jahren Bosnien–Herzegowina?

Henry: Aber nein! Überhaupt nicht! Wo denken Sie hin?! Die Monarchie ist territorial saturiert, wir haben nach serbischem Territorium überhaupt kein Verlangen! Nicht

einen Quadratmeter. Wir führen doch einen reinen Verteidigungskrieg.

Martin: Einen ausschließlichen Verteidigungskrieg!

Gregor: Aber natürlich müssen wir uns im Klaren darüber sein, dass ein Waffengang mit Serbien den Krieg mit Russland zur Folge haben wird.

Martin: Wir dürfen uns aber durch diese Eventualität nicht in unserer Position beirren lassen. Im Augenblick, wo wir uns zum Krieg entschlossen haben, waren wir uns der Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit Russland völlig bewusst! Die können doch gar nicht anders! Bündnispartner, verstehst du?!

Henry: Jedenfalls wird man uns nicht vorwerfen können, es nicht auf *diplomatischem Wege* versucht zu haben.

Gregor: Ob vielleicht nicht jetzt der Moment gekommen ist, um Serbien für immer unschädlich zu machen?

Martin: No freilich! Freilich!

Gregor: Die Besprechungen in Berlin haben aber doch zu einem sehr befriedigenden Resultat geführt, hab ich g'hört, oder?

Henry: Der deutsche Kaiser hat uns für den Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung seine unbedingte Unterstützung zugesichert! Also was soll uns da noch passieren?!

Gregor: Schon allein die Kampfmoral von unserer Dragoner! Die werden s' zerlegen, Sie wern sehn!

Henry: No und unsere Artillerie? Rasend präzis, wie die arbeiten!

Martin: Aber sagen Sie, was wird Rußland machen?

Gregor: Der Russe wird froh sein, wenn man ihn in Ruhe lässt.

Henry: Und wenn wir erst unten in Belgrad sind, wird sich das Blatt sofort wenden, Sie werden sehen!

Martin (zum Publikum): Ich sage Ihnen, die Serben werden sofort eingehen.

Gregor: No, wie lange glaubst Du also im Ernst –

Martin: No, in drei, vier Wochen wird Frieden sein.

Gregor: Du warst wirklich immer schon ein rasender Optimist. Drei Wochen?!

Martin: No also bitte, wann denn dann?

Henry: Vor zwei, drei Monaten ist da überhaupt nichts zu machen, glauben Sie 's mir!

Martin: Aber gehn S', hörn S' auf!

Henry: No vielleicht, wenns gut geht, in zwei.

Gregor: Da muß 's aber schon sehr gut gehn, Herr Minister!

Martin (zum Publikum): Zwei Monate? Pfui Teufel! Das wär aber schon graulich fad.

Henry: Das geht doch schon wegen der Ernährung nicht.

Gregor: Du glaubst doch nicht wirklich, daß sich das halten wird?

Henry: Sogar in den Kaffeehäusern fangen sie jetzt schon an mit den Durchhalteparolen. Man schränkt sich doch ohnehin schon ein, wo man nur kann, aber auf Dauer – wie soll denn das gehen?

Gregor: Charmante Zustände – also wirklich wahr.

Henry (zornig): Sagen Sie, ist mein Kaffee immer noch nicht da? Das kann doch nicht sein. Was is denn das für eine Schlampererei?!

Gregor: Ist schon unterwegs, Ex'lenz. Muss jeden Moment da sein.

Henry: Das ist ein Skandal! Wirklich wahr!

Martin: Ich werd gleich Bescheid geben, wenn er fertig ist. Wir warten jede Sekunde drauf.

Henry (erbst): Schlampererei, elendige!

Gregor: Also, er is und bleibt ein rasend fescher Bursch, unser Aussenminister. Da kannst Du sagen, was du willst.

Martin: Zu unserm Geschäft gehört eben auch Courage –

Gregor: – und die hat er, unser Aussenminister, das muß ihm der Neid lassen!

Martin: Wie der auf einmal zum persönlichen Vortrag vor dem Kaiser nach Bad Ischl gefahren is –

Gregor: Die hätten womöglich noch unser Ultimatum verhindern wollen!

Martin: Er aber fährt seelenruhig hin, zum Kaiser – das war schon enorm!

Gregor: Ganz famos war das von ihm! Foudroyant! Ich hätte nicht gelaubt, daß es ihm gelingen wird, die Kriegserklärung beim Kaiser wirklich durchzusetzen.

Martin: Dem Herrn Minister seine Politik war doch schon beim Thronfolgerbegräbnis zu spüren, wie der den lästigen russischen Großfürsten ausgeschaltet hat.

Gregor: Genau!

Martin: Natürlich. Brilliant!

Henry: Daß sich Rußland jetzt doch hineinmischt, das is wirklich nicht meine Schuld. Das kann man mir wirklich nicht vorwerfen. Wenn 's nach mir ginge, wär der Krieg ganz allein auf Serbien beschränkt worden, sonst nichts.

Gregor (zum Publikum): Wissen Sie, was der Herr Minister hat? Der Herr Minister hat das, was ein Außenminister vor allem haben muß: *Savoir vivre* – Lebensart!

Martin: Ganz genau. –

Gregor (zum Publikum): Erst heut sprich ich mit dem Putzo Wurmbbrand, der is doch die rechte Hand vom Kriegsminister – also der sagt, wenn man einmal einen Verteidigungskrieg anfängt – der hat sich das nämlich in den Kopf gesetzt, das mit dem Verteidigungskrieg –

Martin: No, bitte – is es vielleicht kein Verteidigungskrieg?

Gregor: Natürlich ist es ein Verteidigungskrieg!

Henry: Natürlich.

Gregor: Wir waren doch quasi gezwungen, uns von den Serben bei Temes–Kubin angreifen zu lassen!

Martin: Die Serben haben von Donaudampfern aus unsere Truppen beschossen!

Gregor: Geh, geh, geh, geh, geh! Das glaubst doch selbst nicht! – Du weißt doch ganz genau, daß der Angriff bei Temes–Kubin von uns erfunden war.

Henry: Der war doch nur für die Kriegserklärung notwendig.

Martin: Was?! Erfunden? Ich glaub, das weiß ich gar nicht. (Zum Publikum): Haben Sie das gewusst?

Gregor: Na geh! Ist doch in der Zeitung gestanden. Da: »Einer Meldung zufolge haben serbische Truppen bei Temes–Kubin unsere Truppen beschossen. Die Feindseligkeiten sind daher von serbischer Seite eröffnet worden.«

Martin: No und das war erfunden!?

Henry: Natürlich! Grad so wie die Deutschen mit ihren Bomben auf Nürnberg!

Martin: Nürnberg? Was war in Nürnberg?

Henry: Na, die haben doch tatsächlich die Meldung herausgegeben, dass französische Flieger über Nürnberg Bomben abgeworfen hätten.

Martin: Na und?

Henry: No, des war alles erstunken und erlogen. Fake News.

Martin: Du, also weißt, ich war *von Anfang an* für eine Kraftprobe mit Serbien, der Ausdruck dafür is mir egal.

Henry: Verteidigungskrieg – das klingt rein so, als ob man sich auch noch entschuldigen müßt.

Gregor: Krieg is Krieg, sag ich. Da gibt's kein Zurück.

Henry (wütend): Himmelsakrament nocheinmal, was ist denn da los?!!! Ist denn mein Kaffee immer noch nicht da?

Gregor: Wird grad gemacht, Ex'lenz. Wird gleich da sein.

Henry: Was dauert denn da so lang?!

Martin: Die Maschine wird gerade nachgefüllt, bitteschön.

Henry: Aber was! Jetzt scheiss ich auf den Kaffee! Das ist doch wirklich eine Schlamperei! Ich geh jetzt in den Prater!

Gregor: Also bitte – um halb zwölf! Um halb zwölf verlangt er schon seinen großen Espresso! Also bitte, das muß ich schon sagen – Kaffee is auch wirklich seine starke Seite!

Martin: Au contraire! Das is vielleicht die einzige *Schwäche*, die er hat! Er adoriert eben einen starken, süßen Kaffee!

Gregor: Aber das muß man auch zugeben, der Kaffee von Hausbrand – also ideal!

Martin: Wirklich superb! Deliciös! – Ah! Unser Nachwuchs!

Nikolai (Der alte Biach): Endlich! Endlich! Jetzt sprechen die Waffen! Zeit wird's, dass endlich einmal ein Krieg kommt! (*sehr erregt*): Das einfachste wäre, man würde werfen fünf Armeekorps gegen Rußland, dann wär die ganze Sache schon erledigt! Der Hieb ist die beste Parade! Man muß sich nur die Deutschen anschauen, wie die geleistet haben.

Sascha (Doktor): So etwas bräuchten wir in Österreich. Einen Bismarck bräuchten wir! Wenn wir jetzt nicht durchbrechen!

Nikolai: Also verlassen Sie sich darauf, die Franzosen sind umzingelt, die Sophie Pollak hat es mir selber gesagt.

Sascha (empört): Aber lassen Sie mich aus mit der Soffie Pollak, sie weiß! Woher, möcht ich wissen!

Nikolai: Ihr Mann ist doch eingerückt im Reservespital.

Sascha (haßerfüllt): Umklammern solln sie sie, daß ihnen der Atem ausgeht!

Nikolai: Ich kann mir nicht helfen – ich bin sehr pessimistisch.

Sascha: Was wolln Sie haben, noch is Lemberg in unserem Besitz! Und ich sag Ihnen, ich weiß sogar von einem Herrn vom Ministerium, die Sache is so gut wie gemacht. Ihr kommt von rechts, wir Deutschen kommen von links und wir zwicken sie, daß ihnen der Atem ausgeht.

Nikolai: Schön – aber was ist mit Serbien?

Sascha (heftig): Lassen Sie mich aus mit Serbien! Serbien is ein Nebenkriegsschauplatz. Serbien werden wir wegfeigen wie ein Wirbelsturm!

Nikolai (die »Neue Freie Presse« zur Hand nehmend): Ahhh, die »Neue Freie Presse«! Da, sehn Sie, das imponiert mir, jetzt feiert der Moriz Benedikt schon seit vierzehn Tagen das fufzigjährige Jubiläum von seiner Zeitung! Großartig – immer an erster Stelle, dann erst kommt die Schlacht von Lemberg mit den Eindrücken vom Kriegsschauplatz.

(*Zeitungen werden verteilt.*)

Sascha: Da sieht man doch wenigstens, es gibt auch noch freudige Ereignisse in Österreich!

Nikolai: Und schließlich is es ja wirklich auch ein Ereignis wie es noch nicht da war. Die »Neue Freie Presse« – das Bollwerk deutschfreiheitlicher Gesinnung, Gesittung und Bildung.

Sascha: Unglaublich, was da für Namen gratulieren – schauen Sie sich das bitte nur an –

Nikolai: Warten Sie – zwei, drei, nein, vier volle Seiten.

Sascha: Alles wetteifert, um dem großen Moriz Benedikt zu seiner Zeitung zu gratulieren. Maximilian Harden in Berlin nennt ihn sogar den »Generalstabschef des Geistes«!

(*Nikolai zeigt Moriz Benedikts Bild als »Sieger« in der Zeitung.*)

Nikolai (begeistert): Da, schauen Sie, das ist er! – Was wollen Sie haben, der Moriz Benedikt hat eine Energie, eine Kraft, eine Gewure wie heut kein zweiter in Österreich.

Sascha: Er hat Phantasie und Gemüt und Geist und Gesinnung und is ein großer Nemmer vor dem Herrn. –

Nikolai: Man steht unwillkürlich unter seinem Bann! Besonders im Abendblatt is er ganz er selbst, der große Benedikt. »Gestern wurde gemeldet – heute wird gemeldet« – das bringt man dann nicht mehr aus dem Kopf. Er redet wie unsereins, nur noch viel deutlicher. Man weiß nicht, redet er wie wir – oder reden wir wie er.

Sascha: Den größten Wert legt er aber, scheint es, auf die Stimmungen und auf die Eindrücke von den Details. Und packend ist es, wenn er erzählt, wie sie die Leidenschaften aufgewiegelt haben.

Nikolai: Ich für meinen Geschmack muß sagen, ich les am liebsten, wenn er sich vorstellt, wie sie sich schon unruhig wälzen bei Nacht, speziell die Entente, der französische Ministerpräsident Poincaré und der englische Aussenminister Grey und sogar der russische Czar, wenn sie von der Sorge benagt sind, weil es bei ihnen schon rieselt im Gemäuer. »Und vielleicht ist in diesem Augenblick schon, und vielleicht haben sie schon und vielleicht und vielleicht...« –

Sascha: Ohh! Das is hochdramatisch!

Nikolai: Mir imponiert nicht, was vorn steht, mir imponiert nicht, was in der Mitte steht, mir imponiert, was ganz hinten steht!

Sascha: Schauen Sie: über hundert Bankannoncen, auch ganzseitig, am Jubiläumstag! Alle müssen sie zahlen, bis sie schwarz werden!

Nikolai: Ja!

Beide (emphatisch): Die Presse – ist eine Macht,

Sascha: an der sich nicht rütteln läßt –

Nikolai: – wenn aber sie rüttelt, dann fallen die Äpfel von den Bäumen!!!

David/Janik: Eeextraausgabeee! Eeextraausgabeee!

Nikolai: Wann immer du dein Haus verlassen willst, wo immer du aus einem Tor heraustrittst, wo du auch gehst und stehst, der Ruf ereilt dich:

David/Janik: Eeextraausgabeee! Eeextraausgabeee!

Sascha: Ist da und packt dich, hat dich, hält dich fest! Täglich, stündlich, in jeder Minute nimmt dein Ohr ihn auf!

Nikolai: Wie aus dem Ziehbrunnen stöhnt es empor, das Weh der ganzen Menschheit!

David/Janik: Eeextraausgabeee! Eeextraausgabeee!

Nikolai: »Eeextraausgabää –!« Es drischt auf deinen Schädel ein.

Sascha: Oft hörst du aber auch nur ein windverwehtes

David/Janik (leise:) – bäääää –, – bäääää –, – bäääää – !

Nikolai: Ein Mädchen von acht Jahren bietet dir auf einmal »achttausend Russen« für zehn Heller an, und um denselben Preis bekommt man »hunderttausend tote Italiener« angeboten.

Sascha: Ein blasser Bettelbub steht neben deinem Tisch, sagt mit Leichenbittermiene, wie ein Geheimnis:
»Schwere Niederlage der Italiener!« Dafür kriegt er Geld.

Nikolai: Da draussen an der Sirk-Ecke, wo das Leben sich brandend bricht, vielmehr – Uaagh! – er-bricht, weil vor ihm selbst ihm schlecht wird, hörst du am lautesten die Mißtöne des völlig ungenierten Hinterlands.

Sascha: Zwei Stümpfe und ein offener Mund stehn da. Ein Krüppel ist es! Ein Krüppel! In ihm das ganze Krüppeltum der Welt verkörpert.

Nikolai: Nein! Der Weltenkörper ist verkrüppelt! Dazwischen Leiber, die nicht Narben haben, doch Heereslieferungen! Mit dumpfem Ruf verblutet sich der Rumpf:

(Die Zeitungsaufrufer gehen auf Krücken und zittern.)

David/Janik: »Extrerausgabe! Halb Serrbien ganz arrobot!«

Sascha: Was aber sieht man hier?

Nikolai: Schweigende gehn auf Krücken!

Sascha: Unbeachtet, zuckende Leiber.

Nikolai: Höllenbrand im Auge.

Sascha: Verweist der Ruf auf sie?

Nikolai: Wird ihnen Hilfe?

Beide: Im Anfang war die Presse,

Nikolai: erst dann erschien die Welt.

Sascha: Im eigenen Interesse
hat sie sich ihr gesellt.

Nikolai: Auch was sich *nicht* ereignet,
zu ihren Ohren dringt;

Sascha: wenns nur fürs Blatt geeignet –

Alle: Man bringt!

Sascha: Sie lesen, was erschienen,
sie denken, was man meint.
Noch mehr läßt sich verdienen,
wenn etwas *nicht* erscheint.

Nikolai: Was sie der Welt auch rauben,
sie opfert unbedingt
dafür doch ihren Glauben;

Alle: Sie bringt.

David/Janik *(mit einer Zeitung in der Hand):*
Extrerausgabe! Extrerausgabe!

Nikolai: Sie bringen, dringen, schlingen
sich in das Leben ein.

Sascha: Wo sie den Wert bezwingen,
erschaffen sie –

Beide: den Schein.
Schwarz ist's / wie in der Hölle,
die *auch* nach Schwefel stinkt,
wohin an des Teufels Stelle

Alle: man bringt!

(Man hört draußen die Kinder singen.)

Nikolai: Ah! Unser Nachwuchs!

Alle besteigen den Zug. Erfrischungen werden verteilt. Ansager und Entrepreneur preisen den künstlichen Schützengraben an:

xxx (Ansager, mit Tröte): Kommen Sie, meine Herrschaften, kommen Sie! Kommen Sie! Hiermit empfehlen wir unsere Attraktion, die das Leben im echten Schützengraben täuschend vor Ihre Augen führt, dem edlen Zweck patriotischer Kriegsfürsorge! Kommen Sie mit in den künstlichen Schützengraben in Charlottenburg! Für das Kriegsgemüt kann es kaum etwas Fesselnderes geben, als den künstlichen Schützengraben in Charlottenburg mit seiner echten Kriegsromantik! Mit eindrucksvollem Naturalismus bieten wir dem Publikum die Gelegenheit, Lagerleben und blutige Kämpfe tatsächlich und unmittelbar mitzuerleben. Die Soldaten spielen so echt, so überzeugend, als ob sie tatsächlich an der Front wären! Sie stöhnen, sie schreien, sie schießen! Erhöht wird der dramatische Eindruck noch durch den Lärm von Maschinengewehren und Handgranaten und durch das Ächzen und Jammern der Gefallenen. Die naturgetreue Anlage des künstlichen Schützengrabens mit seinen Drahtverhauen, den packenden Vorführungen unserer Sanitätshunde, den Schießstätten machen die Stunden, die Sie bei uns im künstlichen Schützengraben verbringen, wie im Fluge vergehen. Die Musik spielt und unsere braven Krankenschwestern bieten Ihnen köstliche Erfrischungen an. Unser künstlicher Schützengraben in Charlottenburg ist eine brandneue populäre Veranstaltung des deutschen Kriegshilfedienstes, und ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 11 Uhr nachts durchgehend für Sie geöffnet!

Nikolai (Entrepreneur): Meine Damen und Herren! Hereinspaziert, hereinspaziert! Begeben sie sich mit uns auf eine Fahrt ins Abenteuer, besuchen sie einen originalgetreuen Schützengraben und erleben sie, was unsere braven Soldaten an der Front durchzumachen haben! Es ist ein Erlebnis, das sie nicht so schnell vergessen werden. Kommen Sie näher, zögern sie nicht. Gleich geht sie los, die Fahrt zu einem Frontbesuch in Berlin-Charlottenburg. Wir haben Platz für jedermann und jederfrau und jedeskind. Gönnen sie sich das prickelnde Frontgefühl, das Sie sonst nur an der tatsächlichen Front im Feindesland erleben können! Kommse rin, könnse rauskieken! Es ist ein Spaß für klein und groß, im Schützengraben ist was los! Aufgestiegen auf den Zug ins Abenteuer. So etwas haben sie noch nicht gesehen, wenn Sie nicht selbst schon eingerückt waren. Hereinspaziert, hereinspaziert! Für Verpflegung ist gesorgt. Wir haben keine Kosten und Mühen gescheut, Sie bestmöglichst zu unterhalten! Spaß, Spannung und Feindberührung! Es erwartet sie ein einzigartiges Abenteuer. Zögern sie nicht, kommen Sie, fahren sie mit! Steigen Sie ein! Gönnen Sie sich einen lauen Frühlingsabend direkt an der Front. Es ist ein Spaß für groß und klein, im Schützengraben müssen Sie sein!

(Wiederholung und Ergänzung ad lib.)

(Eisenbahnfahrt ins Freie. Ankunft beim Schützengraben.)

Gregor (Entrepreneur): Unter den militärischen und zivilen Ehrengästen begrüßen wir heute die Schwestern Ida und Frieda Schwarz-Gelber.

Alle: Bravo!

Benedikt (Reporter): Angelo Eisner von Eisenhof, Baron von Triest und der Agent von Giacomo Puccini in Österreich –

Alle: Bravo!

Gregor: Rechtsanwalt Dr. Peter Raue vom Potsdamer Platz! Ihm haben wir diese phantastische Enterprise zu verdanken!

Benedikt: Hoffriiseur Udo Walz nebst einigen Prinzessinen in nobler Ausgehtracht!

Alle: Bravo!

Gregor: Die Charity-Ladies Ariane Sommer und Sabine Christiansen –

Benedikt: Seine Eminenz, der Dompfarrer des Kaiserdomes, und der ehemalige Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit!

Gregor: Und unsere tapfere Schwester Oberin von Cecillenheim – Aber ich seh sie grad nicht –

Benedikt: No aber Du siehst doch, daß sie da ist.

Gregor: Ah ja! Da ist sie ja! Willkommen!

Claudia (Schwester Oberin von Cecillenheim):

Willkommen hier auf der schönen Insel Gartenfeld! Ich habe für den Blumenschmuck gespendet!

Alle: Bravo! Bravo!

Henry: Meine Damen und Herren,
Wir dürfen Ihnen jetzt freudig Nachricht geben:
Unser Kronprinz ist hier bei uns in den Schützengräben!
An diesem Festtag, die Uhr schlägt kaum zehn;
Sie vor dem Kronprinzen von Deutschland stehn!

(Jubel.)

Janik (Kronprinz Wilhelm):

Guten Morgen, Kameraden!

Henry: – grüßt uns Majestät,
während sein Blick jetzt scharf um sich späht.
Doch sein Ernst verschwindet, er nickt und lacht:

Janik (Kronprinz Wilhelm):

Ihr habt Eure Sache ausgezeichnet gemacht!

(Dem Kronprinzen werden von Patrizia Blumen überreicht.)

Henry:

Zum Gruße noch schnell ein paar Blumen gepfückt,
dann werden wir vor Ehrfurcht zu Boden gedrückt!

Gregor: Wir empfehlen daher unsere Attraktion, welche das Leben im echten Schützengraben täuschend echt vor Augen führt, dem edlen Zweck patriotischer Kriegsfürsorge und richten an seine kaiserliche Hoheit das untertänigste Ersuchen, den künstlichen Schützengraben hiermit für eröffnet zu erklären.

Janik: Ich bin gerne gekommen, den künstlichen Schützengraben hier auf der Insel Gartenfeld zu eröffnen.

Alle: Hoch! Hoch!

Janik: Ich bin ja selbst Soldat.

(Der Kronprinz durchschneidet das Eröffnungsband.)

Alle: Bravo! Hoch Hohenzollern!

Das Publikum geht los zum Schützengraben.

Gregor: Unsere künstlichen Schützengräben wurden von Mannschaften des Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiments ausgehoben und wurden dabei dankenswerter Weise von Oberstleutnant Thomas Bestgen vom Infanterieregiment Nummer 5 unterstützt. Oberstleutnant Bestgen kann heute leider nicht bei uns sein, er ist vor kurzem an die Front zu seinen tapferen Männern zurückgekehrt. Die gesamte Anlage hier in Gartenfeld wurde nach seinen Plänen und unter der Leitung des Oberstleutnants Josef Ritiner vom Ingenieuroffizierskorps entworfen, der persönlich den schweren Karpathenwinter an der Ostfront mitgemacht hat! – Dort drüben steht er!

Henry (Oberstleutnant Ritiner) *(gibt mit seinem Säbel das Zeichen zum Angriff):* Attacke!!!

(Die Schauspieler–Soldaten spielen einen »Angriff« vor. Man hört den Lärm von Maschinengewehren und Handgranaten und das Ächzen und Jammern der Gefallenen.)

Entrepreneurs/Krankenschwestern *(zum Publikum):*

Dieser künstliche Schützengraben hier auf der Insel Gartenfeld zaubert tatsächlich ein kleines Stück waschechten Krieges hierher. Die gezeigten Typen der Unterkünfte, Gräben und Schutzbauten entsprechen exakt dem waldigen Terrain in den Karpaten, wo sich bereits langwierige und oft hartnäckige Stellungskämpfe zugetragen haben. Durch die original hergestellten Festungsbauten wird das Leben unserer Truppen in besonders drastischer Weise veranschaulicht, wobei auch der stets bewiesene Humor unserer braven Truppen nicht zu kurz kommt.

(Einer der Soldaten wird vom Säbel des Oberleutnant Ritiner »niedergestochen« und verfällt in komische Zuckungen.)

Entrepreneurs/Krankenschwestern *(zum Publikum):* Die künstlichen Schützengräben wurden von Mannschaften des Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiments ausgehoben und wurden dabei dankenswerter Weise von Oberstleutnant Thomas Bestgen vom 84. Infanterieregiment und von Landsturminenieur Frank Castorf unterstützt. Oberstleutnant Bestgen kann heute leider nicht bei uns sein, er ist vor kurzem an die Front zu seinen tapferen Männern zurückgekehrt.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß zahlreiche Berliner Firmen in selbstloser Weise den Bau des künstlichen Schützengrabens unterstützt haben, so die Firma Hausbrandt mit köstlichem Kaffee, Peter Szigeti mit Sekt.

Aus Rücksichten für die Bequemlichkeit der Zuschauer beim Besuch der künstlichen Schützengräben wurden diese breiter gestaltet als im Original an der Front, wissen Sie?

Nikolai/Sascha/Gregor: Außerdem sind wir zu großem Dank verpflichtet unseren Celebritäten Peter Raue, Wolfgang Joop, Udo Walz, Sabine Christiansen, Verona Feldbusch, Til Schweiger, Ariane Sommer, Barrie Kosky, Klaus Wowereit, Heiner Lauterbach, Kai Dickmann u.a.

Krankenschwestern *(im Chor):*

Was schert uns Russe und Franzos'?
Schuß wider Schuß / und Stoß um Stoß!
Wir lieben sie nicht, Wir hassen sie nicht,
Wir schützen Weichsel und Wasgaupass, —
Wir haben nur einen einzigen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind:

Alle: England!

Krankenschwestern *(im Chor):*

Den ihr alle wißt, den ihr alle wißt,
Er sitzt geduckt / hinter der grauen Flut,
Voll Neid, voll Wut, voll Schläue, voll List,
Durch Wasser getrennt, die sind dicker als Blut.
Wir wollen treten / in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören, Gesicht in Gesicht,
Einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind,
Einen Schwur für Kind / und für Kindeskind,
Vernehm das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälzt sich durch ganz Deutschland fort:

Alle: England!

Wir wollen nicht lassen / von unserem Haß,
Wir haben alle nur einen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir alle haben nur einen Feind:

Alle: England!

Frauen: 's gibt Schampus, Kipferl, Kaviar,
das muss so sein, das ist doch klar!

Männer: Wir sind die tapfern Herrn vom Stab,
in diesem Punkt geht uns nix ab.

Frauen: Die gehn nicht in den Schützengraben,
weil s' dorten keinen Schampus ham.

Männer: Statt Kaviar aufs Butterbrot
gibt's nix dort – als den Heldentod.

Frauen: *(knien hin.)* Heldentod!

Männer: Wir saufen, und die andern zahl'n.

Benedikt: *(auf der Bahre):* Fürs Vaterland ist's schön – zu fall'n.

Männer: Und das weiß doch ein jedes Kind:

Wir fall'n nur, wenn wir
b'soffen sind!

Frauen: Die Kugel, die hat sie
heut' wieder verschont.
Sehn S', solche Kontraste
gibt's nur an der Front!

Alle: Die Kugel, die hat (sie) uns
heut' wieder verschont.
Sehn S', solche Kontraste
gibt's nur an der Front!
Sehn S', solche Kontraste
gibt's nur an der Front!

(Man hört Kriegslärm.)

Alle: Kommen Sie! Kommen Sie mit an die wirkliche Front! Die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek! Die erste und bisher einzige vom Kriegspressquartier als Berichterstatterin zugelassene – Frau! Dort ist sie! Die Schalek! Die einzige akkreditierte weibliche Kriegsberichterstatterin! Kommen Sie!!

Iris: Hören Sie?! – Hören Sie!! Sind das nicht Orchesterklänge, die da über den vereisten Hang herüberquellen? Ein ganzer Berg mit Granaten, Leichen und Militärmusik.

(Ein Soldat (David) kommt und bringt Blumen.)

Iris: Ich sehe, man hat feierliche Vorbereitungen zu meinem Empfang getroffen. Blumen! Wie schön! Herrlich! Ich danke euch, meine Braven. Ich danke euch!

David *(spuckt aus und sagt):* Grüß Gott.

Iris: Grüß Gott, guter Mann! Gott, wie interessant. Wie gemalt steht er da, der einfache Mann, wie er leibt und lebt! Wieso habe ich vor dem Kriege alle die prächtigen Gestalten niemals gesehen, denen ich nun täglich begegne? Der einfache Mann ist doch wirklich eine richtige Sehenswürdigkeit! In der Stadt – Gott, wie fad! Hier ist jeder eine unvergeßliche Erscheinung.

Von allen Problemen dieses Krieges beschäftigt mich am meisten das der persönlichen Tapferkeit. Schon vor dem Krieg habe ich oft über das Heldische nachgedacht, denn ich bin genug Männern begegnet, die mit dem Leben Ball spielten. Amerikanische Cowboys, Pioniere im Dschungel und im Urwald, Missionare in der Wüste. Aber die sahen zumeist auch so aus, wie man sich Helden eben vorstellt, jeder Muskel gestrafft, sozusagen in Eisen gehämmert. Wie anders sind die Helden, denen man jetzt im Weltkrieg gegenübersteht. Es sind Leute, die zu den harmlosesten Witzen neigen, ein stilles Schwärmen für Schokolade mit Obersschaum haben und zwischendurch dennoch Erlebnisse erzählen, die zu den erstaunlichsten der Weltgeschichte gehören.

Laßt euch also, ihr Braven, jetzt erzählen, was ich erlebt habe, bis ich hierher an die Front vorgedrungen bin:

Der Offizier, der mich heraufgeführt hat, schlug vor, eine Stellung zu besuchen, die vom Feind am wenigsten beschossen wird. Ich aber sagte: Nein! da tu ich nicht mit! Ich möchte mehr sehen! Ich möchte erleben! Das ist doch das mindeste, was man verlangen kann. Ich bitte Sie! Wozu bin ich schließlich hier?! – Und so sind wir schließlich bis hier heraufgekommen.–

(David gräbt mit einer Schaufel im Erdreich.)

Iris: Während ich den die Felswände entlang wehenden Akkorden lauschte, die vom Lager herüberwehten, hörte ich mit halbem Ohr die Meldung eines Kadetten, dass er mich – mit meiner Feldkamera fotografieren gesehen habe.

David: Wollen Sie nicht auch den Toten aufnehmen, den wir soeben freigeschaufelt haben?

Iris: – fragt er mich plötzlich. Es ist ein ganz einfacher Mann. Die Schaufler haben eine grauenvoll verstümmelte Leiche schon fast bloßgelegt. Ruhig stehen sie um den Ausgrabenen. Mir geht der Anblick so nahe – dass mir die Kamera in der Hand zittert. Kaum bin ich imstande, eine Aufnahme zu machen. Sieben tote Soldaten sind heute schon so zu Tage gefördert worden. Manchen deckt noch das Erdreich unter unseren Füßen zu.

(Die Batterie beginnt zu arbeiten.)

Soldaten: *(schreiend):* Ducken!

Iris: Ahhhh! Gott sei Dank, sie schießen schon! *(Schaut durchs Fernglas.)* Wir kommen gerade recht! Jetzt beginnt das herrliche Schauspiel des Krieges! – Also jetzt sagen Sie mir, Herr Leutnant, ob eines Künstlers Kunst spannender, leidenschaftlicher dieses prächtige Schauspiel gestalten könnte? – Jene, die daheim geblieben sind, mögen unentwegt den Krieg »die Schmach des Jahrhunderts« nennen – hab ichs doch auch getan, solange ich im Hinterlande sass – jene aber, die unmittelbar dabei sind, werden vom Fieber des Erlebens gepackt. – Mir scheint, die Vorstellung ist zu Ende? Wie schade! Es war wirklich erstklassig. Dankeschön!

Gregor (Oberleutnant): Sind Sie zufrieden?

Iris: Zufrieden? Zufrieden ist gar kein Ausdruck! Nennt es »Vaterlandsliebe«, ihr Idealisten; »Feindeshaß«, ihr Nationalen; nennt es »Sport«, ihr Modernen; »Abenteuer«, ihr Romantiker; nennt es »Wonne der Kraft«, ihr Seelenkenner – ich nenne es – »Frei gewordenes Menschentum«.

David: Ja wissen Sie, wenn man nur wenigstens alle heiligen Zeiten einmal einen Urlaub bekäme!

Iris: Aber ich bitte Sie, dafür sind Sie doch durch die stündliche Todesgefahr entschädigt, da erlebt man doch was!

(Krankenschwestern mit einer Bahre, auf der eine Leiche – Benedikt – liegt, kommen. Die Männer helfen ihnen tragen.)

David (Soldat): Melde gehorsamst, Herr Oberleutnant – Zugführer Hofer ist tot.

Iris: Gott! Wie einfach der einfache Mann das meldet! Wirklich beeindruckend! Er ist blaß wie ein weißes Tuch. Ergriffen von der unmittelbaren Nähe des Geschehens. Der plötzlichen Anwesenheit / des Todes! Ich bin vom Fieber des Erlebens gepackt! Fasziniert! – Was denken Sie sich jetzt, einfacher Mann? Was für Empfindungen haben Sie? Sie können mir alles anvertrauen, was Sie in dieser Minute empfinden! –

(Der Feldkurat Anton Allmer kommt.)

David: Da schauts, unser guter Feldkurat kommt zu uns in die Infanteriestellung. Das ist schön von ihm!

Holdt (Feldkurat Anton Allmer): Gott grüße Euch, ihr braven Soldaten! Feuerts Ihr tüchtig hinein in die Feindesbrut?

David: Gut läuft, Hochwürden. Dankeschön!

Holdt: Der Herr segne eure Waffen! – Mit Gott möchte ich auch einmal auf den Feind schießen.

Korthals: Gerne, Hochwürden, hoffentlich treffen Sie einige Russen.

(Der Feldkurat feuert mehrmals das Gewehr ab.)

Holdt: Bumsti! Bumsti! Bumsti! – Hahaha!

Soldaten: Bravo, Hochwürden! Bravo!

Korthals: Das ist ein guter, edler Priester!

David: Das müssen wir sofort in die Zeitung geben! –

David: Das Regiment freut sich und ist stolz auf seinen Feldkuraten, der mit gutem Beispiel vorangeht.

Soldaten: Hoch!

Korthals: Jetzt erst, da Hochwürden geschossen haben, sind unsere Waffen gesegnet!

Soldaten: In Ewigkeit Amen!

Holdt: Soldaten! Solange die Kanonen in diesem Weltkrieg donnern, hat das Gebot Jesu »Liebet eure Feinde!« keine Geltung mehr! Das Töten ist in diesem Falle keine Sünde, sondern Dienst am Vaterland! Eine christliche Pflicht! Ja, ein Gottesdienst!

Soldaten: Amen!

Holdt: Hört ihr die Soldaten beten?

Soldaten: Unser Gott – ist unsre Pflicht!

Holdt: Aus den Schlünden der Kanonen –

Soldaten: – unsre stärkste Liebe spricht!

Holdt: Schießen wir ihm die Patronen-Vater-Unser durch den Lauf!

Soldaten: Halleluja!!!

Holdt: Und ein Kreuz soll darauf thronen:

Soldaten: »Bajonette pflanzt auf!«

Iris: Sie, Herr Oberleutnant, wissen Sie was, ich möcht auch ein bißl schießen. Geben Sie mal her!

David: Von Herzen gern Fräulein, aber das is momentan leider unmöglich, weil es den Feind provozieren könnte. Jetzt ist gerade Gefechtpause und wir sind froh, wenn der Feind eine Ruh' gibt –

Iris: Also ich bitt Sie, machen Sie keine Geschichten, ja?! Der Priester darf und ich darf nicht? Was ist denn das für ein Benehmen?! Wenn ich schon eigens zu ihnen hier herausgekommen bin! – Wie Sie wissen, schildere ich nur aus dem persönlichen Erleben! Bedenken Sie, daß ich meinen Bericht unbedingt durch reale Ereignisse vervollständigen muß – es is doch fürs Sonntagsblatt!

David: Ja – also – eine Verantwortung kann ich aber nicht dafür übernehmen –

Iris: Aber ich! Geben Sie her.

(Die Schalek schießt. Der Feind erwidert.)

David: Also da haben wirs! Jetzt schiessen s' zurück!

Iris: Was wollen Sie haben? Das is doch intressant!

Claudia: Gesang (*Tannhäuser: Pilgerchor*)

3.15

Das Liebesgebot Jesu

Sascha (Superintendent Falke): Dieser Krieg ist eine von Gott über die Sünden der Völker verhängte Strafe, und wir Deutsche sind zusammen mit unseren Verbündeten die Vollstrecker des göttlichen Strafgerichts. Aber saget mir: Warum wurden so viele tausend Männer zu Krüppeln geschossen? Warum wurden so viele hundert Soldaten blind? Weil Gott dadurch ihre Seelen retten wollte! Es steht zweifellos fest, daß das Reich Gottes durch diesen Krieg gewaltig gefördert und vertieft wird. Und man muß sich hier klar und bestimmt eingestehen: Jesus hat das Gebot »Liebet euren Nächsten!« nur für den Verkehr zwischen den *einzelnen* Menschen gegeben, aber nicht für das Verhältnis der Völker zueinander. Im Streit der Nationen hat die Feindesliebe ein Ende. Hierbei hat der einzelne Soldat sich gar keine Gewissensbisse zu machen! Ich sage euch, das Gebot der Feindesliebe hat auf dem Schlachtfelde keine Bedeutung mehr!

Die Soldaten: Denn solange die Schlacht tobt, ist das Liebesgebot Jesu völlig aufgehoben!

Sascha: Es gilt nicht für die Stunde des Gefechtes. Es ist eine Pflicht und ein Gottesdienst, alle unsre Gegner mit furchtbarer Gewalt zu strafen und wenn es sein muß, auch zu vernichten! Schauet um euch und betet im Angesicht der Wunder des Herrn: Bring uns, Herr, ins Paradies!

Die Soldaten: Bring uns, Herr, ins Paradies!

Pastor Geier: Schauet um euch: Glänzende Leistungen deutschen Tatengeistes reihen sich wie die Perlen einer schimmernden Schmuckkette aneinander. Deutscher Tatengeist schuf das Wunderwerk des U-Bootes. Er stellte jenes märchenhafte Geschütz her, dessen Geschosse bis in die Ätherregionen aufsteigen und Verderben über mehr als hundert Kilometer Entfernung in die Reihen des Feindes tragen!

Aber nicht nur, daß uns der deutsche Tatengeist mit wunderbaren Waffen versorgt, er wird auch nicht

müde, sich an der Schutz- und Trutzwehr unserer Gedankenwelt zu schaffen zu machen. Denn wie ich euch heute voller Stolz mitteilen kann, arbeitet Oberleutnant Schulze in Hamburg an einer grundlegenden wissenschaftlichen Arbeit über die »Leichen- und Grabschändungen durch Engländer und Franzosen«, eine wertvolle Arbeit, die zu internationalen Propagandazwecken verbreitet werden soll und die uns dadurch auch die Sympathien des neutralen Auslandes zurückerobert wird.

Iris (Schalek) (mit Megaphon): Ich habe mich nach Belgrad durchgeschlagen. Hier interessiert mich wie immer vor allem das allgemein menschliche Moment. Das soll eine Kultur sein? Das soll eine Kultur sein? Diese Häuser hier in Belgrad sind mit den letzten Geschäftshäusern in Moabit zu vergleichen, sie haben deshalb unser Bombardement verdient. Kommen Sie! Schauen Sie sich's an!

Chor der serbischen Frauen:

Es ist erstaunlich / wie unempfindlich und mitleidslos / dieses Kriegsjahr 1915 / die Menschenseelen gemacht hat. / Belgrad / ist erobert!

Steht man an einer Straßenecke / sieht man die Menschen ungerührt vorüberschlendern / an den zerschossenen Häusern / die fast noch warm sind / von Menschenatem / und die mit ihren offenen Fensterhöhlen / wie Leichen aussehen / denen man die Lider / zu schließen / vergaß.

Iris (möchte ein Photo machen, hält aber inne): Nein. Die Trostlosigkeit dieser Stätte ist so groß, daß an eine photographische Aufnahme überhaupt nicht zu denken ist. Nach dreitägiger Belagerung stürmten deutsche und österreichische Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen die serbische Hauptstadt Belgrad. Die Siegesbeute betrug 2000 Gefangene, 60 Geschütze und Maschinengewehre und noch viel anderes herrliches Kriegsmaterial.

Chor: Viele Häuser / sind total zerstört.

Iris: Zerstört?!

Chor: Bei einem / ist der Mitteltrakt / nach vorn gestürzt –

Iris: Nach vorn gestürzt?!

Chor: – so daß in jedem Stock / nur die halben Zimmer übriggeblieben sind. / Die Bewohner / sind jetzt tot. / Weggeschwemmt / von einem roten Strom / von Blut –

(Die serbischen Frauen lachen der Schalek entgegen. Eine streicht kosend über ihre Wange. Es zuckt ein rasches Gespräch zwischen den Frauen hin und her, und wieder lachen die Frauen laut, hell und froh.)

Iris: Von Blut? – Dieses Lachen, dessen Ursache ich nicht erfragen kann, dieses Lachen reißt an meinen Nerven! Denn jede Möglichkeit auf der Stufenleiter menschlicher Gefühle ist heute hier denkbar, bis gerade auf das Lachen, für welches das zerschossene Belgrad diesen Frauen überhaupt keinen Anlass bietet!

(Eine der serbischen Frauen bietet der Schalek Kompott an und lacht.)

Madeleine (1. Frau): Dober dan mlada gospoja.

Zuzana (2. Frau): Hotsčeš malo slatkoga?

Iris (nimmt das Kompott): Ein irritierendes Rätsel. – Warum gibt sie mir Kompott?

(Ein Dolmetsch – (David) sitzt in der Ecke.)

Iris: Sie, Herr Dolmetsch – kommen Sie her, helfen Sie mir: was sagen diese Frauen?

David (Dolmetsch): A sčta kitisch mlada gospoja?

Madeleine: Oni smatraju da je occupazia nihovog grada jako kratka i da tsche oni brso otitschi.

David: Sie sagen, es heiße für sie nur ein paar wenige furchtbare Tage durchhalten. Die Belgrader halten die Eroberung ihrer Stadt nur für ein kurzes Intermezzo. Sie glauben, daß wir sehr bald wieder draußen sein werden. Und so lachen sie schadenfroh.

Iris: Ein »Intermezzo«?! – Das kann doch nicht der einzige Grund sein. Fragen Sie sie, was sie empfinden – und warum sie mir ausgerechnet Kompott gibt.

David: Sčta oβetschate i zasčto mi dajete slatkoga?

Madeleine: Srpsku goβtoljubivost nisčta ne modje da pokori.

David: Sie sagt, nichts könne die berühmte serbische Gastfreundschaft außer Wirkung setzen.

Iris: Aber warum dann gerade Kompott?

David: Gospodja pita sasčto basch slatko?

Claudia (3. Frau): Slatko, jer je ona djena a kuwanja slatkog je djenska stvar.

David: Sie sagt, sie wollen zeigen, daß sie Frauen sind – und Kompott ist eben das *Gebiet* der Frauen.

Alle serbischen Frauen: Kompott... Kompott!

(Die serbischen Frauen lachen.)

Iris: Und jetzt lachen sie mich an, diese serbischen Frauen? Herzhaft hell und vergnügt? – Nur ein »kurzes Intermezzo« ist für die Belgrader die Eroberung ihrer Stadt? Und sie glauben, es heißt nur ein paar furchtbare Tage »durchzuhalten«? Keiner glaubt hier, daß wir uns in der Stadt behaupten werden? Und so lachen sie – schadenfroh!

(Sie läßt angeekelt das Kompott fallen.)

Iris: Diese serbischen Frauen will ich nicht wiedersehen. Will ihre gräßliche Enttäuschung nicht miterleben. Denn Schlimmeres noch als eingestürzte Häuser und zerschossene Straßen, Schlimmeres als die Vertreibung ihres Heeres und die Erstürmung ihrer Stadt – das Schlimmste steht den Serben noch bevor: Das langsame Erlöschen / des Vertrauens. Und dann die jäh hereinbrechende Gewissheit des sicheren Untergangs. Mit einem Wort: das furchtbare Erwachen.

(Die serbischen Frauen lachen leise.)

Iris (im Abgehen): Schaudernd ziehe ich davon, und das serbische Lachen / haltt noch lange in mir nach.

(Musik: Deeper & Deeper.)

3.17 Laßt Granaten Weihrauch qualmen

Benedikt (Pastor Geier):

Kameraden, laßt Schrapnelle–
Kugeln als Weihwasser streun,
Laßt Granaten Weihrauch qualmen,
Laßt die Sünden uns bereun!
Unverschoßner Minen Psalmen
Unterlassungssünden sind;
Wenn die erst den Feind zermalmen,
Löst die Sünde sich geschwind.
Hängt die Kugel–Handgranaten–
Rosenkränze um die Brust.

Wenn die Perlen jäh zerknallen,
Stirbt des Feindes Kampfeslust.
Laßt die Wacht am Rhein erschallen,
Unsres Zornes Stoßgebet!
Händefalten wird zum Krallen,
Wenn's ums Feinde–Töten geht.
Wir sind einmal Henkersknechte,
Gott – hat selbst uns ausgewählt!

Und so schauet denn um euch und betet im Angesicht
der Wunder des Herrn: Bring uns, Herr, ins Paradies!

3.18 Mesner: Gold gab ich für Eisen

(Die Glocke läutet.)

Nikolai (Mesner): Hören Sie! Unsere Glocke! Sie läutet heute zum letzten mal! Gleich wird sie abgenommen, um für den Krieg eingeschmolzen zu werden. Man macht aus Schrapnellkugeln Rosenkränze und dafür aus Kirchenglocken Kanonen. Wir geben Gott, was des Kaisers, und dem Kaiser, was Gottes ist. Man hilft sich eben gegenseitig, wie man kann!

Hier sehen Sie ein interessantes Weihegeschenk für unsere Wallfahrtskirche, das uns zwei verwundete Soldaten verehrt haben: ein Rosenkranz, dessen Korallen aus italienischen Schrapnellkugeln besteht. Das Kreuz ist aus einer geplatzen italienischen Handranate geschnitten und hat drei italienische Gewehrkugeln als Anhängsel. Der Christus ist aus einer feindlichen Schrapnellkugel gebildet. Dieser Rosenkranz wiegt mehr als ein Kilogramm, meine lieben Gläubigen, erfordert also für ein längeres Beten eine starke Hand.

3.16 Mehr Stahl ins Blut

Henry (Konsistorialrat Rabe): Darum: mehr Stahl ins Blut! Und den Zaghaften sei gesagt: Es ist nicht nur das Recht, sondern unter Umständen sogar die Pflicht gegen die Nation, mit Kriegsbeginn Verträge und was es sonst auch sein mag, als Fetzen Papier zu betrachten, den man zerreißt und ins Feuer wirft, wenn man die Nation dadurch retten kann. Krieg ist eben die Ultima ratio, das letzte Mittel Gottes, die Völker durch Gewalt zur Raison zu bringen, wenn sie sich anders nicht mehr leiten und auf den gottgewollten Weg führen lassen wollen. Kriege sind Gottesgerichte und Gottesurteile in der Weltgeschichte. Gott will uns jetzt erziehen! Zu eiserner Willensenergie und äußerster Kraftentfaltung! Darum noch einmal – Mehr Stahl ins Blut!

1.9

Haßgesang gegen England

Alle Frauen (marschierend, im Chor):

Was schert uns Russe und Franzos'?
Schuß wider Schuß / und Stoß um Stoß!
Wir lieben sie nicht, Wir hassen sie nicht,
Wir schützen Weichsel und Wasgaupass, —
Wir haben nur einen einzigen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind:
England!
Den ihr alle wißt, den ihr alle wißt,
Er sitzt geduckt / hinter der grauen Flut,
Voll Neid, voll Wut, voll Schläue, voll List,
Durch Wasser getrennt, die sind dicker als Blut.

Wir wollen treten / in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören, Gesicht in Gesicht,
Einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind,
Einen Schwur für Kind / und für Kindeskind,
Vernehm das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälzt sich durch ganz Deutschland fort:

England!

Wir wollen nicht lassen / von unserem Haß,
Wir haben alle nur einen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir alle haben nur einen Feind:
England!

Der brennende Schriftzug »Sarajevo« im Nebel. Während der Wiederholung der Predigten spazieren an der Sirk-Ecke die drei Offiziere herum, der vierte Offizier kommt dazu. Ein Zeitungsausrufer ist auch dabei.

David (Zeitungsausrufer): Extraausgabe! Friedensaufruf des Papstes – verzweifelter Anlauf, die Schlächtereie zu stoppen! Soll denn die zivilisierte Welt nur noch ein Leichenfeld sein?, fragt der Papst in seiner Friedensnote!
Der Papst ruft in vollkommener Unparteilichkeit zum Frieden auf! Soll das ruhmreiche und blühende Europa in den Abgrund rennen und Hand an sich selbst anlegen zum Selbstmord?

Saml (2. Offizier): Nichts wie Faulpelze, wo man nur hinschaut, unser-eins schämt sich schon, in Wien zu sein. Du, schau Dir den Verwundeten da an! Der salutiert blöd. Soll ich den stellen?

Janik (1. Offizier): Geh, mach kein Aufsehn.

Saml: Reissen Sie sich zusammen, Soldat, ja?! Nehmen Sie Haltung an! Jetzt heißt es durchhalten!

David (Zeitungsausrufer) Extrrasgabe! Halb Serrbien ganz arrobat!

Saml: Ganz Serbien – ?

Janik: Das is noch gar nix, hast g'hört, 100 000 tote Italiener haben s' gefangen!

Saml: Heut is langweilig. Überhaupt keine Weiber –

Gregor (4. Offizier): Weißt, mit Rumänien – das is dir also kein Witz –

Saml: Ich bin sicher, die Deutschen wern uns schon herausreissen –

David (Zeitungsausrufer): Extraausgabe –! Ssick auf allen Linien! Der Vormarsch der Rumänen!

Janik: Schau her! Der Fritz Werner! Der Operettensänger. Na, der schaut gut aus!

Gregor: Der Fallota, der feige Hund, wird, heißt's, Baron. Sofort nach dem Frieden.

Janik: Wer denkt denn jetzt an Frieden, hörst! Jetzt sind andere Sorgen! (*Sehr laut:*) Jetzt ist Krieg!!!

Saml: Warum bist denn auf einmal so kriegerisch?

David (Zeitungsausrufer, ein polnischer Jude): Extrosgabe – kofen Sie mir ab, meine Damen und Herren –

Saml: Mir scheint, Du hast da irgend eine große Sache in der Hinterhand, was? Hab ich Recht?

Janik: Man schlägt sich halt so durch. (*Lacht.*)

Saml: Aber hast eh Recht. Krieg is Krieg.

Gregor: Bittich, ob die jungen Leut sich beim Automobilfahren den Hals brechen oder direkt fürs Vaterland – Ich kann solche Sentimentalitäten auf den Tod nicht ausstehen.

Saml: Das is aber ja wahr.

Janik: Dieses fortwährende Geschimpfe auf den Krieg hängt mir schon zum Hals heraus!!

David (Zeitungsausrufer): Extraausgabe – kaufen Sie mir ab, meine verehrten Herrn Offiziere –

Janik: Gehen Sie weg, ja?!

Gregor: Das hat uns noch gefehlt, daß wir das Gesindel herbekommen! Wo man hinschaut, nix wie Bettler!

Janik: Der Fallota muß ganz hübsch verdienen. Er hat gesagt, er wird mir auch einmal was verschaffen. Er is gut bekannt mit einem Major im Kriegsministerium.

Saml: Kein Wunder! Täglich geht er hinauf in die Zentrale!

Janik: Apropos, was is mit dem Militärverdienstkreuz?

Saml: Ich bin schon eingegeben. Zu blöd, wie lang das dauert.

David (Zeitungsausrufer): Extraausgabe –! »Neue Freie Presse«! KroBa Sick der Deutschen in Galizien!

Gregor: Warts' schon im Apollo? Bei der »Nibelungentreue«? Da spielt es sich ab, sag ich Euch!

Janik & Saml: Selbstverständlich war'n wir drin! –

Janik: Zwei mal schon.

Gregor: Da kommt doch der großartige Witz vor, bei dem sich das ganze Publikum zerkugelt: »Die Schlacht bei den ramasurischen Sümpfen«. (*Lacht.*) Weißt, statt bei die »masurischen Sümpfe« »ramasurische Sümpfe«! Das ganze Haus wackelt, wenn er das bringt, der Marischka –

Janik: In deutscher Uniform!

Alle: Die ramasurischen Sümpfe!

(*Alle drei lachen dröhnend.*)

Gregor: Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny! Also habt's schon g'hört, um 50 Prozent gehns' mit Dörrgemüse in die Höhe! Was sagt's?

Saml: Geh, was d' net sagst!

Gregor: Gestern abend hab ich wieder gefeiert, sag ich euch –! B'soffen waren wir wie die Haubitzen! Habts schon die neue Karikatur vom Schönflug g'sehn, in der Zeitung? Schaut's her! Das ist klassisch!!

(*Die Krankenschwestern gehen vorbei.*)

Gregor: Jessas, da – schaut's amoi die da drüben an – lauter Gustostückerln! – Fräulein! Fräulein!

Janik: Habt's schon g'hört, wie sich der Raubitschek und sein Major patzig machen wegen ihrer Medaillen vom Roten Kreuz?

Saml: Was haben s'n zahlen müssen dafür?

Janik: Sicher nur einen Pappenstiel!

Gregor: Aber geh, die hätten auch für die große 'zahl, das heisst, wenn sie s' kriegen möchten.

Janik: Bittich, die Große is doch nur für wirkliche Verdienste. Die kostet ja Unsummen!

Saml: Wer kann sich das schon leisten?!

Benedikt (Irrsinniger): Immer nur fressen, fressen, fressen! Das ganze Fett ist Euch schon ins Gehirn gestiegen! Ich muss kotzen! Ich muss kotzen!

Nikolai (Psychiater): Meine Herrschaften! Dieser Mann ist der eigenartigste Fall, der mir bis heute untergekommen ist. Um Ihnen seine volle Unzurechnungsfähigkeit zu vermitteln, will ich nur hervorheben, daß der Mann die Ansicht ausgesprochen hat, daß die Ernährungslage in der österreichischen Bevölkerung *ungünstig* sei! Mehr noch als das: Der Mann zweifelt sogar an unserem Endsieg!

Zuhörerschaft: *Reaktion.*

Benedikt: Ja, ich zweifle am Endsieg! Ich zweifle!!!
(*Der Irrsinnige versucht zu fliehen, wird verfolgt.*)

Nikolai: Dieser Mann leidet an der fixen Idee, daß unser Land durch eine angeblich »verbrecherische Ideologie«, wie er den tapferen Idealismus unsrer Obrigkeiten nennt, dem Untergang entgegengetrieben werde!

Zuhörerschaft: Oho!

Benedikt: Ich sterb' doch für kein Vaterland!
Im Feuer ist mein Herz verbrannt.
Priester, du bist nicht bei Verstand,
daß du mich hast hieher gesandt.
Priester, du bist des Kaisers Wicht!
Ich sterb' für keinen Kaiser nicht!
Holt doch her das Standgericht!
Bin tot ich, salutier' ich nicht!
Stellt doch den Tod vors Standgericht!
Ich sterb' doch für den Kaiser nicht!
Seht, wie der Tod die Fessel bricht!
Ihr zwingt mich nicht, ihr zwingt mich nicht!

(*Der Irrsinnige wird im vergitterten Verrückten-Bett auf der Draisine herangefahren.*)

Iris (Schalek): Meine Herrschaften, die Ärztinnen hier haben die traurige Pflicht, Ihnen ein volles und ungeschöntes Bild der Geistesverwirrung dieses Patienten zu entwerfen und ich muss Sie bitten, weder diesen Unglücklichen noch uns als die zufälligen Demonstranten dieser abscheuerregenden Form von Verrücktsein verantwortlich zu machen. Seine Verantwortlichkeit ist durch die Krankheit – die der Ärzte durch die Wissenschaft aufgehoben.

Zuhörerschaft: So ist es!

Claudia (Professor Boas): Dieser Mann leidet an der fixen Idee, daß unser Land durch eine angeblich »verbrecherische Ideologie«, wie er den tapferen Idealismus unsrer Obrigkeiten nennt, dem Untergang entgegengetrieben werde! – Er findet, wir sind verloren, wenn wir uns nicht – auf dem Höhepunkt unsres Siegeslaufs! – für geschlagen erklären!

Zuhörerschaft: Unglaublich!

Patricia (Rosenfeld-Breslau): Und daß unsre militärischen Machthaber, unsre Regierung und unser Kaiserhaus Schuld daran tragen, wenn unsere Kinder sterben müssen!

Claudia: Ich habe schon *wiederholt* die Erklärung abgegeben, und ich bekräftige hiermit aufs *neue*, daß eine Beeinträchtigung der Volksgesundheit durch die Einschränkungen der Lebensmittel im Krieg – bisher nicht stattgefunden hat.

Zuhörerschaft: Hört! Hört!

Benedikt: Jaaa! Sie versorgen sich wahrscheinlich im Schleichhandel mit Lebensmitteln!

Zuhörerschaft: *Protest.*

Patricia: Es hat sich auch gezeigt, daß von einer Steigerung der Säuglingssterblichkeit keine Rede sein kann.

Benedikt: – Sein *darf!* Sein *darf!*

Zuhörerschaft: Maul halten!

Sascha: Millionen von Menschen haben unter dem Druck der Entbehrungen bereits den Weg zur Natur und zur Einfachheit der Ernährung zurückzufinden gelernt. Sorgen wir dafür, daß die Kriegslehren unsren zukünftigen Generationen nicht wieder verlorengehen!

Benedikt: Der Herr Pfarrer hat ganz recht – die Typen vom Kurfürstendamm haben schon *vor* dem Krieg zu viel gefressen. Sie fressen aber auch jetzt noch zu viel! Bei denen hat sich die Ernährungslage tatsächlich gar nicht verschlechtert! Das ganze Fett ist ihnen schon ins Gehirn gestiegen und verklebt dort die letzten übrig gebliebenen Gehirnwindungen. Darum können wir auch dankbar sein, dass wir uns auf deren Kosten so schön gesund hungern dürfen. Krieg als Kur! Kurkrieg!

Zuhörerschaft: Pfui!

Patricia: Ich habe Ihnen, meine hochverehrten Kolleginnen von der Psychiatrie, diesen Fall hier entwickelt, damit sie den Versuch machen mögen, durch Mitteilung ihrer Erfahrungen über den Gesundheitszustand der Bevölkerung im Kriege auf den Patienten einzuwirken. Von seiner Reaktion erhoffe ich mir eine umfassende Analyse seines klinischen Krankheitsbildes.

Benedikt: Kinder erblicken das Licht der Welt heutzutage nur noch mit Rachitis und Skorbut. – Vielleicht weil nicht genug Sonnenstrahlen durch die bunten Giftgaswolken zu ihnen dringen?

Zuhörerschaft: *Reaktion*

Benedikt: Um so besser! Dann können sie ja alle gleich als Invalide in den Krieg ziehen, und mit ihren kleinen Krücken auf den Feind einschlagen!! –

Zuhörerschaft: Buh!

Benedikt: Wohl denen, die im Krieg gestorben sind – die im Krieg *geboren* sind, tragen Prothesen!

(*Der Haken kommt heruntergefahren.*)

Claudia: Meine Herrschaften! Sie sehen, wie es um diesen armen Mann bestellt ist. Ich danke der verehrten Kollegin Rosenfeld-Breslau und ersuche nunmehr die bekannte Journalistin Alice Schalek, sich dahin zu äußern, ob die Leistungsfähigkeit unserer Bevölkerung – dieses kostbarste Nationalgut! – durch die mangelhafte Ernährung im Krieg auch nur im mindesten gelitten hat.

Iris: Danke, Frau Doktor! Verminderte Leistungsfähigkeit kommt bei der jetzigen Mangelernährung nicht in Frage. Allerdings wird in weiten Kreisen eine Unterernährung dadurch herbeigeführt, daß die Leute keine Lust haben zur Aufnahme ausreichender Mengen der konzentriert vegetabilischen Nahrungsmittel.

Nikolai: Wenn ich Frau Schalek recht verstehe, so hätte es sich die Bevölkerung also *selbst* zuzuschreiben? Denn für eine Unterernährung läge objektiv gar keine Ursache vor?

Iris: Nein. Natürlich nicht.

Sascha: Und die Unterernährung, soweit sie herbeigeführt wird oder sagen wir: wenn sie überhaupt herbeigeführt wird, hat keine nachteiligen Folgen?

Iris: Nein! Überhaupt keine.

Nikolai: So mein lieber Freund. Darauf wissen Sie wohl nichts zu erwidern?

Benedikt: Geh weg! Geh weg!! Ich spüre Deine Hand, an ihr ist Gift und Nacht und Vaterland!
Sie riecht nach Pest und meinem Untergang.
Euer Blick ist Galgen und Ihr droht mit Strang!
Euer Lachen ist Lüge und Euer Hochmut Haß,
Euer Zorn ist Eurer Kleinheit Übermaß,
der alle Grenzen, alles Maß verrückt,
um groß zu sein, wenn Ihr die Welt zerstückt.
Der alten Welt wart Ihr doch kein Erhalter,
gabst ihr nur Plunder aus dem Mittelalter.
Verödet wurde Eure ganze Phantasie
durch einen ritterlichen Weltkommis!

Claudia: Legen Sie sich hin!

Benedikt: Saugt ihr das Blut uns aus den Adern
mit Euren Meer- und Luft- und Wortgeschwadern.
Habt sie aus Dreck und Feuer geboren!
Mit Eurem Gott habt Ihr die Schlacht verloren!
Die offenbarte Welt, so aufgemacht,
durch Euren Wahn ist sie um ihren Sinn gebracht,
so hergerichtet ist sie nur Fertigware,
die mit dem Teufel in die Hölle fahre!

Claudia: Kommen Sie sofort da herunter!

Benedikt: Durch Gottes Zorn und nicht von seinen Gnaden,
regiert Ihr sie – in Rauch und Schwefelschwaden.
Rüstzeug des Herrn! Sein Vaterunser!
Wir werden ihn erst preisen,
werft Ihr ihn endlich zu dem alten Eisen!
Geheiligt werde sein Name –
bis er als Krüppel einst erlahme!
Kommt her und seht, wie sich ein Stern gebiert,
wenn man die Welt – mit Munition regiert!
Laßt eure Kanzler, eure Diplomaten
durch dieses Meer von Blut und Tränen waten!
Fluch, Kaiser (Schwester), dir! Und Fluch auch deiner Brut!
Hinreichend Glut, ertränk sie in der Flut!
Ich sterbe, einer armen Mutter Sohn –
doch zeug' ich gegen Euch! Vor Gottes Thron!

Claudia:

Soviel wir sehn / ist hier ein Mann mit Gottes Willen.
Auch unsereins / hat seine Pflicht hier / zu erfüllen.

In dieser ernsten Zeit / gibts keinen Zeitvertreib.

Das Kleid ist nicht der Mann / doch ist's auch nicht das Weib.

Iris: In Not –

Suzana: und Tod –

Madeleine: und Kot –

Chor der Krankenschwestern:

– gibt es die gleichen Rechte. / Wo kein Geschlecht /
gereicht's zur Ehre / dem Geschlechte.

Patricia: Die Statistik hat gezeigt, daß in den Kriegsjahren in der weiblichen Bevölkerung fast alle Krankheiten weniger Todesfälle gezeitigt haben als im Frieden.

Suzana: Jedenfalls können wir unsre Betrachtungen dahingehend zusammenfassen, daß die Kriegskost die Widerstandsfähigkeit des Volkes weder gegen Erkrankungen noch gegen Anstrengungen in irgendeinem erkennbaren Maß herabgesetzt hat!

Benedikt: Ich prophezeihe Euch ein verkrüppeltes Österreich, das sich nur mehr von seinem Selbstbetrug ernährt! Das ist nämlich genau das, was Euch Euer pervertierter Geisteszustand hinterlassen wird!! Weil Ihr in einer inszenierten Glorie atmet!! Ich muss kotzen!! Ich muss kotzen!! Sollen die Ärzte doch bestreiten, dass allein im letzten Jahr 800.000 Zivilisten Hungers gestorben sind!! Im Jahr 1917 allein 50.000 Kinder und 127.000 alte Leute mehr als im Jahre 1913. Und es sind bereits 70% mehr Menschen an Tuberkulose gestorben als vor dem Krieg in einem ganzen Jahr!!

Nikolai: Wir sind die Beichtväter unsrer Kranken!

Sascha: Wir haben die vaterländische Pflicht / die Bevölkerung zum Durchhalten aufzufordern!

Chor der ÄrztInnen & Schalek: Den Kleinmütigen / und Furchtsamen / müssen wir auf das schärfste entgegentreten! / Wir Daheimgebliebenen / können / sollen / und werden / durchhalten! / Durchhalten! Durchhalten! Durchhalten!

Benedikt: Die Zunahme der Sterblichkeit beträgt ja auch nur lächerliche 37 Prozent!

Sascha: Aber nein! Die Kindersterblichkeit ist sogar zurückgegangen. Erst kürzlich hat ein erster Fachmann nachgewiesen, daß es den Säuglingen noch nie so gut gegangen ist wie jetzt.

Iris: Die Krankenhäuser sind viel weniger überfüllt als früher.

Benedikt: Ja, weil alle tot sind! Sie sind tot! – Die Anstaltsärzte schildern in ihren Berichten den verzweifelten Hunger der Insassen, die verfaulte Kohlstrünke und Schuhsohlen zu essen versuchen!! Nur, um ihre Hungerqualen zu stillen!!

Nikolai: Kommen Sie sofort herunter!

Benedikt: Der von einem Siechenhaus eingeforderte ärztliche Bericht hält lakonisch fest: Unsere Insassen sind alle gestorben! Sie aber, die lebend hier versammelt sind, Sie sind zu lächerlichen Gutachtern abkommandiert worden! Die Wissenschaft ist im Krieg zu einer Prostituierten herabgesunken, zu einer Hure! Und die Wissenschaftler sind ihre Zuhälter, die sie auf den Strich der Wahrheit schicken!! Was hier versammelt ist, um das Kindersterben in Abrede zu stellen – im Dienst der Erzlüge des Generalstabs! – trägt Blutschuld an den Händen!!

Zuhörerschaft (leise): Hört! Hört! / So so? / Tatsächlich?

Benedikt: Ich sterbe für kein Vaterland!

Im Feuer ist mein Herz verbrannt.

Menschen, Ihr seid nicht bei Verstand,
daß Ihr mich habt hieher verbannt.

Menschen, Ihr seid des Kaisers Wicht!

Ich sterb' doch für den Kaiser nicht!

Holt doch her das Standgericht!

Bin tot ich, salutier' ich nicht!

Stellt doch den Tod vors Standgericht!

Ich sterb' für keinen Kaiser nicht!

Ihr zwingt mich nicht, ihr zwingt mich nicht!

Die Oberleutnants Fallota (mit Photoapparat) und Beinsteller. Mit ihnen Hauptmann Koudjela und Leutnant Petricic.

Alle: Heut hab i scho mei' Fahnl,
heut is mar alles ans,
jo, da habts mei letzte Kranl –
nur spielts ma no paar Tanz!

Korthals: Kommts her, stellts Euch zusammen für ein Photo!

Janik/Martin: Ja, mach ein Photo von uns!

Korthals: Du, ich hab dir neulich eine Photographie gemacht, die aber schon sehr intressant war. Ein sterbender russischer Soldat mit einem Kopfschuß, ein Stimmungsbild, ganz nach der Natur. Er hat grad noch auf den Apparat starren können, bevor er tot war. Du, der hat einen Blick gehabt, das war wie... wie gestellt, wie gestellt, sag ich Dir! Toll! Glaubst, daß das was ist fürs »Intressante Blatt«, daß sie's hinein nehmen in die Zeitung?

Martin: No und wie, wirst sehn, die zahlen auch noch dafür.

Janik: Also gestern hab ich mir eine fesche Polin aufgerissen – also bombig, kann ich Euch sagen! Schade, daß man sie nicht ins Gruppenbild mit hineinnehmen kann, das wir an die bunte »Wochenillustrierte« schicken.

Martin: Aha, ein polnisch Mägdulein!

Korthals: Du, der Feldkurat soll fürs »Intressante Blatt« photographiert wern, zu Pferd, wie er einem Sterbenden das Sakrament gibt. Das wird sich ja leicht machen lassen, es kann zur Not auch gestellt wern, weißt, es soll sich halt irgendein Kerl hinlegen.

Janik (Petricic): Und dann hat die Redaktion noch er sucht, sie brauchen ein »Gebet am Soldatengrab«, na das geht ja immer. Du, also gestern hast du was versäumt, der Korpral is doch tatsächlich gestern ohnmächtig worden, wie er den Spion, weißt den ruthenischen Pfarrer, bei der Hinrichtung für den Sascha-Film hat festhalten müssen. Schad, daß du nicht dabei warst.

Martin: No was hast du gemacht mit dem Kerl?

Janik: Anbinden natürlich. Ich werd ihn doch nicht einsperren, wir leben ja nicht im Frieden –

Martin: Ich versteh die Russen nicht. Die Kriegsgefangenen erzählen dir nämlich, daß es bei denen überhaupt keine solchen Strafen gibt!

Korthals: Geh, bitte, hör mir auf mit der Sklavennation!

Martin (nimmt sein Tagebuch zur Hand): Du, weißt was, ich fang jetzt ein Tagebuch an, da wird alles drin stehn, was ich erlebt hab. Vom Saufen vorgestern angefangen. Mit der geilen Polin, weißt, aber schon sehr geil – so, so (macht eine Geste, die auf Fälle weist.)

(Er zeigt dem Publikum das Photo einer halbnackten »polnischen Schönheit«.)

Janik: Aha, einen Busam! Na ja, du erlebst was! Ich interessier mich mehr für die Bildung. Ich lese jetzt viel. Früher, wie ich noch unten in Serbien war – da is auch viel

g'vögelt worn. Und Musik, ja aber hallo! Habts' schon das neue Gedicht vom Kappus g'lesen? In Fersen und sogar gereimt!

Eintausendfünfhundert heisse Kanonen
Schrien sich die erzenen Münder rot,
Und vor den stürmenden Bataillonen
Sprang eine Welle durch Leben und Tod –
Sieg!

Das grellte im Auge des letzten Soldaten,
Das zuckte im Fleisch jeder rußigen Hand,
Das jauchzte von den verblaßten Brokaten
Der wieder entrollten Fahnen ins Land –
Sieg!

Super, oder?

Martin: Gelungen. Also wirklich. Prima! Und bombig vorgetragen!

Janik: No überhaupt, die neue »Muskete« ist zum Zerkugeln, allein die Karikaturen vom Schönflug – (*Er zeigt dem Publikum eine Schönflug-Zeichnung in der »Muskete«.*) Du, ich reich jetzt bei der Redaktion einen Witz ein.

Korthals: Weißt du, wer auch schon viel erlebt haben muß? Der Nowak von die Vierzehner Dragoner, das war immer ein Tausendsassa. Wenn der nicht seine sechzig Schuß täglich am Gewehr angeschrieben hat, da wird er böß auf die Eigenen.

Janik: Der Pühringer schreibt mir letzte Woche eine Postkarte, also der Nowak sieht einen alten serbischen Bauern drüben auf der anderen Seite aus der Drina Wasser holen. Weißt, Gefechtspause war grad. Sagt er zum Pühringer, »Du«, sagt er, »schau dir den dort drüben an«, legt an, bumsti, hat ihn schon. Tot. Ein Mordskerl. Der schießt alle ab. Er is auch schon eingegeben für den Kronenorden. Das ist klassisch!

Korthals: Die Friedenspimpfe verstehn so was natürlich nicht.

Martin: Weißt, neugierig bin ich, wie sich der Scharinger herausreden wird aus der blöden G'schicht, hast schon gehört?

Korthals: Nein, was war?

Janik: Na, da war so eine blöde Gschicht, er hat den Koch, weil der am Herd irgendwas hat anbrennen lassen, in die Schußlinie geschickt –

Martin: Ich hab geglaubt, des war wegen einem Mantel –

Korthals: Aber nein! Weißt du denn nicht, er is doch damals in die Wohnung eingezogen, wo vorher der Oberst, der Kratochwila von Schlachtentreu, gewohnt hat, no und da hat er halt einen Mantel von ihm an sich genommen, der dort noch gelegen is. Weißt du das denn nicht?

Martin (schüttelt den Kopf): Nein.

Martin: Mir scheint, jetzt werden sie bald wieder Sehnsucht nach einem richtigen Sturmangriff haben.

Janik: Gut so. Das ist wenigstens eine Abwechslung.

Korthals: Beim letzten Sturmangriff wars wirklich zu blöd. Mehr als 2000 Verwundete und 600 Tote – eine richtige Sauerei war das!

Janik: Ich bin nicht sentimental, das kannst du mir glauben, aber ich bin immer dafür, daß gearbeitet wird –

Martin: Das war mir auch ein Rätsel.

Korthals: Aber nicht *ein* feindliches Stück Schützengraben haben s' eingenommen, nicht eines, das war alles nur für den Armeebericht.

Janik: Vier volle Wochen sind die Leute völlig sinnlos in ihren Stellungen gelegen –

Martin: Eben darum.

Janik: Des hams wieder untereinander ausgemacht. »Lassen wir's einmal stürmen!«, heißt es da.

Martin: Wenn die Mannschaft einmal beginnt, mit dem Essen unzufrieden zu werden, gleich lassen sie sie stürmen.

Korthals: Schon damit sie nicht aus der Übung kommen.

Martin: Und der Dicke sagt dann: »Ist das ein Resultat?«

Korthals: Aber was! Die Leute haben doch ohnehin nichts anderes zu tun!

Janik: Die höhere Strategie ist das aber nicht, das muß ich dir schon sagen, obwohl ich doch gewiß nicht zu die Zimmerlichen gehör, das weißt du! Aber ich sage immer, wenns es nicht sein muß – sparen mit dem Menschenmaterial.

Korthals: Erst verschleudern sie die ausgebildeten Leut, danach schicken s' die frisch Rekrutierten von der Musterung hinaus an die Front.

Martin: So Kretins, die was eine Handgranate nicht von Hundekot unterscheiden können.

Korthals: Na ja, damit schmeicheln sie sich beim General Pflanzer–Baltin ein.

Martin: Der Oberst wird wütend, wenn bei einem Rückzug zu viel von den Soldaten am Leben bleiben.

Janik: »Was?!« hat er eine Kompagnie einmal angeschrien, »Warum wollts ihr nicht krepieren, Ihr elenden Dreckschweine?!« System Pflanzer–bald–hin!

Martin: Sehr gut! »Pflanzer–bald–hin«!

Janik: – des sagen sie bei der Heeresgruppe Böhm–Ermolli, die während des fehlgeschlagenen Feldzugs nach Rowno durch russische Gegenangriffe in die Defensive gedrängt worden ist.

Korthals: Du, unlängst war eine Gaude mit den Verwundeten bei uns. Na ja, wer hat denn annehmen können, daß das solche Dimensionen annehmen wird, es waren halt nicht genügend Sanitätswagen da. Die Autos waren halt alle in der Stadt drinnen mit den Generälen, im Theater und so. Da hams hineintelephoniert: »Wir brauchen dringend einen Wagen, wir haben zwei Schwerverletzte!« Aber hinausgekommen ist natürlich keiner! No, das war dir ein Durcheinander! Herrlich! Herrlich!

Martin: Mit den Verwundeten ist es *immer* eine Schererei.

Janik: Auf die eigenen Leute sollten s' halt doch ein bisschen schauen bei uns. Findest du nicht? Eher versteh ich noch, daß man die *Bevölkerung* quält, aber die Truppen, ich mein, die braucht man doch schließlich noch.

Martin: Was sagt S'? Ich bin eingegeben fürs Vedienstkreuz.

Janik/Korthals: Gratuliere.

Janik: Du, wie gehts denn eigentlich dem Floderer? Schießt der noch immer auf die eigenen Leute?

Korthals: Aber! Aber! Schon lange nicht mehr! Vor einem Jahr haben sie doch bei ihm Paralyse festgestellt, weißt du das denn nicht? – Es nützt aber nichts. Immer schicken sie ihn weg, immer kommt er zurück. Wie der das macht, is mir ein Rätsel.

Martin: Erst unlängst hat er einen Feldwebel, den der Leutnant um Munition in den Unterstand geschickt hat, erschossen, weil er sich eingebildet hat, der Kerl desertiert. Hat ihn gar nicht gefragt, Bumsti, tot war er.

Janik: Einer mehr oder weniger. Das spielt doch überhaupt keine Rolle. – Du, wo wir jetzt schon ein Jahr an der Front sind – ich sage dir, tot, das ist gar nichts. Aber mit den Verwundeten, *das* ist ein echtes Problem. Im nächsten Jahr, wenn der Frieden kommt, wird's nur mehr Leierkastenmänner geben, verstehst du, so Krüppeln. Ich halt mir jetzt schon die Ohren zu.

Korthals: Was wird man denn mit den Krüppeln anfangen?

Martin: Verwundet – das ist so eine halbe Sache.

Janik: Ich sag immer: Heldentod – oder nichts, sonst hat man es sich selbst zuzuschreiben.

Korthals: Mit den Blinden ist das überhaupt so eine Sache. Die tapsen immer so blöd herum.

Alle drei Soldaten (singen):

Krüppel ham so was Rührendes,
Krüppel ham was Verführendes!
Wenn ich so einen Krüppel seh
wird mir ums goldene Soldatenherz
so warm und weh. Hallo!

Janik: Unlängst, wie ich vom Urlaub zurück komm, komm ich in eine Bahnstation und komm grad dazu, wie die Mannschaft einen Blinden herum stößt, lacht und macht Späße mit ihm.

Martin: Da hättest du sehn solln, wie der Divisionär unlängst sogar einen Zitterer auf der Schaufel gehabt hat.

Korthals: Na ja, einen feinfühligen Menschen stört sowas.

Martin: Weißt, was ich mir in solchen Fällen denk? Krieg is Krieg –

Alle: Krieg is Krieg!!!

Martin: – das denk ich mir halt in solchen Fällen.

Janik: Du, was macht denn dein Bursch? Wie alt ist denn der jetzt?

Korthals: Grad 48 geworden. Gestern hat er zum Geburtstag eine Riesenohrfeige von mir bekommen.

Janik: Was ist denn der eigentlich?

Korthals: Na, Komponist oder so Philosoph.

Martin: Du, vorige Woche war der Mayerhofer in Teschen oben in Polen. Der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich spaziert jetzt dort auf der Straße herum, weißt du wie?

Janik: Ich weiß, ich weiß! Mit seinem Marschallsstab spaziert er dort herum.

Korthals: Wenn er aufs Klo geht, nimmt er ihn auch mit?

Janik: Dann kann er vielleicht besser – scheissen! (*Lacht.*)

Martin: Jetzt hat er vom Kaiser Wilhelm noch einen zweiten bekommen, vielleicht geht er jetzt mit beiden.

Janik (*imitiert einen Hinkenden*): Da schaut er dann aus, wie wenn er auf Krücken geht!

(*Sie singen das Krüppellied.*)

Alle drei Soldaten (*singen*):

Krüppel ham so was Rührendes,
Krüppel ham was Verführendes!
Wenn ich so einen Krüppel seh
wird mir ums goldene Soldatenherz
so warm und weh. Hallo!

Henry (Fabrikant) (*mit Reitpeitsche*): Begrüße Sie, Herr Major! Wie steht das werthe Befinden?!

Nikolai (Der militärische Leiter) (*am Balkon*): Danke. Kann nicht klagen. Und bei Ihnen in der Fabrik?

Henry: Wissen Sie, solange es jeht, versuch ichs in Güte. Wie man sich aber helfen soll, wenn diese Gewerkschaftshunde mit ihren Hetzereien gegen uns nicht aufhören – »Aussprache über die Lage der Arbeiterschaft«, – wie unsereins da durchhalten soll! – »Neugestaltung des Arbeiterrechtes im Kriege« –

Nikolai: Da gibt's ein profundes Mittel! Anbinden, Stockhiebe, mehrtägiger Arrest – und halt Einrückendmachen! An die Front! Mehr ham wa nischt, wat anders jibts nischt. Kann man halt nix machen.

Henry: Am schönsten war das im August 14 mit den Schmieden und Mechanikern. Am Vormittag hams noch als Arbeiter im Akkord ihre 30 Reichsmark verdient, zu Mittag hat man sie gemustert und ihnen schön eröffnet, daß sie jetzt Soldaten sind, und am Nachmittag hams für die gleiche Arbeit schön um Soldatenlohn schuftan müssen. Hat sich keiner zu mucksen getraut! –

Nikolai: Aber eigentlich ist so eine Musterung völlig überflüssig –

Henry: Oho! Wieso denn das?

Nikolai: Man hätte es überall so machen sollen wie bei uns in Spandau im Trainzeugdepot. Da hab ich den Arbeitern ganz einfach gesagt, ihr seid von jetzt an keine Arbeiter mehr, sondern Kriegsdienstleister und habt daher nur Anspruch auf eine Entlohnung als Soldaten.

Henry (*erkennend*): Ach so! Natürlich!

Nikolai: Einmal ham sie sich beschwert über mich, wegen Unhöflichkeit oder sowas. Na, hab ich sie mir zum Rapport bestellt und frag sie, wer sie denn uffjeklärt hat. Antwortet mir der Kerl: »Wir sind organisierte Arbeiter und haben uns an unsere Gewerkschaften um Aufklärung gewendet, die haben uns an zwei Abgeordnete gewiesen!« Na, sag ich, kiek eener an! Die Herren werd' ich mir kommen lassen! Die wern dastehn, neben euch, und sie wern arbeiten, anstatt Euch aufzuhetzen. Sagt drauf der Kerl: »Wir sind organisierte Arbeiter! Wir erfüllen unsere Pflicht gegenüber dem Staat, aber wir suchen auch Schutz bei unseren Organisationen.« Also, ik hab gelaubt, ik träume!

Henry: Unverschämtheit! Wirklich. Also, da soll man keine Reitpeitsche bei sich haben. – Was haben denn der Herr Major geantwortet – ?

Nikolai: Was ich getan hab? »Hochverräter seid ihr«, hab ich zu ihnen gesagt, »und damit euch die Lust, euch noch einmal über mich zu beschweren, vergeht, gibts dreißig Tage Arrest, punktum, Streusand drüber.«

Henry: Ich staune über Ihre Milde, Herr Major. Immerhin! Bei Hochverrat!

Nikolai: Wissen Sie, man darf den Bogen auch nicht überspannen. Das Traurige is nur, daß unsere Zivilgerichte dieses Gesindel auch noch unterstützen!

Henry: Ja ja, so ein Fall mit den Gerichten is mir bekannt. Beim Guido von Lenz in der Stahlgießerei in Moabit, wo so ein Kerl ohnehin 30 Reichsmark pro Woche verdient hat –

Nikolai: Oha!

Henry: – ja – da klagen doch zwei tatsächlich auf Auflösung ihres Arbeitsvertrages, weil sie vorher für dieselbe Arbeit 40 Reichsmark verdient haben. Und das Bezirksgericht verurteilt doch tatsächlich den Lenz. Na jut. Aber wie die beiden dann seelenvergnügt nach der Gerichtsverhandlung das Gerichtsgebäude verlassen wollen –

Nikolai: Kann ich mich erinnern – da werden sie von zwei Schupos arretiert und in die Fabrik abgeführt. Dort brummt ihnen der militärische Leiter sofort zehn Tage Arrest auf und danach – weiter malochen.

Henry: Bravo!

Nikolai: Jaja, die Gerichte sind mir eine saubere Einrichtung, das muß ich schon sagen! Zum Glück is der Lenz in dem Ort auch noch Bürgermeister, da kann er den Arbeitern auch gleich selber Arrest geben. (*Lacht.*) Und so hat ers dann auch mit den Arbeiterinnen gemacht. Er hat sie – am zweiten Weihnachtstag! – mit Patrouillen von zu Hause abholen lassen, fix in die Fabrik und danach gleich in den Arrest.

Madeleine:

So mild war nie noch ein Frühling gekommen,
so gierig hat nie noch die Tat der Zeit
ein Wort von den brennenden Lippen genommen
und eingerammt für die Ewigkeit: Sieg!

Eintausendfünfhundert heiße Kanonen
schrien sich die erzenen Mündler rot,
und vor den stürmenden Bataillonen
sprang eine Welle durch Leben und Tod —
Sieg!

Das grollte im Auge des letzten Soldaten,
das zuckte im Fleisch jeder rußigen Hand,
das jauchzte von den verblaßten Brokaten
der wieder entrollten Fahnen ins Land —
Sieg!

Das rang wie ein Tier um Leben und Ehre,
das riß im Sturm die Sterbenden mit,
das sang im Takt der Maschinengewehre
der Weltgeschichte ein dröhnendes Lied —
Sieg!

Was wollt ihr lauten, lärmenden Glocken?
Was ballt ihr euch, Menschen, an jeglichem Ort?
Was gilt euer kleines, armes Frohlocken
vor diesem einen, gewaltigen Wort:
Sieg?!

Geht heim in eure stillen vier Wände
und tut, was einer jetzt sicherlich tut —
presst an das Herz eure zitternden Hände
und sprecht ganz leise und gläubig und gut:
»Sieg.«

Henry: Über mich haben sie sich doch tatsächlich einmal bei der Gewerkschaft beschwert. Wegen schlechter Behandlung und unzulänglicher Bezahlung. Na, ich hab mir einen von die Rädelsführer kommen lassen und sag zu ihm: »Ihr habts euch beschwert? Gut. Aber die Reitpeitsche ist noch da! Da ist sie!« Und zeige auf meinen Arm. Sagt er zu mir: »Wir sind keine Hunde!« Zeig ich halt auf meine Revolvertasche und sag zu ihm: »Für Sie, mein Verehtester, hab ich auch noch einen Revolver!« Hat er irgendwas von Verletzung der Menschenwürde gesagt oder so. Also der Kerl hat's tatsächlich so weit gebracht, daß die Beschwerdestelle gesagt hat, meine Löhne *sind* unzureichend!

Nikolai: No, aber da is aber doch jedenfalls sofort –

Henry: Natürlich, natürlich! Noch am selben Tag is er einrückend gemacht worn! Stantape an die Front! Noch am selben Tag! Ihr Vorgänger war da übrigens sehr kooperativ. Einen, der sich auch einmal über zu geringen Lohn beschwert hat, den hab ich auspeitschten lassen und er hat ihm dazu noch drei Wochen Arrest gegeben.

Nikolai: Sie werden sehn, über mich werden Sie sich auch nicht zu beklagen haben. Da können Sie ganz beruhigt sein! Ich sag nur so viel: Die Kerle sollen froh sein, daß sie in keinem Bergwerk arbeiten müssen!

Henry: Das Militärkommando in Kottbus hat den Grubenbesitzern die Lage wesentlich erleichtert. Die Belegschaft ist einfach darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie auf die Kriegsartikel vereidigt worden sind und daß das Vorbringen von Beschwerden daher als Verbrechen der Meuterei aufgefaßt werden kann, in welchem Falle die Rädelsführer standrechtlich zu erschossen wären.

Nikolai: Bei der der Eiswerder Munitionsfabrik müssen Sonntagsschichten eingelegt werden, nach acht Uhr am Abend gibts keine Kneipe und kein Kaffee mehr. Dafür gibts bei fünf Tagen Arrest drei Fasttage. Unter Polizeieskorte werden sie von der Fabrik über die Dorfstraße bis in den Arrest geführt, das ist ein langer Weg, det kann ich Ihnen sagen! Und alle können zuschaun! In Moabit hat man gleich bei Kriegsausbruch zu prügeln begonnen, aber systematisch! Und wie! Auf der Bank in der Wachstube, von zwei Soldaten gehalten. Und los geht's! Pratsch! Pratsch! Pratsch! Der Kerl, der nacher einem Abgeordneten etwas darüber erzählt hat, den haben sie dann anschliessend gleich noch einmal verprügelt. Und die sich trauen, eine Beschwerde vorzubringen – einrückend gemacht, sofort an die Front – auch wenn sie nie gedient haben. So wird's jemacht!

Henry (seufzend): Jaja, Grubenbesitzer müßte man sein! Die können durchhalten!

Nikolai: Na na na, so ganz schutzlos is heutzutage ein anderer Unternehmer auch nicht! Das können Sie mir glauben! Die Werkmeister in den Fabriken ohrfeigen schon ganz tüchtig! Batsch! Batsch! Ich persönlich hab für den Arrest zusätzlich immer täglich sechs Stunden Spangen vorgesehn gehabt. Wat globen Sie, wie det hilft! Na und wenn so ein Arbeiter von der Arbeit weg mit aufjepflanztem Bajonett durch die Straßen im Dorf geführt wird, das is schon ein Exempel! Meine Fresse! Ohne Reinigung vorher, im Arrest auch noch die Haare jeschoren, auch wenn einer nur vierundzwanzig Stunden bekommen hat, die Verpflegungskosten natürlich von seinem Lohn abgezogen – denn schon wenn Sie von Pankow nach Kreuzberg zum Rapport müssen, verlieren Sie doch den halben Tageslohn, na und dann gar der Verdienstentgang bei *mehreren* Tagen Arrest! Und was die Hauptsache ist – wenn auch nur für die schwereren Fälle – Einrückendmachen! Einrückendmachen! Einrückendmachen! An die Front! Sofort an die Front! Ohne viel Federlesens! – Also da hat sich noch keiner zu beklagen gehabt, det könn' Se mir globen!

Henry: Aber ich bitte Sie, ich bitte Sie. Ich bin ohnehin bekannt dafür, daß ich die militärische Autorität nur im äußersten Notfall in Anspruch nehme. Ich verlasse mich da lieber auf die Selbsthilfe. Ich sage immer (*er zeigt auf die Reitpeitsche*): solange es in Güte geht – Warum Gewalt anwenden?

Zuzana:

Wenn ich mir was wünschen dürfte
käm ich in Verlegenheit,
was ich mir denn wünschen sollte,
eine schlimme oder gute Zeit.
Wenn ich mir was wünschen dürfte
möcht' ich etwas glücklich sein.
Denn wenn ich gar zu glücklich wär',
hätt' ich Heimweh nach dem Traurigsein
Menschenskind, warum glaubst Du bloß
grade Dein Schmerz, Dein Leid
wären riesengroß...
Wünsch Dir nichts, dummes Menschenkind,
Wünsche sind nur schön,
wenn sie unerfüllbar sind.

(*Der Fabrikant spielt das »Hindenburglied« für die nächste Szene, »Vereinsitzung der Cherusker«.*)

Gregor (Riedl) / Rebecca (Kellnerin) / David (Cafetier): Meine Damen und Herren, bitte kommen Sie weiter! Kommen Sie! Besuchen Sie mein (unser) grosses, prächtig ausgestattetes Café de l'Europe im Zentrum von Wien, vis-à-vis vom Stephansdom. Es ist der Versammlungsort der distinguierten Wiener Gesellschaft und aller Fremden, die auf Wien-Besuch sind und ist eine Wiener Sehenswürdigkeit! Bei uns verkehren Offiziere, Diplomaten, selbst Angehörige des Kaiserhauses. Wir bieten vorzüglicher Kaffee von Hausbrand, deliziös und leicht bekömmlich, Wein, Bier und Frizzante von Szigeti. Pikante Erfrischungen, Baklava und Almdudler Mate und Guarana, dem Wundermittel der brasilianischen Indios, nur mit natürlichen Inhaltsstoffen, ganz ohne Süßstoff. Bitte kommen Sie weiter! Nehmen Sie! Nehmen Sie! Wir haben elektrische Beleuchtung, aufmerksame Bedienung und sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes!

Gregor: Lassts mi in Ruh! Lassts mi in Ruh!

Holdt (Cafétier 1): Ludwig, das geht nicht, du bist ein Patriot und schlichter Gewerbsmann, du darfst das nicht behalten!

Rebecca (Kellnerin): Schaun S', Herr Riedl, es is ja nur solange der Krieg dauert, später kriegen S' ja eh alle Orden wieder z'rück.

Gregor: Greifts mich nicht an! Geht's weg! Na na na na na!

David (Cafétier 2): Mach mich nicht bö, Riedl. Du komprimierst den ganzen Stand der Wiener Kaffeehausbesitzer, dessen höchste Zierde du doch heute mit Deinem Café de l'Europe bist –

Holdt: Du mußt, ob du willst oder nicht, du mußt alles zurückgeben, alle Medaillen und Ehrenzeichen, die dir die feindlichen Regierungen in den letzten Jahren verliehen haben.

David: Riedl, deine Erscheinung, macht Dich bei festlichen Ereignissen, bei Bällen und Wohltätigkeitsveranstaltungen zu einem unentbehrlichen Faktor im Leben unserer Wienerstadt.

Claudia: Er ist ein Bürger, auf dessen Café de l'Europe seine Wiener Vaterstadt wirklich stolz sein kann!

Gregor: Aber schauts, wie schaut denn das nacher aus im nächsten Lehmann, dem wichtigsten Adressenverzeichnis von Wien, wo alles drinsteht, was ich mir so hart erarbeitet hab' – Immer war ich der, der am meisten Orden und Auszeichnungen g'habt hat, so viel wie über mich steht über keinen Andern im Lehmann drin –

Claudia: Aber Ludwig, unser Café de l'Europe ist doch der Treffpunkt der vornehmen Welt – noch dazu gegenüber vom Stephansdom!

Rebecca: Wir sind der Mittelpunkt des Fremdenstroms, der sich tagtäglich durch Wien ergießt!

Claudia (Frau Riedl) singt ein Riedl-Loblied.

Rebecca (zum Publikum): Mag der Fremde in welchem Hotel auch immer abgestiegen sein –

David: – mag er welcher Nationalität immer angehören –

Claudia: – es ist selbstverständlich, daß er sich bei einem Spaziergang durch die Stadt im Café de l'Europe einfindet.

David (zum Publikum): Oder gar nach einem Ballfest!

Rebecca: Da gibt es keine Patronesse, keinen Kavalier, der einen Ballabend als abgeschlossen bezeichnen würde, ehe er nicht hier bei uns im Café de l'Europe g'wesen ist.

Claudia: Unser Café hat doch die ganze Nacht offen!

Gregor (zeigt aufs Transparent, auf dem die Wappen stehen): Da schauts her: kaiserlich persischer Hoflieferant –

Claudia (zeigt ebenfalls hin): – kgl. rumänischer Hoflieferant –

Gregor: kgl. serbischer und kgl. montenegrischer Hoflieferant,

Claudia: Besitzer des kaiserlich österreichischen goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone,

Gregor: Offizier des königl. montenegrinischen Danilo-Ordens –

Rebecca/David/Holdt: Jo, jo, jo, jo, jo, (Herr) Riedl, Is' scho gut!

Gregor: Lasst's mich ausreden! Lasst's mich ausreden! – Und Kommandeur des kaiserlich persischen Sonnen- und Löwen-Ordens!

Claudia: Ludwig!

Gregor: Kommandeur des liberischen Ordens mit dem Sterne und Offizier des tunesischen Rischan el Ihstikar-Ordens!

Claudia: Ludwig, Ludwig, Ludwig, so beruhig dich doch! Ich kann's Dir ja nachfühlen, daß dir das alles schwer fällt, aber du mußt dieses Opfer bringen.

Rebecca: Herr Riedl, das wär geradezu Hochverrat, wo bei uns doch so viele von unsere Schlachtenlenker persönlich verkehren –

David: Der Hötzendorf is ja sogar Stammgast hier!

Claudia: Ludwig, wir alle müssen Opfer bringen in dieser großen Zeit.

Rebecca: Jeder muß heutzutage sein Scherflein beitragen –

Claudia: Lächerlich, das kann ich gar nicht glauben, daß der berühmte Patriot Ludwig Riedl, der Obmann der Kaffeesiedergenossenschaft, sich weigern sollt'! – Das glaub ich ja nicht!

David: Er, der der einzige von uns ist, der sogar schon bei Lebzeiten ein Denkmal hat – Schauen Sie!

Gregor: Bitte sehr und noch dazu eins, was ich mir selber gesetzt hab, ja?!

Claudia: An seinem eigenen Haus!

Gregor: Schaut's her! Meiner Seel und Gott, jedesmal wann ich nach Haus komm, hab ich eine Freud mit dem schönen Büstier von mir, draußen an der Fassad'.

Musik. Die Lichterkette erstrahlt.

Gregor: Worum geht's denn jetzt eigentlich?
Da bin ich, no seht ihr?
Ich bin es persönlich, ich bin das Cafetier-Tier!
Ich kenn' keinen Stolz und bin auch nicht eitel.
Ich bin der Cafetier Riedl, aber nicht der mit'n Beutel.
Das alles bin ich nur aus eigener Kraft geworden.
So stehe ich da mit mehreren Orden.
Ich flüstere bebend: »Verehrtes Haus,
machen Sie sich bitte doch nichts daraus
aus Ihren Orden. Denn wissen Sie,
nach dem Krieg kommt bestimmt eine Amnestie!«

Claudia/David/Rebecca/Holdt: Bravo!

Claudia: Na siehst du, hast du da die depperten Orden
von unseren Feinden überhaupt nötig?

Rebecca: Alle müssen Sie ablegen, Herr Riedl, alle Me-
dailles, alle Ehrenzeichen, alles!

Holdt: Auch den Befreiungs-Orden von der Republik
Liberia!

Gregor: Hörts auf, den auch?

Claudia: Speziell der afrikanische war immer sein ganzer Stolz.

Gregor: Nein, nein, es ist unmöglich! Den geb ich nicht her!

Claudia: Ludwig, du mußt!

David: Du mußt!!

Rebecca: Herr Riedl, schau'n S', es bleibt Ihnen doch gar
nix anderes übrig, als nachzugeben. Die ganze Welt
schaut auf Sie!

Gregor: Am End den Franzjosefsorden auch?

Claudia: Den hat er doch erst letztes Jahr gekriegt!

Gregor: Sogar mit'm Ritterkreuz!

Holdt: Aber nein, im Gegenteil! Den Franzjosefsorden
kannst du jetzt im Ordensverzeichnis, wo das dann jeder-
mann nachlesen kann, sogar ganz fett drucken lassen! –

Claudia: So viel Eintragungen wie der Ludwig hat im
Ordenskatalog niemand, aber gar niemand, nicht einmal
der Außenminister! Dort ist er der bedeutendste Mann
von ganz Wien, an den man in Tunis genauso denkt wie
in Persien oder an der afrikanischen Goldküste! – Lud-
wig?! Ludwig?!

Rebecca: Herr Riedl, was ist denn?

Gregor (mit großem Entschluß): Also gut – ich will es tun!
Ich mach es! Ich mach es! Ich weiß, was ich dem Vater-
lande schuldig bin. (*Er reisst sich die Medaillen von der Brust.*)
Ich verzichte... auf die ganzen blöden Ehrungen, die mir
die feindlichen Regierungen erwiesen haben, die Saubeu-
teln, die depperten! Ich würde nicht einmal das Geld für das
Zeugs (*Er wirft die Medaillen weg.*) zurücknehmen!
(*Riedl steigt herunter und geht zu seiner Büste.*)

Claudia/Rebecca/David/Holdt: Hoch Riedl! Hoch!

(*Frau Riedl trällert in Begeisterung.*)

Rebecca: Das ist unser berühmter Herr Riedl!

Claudia: Es lebe die Wienerstadt und unser Ludwig!

David: Der Stephansturm soll leben und unser Riedl daneben!

Claudia/Rebecca/David/Holdt: Gott strafe England! –
Er strafe es!

David: Nieder mit Montenegro!

Rebecca: Schmeiß'n S' ihn weg!

Claudia: Der Ludwig is der größte Padriot!

Gregor: Ich danke euch – Ich danke euch! (*Zur Frau:*) Du,
wir müssen sie gleich alle zum Roten Kreuz hintragen.
Morgen werdet's ihrs schon lesen können in der Zeitung.
Hier stehe ich, ein entleibter Stamm.

Claudia: Schauts, wie gebildet mein Mann ist, jetzt redet
er sogar schon klassisch.

Gregor: Das is nicht klassisch, das sagt immer der Doktor
vom »Exrablatt«, wenn er beim Kartenspielen verliert.
Jetzt aber – (*gebrochen*) verliere ich!

Claudia: Ludwig! Ludwig!!!

Gregor: Du, morgen, die ganzen Orden, die müssen wir alle
weggeben, weißt? Die kommen alle zum Roten Kreuz.

Claudia: Nicht, nicht, nicht! Nicht traurig sein, Ludwig!

David: Nicht traurig sein!

Rebecca: Schau'n S', Herr Riedl, was Sie jetzt hergeben,
später kriegen Sie's doppelt und dreifach wieder zurück,
Sie wern sehn!

David: Und vielleicht früher, als du glaubst. –

Sascha: Sagen's, Herr Riedl, was sind Sie eigentlich für ein
Landsmann? Jetzt kenn ich Sie schon so lang und noch im-
mer bin ich mir darüber nicht im klaren.

Gregor: No raten Sie.

Sascha: Vermutlich ein Wiener!

Gregor: Nein!

Sascha: Also ein Böhme?

Gregor: Nein!

Sascha: Ein Pole?

Gregor: Nein!

Sascha: Ein Steirer?

David: Ein Salzburger?

Sascha: Ein Kärntner?

Gregor: Nein! Nein! Nein! Nein! Nein!

Holdt: Herr Riedl, sagen S' nicht, Sie sind ein Ausländer?!

Claudia: Pssst! Was fällt Ihnen denn ein?!

Holdt: No, was dann?

Gregor: Ich bin ein waschechter Österreicher! Daß ich in
Wien geboren bin, macht mich glücklich, aber daß ich ein
Österreicher bin, macht mich stolz.

Rebecca/David/Holdt: Bravo! Bravo!! Hoch Riedl! Der
Riedl ist der Beste!

(*Rebecca bringt eine Postkarte und gibt sie Frau Riedl.*)

Claudia: Ludwig, Ludwig, da schau her! Eine Feldpostkar-
ten für Dich is kommen, direkt ins Lokal! Die Kellnerin hat
gesagt, ich soll gleich laufen – das is großartig – das ganze
Lokal ist in Aufregung –

Gregor: Gib her, was is denn – (*liest, vor freudigem Schreck zitternd*) Jesusmariaundjosef! – Meine Herren – in dieser Stunde – es is ein historischer Augenblick – nein – nein – schauts Euch des an!

Claudia/David/Rebecca/Holdt: Ja, was is denn los?!

Gregor: Schaut's her!! Mein glorreichster Stammgast – unser erstklassigster Schlachtenlenker Generalstabschef Feldmarschall Conrad von Hötzenndorf, der Sieger der Schlacht von Lemberg – hat während des Schlachtentümmels – an mich – gedacht! Halts mich! Verkaufts mei' G'wand, i' fahr in Himmell!

Claudia (*zum Publikum*): Das müss' ma sofort dem »Extrablatt« mitteilen, dass es hineingeben in die morgige Ausgab' – (*Zu Riedl:*) Schau nach! Was steht denn drauf?

Riedl: »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen ihres Kaffeehauses Zaß, denke ich an Sie und Ihr Personal und sende Ihnen herzliche Grüße aus fernem Feldlager. Hötzenndorf.«

Sascha: No gehen S', bittich, tun S' Ihnen was an! Ich hab weiß Gott was glaubt. Was die für G'schichten macht! Ich hab gestern auch so eine Feldpostkarten kriegt, a aus der Schlacht, vom General Brudermann – (*Er zieht die Feldpostkarte aus der Tasche.*)

Gregor: Hörst auf, das is mir aber jetzt peinlich –

David: Ihr bildets euch alle weiß Gott was ein, was is denn da dabei, ihr seids ja verrückt – mich beeindruckt

das überhaupt nicht. Ich hab nämlich vorgestern vom Pflanzner–Baltin – dieselbe Postkarte gekriegt – da, bitte, schaut's her –

(*Er zieht eine Feldpostkarte aus der Tasche.*)

Holdt: Ihr bildets euch alle weiß Gott was ein. Ich hab zufällig schon vorige Wochen vom General Dankl eine ganz persönliche Feldpostkarten kriegt –

(*Er zieht die Feldpostkarte aus der Tasche.*)

David/Sascha/Holdt (*lesen vor*): »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen ihres Kaffeehauses saß, denke ich an Sie und Ihr Personal und sende Ihnen herzliche Grüße aus fernem Feldlager. General Brudermann – General Pflanzner–Baltin – General Dankl.

Claudia: (*eilt zu ihnen und reisst ihnen die Postkarten aus der Hand*): Das gibts ja nicht! Des is a Schwindel! A ausgemacher Schwindel! Das is ein Plagat! Ein Plagat is das! Das lassen wir uns nicht gefallen! So eine Frechheit!

Gregor: Vorläufig hab ich noch keinen von den Orden zurückgegeben, fällt mir gar nicht ein, und wenn mir der Hötzenndorf das nicht sofort aufklärt – dann behalt ich sie alle! Alle!!! (*Er sammelt die Orden wieder auf.*)

Claudia/Rebecca/David/Sascha/Holdt: Riedl! Um Gotteswillen, (Herr) Riedl! Riedl, sei (sein Sie) doch vernünftig! Mach Dich doch nicht unglücklich! (Machen Sie sich doch nicht unglücklich!)

Henry (Baron Eisner von Eisenhof): Verehrter Hofrat Nepalleck! Wie steht das werthe Befinden?!

Hofrat Nepalleck: Danke, Danke, mein Lieber Baron. Kann nicht klagen.

Henry: Was macht denn Seine Durchlaucht, Fürst Montenuovo? Wir haben uns ja seit dem Begräbnis vom Thronfolger damals nicht mehr gesehen –

Nepalleck: Durchlaucht gehts famos, Danke der Nachfrage.

Henry (grüßt den Cafetier Riedl): Djehre, Djehre! – War das nicht der Lobkowitz? Dann beklagt er sich wieder, daß ich ihn nicht erkenn –

Nepalleck: Und Sie, Baron, machen Sie viel mit? Von die vielen Wohltätigkeitsveranstaltungen zu Gunsten der Kriegsoffer wahrscheinlich sehr in Anspruch genommen, könnt ich mir denken.

Henry: Nein, nein, gar nicht, gar nicht, da überschätzen Sie mich, lieber Hofrat. Ich ziehe mich jetzt aus allen Aktivitäten zurück. Es ist da eine Reihe neuerer Streber hochgekommen, richtige Parvenüs, denen man gern das Feld überläßt. Es ist nicht jedermanns Sache, mit so einer Klasse von offensichtlichen Wichtigmachern – nein, das tentiert mich gar nicht –

Nepalleck: No aber die gute Sache, mein Bester, die gute Sache! Wie ich Sie kenn', wern Sie die vielen Arrangements, in denen Sie sich so selbstlos engagiert haben, doch sicher nicht ganz vernachlässigen, wenn Sie auch, was ich ganz begreiflich finde würde, vielleicht nicht mehr selbst in den Komitees mitarbeiten wollen –

Henry: Die populärsten Persönlichkeiten in Wien sind jetzt ein bissl aus dem Gleis gekommen, andere drängen sich ungeniert vor –

Nepalleck: Na ja, das wird sich schon wieder ausgleichen –

Henry: Wissen Sie, Hofrat, nur Opfer bringen und nichts wie Opfer bringen und gar keinen Dank zurückbekommen? Mein Gott ja, ich entziehe mich natürlich nicht den Geboten unserer Zeit – meine Freunde, Graf Harrach, Graf Schönborn und die andern schicken mir nach wie vor ihre Einladungen, sie geben ihre Wohltätigkeitsfeste – erst gestern hat mich der Pipsi Starhemberg, Sie wissen doch, der was sich unlängst mit der Maritschl Wurmbrand verlobt hat –

Nepalleck: Gehn S', ich war der Meinung, daß er sich mit der Mädi Kinsky eing'lassen hat –

Henry: Aber ganz im Gegenteil, wo denken Sie hin, da kommt doch nur der Bubi Windischgrätz in Betracht, der Major, der jetzt bei der kaiserlichen Garde is – also ich sag Ihnen, bestürmt wird man von allen Seiten zum Mitmachen, erst gestern sagt mir der Mappl Hohenlohe bei der Morgenmess – wissen S', der wo sie eine geborene Gräfin Schaffgotsch is – »Du«, sagt er, »warum machst du dich denn in letzter Zeit so rar?«, sag ich ihm, »lieber Mappl, schau, tempora mutantur – die Zeiten ändern sich eben

und wir ändern uns leidergottes auch in ihnen. Was jetzt für Leut obenauf sind, der Bodensatz der Gesellschaft, degoutant, ich begreif euch alle nicht, daß ihr da überhaupt noch mitmachts?! Ich für meine Person bin am liebsten dort, wo's still is. Mit einem Wort, da, wo man gar nicht bemerkt wird.« – Ich war nie ein Freund der Öffentlichkeit. Nie. Wissen Sie, da kann es einem doch glatt passieren – man ist da nichtsahnend bei irgendeinem Te-deum für die gefallenen Krieger, und am nächsten Tag steht man schon in der Zeitung, in der Gesellschaftschronik – mitten unter den Anderen!

Nepalleck: Ja, das ist unangenehm, das kenn ich. Das kenn ich! – Jetzt hab ich wenigstens darauf bestanden, wenn man mich schon nennen möchte in der Zeitung, dann wenigstens mit meinem *vollen* Namen. Nicht wie bisher nur einfach Hofrat Nepalleck, oder Hofrat Wilhelm Nepalleck, sondern – weil ich ja eigentlich Friedrich Wilhelm heiß – Hofrat Friedrich Wilhelm Nepalleck. Das ist doch das Mindeste, nicht wahr? Das kann man doch wirklich verlangen?

Henry: Furchtbar nett war das damals am Südbahnhof, wie die Särge angekommen sind vom Thronfolgerpaar aus Triest. Erstklassig arrangiert! Feierlich. Gediegen. Richtig tragisch. – Also draußen in Schloß Artstetten, wo dann das *eigentliche* Begräbnis war – die Kapuzinergruft ist ja bedauerlicherweise wegen ihr nicht in Frage gekommen, also natürlich, da – da hat man leider schon ein bißl gespürt, daß Sie Ihre Hand nicht mehr im Spiel gehabt haben, verehrter Hofrat, da is es schon ziemlich ordinär zugegangen, was man so gehört hat, das muss man schon sagen.

Nepalleck: Noja, aber warum? Weil es uns unmöglich gemacht wurde! Die Anhänger vom Thronfolger ham sichs ja nicht nehmen lassen. Ich hab von Anfang an gsagt: streng nach dem spanischen Hofzeremoniell, da gibts keine Würschteln! No, und da hats dann leider also in Artstetten draußen hats dann halt leider *doch* Würschteln geben. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Henry: Ja, wieso denn das?

Nepalleck: No, das wissen Sie gar nicht? Die Geschichte mit die heissen Würschteln am Bahnhof? No, die Feuerwehrleut habens g'fressen! Aber nicht nur Würschteln hats gegeben, sondern auch Bier und Zigarren, direkt neben den Särgen vom Thronfolgerpaar, wie draußen das große Gewitter war. Stellen Sie sich vor, die Särge haben ja am Bahnhof im strömenden Regen ausgeladen werden müssen. Quelle Horreur! Zwischen den Geleisen, mitten im Gewitter sind die Särge dann mehr als eineinhalb Stunden im Regen herumgestanden. Erst um halb fünf in der Früh hat der Regen dann nachgelassen. Und plötzlich stehen die Särge mitten im Kassenraum vom Frachtenbahnhof, wie bestellt und nicht abgeholt! Schöne Bescherung! Und dann ist völlig vergessen worden, die Absperrvorschriften einzuhalten. Es war ein Bomben-Schkandal! Am Bahnsteig ist es zugegangen wie an einem Würschtelstand. Alle ham durcheinanderg'schrieen und hin- und herg'stossen und am Büfett ham's um Würstel und Bier gestritten. – Wir waren völlig

unschuldig, glauben Sie mir! Am Südbahnhof vorher wars doch wirklich noch so schön feierlich, Sie waren ja dabei!

Henry: Ich denk's wie heut. Ich bin damals im Hofwartesalon zwischen dem Cary Auersperg und dem Poldi Kollowrat gestanden. Ein Bombenarrangement war das!

Nepalleck: Ja, wir im Obersthofmeisteramt haben wirklich unser Möglichstes getan, mehr war da wirklich nicht zu machen. Das Allerhöchste Anerkennungsschreiben des Kaisers – Handschreiben sogar! – hat aber auch den gewissen Herrschaften, die doch tatsächlich verlangt haben, Fürst Montenuovo den Abschied zu geben die p.t. Mündler gestopft. Sie kennen den Text? »Im Vollbesitz meines Vertrauens seit einer Reihe von Jahren an der Spitze meines Hofstaates stehend haben stets in Übereinstimmung mit meinen Intentionen unermüdlich und mit ganzem Erfolg Ihres verantwortungsreichen Amtes gewaltet.«

Henry: »...mit ganzem Erfolg Ihres verantwortungsreichen Amtes gewaltet.« Ich kanns fast schon auswendig!

Nepalleck: Durchlaucht Montenuovo hat natürlich gleich nach dem Attentat die Initiative ergriffen –

Henry: Sehn Sie, lieber Hofrat – und jetzt haben wir gar den Weltkrieg.

(Beide lachen schallend.)

Nepalleck: Ja. Ja, wirklich eine gerechte, eine erhebende Sühne! Ja, ja. Aber wenn Durchlaucht damals nicht sofort die Initiative ergriffen hätte –

Henry: Wie? Zum Weltkrieg?

Nepalleck: Aber nein, ich bitte Sie! Allerhöchstes Ruhebedürfnis ganz einfach.

Henry: Für wen? Für den Weltkrieg?

Nepalleck: Aber nein, um Gottes Willen – für den Kaiser! Nur eben keine ausländischen Monarchen oder Würdenträger beim Begräbnis.

Henry: Ich hab's dem Aussenminister Poldi Berchtold doch vorausgesagt. Ich hab ihn noch bis ins Aussenministerium begleiten dürfen –

Nepalleck: Wenss auch für den einzelnen eine schwere Last ist –

Henry: Jaja, freilich, wer hat nicht zu klagen, auch ich habe Verluste –

Nepalleck: Was? Auch Sie, Baron Eisenhof?

Henry: Na ja, natürlich! Kaum, daß man sich mit ein paar Kriegslieferungen herausreißt. Ich war eben grad drüben

im Ministerium – ja, jetzt heißt's durchhalten, durchhalten, durchhalten, lieber Hofrat – die Hauptsache ist und bleibt, daß sich unsre Soldaten an der Front gut schlagen, nicht wahr? Alles Weitere wird sich dann schon finden – Kompliment, Handkuß an Seine Durchlaucht, Fürst Montenuovo –

Xxx Masseuse:

Die Welt ist so fern und der Himmel so weit...
Und die Soldaten stehn jenseits der Zeit
und wachsen wie Wurzelwerk und Gestein
ins innerste Fleisch der Erde hinein.
Sie lieben die Erde so heiss wie noch nie
und pressen die frierenden Leiber an sie
und brechen an ihrem Herzen das Brot,
das sie uns gegeben, in Sturm und in Not –
und graben und graben.

Doch manchmal, da schnellen wir harten Gesichts
hervor aus der Erde, hinein in das Nichts:
Da streicht ein schwirrender, surrender Sang
die grausam zerpflogten Schollen entlang
und singt sich pfeifend tief in den Grund –
und singt viel pochende Leben wund...
Da gilt es, des morgens beim Frührotschein
dem Freund und dem Feind ein Bruder zu sein.
Wir graben und graben.

Und manchmal durchgellt ein heulender Laut
das nachtschwarze Haus, das wir uns gebaut:
Da fassen mit feurig bleckendem Zahn
Granaten die schützende Erdheimat an –
die speien uns Eisen und Glut ins Gesicht
und wirbeln verstümmelte Menschen ans Licht
und reißen die Toten aus ihrer Ruh'
und decken mit Erde die Lebenden zu –
und graben und graben.

Die Erde und wir – wir sind nur mehr eins!
Und das ist der letzte Sinn unsres Seins:
Wir tun eine Arbeit, der keine noch glich,
und graben mit jeglichem Spatenstich,
mit jeder Hand, die sich zuckend und kalt
ins teure Erdreich der Heimat verkrallt,
wir graben für jetzt und die Ewigkeit
den heiligsten Zug ins Antlitz der Zeit.
Wir graben, und graben.

Die Cherusker (singen):

Wer hält im deutschen Osten
vor unsrer Türe Wacht?
Wer steht auf seinem Posten
getreu bei Tag und Nacht?
Und streckt der Bär die Schnauze vor,
wer haut ihn tüchtig übers Ohr,
daß ihm der Schädel kracht?

Der Hindenburg, der alte Reck,
der Russentod, der Russenschreck!
Der hält im deutschen Osten
vor unsrer Türe Wacht!

Die Cherusker (mit Bierkrügen): Prost!

Korthals (Hromatka):

Wenn ich mir etwas wünschen sollt,
Ich wüßt' schon lange, was ich wollt!
Ein Knödel müßt' es sein,
Aus Semmeln gut und fein!
Mein deutsches Weip – mein Heim – mein Kind
Mir das Liebste – auf Erden – sind.

Die Cherusker: Hedl! Bravo Homolatsch! Hedl!

Henry (Pogatschnigg, genannt Teut) (in Bayerisch):

Wotan, der große Gott der Germanen, ist mein Schwur-
zeuge, gekommen sind die Tage, wo wieder Speise und
Trank reichlich vorhanden sind, wo uns wieder vom
feisten, knusperigen Schwein ein artig Lendenstücklein
erfreut, mit zartgebräunten Erdäpfeln, in wirklicher und
wahrhaftiger Butter duftig gebraten, kleine zierliche
Gurkalein, wie sie Znaims Wonnegefilden holdselig ent-
sprießen, dazu ein dunkler Gerstensaft aus Kulmbachs
bajuwarischen Gauen –

Die Cherusker: Heil–Rufe. (*Es klingt wie »Hedl!«*)

Madeleine (Theresia Pogatschnigg) (Kärntner Dialekt):

»Nicht rasten und nicht rosten«, lautet ein gutes deut-
sches Wort. Wie sagt doch unsere Barbara Waschatko,
die Deutscheste unter den Deutschen, in der »Ostdeut-
schen Post«:

Claudia (Barbara Waschatko): »Strickend haben wir
das alte Jahr beendet, strickend fangen wir das neue
wieder an.«

Alle: Bravo!

Madeleine: Nie sind unsere Gedanken mehr bei denen
draußen im Felde als jetzt, wo Schnee mit Regen und
Glatteis abwechselt und wo wir uns fragen, was für un-
sere tapferen Krieger das Härteste ist: die rote Sonnen-
kugel, die im Februar an einem kalten Himmel hängt,
oder das Wasser, das unaufhörlich und trübselig in die
Schützengräben rinnt –

Alle: Tuk tuk tuk.

Henry (Pogatschnigg, in Bayerisch): Ein herzhaft Kärntner
Brot, aus Roggen schmackhaft geknetet und gebacken!
Stolze Vindobona am alten Nibelungenstrom!

Die Cherusker: Wacker!

Benedikt (Winfried Hromatka i. a. B.) (im Dialekt):

Ehrenfeste Bundesbrüder und Bundesschwestern! Als
Vertreter der Jungmannschaft ist es nicht nur meine
Pflicht, den Treuschwur zu erneuern, wonach wir den
uns aufgezwungenen Kampf bis zum siegreichen Ende,
selbstverständlich bis zum letzten Hauch von Mann und
Roß durchführen werden.

Die Cherusker: Rufe: Hedl!

Martin (Hromatka): Denn, wer te Ehrenfeste Brüder und
Schwestern, ein deutscher Friede ist, wie unser Altmeister
Hindenburg so treffend gesagt hat, kein weicher Friede.

Die Cherusker: Hurra!

Martin (Hromatka): Nein, es ist auch unsere Pflicht, un-
serer Walküren zu gedenken (*die Frauen stehen auf*),
welche den Helden trostreich beistehen und als deren
vornehmste Vertreterin ich meine ehrenfeste Vorredne-
rin Theresia Pogatschnigg begrüßen möchte.

Die Cherusker: Hedl!

Die Frauen: Dem Feinde Trutz, aber dem schönen Ge-
schlechte Schutz!

Die Männer: Bravo!

Die Frauen: Die Resitant, sie lebe hoch!

Die Cherusker: Hurra! Hedl Resitant!

Madeleine: Aber bei uns Frauen mischt sich nun ein-
mal das Lächeln gern unter die Tränen, und selbst im
Schmerz zeigen wir noch das Bedürfnis, schön zu sein.
Schmückte sich nicht auch Kleopatra zum Sterben?

Cherusker: So ist es! Wacker! Hedl Resitant!

Martin (Hromatka): Wir wollen nun unsere Bundes-
brüder im schönen Wiener Neustadt grüßen, wo in der
famosen Burschenschaft »Germania« auch im Jahr 2018
noch Liederbücher zu finden waren, aus denen das nun
folgende schöne »Germanenlied« stammt:

Es lagen die alten Germanen
zu beiden Ufern des Rheins,
Es lagen die alten Germanen
zu beiden Ufern des Rheins,
Sie lagen auf Bärenhäuten
und tranken immer noch eins.
Sie lagen auf Bärenhäuten
und tranken immer noch eins.

Chor: Und eins, und zwei, und drei, und vier,
sie tranken unendlich viel Lagerbier,
und fünf, und sechs, und sieben, und acht:
Sie tranken die ganze Nacht.

Rebecca & Patrizia:

Da trat in ihre Mitte
ein Römer mit altem Gruß:

Chor: Heil Hitler,

Rebecca & Patrizia:

Ihr alten Germanen
ich bin der Tacitus.

Chor: Da hoben die alten Germanen
Zum Gruß die rechte Hand:
Heil Hitler, du Bruder der Achse,
du bist uns artverwandt.

Claudia: Nun trat in ihre Mitte
ein alter Araberscheich:
»Auch wir sind Indogermanen
und wollen heim ins Reich.«

Chor: Da schritt in ihre Mitte
ein schlitzäugiger Chines':
»Auch wir sind Indogermanen
und wollen zur Waffen-SS.«

Martin: Da trat in ihre Mitte
der Jude Ben-Gurion:
»Gebt Gas, ihr alten Germanen,
wir schaffen die siebte Million!«

Chor: Gebt Gas, ihr alten Germanen,
wir schaffen die siebte Million!

Und eins, und zwei, und drei, und vier,
sie tranken unendlich viel Lagerbier,
und fünf, und sechs, und sieben, und acht:
Sie tranken die ganze Nacht.

Benedikt: Ich denke, dass ich im Sinne aller Korporierten
spreche, wenn ich sage: dieses schöne Lied spricht uns
wahrlich aus dem Herzen!

Alle: Hed! Hed!

Sascha: Ei ei ei, das ist was Schönes,
dieses hier und jenes.
Lustige Gemeinde,
lauter gute Feinde.

Nur heran, ihr Bäuche,
gut sind solche Gäuche,
seid ihr einmal da, so ist bald Ruh.
Kennen uns persönlich,
aber ungewöhnlich
geht es nachts in diesem Zimmer zu.

Was sind das für Sachen?
Kann man da was machen?
Die sind viele und ich bin allein.
Und bei euch Gorgonen
läßt sich wahrlich wohnen!
Wenn ihr Wache haltet,
schlaf ich ein.

Die Cherusker: Prost! Prost!

Korthals (Kasmader) (in steirischem Dialekt): Meine ehrenfesten Bundesbrüder und Bundesschwestern! Wir haben heute wahrhaft zu Herzen gehende deutsche Worte vernommen. Als Vertreter der fränkischen Postler möchte ich eine Anregung geben in den Belangen der Selbstbeschränkung, indem daß wir, eingekreist von britischem Neid, französischem Haß und slawischer

Arglist, mehr denn je auf Selbstbefriedigung im deutschen Haushalt angewiesen sind.

Die Cherusker: Wacker!

Martin: Ich möchte diesbezüglich den Vorschlag machen, durch Freigabe der weiblichen Bediensteten in deutschen Haushaltungen deutsche Kämpfer für das Heer frei zu bekommen und überdies noch Mittel für patriotische Scherflein zu gewinnen.

Claudia: Auch werden wohl alle deutschen Frauen und Mädchen die in Kriegszeiten innegehabten Stellen um so lieber den heimkehrenden Helden wieder überlassen, als dieselben ihnen für die Beschützung des deutschen Herdes zu großem Danke verpflichtet sind.

Die Cherusker: Wacker! Hed!

Henry: Der herrliche Angriff auf die italienischen Schweinehunde, der diese Abruzzenschufte aus Kärntens Bergen hoffentlich für immerdar hinausbefördert, ist uns gelungen!

Die Cherusker: Hed!

Henry: Zuversichtlich erwarten wir, daß jetzt auch der russische Bär mit blutenden Pranken weidwund heimschleicht!

Alle: Bravo!

Henry: Und ihm nach die Knoblauch-duftenden Hebräerhunde, unsere jüdischen Kohn-nationalen!

Die Cherusker: Lachen.

Madeleine: Jidelach!

Die Cherusker: Heiterkeit.

Suzana (im Dialekt): Erst wenn die Helden nicht ausreichen, ist in diesen Belangen auf die weiblichen Kräfte zuzugreifen. Dieselben aber würden den schönsten Lohn in dem erheben-den Gefühle finden, im Hinterlande auch ihr Scherflein zu der erreichten Errungenschaft beigetragen zu haben.

Rebecca: Denn fürwahr, ein jedermann nimmt mit der größten Opferwilligkeit hier im Hinterlande an dem Kampfe teil. Und so schließe ich denn mit der Aufforderung zum Durchhalten –

Alle: Hurra!

Rebecca: – die ich in einem selbstverfaßten Gedichte niedergelegt habe.

Die Cherusker: Hört! Hört!

Rebecca: Gut ist, wenig Seife brauchen.

Die Cherusker: Wacker! Bravo Kasmader!

Korthals: Besser noch ist, gar nix rauchen.

Die Cherusker: Gelächter.

Zuzana: Aber weite Kleider tragen –

Die Cherusker: Pfui!

Martin: – öfter gar mit vielen Kragen,

Claudia: hohe Lederschuh' am Bein –

Die Cherusker: Pfui!

Martin: Fremde Sitten!

Madeleine: – das muß wahrlich auch nicht sein!

Die Cherusker: Sehr richtig!

Madeleine: Statt dadrauf das Geld zu wenden,

Alle: soll dem Vaterland man's spenden.

Zustimmender Jubel. Hindenburg-Lied.

(Die SchauspielerInnen überreichen dem Publikum Photographien von schrecklichen Soldatenleichen, die Alice Schalek bei ihren Frontbesuchen aufgenommen hat.)

Iris (Schalek) Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehen Sie sich bitte diese Photographien genau an. Was sehen Sie? Leichen! Diese 208 Photographien von Leichen legitimieren mich zur Genüge vor der Nachwelt, die nicht daran zweifeln wird, daß ich mitten drin war im heroischen Erleben! (nimmt beschriebene Papiere zur Hand): Damit Sie sehn, was wirkliche Schlachtenschilderung ist, will ich Ihnen nun die Kernsätze aus meinem nächsten Feuilleton vom vorlesen: »Die Hauptfrage ist: Wie und wo und wann kann abgeriegelt werden. Beinahe wie ein eingelerntes Theaterstück rollt sich das ab. Man hält sich für umzingelt und inzwischen hat anderswo die eingetroffene Verstärkung bereits »ausgeputzt«.

Nikolai (Berliner): Ausgeputzt?

Iris: Schschsch! Hören Sie zu – »In einen sechsspännigen Munitionswagen ist ein Volltreffer gegangen. Viele von den Leuten fliegen in Stücken in die Wipfel hinauf. Die Feinde werfen Handgranaten und es entspinnt sich ein rasendes Handgemenge; mit Dolchen, Messern, Zähnen wird gerauft. Der Tote ist tot. Nur der lebend Gebliebene gewinnt den Ruhm.«

Henry: Glänzend formuliert!

Iris: Hören Sie zu. Welche Freude! Eine Kiste deutscher Eierhandgranaten –

Nikolai: Ah, det glob ich! Eier kann man immer jebrauchen! Für 'nen schönen Eierkuchen zum Beispiel!

Iris: Lassen Sie mich doch ausreden. Sie unterbrechen mich schon zum zweiten Mal. – Eine Kiste deutscher Eierhandgranaten ist dort, das sind kleine Wurfgeschosse.

Nikolai: Ach so is det! Tschuldigen schon! (Lacht)

Iris: Jetzt gehen die Sturmtruppen nach beiden Seiten vor und es wird unbarmherzig ausgeputzt. Die Methoden wechseln und die neueste ist die der »Grabenputzerei«. Die Leute stürzen sich nun über die dritte Linie her und jetzt gehen die Sturmtruppen nach beiden Seiten vor und sie wird ausgeputzt.

Die Methoden wechseln beständig, und die neueste unter den neuen ist die der »Sturmtruppen« und der »Grabenputzerei«. (Mit leuchtenden Augen:) Wer je eine Sturmtruppe nachts beim Ausmarsch gesehen hat, wird nie wieder ein Erlebnis romantisch, abenteuerlich, verwegen finden. Und wer je zu ihnen gehört hat, möchte um keinen Preis der Welt wieder fort. – Lauter ganz junge, unverheiratete Leute müssen sie sein, unter vierundzwanzig. Schlank, beweglich, kühn! Das Leichteste ist natürlich das gewöhnliche Putzen.

Nikolai: Natürlich. Det Putzen! (Lacht.)

Iris: Die Exaktheit ihrer Bewegungen ist erstaunlich, erschütternd, gewaltig. Bis zehn Uhr abends wird unaufhörlich geputzt, geputzt, geputzt.

Nikolai: Aber det muß doch schon endlich mal sauber sein?!

Iris: Sauber? Was fällt Ihnen denn ein, noch lange nicht! In der ersten Linie wird noch drei Tage lang geputzt! Dort findet man am dritten Tage einen Verwundeten. Er hat einen Bauchschuß und ist nur durch das fürchterliche dreitägige Liegen gerettet. Nun schreit er um Gnade.

Benedikt (wird auf der Bahre hereingetragen, schreit:) Gnade! Gnade!!!

Nikolai: Bittse, sagen Sie, det haben Sie alles mit de eigenen Oogen jesehn – ? Also wenn nicht det mit dem Putzen wär – keen Mensch würde merken, daß det ne Frau jeschrieben hat!

Iris: Was?! Wie meinen Sie das?

Nikolai: No, ik meene, wie Sie det Ausputzen vom Schützengraben schildern – dat Sie da so viel Wert auf Reinlichkeit legen –

Iris: Wieso denn Reinlichkeit?

Nikolai: Na – det Putzen, det Putzen! –

Iris: Sie blutiger Laie! Putzen heißt doch nicht reinigen, putzen heisst Massakrieren! Töten!

Nikolai (sie anstarrend): Oha! Putzen heisst massakrieren?!

Iris: Das haben Sie nicht gewußt? Fassen Sie sich, à la guerre comme à la guerre!

Nikolai: Mensch, Ihr Öst'reicher seid aber doch wirklich zu ulkje Kunden! Putzen heisst bei euch massakrieren?

Gregor (Moritz Benedikt) (hält ihr Manuskript in der Hand): Das ist ja alles recht schön und gut, Fräulein Schalek, und fein geschrieben. Aber den Schlußsatz sollten Sie streichen, wenn ich Ihnen das raten darf.

Iris: Den Schlußsatz streichen? (Sie blickt ins Manuskript.) »Dem Himmel sei Dank, daß eine österreichische Frau im Kriege dort ihren Platz gewählt hat, wo Kranke zu pflegen, Müde zu erfrischen und Bedrückte zu trösten sind.« Warum soll ich das denn streichen?! Das ist doch glänzend!

Gregor (zögernd): Ja, wissen Sie denn nicht –

Iris: Ja was denn, um Gottes Willen, so sagen Sie 's doch!?!

Gregor: – daß das Kriegspressequartier beschlossen hat, dass von jetzt an außer Ihnen auch noch ein paar andere Frauen für die Kriegsberichterstattung zugelassen werden.

Iris: Was!!! Noch andere Frauen?! Was fällt denen denn ein?! Das kann doch nicht Ihr Ernst sein?! Ich bin die erste und bisher einzige vom Kriegspressequartier als Berichterstatterin zugelassene – Frau!

Benedikt: Wer sind Sie denn?

Iris: Ich bin Alice Schalek! DIE Schalek!!!

Martin (*erscheint durch den Vorhang.*)

Alle: Ja, da fahr'n ma halt nach Nussdorf 'naus,
da gibt's a Hetz, a G'stanz,
da hör' ma ferme Tanz!
Da lass ma fesche Jodler raus
und gengan in der Fruh mi'm Schwammerl z'haus,
mi'm Schwammerl z'haus!

Martin: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit! Es ist mir eine große Ehre, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass sich heute abend eine sehr hochstehende Persönlichkeit in unserem bescheidenen Etablissement befindet. Sogar ein Mitglied des allerhöchsten Herrscherhauses. Es handelt sich um höchstde-roselbst Schwiegersohn unseres erlauchten Monarchen.
(*Tusch. Applaus.*)

Holdt (Erzherzog Franz Salvator): Heute ist es ein Jahr, dass ich aus allerhöchster Gnade Seiner Majestät das Kommando in den Karpaten antrat. Monate des heißesten Ringens, der glorreichsten Kämpfe, die meine heldenmütigen Soldaten mit beispielloser Aufopferung durchgefochten, die bewunderungswürdige Härte, mit der jeder die unaussprechlichen Qualen ertragen, sind über alles Lob erhaben und ein Ruhmesblatt der Geschichte dieses Krieges.

(*Applaus.*)

Martin: Unsrem hohen Gast zu Ehren und zu Ehren unseres durchlauchtigsten Monarchen erlauben wir uns, Rudi und Mitzi Wastapcek und Fritz Matauschek, Ihnen jetzt zu Gehör zu bringen: »Draußen in Schönbrunn«. – Herr Kapellmeister, darf ich bitten?!

Martin: Kommst du in die Wienerstadt,
musst in Prater geh'n,
O, da schaut di nimmer satt,
so viel gibt's zu seh'n:
In der großen Hauptallee
fahr'n die Zeugerln hin,
Wurschtelprater in der Näh',
schau, da lacht ganz Wien!
Abends da singen's dann weit und breit,
's herrscht die gepriesene G'mütlichkeit.
Sixt es, da fragt man sich, wer sorgt dafür,
dass es den Leuteln so guat geht da hier?

Rufe: Unser Kaiser Franz-Josef!

(*Der Vorhang wird geöffnet. Kaiser Franz Josef, mit Backenbart und Stock wird auf seinem Thron sichtbar.*)

Alle: Draußen im Schönbrunnerpark,
draußen im Schönbrunnerpark,
sitzt ein alter Herr, sorgenschwer;
Gibt in aller Herrgottsfrüh'
schon für unser Wohl sich Müh',
gönnt sich nimmer fast Ruh' und Rast!
Lieber, guter, alter Herr,
mach' Dir doch das Herz net schwer,
dass sie so an Kaiser hat,
selig ist d'Wienerstadt!

Was wir können, woll'n wir tun,
lass Dir bissel Zeit zum Ruh'n,
lieber, guter alter Herr
von Schönbrunn!

Der österreichische Kaiser Franz-Josef in Schönbrunn. / Der deutsche Kaiser Wilhelm II. im Deutschen Hauptquartier.

(Der Kaiser auf dem Thron. Er ist eingenickt.)

Zuzana (Kammerdiener): Pssst! Ruhe! Ruhe! Der Kaiser schläft schon wieder. Unermüdlich. – Jetzt ist es viertel vor neun, in einer halben Stunde fangen die Audienzen an. Pst – sein S' still – seine Exzellenz sagt etwas –

Gregor (Kaiser Franz-Josef) (spricht im Schlaf): Ah! Aaahhh! Laßt's mich! Laßt's mich gehn! Justament nicht – grad nicht – Ich mach keinen Frieden mit Italien – Meine Ruh will ich haben! – Man hat mich drangekriegt – Es war sehr schön – Gehts weg! Gehts weg! – Was? Der Thronfolger is schon wieder da? – Schmeißt's ihn raus – Schmeißt's ihn raus – Es hat mich sehr gefreut!

Henry (Wilhelm II.): Morjen, meine Herrn!

Benedikt/Nikolai/Janik (die deutschen Generäle): Morjen, Majestät!

Henry: Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem deutschen Volke noch etwas vor. Wir Deutsche, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken. Wir sollen kämpfen für Recht, Treue und Sittlichkeit.

Gregor: Wir Österreicher haben Siege an unsere Fahnen geheftet, große Siege, aber es ist unerläßlich, daß wir für den nächsten Krieg die Organisation bei uns einführen. Die Organisation!
(Der Kaiser verleiht dem Cafetier Riedl einen Orden.)

Henry: Es hat das Jahr 1916 mit seinen großen Schlachten gezeigt, daß das deutsche Volk einen unbedingt sicheren Verbündeten in dem Herrn der Heerscharen dort oben hat. Auf den kann es sich bombenfest verlassen. Ha – Krickwitz! Wie macht der Hahn? Wie macht der Hahn?

Benedikt (General Krickwitz) (kräht): Kikeriki – Kikeriki –

Benedikt/Nikolai/Janik: Seine Majestät / ist ein Gott.

Gregor: Gewiß, wir Österreicher haben Talente in Hülle und Fülle, aber bei uns fehlt leider doch ein bisserl die Organisation. Es müßte der Ehrgeiz von einem jeden Österreicher sein, die Organisation bei uns einzuführen.

Benedikt (General 1): Majestät sind nicht mehr das Instrument Gottes – sondern Gott ist das Instrument Eurer Majestät!

Henry: Ha – Von hier bis hier sind 15 Kilometer, da werfe ich 50 Divisionen hinein! Kolossal – was?

Nikolai: Majestät sind ein Weltwunder strategischen Weitblicks!

Henry: Der sichtbare Zusammenbruch des Gegners war ein Gottesgericht. Gott helfe nun weiter bis zum endgültigen Siege!

Gregor: Natürlich haben wir Österreicher auch ihnen manches voraus, zum Beispiel die Lebensart –

Die Österreicher (sitzen auf den Treppen): Die Lebensart!

Gregor: – die Gemütlichkeit –

Die Österreicher: Die Gemütlichkeit!

Gregor: – den Hamur –

Die Österreicher (schunkeInD): Den Hamur!

Gregor: – das gewisse Etwas, das Schenesequa, das muß uns der Neid lassen – aber wenn wir in einem Schlamassel –

Die Österreicher: Schlamassel!

Gregor: – drin stecken, da kommen halt dann doch die Deutschen mit ihrer Organisation –

Benedikt/Nikolai/Janik: Deutsche Organisation!

Gregor: – und dann können wir schauen, wo wir bleiben!

Henry (kommt mit seinem Gefolge, schneidig): Die ollen Österreicher solln sich mal fein gedulden, das dicke Ende kommt bestimmt noch! *(Franz Josef fest ins Auge blickend:)* Na sagen Se mal, Hoheit, könnt ihr ollen Österreicher denn nich von alleene mit dem Gegner fertich werden? Det kann doch nicht so schwer sein, Mensch?! Braucht Ihr da wirklich immer uns Deutsche dazu?!

Gregor (verdutzt): Ja, was ist denn das? Meiner See! – Also Schneid haben s', die Deutschen, Schneid haben s', das muss ihnen der Neid lassen. – Aber was die Hauptsach is – sie haben halt die Organisation! Die Organisation!

Sascha (Nörgler): Sehen Sie?! Schon aus Prestigerücksichten hätte dieser Monarch längst Selbstmord begehen müssen. Nie zuvor hat in der Weltgeschichte eine stärkere Un-Persönlichkeit ihren Stempel allen Dingen und Formen aufgedrückt als dieser Kaiser. Eine Nicht-Persönlichkeit, ein Dämon der Mittelmäßigkeit, ein graues Verhängnis, das sich durch die Zeiten quält wie ein chronischer Katarrh.

Die Österreicher (ziehen die Hüte): Kaiser Franz-Josef!

Sascha: Eine siebzigjährige Gehirn- und Charakter-Erweichung.

Die Österreicher: Der liabe, guate Kaiser Franz-Josef!

Sascha: Dieses blutgemütliche Etwas, dem nichts erspart blieb und der eben darum auch der Welt nichts ersparen wollte, justament, sollen sie sich ärgern – / beschloss eines Tages – / den Tod der Welt. – / Er war wohl nur ein Pedant und kein Tyrann, nur kalt und nicht grausam. / Er war ein uner müdlicher Arbeiter und hat unter den Hinrichtungsakten, die er unterzeichnete, einmal auch einen unterschrieben, / der die Menschheit fällte. Daraus wurde nun ein Lied / gemacht, eine tödliche Melodie, die man ihm in den Mund gelegt hat, wenn er in unserem Weltkriegs-drama auftritt.

Gregor (Kaiser Franz–Josef) (singt):

Nach Ruh nur allweil lechz' ich,
daß ich von nix nix weiß,
wie anno sechsundsechzig,
die Schlacht gewinnt der Preuß'.
Ja, das muß ich schon sagen,
das Glück war mit mir hart.
Königgrätz liegt mir im Magen
mir bleibt auch nichts erspart.

Alle: Königgrätz liegt ihm im Magen
ihm bleibt auch nichts erspart.

Rebecca: In der Geschichte steht es,
was immer ihm geschah.
Seit siebzig Jahren geht es
in einem Pfui k.k.!

Gregor: Mit Justament regier ich
auf meine eig'ne Art,
und meine Völker führ ich,
daß uns ka Hetz erspart.

Alle: Und seine Völker führt er,
daß uns ka Hetz erspart.

Frauen: Er kann sich nicht erinnern,
daß er erlebt nicht hätt'
im Äußern und im Innern
ein Kreuz und auch ein Gfrett.

Martin: Der Sohn, die Frau, der Otto –
bis in die Gegenwart
bleibt stets seines Lebens Motto:

Gregor: Mir bleibt doch nichts erspart!

Alle: Bleibt seines Lebens Motto:
Mir bleibt doch nichts erspart!

Katharina Schratt (Patrizia) gesellt sich zu ihm.

Patrizia: Nur Pech in der Verwandtschaft,
längst hatte er es satt,
hätt' er nicht die Bekanntschaft
mit mir, der Kathi Schratt.

Gregor: Mit ihr allein ich's aushalt,
obschon sie schon bejaht
und kostspielig der Haushalt –
Auch ihr bleibt nix erspart.

Alle: Und kostspielig der Haushalt –
Auch ihr bleibt nix erspart.

(Trauermarsch. David bringt den Sarg.)

Die Frauen:

Und der nur Ruh' wollt haben,
geht endlich selbst zur Ruh.
Doch eh' sie ihn begraben
und eh' der Sarg fällt zu –

Gregor: »So jung noch, soll ich«,

Frauen: fragt er,

Gregor: »schon auf die letzte Fahrt?«

Frauen: Und noch mal g'schwinde sagt er:

Gregor: »Mir bleibt doch nichts erspart!«

Alle: Und noch mal g'schwinde sagt er:
»Mir bleibt doch nichts erspart!«

Gregor (gesprochen, sehr ausdrucksstark):

Noch viel, viel BLUT sehn will ich!
Ich nehm an Mordgier zu!
Justament den Krieg jetzt will ich,
nur der Tod bringt ew'ge Ruh!
Noch bin ich ja der Alte,
ein Helm den Kopf behaart.
Der Welt mich Gott erhalte!
so bleibt ihr nichts erspart!

Alle: Gott ihn der Welt erhalte!
dann bleibt uns nichts erspart!

Alle (zur Melodie von »Gott erhalte):
Gott erhalte, Gott beschütze!
Noch ist es nicht an de–r Zeit,

Gregor: (gesprochen:)

»Es war sehr schön!« zu sagen,
»Es hat mich sehr gefreut!«.

Sascha: Die Welt muß erst verzweifeln,
worauf er gierig wart.
Dann jagts ihn zu den Teufeln,
dort bleibt ihm nichts erspart!

Alle: Dann jag'n wir ihn zum Teufel,
dort bleibt ihm nichts erspart!
Dann jag'n wir ihn zum Teufel,
dort bleibt ihm nichts erspart!

Alle: Die Niese! Die Hansi Niese! Da kommt Sie! Da schaut S' her! Die berühmte Volksschauspielerin!!

Martin (Conferencier): Meine Damen und Herren! Die bekannte und beliebte Volksschauspielerin Hansi Niese mit Ihrem berühmten Sketch »Mich liebt ein einfacher Soldat!«

(Martin stellt als Partner der Niese als »einfacher Soldat« in Uniformjacke und Helm das nun von ihr Gesprochene dar.)

Rebecca (Niese): Was, ein Busserl wolln S' haben? Sie, ein einfacher Soldat? Was Ihnen nicht einfällt! Ja, euch allen zusammen, euch braven Soldaten, möcht' ich schon ein Busserl geben aber einem allein? Oh nein! Nur allen auf einmal (*sich besinnend*) oder – vielleicht doch, einem für euch alle! – Einem einzigen Soldaten möcht ich ein Busserl geben! Aufpappen möcht ich's ihm, daß die Wienerstadt wackelt und der Stefansturm zum zappeln anfängt. Und dieser eine, einzige Soldat – das is – (*an die Rampe tretend, durch und durch bewegt*) unser Kaiser. Unser liaber – guater – alter Herr in Schönbrunn!

Alle: Ahhh!

Rebecca: Aber leider – grade der – ist unabkömmlich!
(Orkanartiger Beifallssturm. Ein Theaterdiener kommt und überreicht dem Conferencier eine Extraausgabe.)

Martin: Gnädige Frau, die aktuelle Extraausgabe!

Rebecca: Geben Sie her! Was die Gerda Walde während der Vorstellung im Carl-Theater kann, kann ich auch! Ich lese Euch die Extraausgabe vor!

Alle: Bravo Niese! Bravo! Hoch Niese!

Rebecca (liest vor): Bei der Einnahme von Czernowitz in Galizien durch die unvergleichliche Bravour unserer braven Truppen: 20.000 Russen getötet! 40.000 Gefangene gemacht! Und 400 Geschütze erbeutet!

(Ungeheurer Beifall.)

Alle: Hoch! Hoch Niese!

Rebecca (singt): Gott erhalte, Gott beschütze –

Alle (gehen auf die Bühne und folgen der Niese von dort hinunter auf den Wagen, singen dabei die Kaiserhymne):

– unsern Kaiser, unser Land!
Mächtig durch des Glaubens Stütze
führ' Er uns mit weiser Hand!
Lasst uns Seiner Väter Krone
schirmen wider jeden Feind;
(forte:) Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.
Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.

Laßt uns fest zusammenhalten,
in der Eintracht liegt die Macht!
Mit vereinter Kräfte Walten
wird das Schwerste leicht vollbracht.
Laßt uns, eins durch Brüderbände,
gleichem Ziel entgegengehn:
Ohne Kaiser glückts dem Lande –
dann wird Österreich ewig stehn!
Ohne Kaiser glückts dem Lande –
dann wird Österreich ewig stehn!

Semmering. Terrasse des Südbahnhotels. Alpenglühn. Jung und All, Groß und Klein ist versammelt. Man bemerkt Schakale und Hyänen. Die Getreuen des Semmering sind in stiller Betrachtung versunken.

Iris: Schauts Euch den Semmering an, wie er strahlt!

Gregor: Erstklassig! Heute kann man es genießen!

Madeleine: Heute sind sie alle versammelt, die unbedingten Verehrer des Semmering –

Holdt: – und die Getreuen.

Rebecca: Ein erstklassiges Alpenglühn.

Benedikt: Schauts Euch den Generaldirektor an am Fenster, sein Gesicht glänzt.

(Gelächter)

Zuzana: Wo ist Weiß?

Iris: Auf die Bergesspitze will er hinauf, hat er gesagt.

Rebecca: Das Panorama ist fabelhaft!

Henry: Es hat sich da heuer im Kurort Semmering, namentlich im Südbahnhotel, eine Gesellschaft von Leuten eingenistet, denen nichts zu teuer ist, die einen plumpprotzhaften Aufwand treiben und denen es gar nicht lustig und toll genug hergehen kann. Bei dieser dekatenen Sipschaft fließt der Champagner in Strömen. Tag für Tag oder besser Nacht für Nacht herrscht hellster Jubel bis in die frühen Morgenstunden! Dem Wahlspruch »Wein, Weib und Gesang« wird in der ausschweifendsten Weise gehuldigt und wahre Orgien werden gefeiert voll überschäumender Lebenslust und tollsten Übermutes.

Gregor: Weiß ist der größte Tourist. Der erfolgreichste und unermüdlichste Bergsteiger und eminente Distanzgeher im ganzen Semmeringgebiet. – Santé!

Alle: Santé, Weiss!

Zuzana: Er geht im Schritt, er geht im Trab – oder, wenn keine Zeit is, geht er auch im Galopp.

Patricia: Er hat den Tarockzug noch nie versäumt.

Iris: Heinrich Heine! Heinrich Heine! Rezitieren, Baronin, bitti, bitti!

Alle: Heine! Baronin, bitti, bitti!

Musik. Schostakovich 8. Symphonie.

Claudia (Baronin):

Schaust du diese Bergespitze aus der Fern', so strahlen sie wie geschmückt mit Gold und Purpur fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet diese Pracht, und wie bei andern irdischen Erhabenheiten täuschten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkete,

ach, das ist nur eitel Schneeeee, eitel Schneeeee, der blöd und kläglich in der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich, wie der arme Schnee geknistert, und den fühllos kalten Winden all sein weißes Elend klagte.

»Oooo, ich armer Schnee! O, wär' ich, statt auf diese Bergeshöhen, wär' ich doch ins Thal gefallen, in das Thal, wo Blumen blühen!«

(Und Dideldumdei und Schnedderedeng!)

Ein Lärm lockt aus den Tiefen die Ungetüme der Wasserwelt, die dort blödsinnig schliefen. Und Dideldumdei und Schnedderedeng! Schlaftrunken kommen geschwommen heran Haifische, viele hundert; sie glotzen nach dem Schiff hinauf, sie sind verdutzt, verwundert.

Und Diedeldumdei und Schnedderedeng – Es nehmen kein Ende die Tänze.

Die Haifische beißen vor Ungeduld Sich selber in die Schwänze.

Und Schnedderedeng und Dideldumdei – Die Tänze nehmen kein Ende.

Am Fockmast steht Mynher van Koek Und faltet betend die Hände:

Um Christi willen verschone, o Herr, das Leben der schwarzen Sünder! Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück, So ist mein Geschäft verdorben. Schnedderedeng, Schnedderedeng!)

Alle (*applaudieren delikat*): Bravo! Bravo!

Sascha (Bürgermeister Dangi) (*kommt atemlos*): Meine sehr verehrten Gäste des Südbahnhotels, soeben ist aus Wien telephonierte worden, die Hauptstadt Albaniens, Durazzo, ist in unsere Hände gefallen!

Alle: Hoch! Bravo!

Sascha: Große Erfolge bei Verdun!

Madeleine: Hoch Bürgermeister Dangi!

Alle: Hoch! Hoch! Hoch!

(Musik: Lohengrin Vorspiel.)

Alle (*blicken entzückt gen Himmel*): Ahhhhh!!!

Iris: Ich hab den Eindruck, der Himmel überm Südbahnhotel ist illuminiert wegen der Eroberung von Durazzo.

(Der Generaldirektor (Janik) ist eingeschlafen.)

Claudia (*zum schlafenden Generaldirektor*): So schauen Sie doch! Schauen Sie!

Benedikt: Lassen Sie ihn doch schlafen, er macht sich Sorgen wegen der Munitionslieferung.

David: Schreien Sie doch nicht so, Hofrat Stukart hört zu.

Iris: Habts ihr gehört, Durazzo ist gefallen, Kleinigkeit.

(Die Getreuen des Semmering kommen plaudernd vom Wagen herunter und nehmen Aufstellung für ein Photo.)

Zuzana: Begierig bin ich, ob er *heut* zurecht kommt.

Gregor: Nutzt nichts, Heine ist und bleibt der grösste deutsche Dichter und wenn sie zerspringen!

Benedikt: Ich hab den Sektionschef begrüßt, er hat auch begrüßt.

Patricia: Was heißt Truppentransporte? Der Tarockzug für unser Kartenspiel geht doch immer!

Madeleine: *Nicht* werden sie Verdun bekommen!

Patricia: Wetten, Weiss kommt heute im Trab?

Gregor: Ich sag Ihnen, im Schritt, er hat Zeit.

David: Sie werden sehn, er wird in den Annalen fortleben.

Rebecca: Sind Sie eigentlich eine starke Esserin? Ich bin nämlich eine starke Esserin.

Benedikt: Die Verluste müssen gesalzen sein!

Claudia: *Der* muß auch hübsch verdienen, das können Sie mir glauben!

Holdt: Wie sie das Gedicht vorhin deklamiert haben, war ich effektiv begeistert.

Claudia: Ich danke Ihnen.

Zuzana: Dort kommt er gelaufen, was hab ich gesagt, Weiß im Galopp!

Benedikt: Das Panorama war fabelhaft!

Madeleine: Der Doktor hat mir gesagt, unten steht es glänzend.

Gregor: Ich hätte noch drei Waggons Getreide zu verkaufen.

Rebecca: Wie *er* sich hat taufen lassen, hat *sie* sich geschieden.
(Alle lachen.)

Madeleine: Heut versäumt er aber *ja*, sag ich euch!

Iris: Wenn ihr euch einmal so richtig amüsieren wollts, müßt ihr ins Theater in der Josefstadt gehen!

(Nikolai tanzt. Distinguierter Beifall.)

Henry: Man lebt da buchstäblich unausgesetzt in Saus und Braus, als gäbe es nicht anderwärts so viel *Elend*, als würden nicht fortwährend so viele *Zehntausende* an der Front für uns *verbluten* und als kämpften nicht auf Wiens Straßen allein die vielen Hunderttausende armer und ärmster Leute *frierend* und *hungernd*, mit bitterster Not.

Sascha (Photograph): Ach – tung! Photo! – – Danke.

Henry: Das noblichte Gesindel –

(Die Gesellschaft versinkt langsam in sich selbst.)

Henry: – das den Krieg auf diese Weise »durchhält«, steht sich nicht einmal dafür, daß man ihm einen Arschtritt verpasst.

Ein Bahnhof bei Wien. Eine fünfhundertköpfige Herde steht vor dem herabgelassenen Kassenschalter seit zwei Stunden.

(Zugansage, Dampf.)

Martin (Stationsvorstand) (mit Kelle): pfeift.

Suzana: Wo bleibt denn jetzt der Scheiss–Zug?! Das ist ja unglaublich! Wieso hat denn der schon wieder Verspätung?

Rebecca: Jetzt warten wir schon über zwei Stunden!

Suzana: In zehn Minuten sollt er kommen.

Madeleine: Glaubst wirklich?

Claudia: Heute kommt der nicht mehr!

Patricia: Das is ja zum verzweifeln!

Claudia (spricht hinauf): Bitte schön, Herr Stationsvorstand, wann kommt er denn endlich, der Zug?

Martin: No so gegen sieben Uhr kommt er gern.

Claudia: No, aber jetzt ist es eh schon viertel vor acht.

Martin: Richtig. Heute hat er ohnehin schon zweieinhalb Stunden Verspätung. Es ist ja eh auf der Tafel angeschrieben.

Rebecca: Kann man sich darauf verlassen?

Martin: Auf was?

Rebecca: Na, auf die angeschriebene Verspätung!

Martin (gereizt): Aber was! Die in der Zentrale drinnen wissen doch einen Dreck! Und wenn sie was wissen, dann werden sie es doch nicht den Fahrgästen auf die Nase binden!

Claudia: Aber es is doch angeschrieben!!

Martin: Jo, ongschrieben! Ongschrieben is viel! Aber kommen tut er deßwegen halt doch später!

Madeleine: Ist das immer so?

Martin: Nein, das ist nicht immer so, aber es müßt schon eine Ausnahme sein, wenn er einmal pünktlich nach der Verspätung kummt.

Claudia: Das ist a Skandal!

Alle: Ein Skandal ist des! Genau! Ein Skandal!

(Man hört Zugpfeifen. Der Stationsvorsteher pfeift.)

Zuzana: Pssst! Seid S' ruhig! Mir scheint gar, jetzt kommt er!

Alle (laufen nach hinten am Wagen dem Zug entgegen): Der Zug kommt! Der Zug is da! Der Zug is da!

Korthals (fällt auf die Knie): Der Zug ist da! Endlich, Endlich!

(Der Kassier kommt uns legt sich vorne auf die Stühle.)

Martin: Na sehn Sie, was Ich Ihnen gesagt hab: das ist rein der reine Zufall!

Zuzana: Das ist die reine Schlamperei!

Martin: Meine liebe Frau, da nützt kein Meckern! Das sind halt die Verspätungen! Da kann man gar nichts machen. Jetzt ist Krieg!!!

Rebecca (schrill): Wir brauchen Fahrkarten!

(Die Menge stürmt vor zum schlafenden Kassier.)

Alle: Wir brauchen Fahrkarten! Aufmachen! Aufmachen!

Rebecca: Der hört uns nicht!

Zuzana: Der Kassier ist eingeschlafen!

Madeleine: Aber der Zug ist ja schon da!

Alle: Aufwachen! Aufwachen! Was is denn?!

Patricia: Aufwachen! – Wir brauchen Fahrkarten!

(Das österreichische Antlitz erscheint. Es ist von teuflischem Behagen gesättigt. Ein dürrer Zeigefinger scheint hin- und herfahrend alle Hoffnung zu nehmen. Alle erschrecken heftig.)

David (Das österreichische Antlitz): Na, na, na, na, na!

Die Frauen: Das österreichische Antlitz / erscheint!

David: Der Schalter ist geschlossen! Es werden heute keine Fahrkarten an Passagiere ausgegeben! (Er dreht sich zum Publikum um.) Es werden heute keine Fahrkarten an Passagiere ausgegeben! Na, na, na, na, na!

Alle (rufen durcheinander): So eine Schweinerei!! Was soll denn das heissen?! Wir brauchen doch Fahrkarten! Her mit den Fahrkarten! Gebens sie sofort die Fahrkarten her, aber g'schwind!

Madeleine (von oben): Kommts! Kommts! Ich zeig euch eine Hintertür! Da brauchen wir überhaupt keine Fahrkarten!!

Alle (zum Publikum): Eine Hintertür! Eine Hintertür! Kommen Sie! Kommen Sie!

Es beginnen die Simultanszenen:

(3.9) Heldenfrisieren

(1.21) Kriegsberichterstatter an der Front

(3.2 / 1.29) Die Schalek + (4.41) Elektroschocks

Hauptmann:

Anton Wildgans?

Hans Müller?

Felix Dörmann?

Franz Werfel?

Felix Salten?

Rainer Maria Rilke?

alle zum Rapport!

(Die Dichter antworten mit „Jawoll!“ und geben dem Hauptmann Ihre Notizen.)

Holdt: Sie da, Felix Salten, arbeiten Sie mir jetzt die Belobigungsanträge für die Offiziere aus und lassen Sie die dann über den Pressedienst den Tageszeitungen zukommen, verstanden?

Felix Salten: Jawoll!

Holdt (zum Publikum): Kommen S' mit zu einer sehr interessanten Dichterlesung. – No und Sie, Rainer Maria Rilke, also Ihr Feuilleton über diese französische Bildhauerin, Auguste, wie heißt sie nur, also so ähnlich wie Rodaun oder Rodin, sehr fesch war das geschriebn, aber wissen Sie, was Packendes muß das sein, was halt ins Gemüt geht!

Rainer Maria Rilke: Jawoll!

Holdt: Na, fragen wir jetzt den Werfel Franz, was denn mit *seinem* neuen Werk ist?

Benedikt (Werfel): Herr Hauptmann. Ist schon fertig!

Hauptmann: Nur nicht zu geschwollen, hören Sie? Nicht zu geschwollen! Alles mit Maß! Alles mit Maß!

(Musik: Tristans Lament.)

Benedikt: Dezember ist braun.
Frost rostet die Felder.
Umstarrt sind die Stangen,
Die Bäume umbaut.
Die Menschen wird
Hinter trübem Kristall.
In sich verstorben
Besteigen sie flirrend die Hügel,
Jeder – nach innen gerichteter Tod.
Tod aber ist Leben der Seele.
Wir klirren an unsere Grenze. –
Sturm, Nordöstlicher Khan
Reißt den Kranz vom Wegkreuz,
Kreischt: Stirb, stirb!
Weg, Baum, Haus, Kreuz,
Geschlossener Füße
Einwärts schaukelnd
Chinesenschritt
Rennen, rennen, immer schneller
In Nacht, in Nacht.
Wie ein keuchender, dampfender Strom
Will alles zur Nacht.
Denn dort ist noch Heimat

(Musik: Tristans Lament aus.)

Und dort sind noch Feuer.

Holdt: Nein, nein, nein, das gefällt mir gar nicht. – Sie haben viel zu viel Gefühl, das passt bei uns nicht. Das will niemand lesen. – Das Gefühl is mehr – fürs Zivül.

(zu Alfred Kerr:) Ja, aber was is denn mit Ihnen, mein lieber Kerr? Seit Sie aus dem Hauptquartier zurück sind, legen Sie sich auf die faule Haut! Ich will Ihnen aber etwas sagen. Daß Seine kaiserliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Armeeoberkommandant von Ihren Kriegsgedichten so begeistert ist, kann *Ihnen* genügen, mir genügt das noch lange nicht! Also schau Sie dazu, daß Ihr nächstes Gedicht bald abgeliefert wird, sonst kommen Sie mir zum Rapport!

Alfred Kerr (Janik): Melde gehorsamst, Herr Hauptmann, bittschön, is' schon fertig, heisst: »Rumänenlied«. Ungewaschene Vers-Füße habe ich noch nie gescheut. Und so ist auch mein Rumänenlied entstanden:

Gebrüllescu voll Triumphul
mitten im Korruptul–Sumpful
in der Hauptstadt Bukurescht,
wo sich kainer Fiße wäscht.
Alle Völker staunerul,
san mer große Gaunerul.
Ungarn, Siebenbürginescu
mechten wir – erwürginescu.
Leider kriegen wir die Paitsche
vun Bulgaren und vun Daitische;
zogen flink–flink in Dobrudschul,
Festung Donaustrom ist futschul!
Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
dann heringefall'ne Trottul!
Haite noch auf stolzem Roßcu,
morgen eins auf den Poposcu!

Gregor/Holdt (applaudieren): Bravo!

Holdt: Gar nicht schlecht, gar nicht schlecht. Wird sehr gut ankommen beim Armeeoberkommandanten, Sie werden sehen!
(Eine Ordonnanz (Robert) kommt).

Holdt: Was ist denn, was machen Sie denn da?! Was wollen Sie denn? – Ach so, die neuen Photographien sind da!

(Man sieht man die Hinrichtung Battistis. Lachende Soldaten umstehen den Leichnam, Neugierige recken die Hälse. Über dem Haupt des Toten der fidele Scharfrichter Josef Lang.)

Holdt: Schauen Sie! Das ist nämlich die Aufnahme von der Hinrichtung vom Hochverräter Battisti. Sehr drastisch ausgefallen! Ah, ah, da is ja auch der Wiener Scharfrichter Josef Lang – der ist aber wirklich gut getroffen! – Also, der Battisti hat ja die erste Exekution wegen einem technischen Defekt am Würgegalgen überlebt. Und da ist es ja dann eigentlich üblich, dass der Delinquent begnadigt wird. Aber nicht der Battisti und nicht beim Scharfrichter Lang. Denn der hat ihm einfach einen neuen Strick um den Hals gelegt und dann hat er ihn zwei Stunden öffentlich zur Schau gestellt. 150 Fotos gibt's von dieser Hinrichtung. Also das is alles zum Einsortieren ins Album, ja?! Beschriften

Sie die Photos ordentlich und tun Sie sie zu die anderen, zu den erschossenen tschechischen Legionären und zu den toten Ukrainern und so. – So, und jetzt Sie, Müller Hans, bei Ihnen braucht man ja keine Aufmunterung, nicht wahr? Sie sind ja ohnehin sehr tüchtig. – Aber wissen Sie, was mich interessieren würde? Jetzt möchte ich einmal aus Ihrem eigenen Mund eine authentische Auskunft darüber, wo Sie bei Kriegsausbruch Ihren Mann gestellt haben. – Da waren Sie doch *persönlich* in Berlin, oder?

Hans Müller (Gregor): Selbstverständlich.

Holdt: Wissens Sie, da gibt es aber Leute, die reden davon, daß Sie gar nicht in Berlin waren und dass Sie das alles in Wien geschrieben haben. Der Fackel-Kraus zum Beispiel behauptet das, wissen Sie, die Leute haben halt ein böses Maul. Jetzt sagen Sie mir also, ob Sie damals bei Kriegsausbruch wirklich persönlich in Berlin waren?

Gregor: Herr Hauptmann, ich versichere Sie, daß ich den Kriegsausbruch effektiv in Berlin mitgemacht habe und daß es sich genau so verhält, wie ich es in meinem Feuilleton in der »Neuen Freien Presse« geschildert habe:

Musik (Auf-, Abschwollen.)

Gregor: »Berlin, 25. August 1914. Wie eine Faust schnellts uns jäh die Wahrheit entgegen. Jeder, der den Fuß auf den Boden setzt, weiß, daß es längst entschieden ist: Krieg auf Leben und Tod. Dort stürmen schon Reservisten die Treppen herauf, ihre Wangen sind ganz rot, ihre Brust arbeitet atemlos, sie winken mit den Händen, sie dürfen als erste fort an die ostpreußische Grenze, den Kosaken entgegen, Hurra! In dem terminalen »a«, das leuchtend durch die gewölbte Halle nachzittert, breitet sich der Trotz eines ganzen Volkes aus: genug der Stichelreden, genug des Neides, genug der versteckten Widersacher in Ost und West, »fest steht und treu die Wacht am Rhein.« Vor dem Bahnhofstor ist man inmitten der Weltgeschichte. Der Nachmittag will schon dunkel werden, die ersten Lichter flammen auf, in Rudeln und Schwärmen drängen sich die Menschen um die Läden und Kandelaber. Ein Auto jagt vorüber, vom Trittbrett schleudern zwei Männer Extraausgaben der Zeitungen unter die Leute, und mit einer ekstatischen Gebärde, die etwas Erschütterndes hat, haschen die Sorglosen die Einberufungsorder des Gevatters Tod aus der Luft: Rußland fällt ein, Frankreich wirft Bomben, ganz Europa steht in Waffen wider uns, um so besser, wir werden sie alle, alle klein-kriegen...

(Musik AUS)

Gregor: Friedrichstraße, Unter den Linden. Das Herz der Stadt, schon in friedlichen Zeiten ein über die Maßen lebhafter Muskel, klopft jetzt einen rasenden Takt. An jeder Ecke stülpen sich die Nerven um. Hier fährt der Kronprinz in seinem Auto vorüber, den kleinen blonden Erstgeborenen neben sich, und das Jauchzen der Menschen wirft sich dieser Zukunft entgegen wie ein Heer von Schwimmern in den Strom.

An der Neustädtischen Kirchstraße haben sie einen russischen Spion aufgebracht, sie reißen ihm die falsche deutsche Marineuniform von der Brust, zähneklappernd steht

der schmale Bursche einen Augenblick da, dann verschlingt ihn der Rachen der Menge.

Musik (Atmo tief-lang.)

Gregor: Was ist hier? Ein Zug von einfachen Leuten, unsere gute schwarz-gelbe Fahne voran, bewegt sich in Viererreihen gegen das Brandenburger Tor. Sie singen unsere geliebte Volkshymne. Ich, nicht faul, singe mit. »Gott erhalte, Gott beschütze, unsern Kaiser, unser Land!« singe ich laut zur nächsten Strophe. Da schaut so ein Marschiernachbar mich eine Sekunde herzlich an, dann legt er seinen Arm unter den meinen, preßt ihn kameradschaftlich an sich – «

Holdt: Aha, Schulter an Schulter.

Gregor: » – und singt nun von meinen Lippen den gleichen Text ab, den ich selber singe. Diesen Wackeren – er war ein schnauzbärtiger Gesell, war nicht gerade schön und auch nicht das, was man hochelegant nennt – habe ich vor der österreichisch-ungarischen Botschaft auf den Mund geküßt.«

Alle: Ahhhh!

(Musik Atmo tief-lang AUS.)

Holdt: Hören Sie doch auf! Also wenn das der Botschafter Szögyeny vom Fenster der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin aus gesehen hat, wird er eine Freude gehabt haben.

Gregor: »Wahrscheinlich klingt das in der Nacherzählung ein bisschen pathetisch – «

Holdt: Ah woher denn. Überhaupt nicht! (*gerührt*): Das ist brav von Ihnen, Müller! – No und was haben Sie in dieser großen Zeit sonst noch erlebt?

Gregor: Herr Hauptmann melde gehorsamst, »Auf der Empore des Berliner Domes steht der deutsche Kaiser. Stehend singt er mit. Den Helm in der Hand, zu seinen Füßen, ein schwarzes Meer wogendie Gläubigen. Und wie ein heiliger Schrei hebt sich das Lied der Gemeinde empor zur Kuppel – Frauen und Männer fassen sich an den Händen, die Orgel braust, der ganze Dom rauscht und singt Luthers: »Aus tiefer Not schrei ich zu dir!« –
Musik (»Aus tiefer Not schrei ich zu Dir«)

Gregor: Ein heißes Würgen steigt mir in die Kehle, noch nehme ich mich fest zusammen, denn ich stehe inmitten von lauter tapferen, beherrschten Männern, und in diesen Tagen darf man sich nicht als Schwächling zeigen. Aber jetzt sehe ich auf den Kaiser Wilhelm, der wie in einem unbeschreiblichen Übermaß von Erregung den bleichen Kopf senkt, tief hinab, die erschütternden Klänge läßt er über seine Stirn hinziehen – «

Holdt: Ah, da schau ich ja!

Gregor: » – mit einer inbrünstigen Gebärde preßt er den Helm dicht vor seine Brust. Da kann ich mich nicht mehr retten – «

Holdt: Ja, was ist Ihnen denn passiert?

Gregor: » – ich schluchze laut hinaus – «

Holdt: Ach, hören Sie doch auf!

Gregor: » – und siehe, die tapferen Männer neben mir, grauhaarig und beherrscht, sie alle schluchzen ohne Scham mit mir mit.

(Musik aus.)

Gregor: Durch den Schleier der jäh hervorstürzenden Tränen sehe ich neben ihrem edlen Herrn einen *anderen* stehen, meinen eigenen Kaiser, meinen ritterlichen, alten, gütigen Herrn – und aus tiefster Seele mische ich jetzt mein Gebet brüderlich mit dem ihren: >O Gott, der du über den Sternen bist, segne in dieser Stunde auch Kaiser Franz Joseph den Ersten.< «

(Müller weint.)

Holdt: Nicht weinen, Müller! Ja nicht weinen!

Gregor: Herr Hauptmann, melde gehorsamst, das ist der Schluß von meinem Feuilleton.

Holdt: Donnerwetter. Da steckt noch eine echte Empfindung dahinter. Sagen Sie, was zahlt jetzt die Presse für so ein Gebet – ah – für so ein Feuilleton wollt ich sagen.

Gregor: Herr Hauptmann melde gehorsamst, 200 Kronen, aber wahrlich, ich hätte es auch um Gottes Lohn getan!

Holdt: Aber nein, Sie haben ja viel mehr dafür gekriegt. Ihnen ist die höchste Ehre zuteil geworden, die einem Herrn von der Presse überhaupt zuteil werden kann – der deutsche Kaiser Wilhelm II. hat Sie in der Wiener Hofburg empfangen, er ist ein Verehrer Ihrer Muse, ich verrate Ihnen da gar kein Geheimnis. – Sagen Sie mir jetzt nur, was hat Ihnen denn den stärksten Eindruck am deutschen Kaiser gemacht?

Gregor: Herr Hauptmann melde gehorsamst – alles!

Holdt: Und sonst nichts?

Gregor: Ich bin noch so erschüttert. – Von den Augen gleitet der Blick über Antlitz und Gestalt des Kaisers. Er ist von einer Jugend und inneren Lebendigkeit, die wie ein Geschenk der Natur anmuten.

Holdt: Hören Sie auf! Hören Sie auf! Wissen Sie, daß der deutsche Kaiser auf einen Brünner Juden hereinfällt, das ist schließlich also naturgemäß kein Wunder. Aber daß ein Brünner Jude auf den deutschen Kaiser hereinfällt – seien sie mir nicht böse, Müller, aber das ist wirklich unglaublich!

(Die Ordonnanz übergibt einen Brief.)

Holdt: Was ist denn schon wieder? *(Er liest.)* Ah! Das betrifft Sie, Müller. – Der Herr Generalmajor befiehlt, daß Sie sofort aus dem Kriegsarchiv zu entlassen sind. – Es ist ein Handschreiben Seiner Majestät des deutschen Kaisers eingelangt, worin er ersucht, daß man Sie nicht Ihrem Schaffen entziehen möge. *(Mit Rührung:)* Aber dann werden Sie doch manchmal an die schönen Stunden Ihrer Dienstzeit zurückdenken, dann wern Sie sagen können: schön war es doch im Kriegsarchiv – und sie werden sich also hoffentlich auch weiterhin mit uns verbunden fühlen.

Gregor: Auf Gedeih und Verderb!

Die Kriegsberichterstatter entzünden ihre Fackeln.

Martin: Kommen Sie! Kommen Sie!

Nikolai: Endlich ist es soweit!

Sascha: Endlich! Endlich!!

Korthals: Unsere Stunde hat geschlagen!

Nikolai: Kommen Sie! Kommen Sie! Endlich dürfen wir hinaus ins Feld!

Martin: Kriegserklärung folgte auf Kriegserklärung!

Sascha: Regiment um Regiment zog gegen den Feind!

Korthals: Und wir?

Sascha: Und wir?

Sascha: Wir mussten warten!

Nikolai: Wir, die wir doch die offiziellen Kriegsberichterstatter sind!

Martin: Seit Monaten haben wir darauf gewartet, endlich an die Front zu kommen!

Sascha: Jetzt ist es endlich soweit!

Nikolai: Uns lockt die Gefahr!

(Musik. Die Fahrt beginnt.)

Nikolai: Das ist der Krieg!

Sascha: C'est la guerre!

Martin: C'est la guerre!

(Der Zug fährt aus der Halle.)

(Plötzlich ein Schuß.)

Korthals: Um Gotteswillen, was war das?

Nikolai: Aber gar nichts!

Martin: Nur ein kleinkalibriger Mörser älteren Systems von der Munitionskolonie IV b Flak.

Korthals: Wie Sie die technischen Ausdrücke beherrschen! Unglaublich! Ist das nicht der, der immer tsi-tsi macht?

Martin: Aber nein, das ist der, der immer tui-tui macht!

Nikolai: Sie haben wirklich keine Ahnung!

Sascha: Sie blutiger Laie.

Korthals: Dann muß ich etwas in meinem Manuskript ändern! Fahrn wir lieber wieder zurück, damit der Artikel früher in die Redaktion kommt.

Nikolai: Sie Feigling!

Sascha: Sie bleiben jetzt da!

Martin: Die Offiziere lachen uns sowieso schon aus.

Sascha: Wir dürfen uns da jetzt nicht blamieren.

Martin: Ins Gesicht sind die natürlich freundlich zu uns, weil sie in die Zeitung kommen wollen!

Nikolai: Ich hab oft das Gefühl, daß sie sich über uns lustig machen.

Sascha: Grade deshalb müssen wir ihnen zeigen, daß wir unseren Mann stellen können.

Martin: Im Kriegspressquartier ist es doch eh so fad –

Korthals: Lieber fad wie gefährlich!

Sascha: Geben Sie mal den Feldstecher her.

Korthals: Was beobachten Sie denn?

Sascha: Herbstzeitlosen.

Nikolai: Das erinnert mich an den Balkankrieg.

Martin: Die Stimmung hätten wir schon mal. –

Sascha: Psssst! Leise! *(Er lauscht.)*

Korthals: Was hören Sie denn?

Sascha: Raben. Sie krächzen, als ob sie witterten die Beute.

Nikolai: Ich finde es gut, hier stehen zu bleiben.

Martin: Wir haben den Mut, diese Schlacht zu beschreiben.

Sascha: Ja hier, wie mir scheint, kann noch etwas geschehn.

Korthals: Dieser Punkt ist vom Feind sehr gut eingesehn.

(Vier Krankenschwestern bringen eine Bahre.)

Nikolai: Hier liegen (kommen) die Toten!

Sascha: Hier ist es bewegt!

Martin: Und wenn wir es schreiben, es Aufsehn erregt!

Nikolai: Es imponiert ja doch allen,

Korthals: – ist einer gefallen,

Martin: authentisch mit Bildern –

Nikolai: – sein Sterben zu schildern.

Sascha: Wir sind informiert von besonderen Seiten.

Nikolai: Was uns interessiert, sind die Einzelheiten!

Martin/Nikolai/Korthals/Sascha:

Wir sind informiert von besonderen Seiten.

Was uns interessiert, sind die Einzelheiten!

Nikolai: Moment! Ich glaube, ich spüre den Atem des Krieges.

(Er geht zur Bahre mit dem Verwundeten.)

Korthals: Ich bitt Sie, fahrma zurück! Ich will mir das nicht ansehen!

Nikolai: Sie haben geschrieben, Sie wollen sich den Krieg an der Südwestfront ansehen. No also, sehn Sie sich ihn an, da haben Sie ihn.

Korthals: Meinetwegen halten Sie mich für einen Feigling, aber ich geh keinen Schritt weiter!

Martin: Ich versteh gar nicht, wie einen nicht die Gefahr locken kann!

Martin/Nikolai/Sascha: Volle Deckung!

Korthals: Was ist denn los?

Nikolai: Aber es ist nichts.

Korthals: Ich geh' um keinen Preis weiter.

Martin: Das sind doch nur kleine Einschläge.

Korthals: Einschläge?! Um Gotteswillen! –

Sascha: Blindgänger, nicht der Rede wert.

Korthals: Blindgänger, mein Gott! Also so hab ich mir das wirklich nicht vorgestellt.

Martin/Nikolai/Sascha: Nehmen Sie Deckung!

Korthals: Was soll ich nehmen?

Martin/Nikolai/Sascha: Deckung! Es wird scharf geschossen!

Martin/Nikolai/Sascha:

Heisa, lustig ohne Sorgen
 leb'n wir in den Krieg hinein!
 Den Bericht ge'm wir für morgen,
 schön ist's, ein Reporter z' sein!
 Wärn wir noch so grad gewachsen,
 müßt ma nicht zum Militär.
 So reið ma uns aus den Haxen
 auf dem schönen Feld der Ehr'.

Krankenschwestern & Kriegsberichterstatter:

So reið ma uns aus den Haxen
 auf dem schönen Feld der Ehr'.

Martin/Nikolai/Sascha:

Zweitens aber ist das Leben
 uns im Hinterland zu stier,
 darum ham wir uns begeben
 in das Kriegspressequartier.

Drittens wärs im Schützengraben
 doch für unsereins zu fad,
 weshalb sie enthoben haben
 uns zum schönen Dienst beim Blatt.

Krankenschwestern & Kriegsberichterstatter:

Weshalb sie enthoben haben
 uns zum schönen Dienst beim Blatt.

Martin/Nikolai/Sascha:

Viertens kömma schnellstens melden,
 wie die Schlacht nimmt ihren Lauf,
 Wie sie tapfer sind, die Helden,
 schreib'n wir für die Zeitung auf!
 Wir wern bis zum Endsieg bleiben,
 wir wern g'winnen, auf mein Wort.
 Denn kaum fang ma an zu schreiben,
 laufen alle Feinde fort.

Krankenschwestern & Kriegsberichterstatter:

Denn kaum fang ma an zu schreiben,
 laufen alle Feinde fort.

(Granateneinschlag.)

Martin/Nikolai/Sascha: Volle Deckung! –

Korthals: Um Gotteswillen, was war denn das jetzt wieder?!

Nikolai: Ich versteh gar nicht, wie man nicht gerade darin
 Befriedigung findet, daß man sich *selber* von der
 Realität des Krieges überzeugt

Martin: – und eine Photographie davon macht!

Sascha: C'est la guerre!

Nikolai: C'est la guerre!

Martin: Das ist der Krieg!

Korthals: Schauen Sie! Was liegt denn dort?

(Er schaut hinüber, wo der sterbende Soldat liegt.)

Nikolai: Leichen. Ein Sterbender!

Martin: Moment! Stehen bleiben! Ich muss eine Auf-
 nahme machen!

Sie, Soldat, machen S' doch
 ein verklärtes Gesicht!
 Ich brauch den Moment,
 wo das Aug' Ihnen bricht!

Benedikt (Der Sterbende):

Geschwinde, geschwinde –
 Seht her, wie ich mich winde –
 verbinde, Herr Doktor,
 verbinde, verbinde!
 Seit so vielen Stunden,
 mit so vielen Wunden –
 sie bluten, sie bluten,
 sie sind nicht verbunden.
 Nur noch wenig Minuten,
 laßt mich doch nicht verbluten –
 verbindet geschwinde,
 ihr müsset euch sputen!

Korthals: Ihre Wunden verbinden,
 das ham wir nicht studiert –

Martin: – aber gute Bilder zu finden,
dafür wer'n wir honoriert.

Nikolai: Krieg ist Krieg – hör'n S', ich hust'
 über Ihre zerschossene Brust.

Sascha: Unsere Pflicht hier ist schwer,
 da sag' ich nur:

Martin/Nikolai/Korthals/Sascha:

C'est la guerre! C'est la guerre!

Benedikt:

Fluch, Kaiser, dir! Ich spüre deine Hand,
 an ihr ist Gift und Tod und Vaterland!
 Saugst mir das Blut aus meinen guten Adern
 mit deinen Luft- und Meer- und Wortgeschwadern.
 Dein Blick ist Galgen und dein Bart ist Strang,
 du riechst nach Pest und bringst mir Untergang!
 Lass deine Kanzler, deine Diplomaten
 durch dieses Meer von Blut und Tränen waten!

(Er steht auf.)

Komm her und sieh, was sich die Welt gebiert,
 wenn man die Welt mit Munition regiert!

Sascha: Soldat, sein s' doch g'scheit!

Martin: Solang Sie am Leben, ist noch ausreichend Zeit,
 uns eine packende Schild' rung zu geben!

Nikolai: Was ham Sie empfunden?

Sascha: Was ham Sie gedacht?

Martin: Zeig'n S' her Ihre Wunden!

Nikolai: Wie war denn die Schlacht?

Korthals: Schaun S', nur das wird vom Leser goutiert!

Martin: Auf Details er nur spitzt!

Nikolai: Und Ihr Heldentod, das können S' uns glauben,
 gibt eine wunderschöne Notiz!

Martin: Jedes Detail hat für das Blatt seinen Reiz!

Korthals: Und der Chef gibt uns ein für das Eiserne Kreuz!

Benedikt: Geschwinde, geschwinde! –

Seht, wie ich mich winde –
 Verbinde, Herr Doktor –
 verbinde, verbinde!

Korthals: Verbinden? Wen wollen Sie denn anrufen?

Benedikt: Nur noch wenig Minuten,
laßt mich doch nicht verbluten!
Verbindet geschwinde,
ihr müsset euch sputen.
So seht doch, wie mir schon
der Atem entschwindet!
Geschwinde, Herr Doktor,
verbindet, verbindet!

Korthals: Geh, der erzählt nix –
des is ja nur peinlich!

Nikolai: Der wird immer verstockter.

Martin: Der halt Dich wahrscheinlich für einen Dokter!
(Alle lachen.)

Nikolai: Die Stimmung zu melden,
das ist doch unser Brot.

Sascha: Schweigsame Helden,
die schweigen wir tot.

Martin: Das würde mich nicht
im geringsten tuschieren,
ich kann bloß bei dem Licht
nicht photographieren.

Benedikt: Mein Weib – ach – ich – bitt –
das ist – eine Qual –
so – nehmen S' mich mit –
bis zum – nächsten – Spital!

Sascha: Das ist doch gediegen –
was der von uns will!

Korthals: So bleib'n Sie doch liegen
und halten Sie still!

Martin: Für einen Soldaten ist das eine Ehr'!
Sein Bild wird erscheinen,
was will er denn mehr?

Nikolai: Wenn ich garantier',
es erscheint ein Bericht!

Martin: Wir sind wegen Ihrem Tod hier,
so schau'n S' mir ins G'sicht!

Sascha: Er sagt nichts darauf.

Martin: Ich glaub', es wird gehn.
So nehm' ich ihn auf –
man wird doch da sehn.

Korthals: Geh' mr! Hier is stier,
hier is doch nix los.
Schnell ab ins Pressequartier
vor dem Gegenstoß.

Patrizia: Nehmen Sie sich ein Beispiel an der einzig akkreditierten weiblichen Kriegsberichterstatterin Alice Schalek! Hier kommt sie! Sie sollten sich verstecken vor der!

Iris (Die Schalek) (kommt auf dem Fahrrad):
Hier liegt er, mein Suchen hat sich gelohnt!
Hier liegt er, mein Suchen hat sich gelohnt!
Hier liegt er, der einfache Mann an der Front!

Wir kommen gerade recht. Eben fährt ein Regiment ab.
Offiziere, Soldaten, Sanitäter und Bagage. Rundherum

winken die Frauen mit ihren Taschentüchern. Aufrecht stehen sie da, nur eine Einzige sehe ich weinen. Ganz anders ist hier der Abschied als in Wien, wo ich beim Abschied oft verzweifelt Schluchzen gehört habe. Hier erzählt man sogar von Müttern, die zwei, drei Söhne im Krieg verloren haben und die es trotzdem standhaft ertragen.

Kaum eine Stunde bin ich jetzt da, aber das eine weiß ich bereits: hier verteidigt ein Volk sein Land!

Der Leutnant ist groß, schlank, hartlinig. Im Gesicht zwei vorspringende Backenknochen und ein breiter dünnlippiger Mund. Alles wie mit der Spachtel gezeichnet. Derbe Schuhe und rote Hände. Lange, lange sind sie nicht manikürt. Schon seit langem hat dieser Mann mit der Welt keine Verbindung mehr gehabt. Die Einsamkeit liegt wie ein undurchsichtiger Schleier über ihm.

Ein Schuss hallt herüber, mit dumpf gröhndem Echo. Das verzeihe den Italienern, wer kann! Ich nie! Niemals! Wer das ertragen kann, der hat kein Vaterland.

Nie im Leben habe ich so übermächtig gespürt, was das leibhaftige Hiersein bedeuten kann! Ein Mann an der Front mag Briefe nach Hause schreiben, Gedanken nach Hause senden. Aber das eine weiß ich jetzt bestimmt, er sehnt – sich – nicht – heim. Er ist mit seiner Seele *hier* und er fühlt sich nur dem zugehörig, der *auch* hier ist!

(Der Zug setzt sich in Bewegung zurück Richtung Wien.)

Martin: Sehn Sie, an der können Sie sich ein Beispiel nehmen. Die Schalek! Die geht bis nach vorn in die Schusslinie!

Korthals: Ich weiß, ich weiß! Die is tapfer, die Schalek!

(Man hört eine Detonation.)

Korthals: Um Gotteswillen!!!

Nikolai: Was sind Sie denn immer so schreckhaft?

Korthals: Jetzt hab ich geglaubt – das hat fast geklungen – wie die Stimme von unserm Chef – von Chefredakteur Benedikt!

Nikolai: Sie Hosenscheisser!

Korthals: Jetzt reicht's! – Nichts wie weg hier! Mich halten hier keine zehn Pferde mehr!

Martin: Sie wollen wirklich, daß wir wieder zurückfahren?

Korthals: Ja, zurück! Zurück!!! – Zurück bis nach Wien!

Martin/Nikolai/Korthals/Sascha (singen):

Wiener Blut! Wiener Blut!

Eig'ner Saft, voller Kraft, voller Glut!

Wiener Blut! D'Welt ist gut!

Du erhebst, du belebst unsern Mut!

Wiener Blut! Wiener Blut!

Was die Stadt Schönes hat, in dir ruht,

Wiener Blut, heiße Fut,

Allerort gilt das Wort: Wiener Blut!

Iris: Kommen Sie! Kommen Sie mit zum Nordbahnhof!
Da kommen jetzt die Kriegsinvaliden an! Kommen S' mit – a bisserl die Sterbenden anschauen!

Iris (Die Schalek): Kommen Sie, meine Damen und Herren! Kommen Sie! Kommen Sie!

Mein Suchen hat sich gelohnt!

Da ist er, der einfache Mann von der Front!

Wir kommen gerade recht. Eben fährt ein Regiment ab. Offiziere, Soldaten, Sanitäter und Bagage. Rundherum winken die Frauen mit ihren Taschentüchern.

Aufrecht stehen sie da, nur eine Einzige sehe ich weinen. Ganz anders ist hier der Abschied als in Wien, wo ich beim Abschied oft verzweifelt Schluchzen gehört habe. Hier kommt der Leutnant, der einfache Mann, der namenlos ist! Der wird mir mit schlichten Worten sagen können, was zur Psychologie des Krieges gehört.

David (Der Kanonier) (*verwundet, schaut sie mit großen Augen an und versucht Sie zu verstehen.*)

Iris: Seine Aufgabe ist es, den Spagat am Mörser anzuziehen – scheinbar nur eine einfache Dienstleistung und doch, welche unabsehbaren Folgen, für den übermütigen Feind sowohl wie für das Vaterland, knüpfen sich nicht an diesen Moment! Ob er sich dessen bewußt ist? Ob er auch seelisch auf der Höhe dieser Aufgabe steht?

Freilich, die im Hinterland sitzen und von Spagat nichts weiter wissen als daß er auszugehen droht, die ahnen auch nicht, zu welchen heroischen Möglichkeiten gerade der einfache Mann an der Front, der den Spagat am Mörser anzieht – Also sagen Sie, was für Empfindungen haben Sie, wenn Sie den Spagat anziehn?

David (*stöhnt, greift mit der Hand nach ihr und fragt fast unverständlich:*) Was?

Iris: Also was für Erkenntnisse haben Sie? Schauen Sie, Sie sind doch ein einfacher Mann, der namenlos ist, Sie müssen doch – Ich meine, was Sie sich dabei denken, wenn Sie den Mörser abfeuern, Sie müssen sich doch etwas dabei denken, also was denken Sie sich dabei? Was denken Sie sich dabei? Was denken Sie sich dabei? So sagen Sie's doch! Sagen Sie's!

David (*kann nicht antworten und lässt die Hand fallen.*)

Iris (*enttäuscht*): Und das nennt sich ein einfacher Mann! Ich werde den Mann in meinem Feuilleton einfach nicht nennen!

Iris: Seht dies Plakat, das Mozarts »Requiem« anzeigt!
Täuscht mich mein Auge nicht – so ist's ein Mörser!
Ein Kirchenfenster ist es nicht. Denn seit Mörser
im Einsatz sind, gibts keine Kirchenfenster mehr.

Zum Requiem wär passend wohl das Kirchenfenster.
Dem Zweck, dem die Einnahmen des Konzerts
zugesagt sind, dem wohltätigen Zweck –
dient wohl eher der Mörser.

Das Plakat hier hat genug Verstand,
zwei Deutungen zur Auswahl zuzulassen:
Die fromme für den wahrhaft frommen Zweck –
und für den Zweck, dem jedes Mittel heilig,
die aktuelle, kriegerische, mörderische.

Ich entscheide mich – für diese hier.
Die mit dem Krieg. Die mit dem Mörser.
Kein Zweifel, die fromme Deutung ist nur ein Vorwand,
die Wahrheit ist *diese* nur, die mörserische.

Kein Gegenstand, der heute *nicht* die Form des Mörsers
hat: Bonbonnieren als Mörser, Hüte als Mörser, Sam-
melbüchsen als Mörser – alles ist Mörser! Mörser! Mör-
ser! Die Dame von Welt trägt heute – Mörser.
Und sogar das liebe Leben geht wie ein Mörser auf das
Leben los, auf alle Schöpfung, auf den Schöpfer selbst.
Man hört Mozarts Musik, als sei sie
zum Militärdienst eingezogen worden.
Kein Zweifel! Dies Plakat, es ist ein Mörser!

Mozart und Mörser!

Wer hat diese beiden Welten vereinigt?
Wer hat es gewagt? Wer rühmt sich dieser Tat? Wer?!
Wer?!

Ah, hier!

»Karten zu haben beim Buchhändler Hugo Heller,
von 2 bis 10 Kronen, Bauernmarkt 3.« Da steht's.
Der Händler – seht, er trifft's! Er machts! Er tut's.

Nein, wendet euch nicht ab, ertragt den Anblick!
Die Zeit ist schwer – doch groß! Drum: haltet durch!
Freut euch, daß einer für den lieben Gott
endlich die richtige Aufmachung gefunden hat.
Nein, keine Tränen! Keine Tränen! Bleibet heiter!
Noch hat die Kultur ja Aussicht auf Erfolg.
Bei den Barbaren, die der Feind uns und Europas edler
Sitte zu schicken wagte, wäre so etwas unmöglich.
Wär' diese Vermischung, diese Barbarei,
wär' solch ein Gott-Betrug – ein Ding des Abscheus.

Sie weinten zu der himmlischen Musik des Requiems
und glaubten immer noch, es sei von Mozart.
Nicht von dem Mörser, nicht von dem *und* jenem,
von *beiden* nicht, weil das ganz unmöglich wäre,
weil nur der Teufel diese List erfinden konnte,
den Himmel mit der Hölle anzuschwärzen.

Weil Mozart schweigt, sobald ein Mörser singt.
Kein Mörser schweigt, wenn Mozart wird gesungen.
Und weinten – zu dem Requiem Europas!
Und glaubten immer noch, es sei von Mozart.

Henry (Demmer von Drahtverhau):

Aha, da sind s' ja alle schön beisamm, die Herr Tachinierer. Das wern wir gleich haben – Momenter!! (*Zu einer Krankenschwester:*) No wird's? Wo bleibt denn heut der Starkstrom? Gschwind, daß mr die Simulierer und Tachinierer herauskriegen. Der dort, das is ein besonders verdächtiger Fall, der Fünfer! Da hilft nur ein Mittel, und das verordnen wir im äußersten Fall. Ins Trommelfeuer! Ja-wohl, das Beste wäre, alle Nervenkranken in einen gemeinsamen Container stecken und dann einem schönen Trommelfeuer aussetzen. Dadurch würden s' ihre Leiden gleich vergessen und wieder frontdiensttaugliche Soldaten wern! Da wern euch schon die Zitterneurosen vergehn!

Sie, was is denn dort – der 5er – mir scheint, der kanns net erwarten, daß er wieder zum Marschbattaion kommt – Was ist denn?!

Claudia (Die Schwester) (macht dem Arzt eine Mitteilung): Herr Doktor!

Henry: Ach so – no ja – also von mir aus – aber im allgemeinen – also daß mir das nächste Mal alles in Ordnung ist!

Sie überhaupt, Oberschwester, schau'n S' mir daß die Leut hinauskommen an die Front! Sie sind ohnedem schlecht angeschrieben oben – machen S' mr keine Spomponadeln und treiben S' die Humanität nicht auf die Spitze! Was eine patriotische Schwester ist, hat eine Frontlieferantin zu sein! Nehmen S' sich ein Beispiel an der Schwester Ludmilla, die hat einem Zitterer einen nassen Fetzen in den Mund gsteckt und ihn mit zwei elektrischen Behandlungen B–Befundtauglich gemacht. Oder die Schwester Hildegard! Die hat einen Ehrgeiz, von der stammt bekanntlich die Idee, die Geschlechtsteile unter Strom zu setzen und zu faradisieren, sie will halt möglichst viele und rasche Erfolge erzielen, und es gelingt ihr! Also, nehmen S' sich ein Beispiel! Jetzt muß man halt bißl antauchen! Wir Deutschen ham sogar den Sinusstrom – dagegen seid Ihr eh die reinen Lämmer! Humanität hin, Humanität her, das is ja alles recht schön, aber wie reimt sich das mit dem Patriotismus? Jetzt is Krieg! Und da ist es die oberste Pflicht des Ärztstandes, mit gutem Beispiel voranzugehn und das Menschenmaterial aufzufüllen.

Der Oberstabsarzt hat sich beklagt, daß Sie immer den medizinischen Standpunkt hervorkehren. Er hat Ihnen kollegial begreiflich zu machen versucht, daß auch ein C–Befund in den Schützengraben g'hört, er sagt, daß das immer ein Murks is mit Ihnen. Da möcht ich Sie nur fragen – haben Sie vielleicht Lust, in ein Fleckspital nach Albanien versetzt zu werden? Na also! Vom medizinischen Standpunkt können Sie ja von mir aus recht haben – wie neulich wo Sie sich kapriziert haben, weil also der Mann Lungenbluter is und Familienvater und so – aber hier ist ausschließlich der militärische Standpunkt maßgebend! Die Verantwortung übernehmen wir!

Oder der Nierenkranke – haben wir einen Spaß gehabt – tun S' Ihnen nix an! Der Mann hat seine fünfzig Schuß zu machen, nacher kann er hin sein! Der Allerhöchste

Dienst erfordert, daß jeder, der gehn kann, nicht länger hier herumliegt, als wie unbedingt nötig ist – die Schkrupeln heben Sie sich für den Frieden auf! Solange das Vaterland in Gefahr ist, hat jeder auf seinem Posten zu stehn, wie ich selbst, da kenn ich keinen Unterschied, Krutzitürken nocheinmal! –

(Kriegsversehrte Patienten kommen auf Krücken, geführt von ihren Krankenschwestern.)

Ah, und heut wird zur Abwechslung wieder einmal schlampert salutiert! Ja, die Herrschaften machen sich halt im Hinterland ziemlich kommod in die Betten. Aber grad diesbezüglich bin ich heut unter euch erschienen. Sie, Oberschwester, pulvern S' die Leut einmal ein bissl auf, daß s' jetzt g'scheit zuhören, ich habe eine wichtige beispielgebende Mitteilung zu machen. Es handelt sich um die neuen Vurschriften wegen dem Salutieren, aber nicht wegen dem Salutieren hier in der Anstalt, sondern wenn die Leut wieder aufstehn, daß s' sich in der Zwischenzeit gewöhnen, bevor s' wieder einrückend gemacht wern. Also aufpassen!

(liest vor:) Direktive, Ehrenbezeugungen betreffend: Die Ehrenbezeugung muß stets mit voller Strammheit bei Annahme der vorgeschriebenen Haltung geleistet werden; jedem Vorgesetzten und Höheren ist die vorgeschriebene Ehrenbezeugung zu leisten, wenn sich dieser nicht mehr als 30 Schritt vom Untergebenen oder Niederen befindet. Dieselbe ist durch ungezwungene Erhebung des rechten Armes gegen den Kopf zu leisten, die Hand mit der inneren Fläche derart seitwärts des rechten Auges gegen das Gesicht gewendet, daß die Spitzen der geschlossenen Finger den Schirm der Kopfbedeckung – bei Kappen ohne Schirm den Rand der Kappe – berühren.

Bei Begegnung des zu Begrüßenden, oder geht der zu Begrüßende an dem Grüßenden vorüber, ist die Ehrenbezeugung so zu leisten, daß diese drei Schritt vor dem zu Begrüßenden vollzogen ist. *(Er macht die Schritte.)* Eins – zwei – drei. Sie endet, sobald sich der Begrüßte drei Schritte entfernt hat. Trägt der Soldat etwas in der rechten Hand, so salutiert er mit der linken, hat er in beiden Händen etwas, so leistet er die Ehrenbezeugung durch eine stramme Kopfwendung.

Aufstellung nehmen!

Beim Begegnen eines Vorgesetzten oder Höheren hat der Soldat es zu vermeiden, näher als einen Schritt an demselben vorüberzukommen. Andere eingerissene Unarten der Salutierungen, wie zum Beispiel Erheben der rechten Hand mit der Fläche nach rechts auswärts, die Finger gespreizt und Antippen des Kappenschirmes mit dem Zeigefinger womöglich vor der Nase, Leistung der Ehrenbezeugung mit der Zigarette oder Zigarre – kurzer Pfeife, sogenannter Nasenwärmer – in der zum Gruß erhobenen Hand oder gar im Munde, dann:

Leistung der Ehrenbezeugung im Freien mit unbedecktem Kopfe, die Kappe in der Hand durch eine Verbeugung, sind *streng untersagt* und werden solche

Militärpersonen, welche die Ehrenbezeugung nicht nach der Vorschrift leisten oder diese – sei es aus was immer für einem Grunde – unterlassen, einer strengen Ahndung unterzogen.

Urlauber werden nebst Anzeige an ihr vorgesetztes Kommando sofort einrückend gemacht. –

Alstern, merkts euch das, wer nicht, die Hand mit der inneren Fläche derart seitwärts des rechten Auges gegen das Gesicht gewendet, daß die Spitzen der geschlossenen Finger den Schirm der Kopfbedeckung – bei Kappen ohne Schirm den Rand der Kappe – berühren, den rechten Arm ungezwungen gegen den Kopf erhebt, kann dazu gezwungen wern! Merkts euch das! Das ist beispielgebend!

Was die andern Salutiervorschriften betrifft, nämlich die, was noch für die Anstalt gelten, solange ihr hier herumliegts, so müßts ihr auch hier mit gutem Beispiel vorgehn und ich brauch euch nicht erst einschärfen, daß ihr unbeschadet eurer p. t. Krankheiten jeder vurschriftsmäßig zu salutieren habts, wenn ein Vorgesetzter hereinkommt. Ihr habts ja Eure Kappen, und Sie, der Sie keine haben, haben doch eine a Stirn und so wird's Ihnen auch net schwerfallen, die Hand, an die Stirn zu führen, verstanden? – Also: rechts schaut!

So, jetzt wern die Schwestern mit euch Salutierübungen vornehmen, und daß ich von keinem Anstand hör, also –

über mich hat sich noch keiner zu beklagen ghabt – ja wenn statt meiner der Medinger von Minenfeld hier regieren tät oder der Gruber von Grünkreuz, ujejer!

Was wollt Ihr denn haben? Zu essen habt Ihr, Suppe, feines Dörrgemüse und eine Schale Tee auch noch, da hat sich noch keiner beschwert. No ja die Zeit wird euch lang, bis ihr wieder hinauskommts, um euch gut zu schlagen. Aber eben dafür sind die Salutierübungen! Und die, denen es nicht vergönnt ist, die was also nicht mehr hinauskönnen, um sich gut zu schlagen, für das Vaterland, für die hat das Vaterland vorbildlich gesorgt. 6 Heller per Tag, ohne was arbeiten zu müssen, no is das vielleicht nix? No und wenn einer brav is, kriegt er sogar eine Prothese und nachher wenn er mit gutem Beispiel vorgeht, wird er zu seinem Ersatzkörper zurückversetzt.

Ihr seid ja eh die reinen Lämmer – könnts eh noch froh sein, daß mr nicht bei uns Deutschen seid, sonst müßt ich euch habacht liegen lassen! Das bißl Salutieren, bevor einer wieder hinauskommt, hat noch keinen umgebracht. Gut is' für heut.

(Eine Krankenschwester nimmt Salutierübungen mit und eine andere nimmt Salutierübungen mit David und Janik vor.)

Claudia (Schwester): Herr Doktor! Ich glaub, die Kriegsinvaliden kommen jetzt an. Wir müssen los zum Empfang!

Musik: Prokofjew. Les Champ des Morts. Das Feuer für Kernstock wird von Madeleine entzündet.

Nikolai (Ottokar Kernstock):

Bedrängt und hart geängstigt ist
Dein Volk von fremden Horden,
Durch Übermut und Hinterlist
Mit Sengen und mit Morden.

Benedikt (Kernstock–Verehrer):

Pst – leise – da steht er, ganz versunken – Hochwürden
Ottokar Kernstock! Der große steirische Heimatdichter!
Der Pfarrer von der Festenburg in der schönen Ost-
steiermark. Es sollte mich wundern, wenn er nicht
eben gerade jetzt eine Eingebung hätte –

Madeleine: So scheint es. Still!

Benedikt: Es scheint über ihn gekommen zu sein.

Madeleine: Wird es ein Gedicht – oder ein Gebet?

Nikolai: Wir schrei'n zu dir aus tiefster Not,
Der deutsche Name ist zum Spott
Der schnöden Heiden worden.

Benedikt: Ei, das kenne ich ja schon. Das ist ja das
»Gebet vor der Hunnenschlacht«.

Nikolai: *(in weihevolem Singsang:)*
Gerecht, Herr, ist dein Strafgericht!
Die Schuld ist unser Eigen.
Uns schlug der Feind ins Angesicht –
Wir litten es mit Schweigen.
Wir hatten nicht des Windleins acht,
Und als der Sturmwind dran erwacht,
Ließ mancher Mann sich beugen.
O Herr, der uns am Kreuz erlöst,
Erlös' uns von der Hunnenpest!
Kyrie eleison!

Wir flohn den frischen Kampf; uns war
Ein fauler Friede werter.

Wir boten Gold und Geiseln dar –
Der Drang ward immer härter...

Mit uns sind die himmlischen Scharen all,
Sankt Michel ist unser Feldmarschall.

Da winkte Gott – der Rächer kam,
Das Racheschwert zu zücken
Und, was dem Schwert entrann,
im Schlamm der Sümpfe zu ersticken.

Iris (Schalek): Kommen Sie! Kommen Sie mit zum Nord-
bahnhof! Da kommen jetzt die Kriegsinvaliden an! Kom-
men S' mit – ein bisserl die Sterbenden anschauen!

(Musik: Mozart: Requiem.)

Nikolai (wie überwältigt):

Steirische Holzer, holzt mir gut
Mit Büchsenkolben die Serbenbrut!

Alle: Steirische Holzer, holzt mir gut
Mit Büchsenkolben die Serbenbrut!

Nikolai: Steirische Jäger, trifft mir glatt
Den russischen Zottelbären aufs Blatt!

Alle: Steirische Jäger, trifft mir glatt
Den russischen Zottelbären aufs Blatt!

Nikolai: Steirische Winzer, preßt mir fein
Aus Welschland–Früchtchen
blutroten Wein!

Alle: Steirische Winzer, preßt mir fein
Aus Welschland–Früchtchen
blutroten Wein!

(Mozart: Requiem. Dann Verwundetenschreie.)

(Henry kommt mit einer Rikscha mit Sarg. Zwei Krankenschwestern bringen danach einen Verwundeten auf einer Bahre und heben ihn auf die Puffer des Turmwagens.)

Benedikt (am Dach des Café Serbia): Hauptmann!!

Chor der Soldaten (am Dach des Café Serbia):

Du bist nicht bei Verstand,
dass du uns in den Krieg gesandt!
Wir sterben jetzt / fürs Vaterland!
Seht, / wie der Tod / die Fessel bricht!
Ihr zwingt uns nicht! / Ihr zwingt uns nicht!

Nikolai: Soviel wir sehn / stirbt hier ein Mann /
mit Gottes Willen. / Auch unsereins /
hat seine Pflicht hier zu erfüllen.

Chor der Krankenschwestern:

In dieser ernsten Zeit /
gibts keinen Zeitvertreib.

Iris: In Not –

Suzana: und Tod –

Madeleine: und Kot –

Chor der Krankenschwestern:

– gibt es die gleichen Rechte.
Wo kein Geschlecht /
gereicht's zum Tode /
dem Geschlechte.

Chor der Soldaten (salutiert):

Sind tot wir / salutier'n wir nicht!
Stellt doch den Tod / vors Standgericht!

(Sie legen ihre Krücken auf den Hauptmann an.)

Hauptmann! / Du bist des Kaisers Wicht!

Sascha/Gregor (Zwei Offiziere):

Ihr sterbt heut!

Chor der Soldaten:

Doch für den Kaiser nicht!

Sascha (1. Offizier, mit Säbel)

Marsch! Ich werd Euch lehren
hier herumtackeln!
Fürs Vaterland sterbts,
oder ich laß Euch kriechen!

Gregor (2. Offizier, mit Revolver):

Was glaubts denn,
ich werd's euch schon einsegnen!
Jetzt schießts auf den Feind,
oder ich schieß auf die Eignen!

Zuzana (deutet auf den vor ihr auf der Bahre Liegenden):

Schau, die vielen Auszeichnungen, die der hat! Der hat
sich gewiß gut geschlagen! Ich hab's rasend gern, wenn
sich die Leut gut schlagen an der Front!

Claudia: Gehen Sie nicht zu nah hin, man weiß nicht,
was die für Krankheiten mitbringen.

Madeleine (zum Priester): Schauen Sie hin, da unten,
wie der sich windet!

Zuzana: Bittich, Bauchschuß!

Patricia/Rebecca: Gott, wie viel solche haben wir
schon gepflegt! Uns ekelt vor gar nichts mehr!

Alle Krankenschwestern: Schon um 6 Uhr morgens /
waren wir pünktlich zur Stelle, um die Anordnungen
für die Ankunft der Kriegsinvaliden zu treffen.

Iris (Schalek, am kleinen Balkon): Als Vertreterin der
Spendenaktion »Lorbeer für unsere Helden« bin ich
extra hier erschienen, den verwundeten Soldaten per-
sönlich meine Anerkennung zu zollen.

Claudia (mit Prothese): Auch ich bin persönlich hierher
gekommen – als Vertreterin der Prothesen-Aktion.

Alle Krankenschwestern:

Geht auch die Welt auf Krücken,
der Fortschritt muss uns glücken!

Zuzana: Schau, da liegt mein Liebling, der Otto Storm!

Patricia (am Wagen): Der berühmte Operettensänger?

Zuzana: Ja! Noch dazu in Uniform! Fesch! Fesch!!

Madeleine (am Balkon neben dem Priester): Aufpassen,
daß sich die Angehörigen nicht vordrängen!

Janik (Redakteur): Da stell ich mich her, damit ich sie bes-
ser sehen kann, die heimkehrenden Krieger! Geh, Schwes-
ter, richten Sie mir den Verwundeten fürs Photo ein biss-
chen auf, ja?! Ich brauche die authentische Stimmung!

Zuzana: Er ist tot! Er ist tot! Mariaundjosef!

Alle Krankenschwestern: Tot?

Zuzana: Ich melde, Herr Hauptmann, der Korporal ist tot.

Iris: Gott! Wie einfach die Krankenschwester das meldet!
Wirklich beeindruckend. Sie ist blaß wie ein weißes Tuch.
Ergriffen von der unmittelbaren Nähe des Geschehens. Der
plötzlichen Anwesenheit des Todes! – Schwester, was den-
ken Sie sich jetzt? Was für Empfindungen haben Sie? Sie kön-
nen mir alles anvertrauen, was Sie in dieser Minute emp-
finden! Fürs Sonntagsblatt –

Janik (auf einem Türmchen): Schauen Sie sich diese Bomben-
stimmung an! Wie selig die sind, daß sie alle endlich wieder
zu Hause sind!

Iris: Wie ruhig sie alle dastehn, die Kriegskrüppel! Ganz in
ihr Schicksal ergeben! Bewundernswert!

Claudia: Schauen Sie, da hab ich ein Stückerl Papier,
dadrauf hat mir ein Soldat ohne Hände seinen Namen
aufgeschrieben.

Iris: Wo haben Sie denn das her?

Claudia: Aus dem Palffy-Spital am Josefsplatz, wie ich ihn
gepflegt hab, im Kriegshilfedienst.

Janik: Wozu heben sie denn den Zettel auf?

Claudia: No, weil es das Autogramm von einem Helden ist! Von dem niemand schreiben wird, der in der Zeitung nicht genannt wird und der *doch* – alles für sein Vaterland hinzugeben bereit war.

Iris: Wir trinken das Blut!
Wir kämpfen mit Mut.
Wir trinken es heiß.
Und treiben den Preis!

Chor der Krankenschwestern:
Vergossen, vergessen,
genossen, gegessen,
wir prassen und pressen
und treiben den Preis!

Chor der Soldaten:
Die Schlachten warn heiß.
Wir bleiben im Kreis.
Wir pressen das Blut!
Nicht sinke der Mut!

Chor der Krankenschwestern:
Und durch euren Schweiß
und durch unseren Fleiß
ist gestiegen der Preis.

Iris: Wir sind jetzt ganz leis.
Schlafet nun gut!
Doch nur leise! Nur leis!

Die Soldaten *stossen einen lauten Todesschrei aus und brechen am Dach des Café Serbia zusammen.*

Janik *(mit Zeitung):* Extraausgabe! Varnichtete Niedalage der Italiener!

Iris: Extraausgabe! Krakujefaz erobert!

Zuzana: Extraausgabe! Blutige Abweisung im Nahkampf!

Claudia: Extraausgabe! 100.000 tote Italiener bitte!

Sascha *(zieht den Säbel):*

Wer einen Bauchschuß hat
und er steht mir nicht grad,
der stirbt mir zur Straß
als ein Frontsoldat!

Denn hier ist mein Reich
und mir ist alles gleich
und bevor einer stirbt,
ist er schon eine Leich!

Die Soldaten:

Oh! / die ihr schlaft / in bequemen Betten –
nichts kann euch jetzt / vom Tode erretten!

Die hellen Sterne / sie leuchten euch nicht.
Daß euch das Herz / darüber nicht bricht?!

Gregor: Wer verdächtig wär
oder gar Deserteur,
den schick ich zurück
auf das Feld der Ehr!

Die Soldaten:

Wer hat unseren Tod / da draußen erdacht?
Kalt ist die Nacht! / Kalt ist die Nacht!!

Sascha: Ja, da gibts keine Wahl!
Hier entscheidet die Zahl!
Überall gibts ein herrliches
Menschenmaterial!

Gregor: Gnädigste Hofrätin – Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie prachvoll Ihnen diese Krankenschwestertracht steht! Also daß *Sie* sich entschlossen haben, Verwundete zu pflegen, also das ist die größte Sensation von Wien!

Claudia: Ihnen kann ichs ja sagen, es ist mehr wegen dem guten Ton. Jetzt wo der Krieg sich sowieso seinem Ende zuneigt, stehts es sich ohnehin nicht mehr dafür. –

(Ein verwundeter Rittmeister mit Verdienstkreuz (Henry) kommt auf Krücken mühsam herangehumpelt.)

Claudia *(zum verwundeten Rittmeister:)* A propos, ich hab gelesen, Sie sind Rittmeister geworden?

Krankenschwestern: Ohhhh!

(Die Krankenschwestern klatschen.)

Claudia: Ich gratuliere Ihnen.

Patricia: Wissen Sie, daß Sie in der Uniform viel fescher sind wie in Zivil?

Henry *(antwortet mühsam):* Finden Sie wirklich?

Claudia/Madeleine/Patricia: Aber ja!

Suzana: Wahrscheinlich gehen Sie deshalb in voller Adjustierung hier herum! No, hab ich 's erraten?

Die Krankenschwestern: Die Männer! Die Männer!

Madeleine: Und dazu das schöne Verdienstkreuz! Signum Laudis! Na, da schau her!

Sascha: Was hat denn der eine,

Nikolai: der hat keinen Kopf,

Sascha: dem fehlen die Beine,

Nikolai: und am Rock fehlt ein Knopf!

Sascha: Das is ein Schkandal!

Da wern wir leicht schiech,

Sie, Korporal,

adjustieren Sie sich!

Iris: Der hört nicht!

Gregor/Sascha:

Habt Acht!

Der gehört in die Schlacht!

Die Soldaten *(kurz erwachend):* Hoch Habsburg!

Gregor: Höchste Zeit, dass endlich der Frieden kommt!

Sascha: Ich möcht endlich wieder einmal so richtig feiern und saufen – !

Gregor: Komm, lass uns weggehen von da, das sind ja alles nur Simulanten! Gehen wir rüber – ins »Chapeau Rouge«!

(Hoch und Deutschmeister–Marsch. Alle legen Masken an und machen sich auf den Weg ins Nachtlokal.)

Alle (*singen auf dem Weg ins Nachtlokal*):

|: Wir sind vom k. u. k. Infanterie–Regiment
Hoch– und Deutschmeister Nummero vier! :|
Voller Freud, voller Schneid,
steh’n wir da vom Regiment.
Und ein jeder, der uns kennt,
kennt auch unser Temperament.
Mir san mir – Kavalier,
wo’s was guat’s zu trinken gibt
und Tag und Nacht verfliegt.
Ein bisserl *Gmiatlichkeit*,
ein bisserl *Lebensfreud* –
Kann es denn auf der Welt was Schöneres geb’n?
Ja in *Wien*, da lässt’ sich’s leben!
Wenn ein Soldat – auch noch ein Mäderl hat
ist er im Himmel drin!
Sehn s’ – das is *Wien*.
Hallo!
Und dann am Sonntagnachmittag
geschniegelt und markiert
Und jeder hot an Urlaubsschein
für’n Fall, dass was passiert.
Im Arm war s’ liebesfesch wie wir,
ein Mäderl *jung und schön*,
so könnt’ ma uns als Nummero 4
beim Heurigen draußen sehn!
|: Wir sind vom k. u. k. Infanterie–Regiment
Hoch– und Deutschmeister Nummero vier! :|

Sascha: Hey! – Bringen Sie mir noch einen Whisky mit Soda und eine Zigarre mit Spitz!

Benedikt (*zu Zuzana unter ihm*): Ein Bier!

Janik (*am Wagen*): Ein Flascherl Bordeaux!

David (*am Wagen*): Einen Burgunderwein!

Die Schwestern (*servierend*): Und eine Flasche Champagner!

Nikolai (**Besitzer des Nachtlokals**): Ein Freigetränk für jeden anwesenden deutschen Soldaten!

Alle: Bravo! Bravo!

Gregor (**Regimentsarzt**): Ja, Hallo, was is denn das?!!!

David (**ein Kollege**): Was ist denn?

Gregor: No schau, da drüben! Dort kommt ein Verwundeter von unserem Regiment. Der hat aber hier nichts verloren! – Den Mann schick ich morgen an die Front!

David: Geh, laß ihn gehen!

Gregor: Erlaube mir – das gibts aber nicht! Der wird sich was anschauen, dieser Simulant!

Henry (*auf der Bühnentreppe*): Da schau her! Wissen Sie, wer der Fähnrich is, der jetzt hereinkommt?

Sascha: Ist das nicht der, von dem man gelesen hat, russische Soldaten haben ihn mit Strickleitern aus einem Sumpf gerettet?

Iris: Und jetzt kommt er jede Nacht hierher! Servus, Fritz!

Janik: Servus!

Holdt (**Gast**) (*empört zu einem weiblichen Gast*): Fräulein?

Zuzana: Jaaaa?

Holdt: Sie tanzen ja gar nicht!

Zuzana: Neeein.

Holdt: Warum tanzen Sie denn nicht?!

Zuzana: Tanz ich, so schwitz ich. Schwitz ich, so stink ich. Tanz ich nicht, schwitz ich nicht, stink ich nicht.

(*Gelächter.*)

Henry: Was steht denn heute im Armeebericht?

Benedikt: Nichts Neues.

Henry: Na hör mal! Und unsere Verluste im Osten – ist denn das nichts?

Sascha: Die Russen stehn doch schon bei Lemberg!

Benedikt: Aber was! Das is doch nichts Neues!

Gregor: Herr Wirt!

Nikolai: Was is denn?

Gregor: Also, das is wirklich großartig, was da in Ihrem Lokal alles geboten wird! Wirklich großartig!

Nikolai: Ja, jeder wird zugeben müssen, daß mein Programm ein Bombenerfolg ist!

Alle: Bomben! Bomben! Bomben!

Janik: Bomben sind gar nix gegen die Stimmung da herin!

Alle: Bravo! Jawoll!

Nikolai: Zum Dank für die so schmeichelhafte Anerkennung des Publikums werden wir uns jetzt erlauben, eine musikalische Huldigung an unsere famose Mörser–Kanone »Rosa von Skoda« darzubringen.

Stimmen: Jawoll! »Rosa, wir fahr’n nach Lodz!« Bravo!

Gregor: Der Franzl hat a neue Braut,
seit er beim Militär is’,
die ist ganz tadellos gebaut,
wenn’s auch a bisserl schwer ist.
Sie stammt zwar nicht von doda
sie stammt vielmehr von Skoda!

Frauen: Die Taille dieser Nymphe
ist netto hundertfünfe.

Gregor/Martin:

Lang hat der Franzl nachgedacht,
wohin die Hochzeitsreis’ er macht,
da plötzlich kam das Kriegsgebraus
und Franzl rief begeistert au – – s:

Alle: Rosa, wir fahr’n nach Lodz!
Rosa, wir fahr’n nach Lodz!
Mein Puls ist schon auf hundertzehn,
Du wirst ganz Lodz den Kopf verdrehn!
Rosa, wir fahr’n nach Lodz!

(*Applaus.*)

Nikolai: Und jetzt, meine Damen und Herren, wird der berühmte Stegreifdichter Rolf Rolf auf verschiedene Zurufe hin improvisierte Kriegsgedichte zum Besten geben.

Rufe: Bravo! Bravo!

Gregor (Rolf Rolf, der Stegreifdichter): Bitte, meine Herrschaften! Ihre Zurufe!

David (ruft): Grenadier!

Gregor: Grenadier!

Benedikt (ruft): Diamanten und Perlen!

Gregor: Diamanten und Perlen!

Wenn ich uns're tapf'ren Grenadier betrachte –
fällt mir vom Herzen eine Last –
Wenn ich die schöne Dame dort beachte –
Du doch Diamanten und Perlen hast!

Rufe: Bravo! Bravo!

Gregor: Moment, Moment, meine Herrschaften, es kommt noch eine zweite Strophe!

Bei deutschen Soldaten – kann ich's wagen:
Es zogen nach Frankreich – zwei Grenadier'.
Heut aber – das muß ich leider schon sagen –
Ist's trotz Diamanten und Perlen – sehr stier!

Rufe: Oho! Bravo! Bravo!

(Rolf Rolf bricht zusammen und muss von den Kellnerinnen wiederbelebt werden.)

Janik: Es lebe die Nibelungentreue! Es lebe Deutschland!!

Alle: Hurra! Hurra! Hurra!

Sascha: Also gestern war ich im Apollo. Ich sag Euch, das solltet Ihr wirklich nicht versäumen!

David: Soo guut?

Sascha: Der Marcel Salzer rezitiert da ein Gedicht, da kommt vor, wie der General Hindenburg in der Schlacht von Tannenberg die Russen hineintreibt in die masurischen Sümpfe –

David: In die ramasurischen Sümpfe!

Henry: Hab ich in der Presse gelesen: »Furchtbares Massaker.«

Sascha: Ja, genau, das kommt vor, aber mehr auf witzig, weißt Du?

Herr von Hindenburg spüret den Ostwind wehn.
Er reitet ins Land der masurischen Seen.
Dort schluckt er die Russen mit Rumpf und Stumpf.
Der Sumpf ist Trumpf, der Sumpf ist Trumpf!

Alle: Der Sumpf ist Trumpf, der Sumpf ist Trumpf!

Patricia: Beengt, umdrängt, bezwingt sie mit Macht.
Generaloberst Hindenburg hat das vollbracht.
Hunderttausend verschwanden im Sumpf!

Alle: Der Sumpf ist Trumpf, der Sumpf ist Trumpf,

Martin: Er schluckt die Russen mit Rumpf und Stumpf.

Janik: Du, das hab ich auch gesehn! Da macht er „gluck–gluck“ und „bluberdi–blub“, wie sie alle im Sumpf ersticken, die Scheiss–Russen.

Die Sängerin Frieda Morelli tritt auf.

Rufe: Die Morelli! Die Morelli!! Bravo! Bravo!

Claudia (Frieda Morelli) (singt, die Hände abwechselnd vom Busen in die Richtung zum Publikum führend):

Ja, mein Herz gehört nur Wien,
doch sehr schön ist auch Berlin!

Rufe: Ja, Bravo! Berlin!

Frieda Morelli (die Oberlippe streichend):

Denn sehn Sie, so ein Leutenant –
so indresant und auch charmant,
ich geb ihm gern ein Rangdewu,
doch noch lieber – hab ich Ruh.

Rufe: Hahah! Bravo! Bravo!

Frieda Morelli:

Drum sag ich: mein Herz gehört nur Wien,
doch sehr schön ist auch – Berlin!

Rufe: Bravo! Bravo! Hoch Berlin! Es lebe Berlin!!

Benedikt: Sehr animiert ist heute das Lokal.

Henry: Ja, wahrscheinlich wegen Czernowitz!

Benedikt: Wieso? Weil uns die Russen dort einmarschirt sind?
(Gelächter.)

Holdt (Gast): Jessas, schauts, die Schwester Paula, die hat Dir einen Bomben–Arsch! Die verhaftet ich sofort.

Benedikt: Fliegst Du leicht auf die?

Holdt: Jede Nacht!

(Lichtwechsel.)

Chor der weiblichen Hilfskräfte:

Unser Leben vergeht
zwischen Leichen und Larven!
Es tönt diese Nacht schon
wie Hörner und Harfen!

Männer: Zeigt her Eure Körper
erfüllt Eure Pflicht!
Wir wollen Euch nackt / sehn!
Wir kennen Euch nicht!

(Musikbegleitung: dissonant.)

Chor der weiblichen Hilfskräfte:

Wir, die eingerückten Heereshuren,
als Brigade der Lemuren,
dafür da, die Wehrmacht / zu entzücken,
kehren nunmehr euch den Rücken!

(Die weiblichen Hilfskräfte drehen sich von den Männern weg.)

Männer (enttäuscht): Ja hallo! Was ist denn?!

Claudia (Schwester Oberin):

Opfernd Eurem heldischen Verlangen
blüht Krankheit – – – jetzt auf ihren Wangen!
Angesteckt von eurem Mute
hab'n sie Syphilis im Blute!

Männer: Wir kennen dich doch
du Keusche / du Schöne!
Schau / daß dein Körper
sich an uns'ren gewöhne!

(Die Männer erblicken die nackte Madeleine.)

Madeleine Ihr habt kein Recht auf Geschlecht und Gesicht!
Gesicht und Geschlecht gehören Euch nicht.

(Sie verhüllt sich wieder.)

Männer: Sollen wir Dich nicht schauen?

Wir kennen Dich nicht?
Geschockt / von dem Grauen,
erfüll Deine Pflicht!

Chor der weiblichen Hilfskräfte: Nein!
Blut / und Tränen, / Wein / und Samen
flossen euch zum Bacchanale!
Und was wir von euch bekamen
tragen heim wir ins Spitale.

Claudia: So verabscheut sind sie heute,
denn uns schlottern die Gewänder!

Madeleine: Und ich schleppe meine Beute
in die fernen

(Sie öffnet nochmal kurz den Mantel.)
Hinterländer.

Chor der weiblichen Hilfskräfte:
Denn wir sterben in den Zeiten,
die Soldaten uns bestreiten.
Für uns kämpfen Krieger, / brausend,
mit dem Sterben / fürs Jahrtausend!

(Lichtwechsel zurück ins Nachtlokal.)

Holdt (Novotny): Schwester! Bringen Sie mir noch – was
– zum essen! Ein kleines Gulyas. Und Wein her!

Patricia (Kellnerin): Es geht schon auf zwei, Herr Oberst,
die Küche hat leider schon zu –

Holdt (brüllt): Wein her, sag ich, verdammt nocheinmal!

Patricia: Is schon Schluß, Herr Oberst – nix mehr da!

Holdt: Du, Pokorny – gib mir einmal deinen Revolver!
(Er entreißt Pokorny die Dienstpistole.)

Alle Kellnerinnen: Jesus Maria! Nicht!!!

(Der Leutnant erschießt die Kellnerin. Sie stürzt tot hin.)

Gregor: Aber Novotny – was machst denn? Is der Mensch
unvorsichtig! Dafür kannst Zimmerarrest kriegen!

Alle: Heut hab i scho mei' Fahnl,
heut is mar alles ans,
jo, da habts mei letzte Kranl –
nur spielts ma no paar Tanz!
Heut hab i scho mei' Fahnl,
heut is mar alles ans,
jo, da habts mei letzte Kranl –
nur spielts ma no paar Tanz!

Martin: Als gmütlicher Weana,
als kreuzfidels Haus
Kumm i alle Tag
mit an Nachtnebel z'haus.
I kenn kane Faxn,
i bleib wiar i bin,
hab ledig mein Schnabel
in Weinglasl drin.

Gregor: I laß die Welt streiten,
mi kann nix touchirn,
es wird ja nôt anderst,
wann die Leut' debattiern.

I wurd höchstens fuchtig,
ja, da könnt I drauf schwörn,
wann i sollt a Kneiperianer
heut werd'n.

Gregor/Martin:
Z'Mittag rutsch i aussa
und kehr draußten ein
und stürz mi verzweifelt
ins Weinglasl nein.

Martin: Ich brauch net auf d' Uhr schau'n,

Gregor: aber gor ka Idee!

Martin: Es sagt scho mei Alte:

Frauen: 's is Zeit jetzn, geh!

Alle: Heut hab i scho mei' Fahnl,
heut is mar alles ans,
jo, da habts mei letzte Kranl –
nur spielts ma no paar Tanz!
Heut hab i scho mei' Fahnl,
heut is mar alles ans,
jo, da habts mei letzte Kranl –
nur spielts ma no paar Tanz!

Benedikt: Spielt's einen Tan-go!

Zuzana: Bist deppat?!

Alle Schwestern: Nieder mit Tango! – Walzer!

Claudia: Das is ein österreichisches Lokal!

Iris: Spiel Walzer, Scheißkerl, wir sind in Wien!

Rebecca: Wiener Blut!

Alle (singen): Wiener Blut! Wiener Blut!
Eig'ner Saft, voller Kraft, voller Glut!
Wiener Blut! D'Welt ist gut!
Du erhebst, du belebst unsern Mut!
Wiener Blut! Wiener Blut!
Was die Stadt Schönes hat, in dir ruht,
Wiener Blut, heiße Fut,
Allerort gilt das Wort: Wiener Blut!

David (stürzt mit einer Extraausgabe auf die Bühnentreppe): Extraausgabe! Extraausgabe! Der Kaiser ist tot!
Der Kaiser ist tot!

Publikum (nach einer Schrecksekunde): Vorlesen! Vorlesen!!

Nikolai: Ruhe bitte! Bitte Ruhe!

Claudia: Wien, 21. November 1916. Seine Majestät Franz
Joseph I. Kaiser von Österreich und Apostolischer König von
Ungarn ist heute um 9 Uhr 5 Minuten abends verschieden.

(Alle nehmen die Masken ab und machen das Kreuzzeichen.)

Claudia: Der allgeliebte Monarch ist durch Gottes Rat-
schluss aus dem Gewoge des weltumspannenden Krieges
zum ewigen Frieden abberufen worden.

(Musik: Trauermarsch von Luigi Cherubini).

Alle: Hoch / Habsburg!

(Der Sarg mit dem toten Kaiser wird davongefahren.)

PAUSE

David (Zeitungsjunge) (*geht durchs Lokal*): Sieg über Sieg! Extraausgabe! Schwere Niederlage der Italiener!

Rebecca (*geht mit Ansichtskarten und Kriegsfürsorgeabzeichen von Tisch zu Tisch*): Für die Kriegsfürsorge ein Scherflein, wenn ich bitten dürft' –

Gregor (Anton Grüßer): Guten Abend zu wünschen! Küß die Hand, die Herrschaften! Meine Hochachtung! Kompliment! Besuchen Sie uns bitte ein ander mal wieder!

Gregor & KellnerInnen (*an den Tischen, zum Publikum*): Waren gewiß verweist, die Herrschaften, schon recht, schon recht, schön, daß Sie wieder da bei uns sind – Ja, jeder hat heutzutage zu tun, mein Gott der Krieg, das Elend, die Entbehrungen, man merkt es überall im Gastgewerbe, wie der Mittelstand leidet!

Gregor: Poldl, abservieren! Was ist denn?! Was ist denn?!

Benedikt (Kellner): Bitte sehr, bitte gleich!

Gregor: Schläft schon wieder, der Mistbub!

Gregor & KellnerInnen (*zu einem Gast*): Aber mir scheint, Sie haben ja heute gar keinen rechten Appetit, grad heute! Schade, das vordere Stück vom Fleisch, das Gustostück, alle Gäste loben es! Na, dafür das nächste Mal eine extra Protektionsportion von der köstlichen Grüßerschnitte, Schauen sie her (*zeigt auf das Restaurant-Schild*) nach mir (nach unserm Chef) benannt –

(*Eine dreiköpfige Familie sucht im Restaurant einen Platz.*)

Iris (Tochter): Papa, komm, da heroben ist es schön!

Henry (Vater): Ida! Du kommst sofort da herunter!

David (Zeitungsjunge): Sick über Sick! Extraausgabe! Schwere Niederlage der Italiana!

Zuzana (Kellnerin): Guten Abend die Herrschaften, haben Sie schon bestellt bitte?

Iris: Nein, die Karte bitte. Die Speisekarte.

Benedikt: Guten Abend die Herrschaften, haben Sie schon bestellt bitte?

Claudia (Mutter): Nein, die Karte.

Madeleine (Servierfräulein): Zu trinken gefällig, Bier, Wein, Sekt –

Claudia: Nein, danke.

Patrizia (Kellnerin): Guten Abend die Herrschaften, haben Sie schon bestellt bitte?

Iris: Nein, die Karte. Die Speisekarte!

Zuzana (Kellnerin): Guten Abend. Bier, Wein – ?

Iris: Nein, ich möcht nichts zu Trinken.

David (Zeitungsjunge): Sick über Sick! Extraausgabe! Schwere Niederlage der Italiana!

Gregor: So die Herrschaften, bitteschön: die Speisekarte.

Madeleine (Servierin): Schon bestellt, die Herrschaften?

Zuzana (*bringt eine weitere Karte*): So die Herrschaften, bitteschön: die Speisekarte!

Benedikt: Haben Sie schon bestellt?

Henry: Nein.

Claudia: Man hat uns ja eben erst die Karte gebracht.

Henry: Sei doch nicht so unfreundlich. – Was ist denn fertig?

Madeleine: Alles, was auf der Karte steht.

Claudia: Auf der Karte steht »Gott strafe England«.

Iris: Das esse ich nicht!

Zuzana: Darfs vielleicht etwas frisch Gemachtes sein? Oder darf ich dem Herrn vielleicht ein kleines Gulyas bringen – ?

Claudia: Haben Sie ein Roastbeef?

Zuzana: Bedauere, gnädige Frau, aber heute ist fleischfrei.

Gregor: Laßt sich die Dame vielleicht ein schönes Schnitzler machen oder ein Rumpsteak oder vielleicht ein zartes Ganserl, das hübsche Fräulein –

Iris: Nein, ich möchte zuerst eine Vorspeise.

Claudia: Kellner, kommen sie mal her, was soll denn das sein, da steht: »Reizbrot«, in Klammer: »Leckerschnitte«?

Benedikt: »Reizbrot«, das ist ein Appetitbrot, gnädige Frau.

Henry: Mir ist er schon vergangen! Kommts, wir gehen.

Iris: Papa, warte! Vielleicht »Eieröltunke vom Fisch«?

Claudia: »Eieröltunke vom Fisch«? Was soll denn das sein?

Janik: »Eieröltunke vom Fisch« – das ist die deutsche Übersetzung von französischer Fischmayonnaise bitteschön. Das hat eingedeutscht wern müssen.

Claudia: Und was ist ein »Mischgericht«?

Gregor: »Mischgericht« ist ein Ragout, bitteschön.

Henry: Also bringen Sie in Gottes Namen das Ragout –

Iris: Nein Papa warte – was ist denn das: »Rindslendendoppelstück nach Feldherrnart mit Hindernissen nebst Holländertunke«?

Gregor: »Rindslendendoppelstück mit Holländertunke« ist ein ehemaliges Entrecote mit Soß hollandeas, bitteschön. Das darf aber nicht mehr so heissen, das ist ja französisch.

Iris: 52 Kronen? Bißchen teuer, bißchen teuer.

Patrizia: Ja, das Fräulein darf nicht vergessen, jetzt ist Krieg und heute is fleischfrei.

Henry: Also meinetwegen, bringen Sie uns das Entrecote.

Gregor: Einmal Rindslendendoppelstück! – Selbstverständlich.

Claudia: Siehst Du, wir hätten doch hinüber ins Sacher gehen sollen, dort kostet so was nur fünfzig.

David: Extraausgabe! 100.000 tote Italiener bitte!

Benedikt: Haben Sie schon bestellt bitte?

Claudia: Ja.

Madeleine: Bier, Wein, Sekt?

Claudia: Nein, Danke.

Gregor: Bedauere, kann leider nicht mehr dienen. (*Er streicht fast alle Speisen aus.*) Es ist leider alles schon ausgestrichen.

Claudia: Aber wieso streichen Sie denn alles aus?! Sie haben uns doch eben erst verschiedene Speisen empfohlen!

Gregor: Ja, aber heute ist fleischfreier Tag, da ist das leider kein Wunder.

Henry: Gar nichts is da? Nicht einmal eine Mehlspeise?
Sascha: Quarktaschen, Marmorkuchen, Engländer hätten wir noch.
Henry: Was? »Engländer« haben Sie, mitten im Krieg?
Sascha: Wissen Sie, die sind noch vom Frieden. Sind ganz frisch. *(Lacht.)*
Henry: Na hören Sie mal! Was ist denn das für eine Frechheit?! – Zahlen!
Zuzana: Zah–len!
Benedikt: Zah–len!
Madeleine: Zah–len!
Claudia: Zah–len –
Gregor: Zah–len –
Patricia: Zah–len –
Zuzana: Vielleicht laßt sich die Dame zwei verlorene Eier machen? Eventuell mit einer pikanten Soß' dazu? Steht alles noch auf der Speisekarte –
Iris: »Verlorene Eier«, was soll denn *das* sein? Wer hat denn die Eier verloren, Papa?
Henry: Psssst, Ida!
Benedikt: Junges Fräulein. »Öf poschee« hat man die genannt vor dem Krieg. Aber das dürfen sie ja jetzt nicht mehr sagen!
Alle: Das ist ja Feindessprache!
David: Extraausgabeee! Die Schlacht von Neuve-Chapelle!
Claudia: Aha, und man glaubt, daß man den Krieg *damit* gewinnen wird? –
Benedikt: Erlauben Sie, daß ich Sie drauf aufmerksam mache, gnädige Frau, aber wir sind ein deutsches Restaurant und da darf kein Wort Französisch gesprochen werden – das sind ja unsere Feinde!
Henry: Nein, nein, warten Sie, warten Sie! – »Treubruchnudeln« – was bedeutet denn das?
Gregor: »Treubruchnudeln«? No, das sind italienische Makkaroni natürlich! Wissen Sie denn das nicht?
Henry: Ach so, ja, richtig. –
Iris: Und was ist das? »Schurkensalat«?
Mad: »Schurkensalat« ist ehemaliger französischer Salat.
Henry: Das ist doch klar, Ida!
Claudia: Also, bringen Sie mir ein feines Gekröse nach Hausmacherart mit gestürzten Kartoffeln und verlorenen Eiern, dazu ein scharfes Allerlei, hernach einen Musbrei.
Iris: Und dreimal Sahnkekuchen nach Art des Anton Grüßer.
Claudia: Warum »Anton Grüßer«?
Benedikt: Nach userem Besitzer! Da steht er doch!
Henry: Wo ist denn der Besitzer?
Benedikt: Na, dort drüben steht er – der elegante Herr!
Gregor (zieht den Hut): Guten Abend die Herrschaften, haben Sie schon zu Essen bekommen, der Herr?
Henry: Nein, ist unterwegs.

Zuzana: Brötchen gefällig? Salzstangen? Bayerische Brezel? Berliner Schrippen?
Iris: Jaaaaa!
Zuzana: Bring ich Ihnen!
Patrizia: Vorsicht bitte – ! *(Sie stößt die Tochter an.)*
Iris: Passen Sie doch auf! Sie haben mich vollgekleckert!
Patrizia: Oha, pardon! War nicht mit Absicht, gnädiges Fräulein. Pardon!
Iris: Papa, die Kellnerin hat in einem deutschen Lokal ein französisches »Pardon« gesagt!! Sie, Herr Grüßer, in Ihrem Lokal sagt eine Kellnerin auf französisch »Entschuldigung«! Das ist Feindesbegünstigung!
Gregor: Mein liebes Fräulein, da müssen Sie bitte ein Nachsehen haben, Sie glauben ja gar nicht, wie schwer es jetzt im Krieg ist, ein gutes Personal zu kriegen –
Iris: No ja, no gut, aber trotzdem – im Krieg Französisch reden?!
Gregor: Bitte mich zu entschuldigen, liebes Fräulein, aber ich muß jetzt die anderen Gäste begrüßen gehen.
Iris: Pardon, lassen Sie sich nicht aufhalten! Pardon!
Bambula von Feldsturm (haut brüllend auf den Tisch): Sackrament noch amal, wird man denn heut gar nicht bedient, in diesem Scheißlokal!? Sie, Kellner, was ist denn?
Korthals: Bitte gleich, Herr Major! Herr Major befehlen?
Bambula: Die Bedienung hier ist nicht mehr wie früher, seit einem Jahr bemerk ich das schon! Wo sind denn alle Kellner?
Korthals: Eingerückt, Herr Major.
Bambula: Warum sinds denn alle eingerückt?
Korthals: No, weil Krieg is, Herr Major!
Bambula: Sie haben ja bis auf die vier gar keine Kellner mehr. Für so ein Riesenlokal!
Korthals: No ja, weil Krieg is, Herr Major!
Bambula: Das is ein Schkandal!
Korthals: Ja, Herr Major, mir möchten ja alle, daß einmal der Frieden kommt!
Bambula: Hören Sie mir auf mit Ihrer Friedenswinselei, ja?! Ich habe die Kaisermanöver mitgemacht! Jetzt heißt's durchhalten, da gibts nix!
Korthals: Was haben Sie denn bestellt, Herr Major?
Bambula: Nix, ein Rostbrat'l möcht ich, aber mit Fettrand –
Korthals: Es tut mir leid, Herr Major, aber heute ist fleischfrei.
Bambula: Was? »Fleischfrei«? Was is denn das wieder für eine neue Mode?!
Korthals: Das ist wegen dem Krieg, Herr Major!
Bambula: Also das brauchen Sie mir nicht dauernd unter die Nase reiben, ja?! Sie werden doch irgendwo a Stückl Fleisch ham!
Korthals: Aber, Herr Major, mit 5.000 Kronen Strafe oder bis zu sechs Monaten Arrest muss man hier bei einer Übertretung rechnen, wenn man erwischt wird – im Krieg!
Bambula: Aber was! Sie immer mit Ihnern saublöden Krieg, das hab ich schon g'fressen! Von uns Kameraden sehn Sie keinen mehr in Ihrem Lokal – wir gehn ins Sacher!

Chor mit Trommeln. Auf dem Turmwagen der deutsche Kaiser Wilhelm II mit Gefolge.

Chor (alle Männer & alle Frauen, singen in A):

In noreni per-i-pe
In noreni co-ra
Tira mine per-i-to
Ne do --- mina

(summt): Mm mm mm mm, mm mm mm mm mm

Chor: Der deutsche Kaiser / der die Flotte schuf,
der steht mit Gott / im Bunde!
Denn das ist Deutschlands / Weltberuf:
Es duckt / die Teufelshunde.
Unsre blauen Jungen /
haben rote Zungen! /
Die zischen / durchs Kanonenrohr! /
Dann fliegt der Feind / durchs Höllentor!
Unterm deutschen Himmel!

(Lautes Zwischenspiel. Trommelbegleitung. Gewehre.)

Chor: Sprung! Vorwärts! Marsch!
Heraus aus dem Bau!
Durch! Durch! Knattert's im Drahtverhau.
Und Lerchenjubel im Blauen!
Hurra! Hurra! Hurra!

Kaiser Wilhelm II.:

Schweig, Wehgekreisch!
Marsch, marsch, blankes Eisen,
tief ins Feindesfleisch!

Chor: Tief! Tief!
Blankes Eisen / ins Feindesfleisch!

Kaiser: Und wenn jeder Schritt
über Fleischfetzen steigt,
Kartätschen und Stacheldraht:
Schwätzt nichts von Heldentat!
Die befohlene Linie / wird erreicht!

(Trommeln & Gewehre hoch.)

Chor: Wir tun unsre Pflicht! / Das genügt!

Kaiser: Über Kampfbefehle / jäh belebende /
schmettern die Geschütze /
ihre schwebende Sphärenmusik.

Chor: Marsch! / Marsch! / Ruft Gott!
Schützt euer Land!
Schützt eurer Kinder // Vaterland!
Unsre grauen Kähne
haben weiße Zähne.
Die blitzen los / auf jeden Schuft,
der nach des Kaisers / Flagge pufft.
Unterm deutschen Himmel!

Kaiser: Mit Gift und Gasen, Dunst und Dämpfen
woll'n bis zum jüngsten Tag wir kämpfen.
Trotzdem man helle Sonne braucht,
ham wir die Welt / in Nacht getaucht.
Drum überall / auf jeden Fall
braust unser Ruf / wie Donnerhall!
Nur feste druff! / Wir sind die Deutschen!

Chor: Nur feste druff! / Wir sind die Deutschen!

Kaiser: Stolz sagen wir: Viel Feind, viel Ehr!
Belegte Brötchen / gibts nicht mehr.
Und mangels derer unentwegt
die Welt / mit Bomben wird belegt.
Da Gott / den Deutschen nur erschuf,
zu dreschen: immer feste druff!
Denn Gottes Ebenbild ist nur der Deutsche!

Chor: Denn Gottes Ebenbild ist nur der Deutsche!

Frauen: Für dies Prinzip – und es ist gut! –
schwimmt heute der Planet / in Blut.

Männer: Für Kriegsgeräte und Valuten
muß heut' / die ganze Menschheit bluten.

Kaiser: Nehmt Gift als Brot, / gebt Gold für Eisen
und laßt den deutschen Geist uns preisen!

Männer: In Not und Tod:

Alle: Ein Hoch / den Deutschen!

Kaiser: Schliesst das Tor!
In Not / und Tod: / ein Hoch den Deutschen!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
und wenn sie endlich / menschenleer,
wenn's endlich dann / verrichtet ist
weil jeder Feind / vernichtet ist,
und wenn die Zukunft / ungetrübt,
weil es dann nur noch Preußen gibt –
mit Bomben, Schüssen und Kanonen,
das wird sich für die Deutschen lohnen!
Die ganze Welt / uns Ehre zollt
bis dass sie dann / der Teufel holt!
Nee, dadrauf fall'n wir doch nicht rein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
Und weiter kriegt und siegt der Deutsche!

Chor: Und weiter kriegt und siegt der Deutsche!

Kaiser: Nur eine kurze Strecke Feindesland hab' ich jetzt
bis hierher an den Janower Teich an der galizischen Front
durchfahren. Aber ich musste staunen über das immense
Maß von Arbeit, das deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz
hier in Galizien geleistet haben, um alles Zerstörte
wieder zurück zu gewinnen für das deutsche Volk.

Alle: Hurra!!

Kaiser: Wenn der kommende Friede unsere deutschen
Helden mit siegreichem Lorbeer bekränzen wird, muss
er einen besonders schönen Kranz für meine tapferen
Pioniere flechten.

(Das Gefolge des Kaisers nimmt Aufstellung als Pioniere.)

Kaiser: Wären unsere Pioniere nicht so stramme und derb-
schlächtige Gestalten, voll deutscher Treue, deutscher Aus-
dauer und deutscher Beharrlichkeit –

Alle: Treue, Ausdauer und Beharrlichkeit!

Kaiser: – ich wollte sie »die Heinzelmännchen des Deutsch-
tums« nennen!

Alle: Hurra!!!

Kaiser: Wir wollen uns ein Beispiel nehmen an ihnen!
Ein ganzes Volk von Pionieren wollen wir sein – Ein Volk von Heinzelmännchen!

Alle: Heinzelmännchen!

Alle (*singen*):

Heiho, Heiho, wir sind vergnügt und froh!
Heiho! Heiho, Heiho, Heiho!

(*Ludwig Ganghofer kommt, mit Rucksack und Stock.*)

Henry: Hollo–drioh! Hollodriohdrioh!
Ich schreib sogleich geschwind!
Tatü – tata – tatü – Er ist der Kaiser, ich das Kind!

Benjamin: Die ganze Welt schon spitzt auf dieses Interview –
auf's Gipfeltreffen ganz auf Du und Du!

Henry: Das höxte Interview gehört nur mir allein!
Ein Journalist nicht üb'rall kommt hinein.
Fürn Leitartikel spricht mit mir
der Kaiser Wilhelm gern,
Das ist doch schön von so 'nem hohen Herrn!

Janik: Denn er liest gern den Text aus seiner Feder,
das macht ihm eine Riesenfreud!

Frauen: Ziehn's an die Uniform aus Stahl und Leder!
Und bleim S' noch hier bei uns,
am Schlachtfeld heut!

Männer: Und bleim S' noch hier bei uns,
am Schlachtfeld heut!

Benedikt: Ganghofer und der deutsche Kaiser Willem Zwo!
Das ist im Journalismus jetzt der Status Quo!

Kaiser: Ja, Ganghofer, Menschenskind, wie kommen denn
Sie hierher?! Sind Sie denn überall?

Henry (*in bayrischem Dialekt*): Majestät, mei Gmüat hat
sich bemüat, den Siegeslauf der deutschen Heere einzu-
holen.

Kaiser: Haben Sie denn überhaupt schon Abendbrot
gegessen, Ganghofer?

Henry: Aber, Majestät, wer würde denn in einer so großen
Zeit an so etwas Profanes denken?

Kaiser: Um Gottes willen, Ganghofer! Da müssen Sie doch
sofort etwas essen! – Dreckwitz! Gebäck her! Kaviar! Cham-
pagner! Sofort!

Benedikt: Gebäck her! Kaviar! Champagner! Sofort!

Kaiser: Und bringen Sie Tiramisu von Amareti mit Erdbeeren!

Benedikt: Tiramisu von Amareti mit Erdbeeren!

Kaiser: Nu, Ganghofer, haben Sie schon 'n schönes Feijetong
für mich fertig? Lassen Se mal hören – ha.

Henry (*zieht ein Manuskript aus der Tasche*):

»Wenn man früher gesagt hat: 'Ein Mann, ein Wort' – so
muss man heut' sagen: 'Ein deutscher Flieger, ein deut-
scher Held!' Denn vor Beginn des Krieges hatten die
französischen Flieger eine fast siebenfache Übermacht
gegen uns. Wir aber haben das ausgeglichen durch
stählerne Herzhaftigkeit und todesfähigen Mut.«

Kaiser: Famos, Ganghofer. Famos!

(*Kuchen wird gebracht. Rebecca bringt dem Kaiser.*)

Kaiser: Ah! Da ist es ja! Essen Sie, Ganghofer, so essen Sie
doch! – Alle sollen Essen!!! Alle!! Los! Essen!!! Los! Los! Los!

Henry (*den Kuchen ausspuckend*): »Das hat die eiserne
Kraft des Deutschtums euch gelehrt, eurem Blut und eu-
rem Boden! Bei uns ist die Kraft! Bei uns ist der Sieg!«

Chor (*spuckend*): Bei uns ist die Kraft! Bei uns ist der Sieg!
(*Russische Flieger nähern sich. Suchscheinwerfer kreisen.*)

Kaiser: Fliegerangriff! Alle Mann auf Gefechtsstation!!! –
Feuer! (*Schüsse.*) Zu kurz! Zu kurz gezielt! Zu kurz! – Ja,
Flügel haben, das heißt für die anderen doch immer nur zu
spät kommen! – Ganghofer! Hören Sie zu! Ich verrate
Ihnen was!

(*Der Kaiser sagt Ganghofer etwas ins Ohr. Ganghofer
fährt zusammen, sein Gesicht ist von großer Begeiste-
rung umglänzt.*)

Henry: Majestät! Majestät! Das ist ja unglaublich! – Ein
neues Stahlband des Zusammenhaltens!

Kaiser: Psssst! Ganghofer! Stille! Sie dürfen das erst am Tag
der Erfüllung bekannt geben, verstehn Sie?!

Henry: Juchhe! Juchhe! (*mit Blick gen Himmel*): O Du mein
Gott!!! Ich kann es net länger verschweigen, was Majestät
mir soeben anvertraut haben – Kommts her, kommts her!
Mei Gmüat kann's nicht länger z'ruckhalten, daß Majestät
(*herausplatzend*) drei Waggons bayrisches Bier für unsere
braven deutschen Truppen gespendet haben!

Chor: Bier her! Bier her! Oder ich fall um! Juchee!
Bei uns ist die Kraft! / Bei uns ist der Sieg!
Und Lerchenjubil / im Blauen!

Benedikt (*brüllt*): Ruhe! Ruhe!!! Dieses Treffen von Kaiser
Wilhelm mit dem Journalisten Ganghofer kommt ganz groß
in die »Neue Freie Presse«! – Morgen – als Leitartikel!

Alle: Morgen – als Leitartikel!! Morgen – als Leitartikel!
Hoch! Hoch Ganghofer! Leitartikel! Genial!

(Schiffstuten und Möwengeschrei. Der Wagen fährt Richtung Tor. Alice Schalek erscheint oben am Turmwagen und hängt an der Reling zwei Rettungsringe auf.)

Die Schalek: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Guten Abend und herzlich willkommen hier auf der »Kaiser Franz Josef«! (Tusch.) Unser Kriegspressequartier ist neuerdings auf diesem Dampfschiff einquartiert, das in der Bucht vor Pula verankert liegt. In jenen Zeiten, als das Meer noch für harmlose Spazierfahrten genützt wurde, war das hier ein friedliches Passagierschiff. Jetzt aber dient es als eine Art Schwalbennest für die von Flug und Fahrt heimkehrenden Kriegsvögel.

Frauen (E): Flieger, tapferer Flieger,
selbst in der Ferne bin ich bei dir!

Männer: Tapferer Flieger, Himmels Besieger,
siehst Du die Sterne – grüß sie von mir!

Frauen: In allen Stürmen wird Dich beschirmen
mein heißes Flehn um Dein Glück!

Alle: Und als Sieger, tapferer Flieger,
kommst Du dann wieder zu uns zurück!

Die Schalek: Hier im Speisesaal finden abends große Feste statt. Es wird gesungen, und sogar ein Saxophon ist da! (Akkorde.) Und schließt man die Augen, fast träumte man sich in einen der glanzvollen Kasinoabende in Wien zurück! – Wenn nicht zwischen Gesang und Musik und guter Laune ein paar junge Fliegerleutnants – Ah, da sind sie ja! Meine Herren, meine Herren! Seien Sie doch so gut und kommen Sie bitte zu mir herauf! Applaus für unsere tapferen Falken!

(Tusch. Applaus.)

Die Schalek: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich werde diese Flieger jetzt für Sie interviewen! – Ich grüße Sie, Herrscher der Lüfte!

Gregor/Martin/David: Gott zum Gruße, Fräulein!

Die Schalek: Sie sind Bombenwerfer, nicht wahr?

Gregor/Martin/David: Ja. Wir sind Bombenwerfer.

Die Schalek: Ausgezeichnet! Sagen Sie doch bitte unserem Publikum: Was für Empfindungen haben Sie dabei, wenn Sie im Feindesland Ihre Bomben abwerfen?

Gregor/Martin/David: Empfindungen? Was sollen wir denn für Empfindungen haben?

Benedikt: Für gewöhnlich kreist man ein halbes Stündchen über der feindlichen Küste, lässt ein paar Bomben fallen, sieht zu, wie sie explodieren –

Die Flieger: Wuuummm!

Benedikt: – fotografiert den Zauber und fliegt dann wieder zurück nach Hause.

Die Schalek: Tadellos! – Sagen Sie, waren Sie auch schon – in Todesgefahr?

Gregor/Martin/David: Ja, natürlich. Schon oft.

Die Schalek: Ich möchte jetzt von Ihnen wissen, wie Sie

sich bei Ihren Einsätzen da oben in den Lüften – fühlen.

Benedikt: Man kommt sich fast wie ein König vor, wenn man da so hoch oben unerreichbar über einer feindlichen Stadt schwebt. Es ist etwas sehr Majestätisches.

Gregor: Alles andere tritt dahinter zurück.

Benedikt: Die da unten liegen völlig wehrlos da – uns völlig preisgegeben!

David: Niemand kann fortlaufen!

Benedikt: Niemand kann sich retten oder verstecken!

Gregor/Martin/David/Benedikt: Man hat die Macht / über alles!

Benedikt: Über die (Musikeinsatz) gan–ze Welt!

Gregor/Martin/David: (singen):

Vom Nordpol zum Südpol
ist nur ein Katzensprung!
Wir fliegen die Strecke
bei jeder Witterung!
Wir warten nicht, wir starten,
was immer auch geschieht,
durch Wind und Wetter
klingt das Fliegerlied:

Alle: Flieger, grüß mir die Sonne,
grüß mir die Sterne und grüß mir den Mond!
Dein Leben, das ist ein Schweben
durch die Ferne, die keiner bewohnt!

Schneller – (gesprochen:) und immer schneller
rast der Propeller – wie Dir's grad gefällt!
Piloten ist nichts verboten!
Drum gib Vollgas – und flieg um die Welt!

Männer: Such Dir die schönste Sternenschnuppe aus –

Mädchen: – und bring sie Deinem Mädel mit nach Haus!

Alle: Flieger, grüß mir die Sonne,
grüß mir die Sterne
und grüß mir den Mond!

Die Schalek: Bravo! Bravo, meine Herren! Bravo! Das kann ich alles wirklich wärmstens nachempfinden. Etwas dergleichen muss in Nero vorgegangen sein, als er Rom in Brand setzte. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, haben Sie jetzt vielleicht eine Frage an unsere Helden?

Janik (Einer aus dem Publikum): Hier bitte! Hier!

Iris: Ja, bitte!

Janik: Haben Sie denn auch schon mal das schöne Venedig bombardiert?

Gregor/Martin/David: Venedig?! – Ja, auch das haben wir.

Alle: Was?!

Die Schalek: Tatsächlich?! Sie haben Venedig bombardiert? – Meine Damen und Herren, wer von uns hätte nicht noch vor wenigen Monaten allein bei dem Gedanken geschaudert, auf Venedig könnten Bomben abgeworfen werden! Aber jetzt? Au contraire! Denn wenn aus Venedig auf unsere Soldaten geschossen wird, dann soll auch von unseren Soldaten auf Venedig geschossen werden!

(Applaus, Zustimmung.)

Janik: Ja, haben Sie denn gar keine Skrupel dabei gehabt?

(Alle Flieger lachen.)

Gregor: Skrupel? Ach, wissen Sie, in Friedenszeiten pflegten wir oft nach Venedig zu fahren, wir liebten es sehr. Aber als wir es von oben bombardierten – nein, kein Funken von falscher Sentimentalität war da in uns zu finden! Es war eben ein militärischer Auftrag – wie jeder andere auch. Es war wie ein Ehrentag für uns – ein großer Ehrentag! Denn wir hatten Venedig bombardiert!

Mädchen: 's gibt Schampus, Kipferl, Kaviar, das muss so sein, das ist doch klar!

Männer: Wir sind die tapfern Herrn vom Stab, in diesem Punkt geht uns nix ab.

Mädchen: Die gehn nicht in den Schützengraben, weil s' dorten keinen Schampus ham.

Schalek: Schampus her!

Servierer: Selbstverständlich!

Männer: Statt Kaviar aufs Butterbrot gibt's nix dort als den Heldentod.

Mädchen *(knien nieder und beten):* Heldentod!

Männer: Wir saufen, und die andern zahl'n. Fürs Vaterland is' schön zu fall'n.

Mädchen *(richten sich wieder auf):* Jawoll!!

Männer: Und das weiß doch ein jedes Kind: Wir fall'n nur, wenn wir

Alle: b'soffen sind!

(Alle trinken Sekt.)

Schalek: Die Kugel, die hat sie heut' wieder verschont. Sehn S', solche Kontraste gibt's nur an der Front!

Alle: Die Kugel, die hat (sie) uns heut' wieder verschont. Sehn S', solche Kontraste gibt's nur an der Front! Sehn S', solche Kontraste gibt's nur an der Front!

(Allgemeiner Jubel. Sekt für die Schalek und die Flieger.)

Zuzana: Extraausgabe! Venedig bombardiert!

Patricia: Ssick auf allen Linien! Der Vormarsch der Rumänen!

Madeleine: Extraausgabeee –! Alle Stellungen genommen! Blutige Abweisung im Naahkaamf!

Rebecca: 12.000 Kilo Bomben auf Feindesland!

(Die Frauen schwärmen mit Zeitungen aus ins Publikum.)

Ein deutscher und ein österreichischer Soldat.

Benedikt: Da sind wir deutschen Kampfflieger also alle angetreten und unser Oberbombenwerfer sagte zu uns: »Jungens, wenn ihr jetzt wieder mal Lust habt – immer feste druff!«

Xxx: Tschuldige, daß ich Dich unterbrich. Tschuldige. Mir ist das nämlich noch ein bisschen unklar.

Benedikt: Unklar? Was' denn unklar?

Xxx: Nämlich, tschuldige – der Oberbombenwerfer, sagst du, hat's Euch befohlen. Aber ihr seids doch alle Bomben–Oberwerfer, wer hat's Euch also befohlen?

Benedikt: Ich sagte Dir doch, der Oberbombenwerfer hat es uns überlassen –

Xxx: Noja, aber tschuldige, tschuldige – wirfst du denn nicht auch Bomben – ober? Also bist du doch auch ein Ober–Bombenwerfer.

Benedikt: Wieso denn?

Xxx: Alstern, der Ober–Bombenwerfer, das is doch einer, der was die Bomben – ober wirft, oder net?

Benedikt: »Ober wirft«? Was denn das?

Xxx (*macht die Pantomime des Werfens*):

No, verstehst net – ober – von do – schau her – ober – auf die Leut.

Benedikt: Ach nee, so hatt' ich det nich jemeint. Dafür haben wir doch den Ausdruck: herab!

Xxx (*ihn verständnislos anblickend*): Alstern – der Herab–Bombenwerfer?

Benedikt: Mensch, wie soll ich dir das nur klar machen! Ach ja, ihr habt doch die Bezeichnung Oberkellner oder Oberleutnant – Na und genau so ist es mit dem Ober–Bombenwerfer.

Xxx: Ahhhh! Jetzt versteh i Di – natürlich! Man muß also sagen: Herr Ober–Bombenwerfer, derf ich jetzt eine Bomben – ober werfen?

Benedikt: Na meinswegen, wenn's dir Spaß macht – ihr Östreicher seid doch wirklich zu ulkje Kunden.

(Schiffstuten und Möwenschreie.)

Henry (Graf Dohna–Schlodien): Meine Herrn von der Presse, ich bin ein Mann der Tat und nicht der vielen Worte. Als wesentlich mögen Sie das Folgende festhalten. Auf Grund der eingegangenen Aufklärungsnachrichten hatte ich mir für meine Fahrt mit dem Schlachtschiff »Die Möwe« –

Eine Gruppe von Vertretern der Presse (notiert):
»Die Möwe«...

Henry: – einen ziemlich genauen Plan gemacht. Ich hatte denn auch gleich am ersten Tage das Glück, einen großen Dampfer zu sichten. Es war dies, wie Ihnen bereits bekannt ist, der Dampfer »Voltaire«.

Die Vertreter der Presse (notieren): »Voltaire«...

Henry: Ich ließ die Nacht vergehen, ehe ich mich an die »Voltaire« heranmachte.

Die Vertreter der Presse: Bravo!

Henry: Später konnte ich dann die »Voltaire« unschädlich machen. Ich kreuzte dann etwa zehn Tage im Nordatlantischen Ozean, später habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abtun können. Die Schiffe hatten sämtlich wertvolle Ladung an Bord, zum Teil Kriegsmaterial; eines von ihnen hatte eine Ladung / von eintausendzweihundert Pferden.

Die Vertreter der Presse: Was?! Pferde??!

Benedikt: Jawoll! Richtiggehende Pferde!

Die Vertreter der Presse:

Graf Dohna / trug zwölfhundert Pferde / zum Grund,
er versenkte sie hinab / in den Meeresschlund.
Stolz donnern und rauschen die Wogen einher,
unter dem Hüter und Schirmer / von Deutschlands Ehr!

Henry: Eintausendzweihundert lebendige Pferde – !
(Er macht eine Gebärde des Untertauchens.) Blubber di
Blubber di Blubber di Blubb.

Die Vertreter der Presse klatschen.

Alle Frauen (Die 12000 Pferde):

Graf Dohna?! – // Wir suchen dich heim im Traum! /
Zu viel Wasser / nahm uns beim Atmen den Raum! /
Uns wollte der Platz / da drunten nicht taugen, /
mit zweimal zwölfhundert sterbenden Augen. /
Wir steigen aus dem Wasser / empor zur Erde, /
die zwölfhundert untergegangenen Pferde! /
Wir hatten da unten kein Licht! / Kein Licht!! /
Wir sind da, / weil der Krieg / unser Augenlicht bricht. /
Von einem Schlachtschiff versenkt / sind wir da,
Zwölfhundert im Wasser etränkte Pferde – /
Hurra! (*laut*) Hurra!!!

(Langsam fährt der Wagen wieder Richtung Bühne. Alle SchauspielerInnen mit Ferngläsern oder Monocularen.)

Janik: Am Morgen des 7. Juli 1915 hat unsere wackere Kriegsflotte einen neuen, bedeutenden Erfolg eingefahren!

Gregor: Eines unserer Unterseeboote griff einen italienischen Panzerkreuzer an und versenkte ihn durch einen einzigen Torpedoschuss in Minutenschnelle.

Martin: Es handelte sich um den allseits bekannten Panzerkreuzer »Amalfi«.

Claudia: Die Torpedierung erfolgte exakt um 7 Uhr 28 morgens.

Holdt: Das Schiff sank in nur einer knappen Viertel Stunde.

Iris: Trotzdem aus dem nahen Venedig zwei Lazarett-schiffe zu Hilfe entsandt wurden,

Patricia: – sind von der Besatzung der »Amalfi« alle 180 Mann ertrunken.

Benedikt: Und deshalb haben die Fische, die Hummer und die Seespinnen in der nördlichen Adria schon lange keine so guten Zeiten mehr erlebt wie jetzt!

Alle lachen.

Gregor: Denn die ertrunkenen Italiener bildeten ein äußerst delikates Festmahl für unsere adriatischen Meeresbe-

wohner! – Wie bitter muss die blaue Adria jetzt schmecken, da sich ihr Grund immer mehr mit geborstenen Leibern italienischer Schiffe bedeckt –

Madeleine: – und über deren blaue Fluten der Verwesungsgeruch italienischer Matrosen streicht –

Rebecca: Wie wird man jetzt beim treulosen Bündnispartner Italien der Bevölkerung diese bittere Pille zu verzuckern suchen?

Henry: Die im Verlust eines der wenigen Schlachtschiffe liegt, die Italien überhaupt noch besitzt?

Claudia: Wird man versuchen, diesen schweren Schlag einen unglücklichen Zufall zu nennen?

Zuzana: Oder wird man dem Schiff vielleicht irgendeine technische Panne anzudichten versuchen?

Benedikt: Oder wird man gar wieder zu irgendwelchen »Fake News« greifen,

Gregor: – um durch irgendwelche Lügennachrichten die Bevölkerung über die schweren Verluste ihrer Marine hinweg zu täuschen?

Alle: Was werden die Italiener / tun?!!!

(Ein Transparent der »Neuen Freien Presse« wird aufgehängt.)

Iris: Heil!!

Chor: Heil Moritz Benedikt!!
Herausgeber der »Neuen Freien Presse«!

Gregor (Der Herr der Hyänen):

Habt acht! Und steht mir grade!
Ich ruf Euch zur Parade,
und das gefällt mir gut!

Alle: Und das gefällt uns guuuut! (*Schmatzen.*)

(*Es wird ein Holzkreuz aufgestellt, an dem Nikolai als Jesus Christus hängt. Über ihm das Schild »INRI«.*)

Gregor: Denn der es einst vollbrachte,
an seinem Kreuz verschmachte,
Zeit, daß man ihn vergißt!

Alle: Zeit, daß man ihn vergißt!

Gregor: *Ich tret' an seine Stelle,*
die Hölle ist das Helle!
Ich bin der Antichrist!!!

Alle: Er ist der Antichrist!

Gregor: So hört, ihr wahrhaft Frommen,
Euer Heil ist jetzt gekommen,
der Antichrist ist da!

Alle: Heil / Moriz Benedikt!

(*Händefalten. Kreuzzeichen.*)

Iris: Er ist des Worts Redaktor,
und bringt den ersten Faktor,
der in der Zeitung steht!

Frauen: Er züchtigt alle Geister.
Drum zollen wir dem Meister
den schuldigen Tribut!
Holter di Polter! (*Grunzen.*)

Alle: Extraausgabe! Extraausgabe!
Kaufen Sie uns ab / meine Herrschaften!
Kaufen Sie uns ab!!!

Gregor: Tragt ein in die Annalen
die intressanten Zahlen
und macht mir Blutbilanz!
Versteht der Zukunft Zeichen,
photographiert die Leichen,
denn durch die Zeitung –
spricht der Krieg!

Alle: Extraausgabe! Extraausgabe!

Gregor: Der alte Pakt zerreiße!
So wahr ich Moriz heiße,
der Wurf ist mir geglückt!

Alle: 10.000 tote Italiana!

Gregor: Weil jener *andre* Hirte
sich ganz gewaltig irrte!
Ich – heiße Benedikt!

Iris: Heil Moritz Benedikt!!
Heil die »Neue Freie Presse«!

Alle: Heil! Heil! Heil!

Iris: Er trifft mit seiner Druckerschwärze
den Erzfeind in das Herze!
Und druckt das Extrablatt!

Die Frechen und die Feigen
vor seinem Thron sich neigen,
denn nun regiert das Geld!

Alle: Denn nun regiert das Geld!

(*Iris wirft Geldscheine in die Luft.*)

Gregor: Ich bin gottlob verwandt nicht,
die Christenheit, sie ahnt nicht:
Ich bin der Zeitungs–Papst!

Alle: Halleluja!

Henry: Gott wollt' die Welt erlösen?
Er weicht dem guten Bösen!
Sie ist von *ihm* erlöst!

Benedikt: Ihn schickt ein *andrer* Vater!
Von seinem Schmerzens–Theater
tritt ab der Menschensohn.

Rebecca: Steht auch die Welt in Flammen
sie baut sich jetzt zusammen
durch Zeitungsblatt–Magie!

Claudia: Dank dieser Weltverheerung
gibts eine *neue* Währung,
zu der der *Teufel* lacht!

(*Alle lachen.*)

Gregor: *Der Fortschritt muss* uns glücken,
geht auch die Welt auf Krücken,
steht's in der Zeitung drin!

Janik: Er hat die Schlacht gewonnen!
Die Neuzeit hat begonnen!
Beweist jetzt euren Mut!

Frauen: Und weil Gott Euch verlassen,
dürft ihr den Nächsten hassen,
um Judaslohn verlassen –
der Antichrist ist da!

Iris: Die Fahne ist gehisst!
Die neue Zeit ist da!

(*Glockenläuten. Alle falten die Hände zum Gebet.*)

Iris (singt):
Vater, ich rufe Dich!

Alle (singen):
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze.
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe Dich!
Vater Du, führe mich!

Sascha (Nörgler):

Der Besitzer einer niederösterreichischen Papierfabrik / hat unlängst ein interessantes Experiment / durchgeführt. Er hatte den Wunsch, die genaue Zeit festzustellen, die ein im Walde stehender Baum / braucht, um sich / in eine Zeitung / zu verwandeln:

(Zeitungen werden entfaltet.)

Sascha: Um 7 Uhr 35 in der Früh / ließ der Papierfabriksbesitzer in einem seiner Fabrik benachbarten Walde / drei Bäume fällen, die nach Abschälung der Rinde / in die nahe gelegene Holzstoff-Fabrik transportiert wurden. Die Umwandlung der drei Holzstämme / in flüssige Holzmasse / ging so schnell vor sich, daß bereits um 9 Uhr 39, / also nur knapp zwei Stunden, nachdem die Bäume gefällt worden waren, / die erste Rolle Zeitungspapier die Maschine verließ. Diese Papierrolle wurde dann mittels Automobil unverzüglich nach der vier Kilometer entfernten Druckerei einer Tageszeitung geschafft, / und bereits um 11 Uhr vormittags / wurde die Zeitung auf der Straße verkauft.

Es hatte also nur eines Zeitraums von 3 Stunden und 25 Minuten bedurft, / damit das Publikum die neuesten Nachrichten / auf dem Material lesen konnte, / das von den Bäumen stammte, / auf deren Zweigen / die Vögel noch am Morgen ihre Lieder gesungen hatten.

(Zu einer Zeitungsleserin unter ihm:)

Weißt du, die du die Zeitung liest,
wie viele Bäume mussten bluten,
damit, geblendet von Valuten,
du dein Gesicht in diesem Spiegel siehst?
Um wieder dich an dein Geschäft zu sputen?

(Zu einer anderen Zeitungsleserin unter ihm:)

Weißt du, die du die Zeitung liest,
wie viele Menschen dafür sterben,
daß wenige sich Lust erwerben?
Und dafür, daß die Kreatur genießt
der Kreatur unsägliches Verderben?

(Zum Zeitungsherausgeber Moriz Benedikt neben ihm:)

Und kannst du, der du die Zeitung machst,
das alles wissend, immer noch die Zeitung machen?
Verdeckt das Blatt des Tags dir nicht das Licht?
Wie wächst Betrug gewaltig zum Gewicht
und drohend dieser Schein zum Wesen!
Ich seh den Wald vor lauter Blättern nicht!

Alle: Du großer Gott!

Führ uns weg / aus diesen blutigen Räumen!
Raff uns hinweg / aus dem Gewühl!
Verwandle uns die Nacht / zu dem Gefühl,
dass wir von deinem jüngsten Tage / träumen!

Janik: Im Anfang war die Presse,
erst dann erschien die Welt.

Alle (*singen zur Melodie von „Bolle reiste jüngst zu Pfingsten“*):

Im Anfang war die Presse,
erst dann erschien die Welt.
Im eigenen Interesse
hat sie sich ihr gesellt.
Auch was sich *nicht* ereignet,
zu ihren Ohren dringt;
wenns nur fürs Blatt geeignet –
man bringt, man bringt, man bringt.

(Der Wagen wird Richtung Café Serbia geschoben.)

Sie lesen, was erschienen,
sie denken, was man meint.
Noch mehr läßt sich verdienen,
wenn etwas *nicht* erscheint.
Was sie der Welt auch rauben,
sie opfert unbedingt
dafür doch ihren Glauben;
sie bringt, sie bringt, sie bringt.

Sie bringen, dringen, schlingen
sich in das Leben ein.
Wo sie den Wert bezwingen,
erschaffen sie – den Schein.
Schwarz ist's wie in der Hölle,
die *auch* nach Schwefel stinkt,
wohin an des Teufels Stelle
man bringt, man bringt, man bringt!
wohin an des Teufels Stelle
man bringt, man bringt, man bringt!

Sie lesen, was erschienen,
sie denken, was man meint.
Noch mehr läßt sich verdienen,
wenn etwas *nicht* erscheint.
Was sie der Welt auch rauben,
sie opfert unbedingt
dafür doch ihren Glauben;
sie bringt, sie bringt, sie bringt.

Sie bringen, dringen, schlingen
sich in das Leben ein.
Wo sie den Wert bezwingen,
erschaffen sie – den Schein.
Schwarz ist's wie in der Hölle,
die *auch* nach Schwefel stinkt,
wohin an des Teufels Stelle
man bringt, man bringt, man bringt!
wohin an des Teufels Stelle
man bringt, man bringt, man bringt!

David (Hungriger): Hunger! I hob an Hunger! Gebt S' mir was zum essen!! Ich will a Brot!!!

Alle (*durcheinander, stürmen auf das Café Serbia zu*): Was?! Brot?! A Brot gibt's? – Wo? Wo gibt's a Brot?!

Zuzana (Bäckerin, am Dach): Seids deppert?! Seids deppert?! Könnts net sehn, daß alles schon weg is? Schleichts Euch! Es is alles scho ausverkauft!!!

Christian (Einer aus der Menge): Jetzt wart ich schon seit zwei Uhr in der Früh, das is' doch wirklich zu blöd!

Iris: Ist das eine Gerechtigkeit? Acht Stunden stehn wir jetzt schon da herum und jetzt heißt's ausverkauft!!

Claudia: Hauts ihr des ganze G'schäft z'samm!

Zuzana: Gehst weg, Du Funzen?! Sonst hau I' dir a Watschen oba, daß d' den Stephansturm für a Salzstangl anschaust.

Madeleine (*zum Publikum:*) Wir zahlen genauso Steuern wie die Juden, wir wollen auch was essen!

Alle: Die Juden sind schuld! – Her mit'm Essen!

Chor: Für Fleisch und Brot und Butter,
für Milch und Hundefutter,
Petroleum und Licht,
man Karten uns verspricht –
doch z'fressen / krieg'n wir nicht!

Martin (Wachmann): Gehn Sie auseinander! (*droht mit seinem Säbel*): Wenn Sie nicht sofort verschwinden von da, werden Sie sich die Folgen selber zuzuschreiben haben. Sie riskieren, wegen Widergesetzlichkeit verhaftet zu werden!

Rufe: Pfuuuui! – Brot!

Martin: Einsperren tan mr euch!

Rufe: Her mit'm Essen! Hergeb'n! Hergeb'n! Hergeb'n!

Zuzana: Seids doch net so deppert! Auf d'Wochen kriegts eh wieder die Lebensmittelmarken!

Iris: Ujegerl, in einer Wochen sind wir längst tot!

Martin (*hebt pflichtschuldigst den Säbel*): Jetzt heißt es durchhalten! Durchhalten! Durchhalten!

Alle: An Schaas!!

Claudia: Jessas, ist das ein Elend! Die Männer erschießen s' und die Weiber lassen s' verhungern!

Martin: Da gibt's nur ein Mittel: gehen Sie sofort nach Hause!

Zuzana: Schleichts Euch! Gehts z'Haus!!

David: Na also, dann warten wir halt auf die Scheiss Lebensmittelmarken.

Zuzana (*zu einer besser gekleideten Frau (Iris) die zu ihr hinaufsteigt*): Sie, kumman S' her, kumman S' gschwind – Sie krieg'n natürlich immer was zum essen! Ham S' des Geld mit?
(Musik.)

Alle: (*zur Melodie vom Radetzkymarsch:*)
Kabrottkamöll – karauchtabak!
Kabrottkamöll – karauchtabak!
Rauchtabak! Rauchtabak!
Stier – stier – stier!

(*zur Melodie von »O du mein Österreich«:*)

O du mein Österreich – Österreich!
Du schauts an Saustall gleich – Saustall gleich!
O du mein Österreich –
Du schauts an Saustall gleich – !

O du mein (*gesprochen*) „Österreich! – Österreich!“
Du schauts an Saustall gleich – Saustall gleich!
O du mein Österreich –
Du schauts an Saustall gleich – !

(*Alle heben die rechte Hand zum Salutieren.*)

Iris (Rosenberg): Ah, Frau Kollegin Novotny! Grüß Sie Gott!

Claudia (Novotny): Grüß Sie Gott, Kollegin Rosenberg!

Rebecca (Chramosta): Grüß Sie Gott, Frau Novotny. Was haben Sie denn heute für mich Schönes?

Claudia: Die Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs, ROHÖ, gibt hiermit für Donnerstag (*Gibt ihm eine eingepackte Wurst.*) und Samstag den Einkauf von Schweinefleisch und Schweinespeck frei! Heute ist Donnerstag!

Iris: So ist es! Wir Hausfrauen Österreichs haben die Pflicht, in dieser, die vitalsten Interessen tangierenden Frage, ein entscheidendes Wörtlein *mitzusprechen!*

Wir erwarten, daß wir auch weiterhin mit *Disziplin* durchhalten und *nur* am Donnerstag und Samstag den Einkauf von Schweinefleisch vornehmen werden.

Claudia: Was jetzt vor allem not tut, ist Einheit! Durch Einheit zur Reinheit –

Iris: – so lautete schon immer unser Wahlspruch, namentlich für den Tafelspitz!

(Frau Pollatschek und Frau Funk-Feigl kommen auf einer Rikscha angefahren.)

Claudia: Ohhhh! Schauen Sie, wer dorten kommt! Die Pollatschek und die Funk-Feigl von der GEKAWÉ! Beide möchten mich am Liebsten in einem Löffel Rindsuppe vergiften.

Madeleine (Funk-Feigl): Grüß Sie Gott, verehrte Kolleginnen, wir kommen eben von der Markthalle. Was sich da tut, speziell mit dem Suppenfleisch, hätte ich Ihnen gewünscht mitanzusehn!

Zuzana (Pollatschek): Wir sind nämlich im Interesse der allgemeinen Sache dorthin geeilt, denn wir von der GEKAWÉ, der Großeinkaufsgenossenschaft der Kaufleute in Wien, wissen, wo es fürs Vaterland zu *kämpfen* gilt, im Gegensatz zu gewissen anderen Leuten –

Iris: Ich bedaure sehr, liebe Frau Pollatschek –

Zuzana: Ich bin für Sie keine Frau Pollatschek, ich bin Aufsichtsrat von der GE-KA-WE und ich habe ebenso ein Recht hier einzukaufen wie jede von der ROHÖ!

Rebecca: Grüß Sie Gott, meine Damen. Was darf's denn heute sein, Schönes?

Madeleine: Wie sagt doch unser Friedrich Schiller, bitte »greif nur herein ins volle Menschenleben – «

Claudia: Das war Goethe, Frau Pollatschek!

Iris: Ich bedaure sehr, daß Sie sich zu Beleidigungen haben hinreißen lassen, Frau Pollatschek! (*Zeigt auf eine Zeitung:*) Ich weiß ganz gut, daß Ihre heutige Zuschrift in der »Neuen Freien Presse« seine Spitze gegen die ROHÖ nicht hat verkennen lassen, noch dazu zu einer Zeit geschrieben, wo Sie selber noch bei der ROHÖ waren –

Zuzana: Das ist nicht wahr, das sag ich meinem Mann, der wird Sie verklagen!

Claudia: Sie haben gegen die ROHÖ intrigiert, wie Sie selber noch drin waren!

Iris: Sie Intrigantin!

Claudia: Sie Nestbeschmutzerin!

Madeleine: Das werden Sie zu beweisen haben!

Rebecca: Aber meine Damen, meine Damen! Die Zeit ist viel zu ernst für irgendwelche Eitelkeiten, lassen Sie sich das von mir gesagt sein!

Iris: Heute, wo Solidarität der halbe Erfolg ist!

Zuzana: Von Ihnen wird man Solidarität lernen! Ausgerechnet von Ihnen, Frau »Rosenberg«! Aufgewachsen in einer ganz miesen jüdischen Mischpoke!

Iris & Claudia: Ohhhh!

Claudia: Typisch GEKAWÉ! Verleumdungen hinter dem Rücken!

Zuzana: Wir sparen uns jeden Bissen vom Mund ab –

Iris: Ja, Frau Pollatschek, für Reiherfedern!

Zuzana: Reiherfedern?! Beweisen Sie das!

Claudia: Letzten Samstag bei der Premiere im Burgtheater sind Sie mit diesen Reiherfedern am Hut gesehen worden, Frau Pollatschek!

Madeleine: Infamie!

Iris: Was heißt »beweisen«?

Claudia: Auf Ihrem Hut *ist* doch der Beweis!

Zuzana: Der Hut ist noch vom letzten Jahr, das wissen Sie ganz gut!

Iris: Ha! Das ist Vogelstraußpolitik!

Zuzana: Nebbich! Vom Vogel Strauß haben *Sie* letzte Woche selbst genug was am Kopf getragen, liebe Frau Rosenberg!

Iris: Der Hut war vom vorigen Jahr, das wissen Sie ganz gut! (*Öffnet ihre Jacke:*) Ich trage sogar eine Kriegsbluse!

(Musik: Ravel. Tanz von Iris am Dach und Gesang von Claudia.)

Zuzana: Kriegsbluse! Na wenn schon!

Madeleine: (*Öffnet ihre Jacke:*) Meine Bluse und Ihre Bluse – das ist wie tausend und eine Nacht!

Zuzana: Wir waren es, die den ersten Schritt ergriffen haben zur Schaffung einer patriotischen Kriegsmode!

Claudia: Sie? Mit *der* Figur!

Iris: Großartig! Mein Geschmack und Ihr Geschmack!

Madeleine: Was fällt Ihnen denn ein?! Ich schick meinen Mann über Sie! Die ganze OEZEG kommt über Sie!

Iris: Mein Mann hat die ganze MIAG hinter sich! Ein Wink von ihm, kommt noch die UFA und die Wafa über Sie – mein Mann ist dort Verwaltungsrat!

Madeleine: Dann ruft mein Mann die IWUMBA!

Iris: Mein Mann is intim bei der SAWERB, der Werbeabteilung der Sascha-Film. Für ein Mißtrauensvotum in der Ausschußsitzung garantiere ich Ihnen, Sie Wichtigtuerin!

Zuzana: Sie selbst sind doch der größte Ausschuß! Sie fliegen aus der ROHÖ heraus, aber hochkant, das garantier ich Ihnen!

Madeleine: Ich hab Verbindungen, ich geh hinauf bis zur Presse! (*Alle vier schreien durcheinander, wobei man aus dem Lärm nur die Worte ROHÖ und GEKAWÉ heraushört:*)

Iris/Claudia: Wir von der ROHÖ –

Zuzana/Madeleine: Wir von der GEKAWÉ –

Martin (Gendarm): Mitteilung! Der Wiener Magistrat lässt verlautbaren: Einführung der Brotkarte! Vom 12. April angefangen können Brot oder Mehl nur gegen Vorlage der amtlichen Brotkarte bezogen werden. Es darf sohin jede Abgabe von Brot und Mehl, sei es von Händlern, sei es von Bäckern oder von Gastgewerbetreibern nur gegen Abtrennung eines Abschnitts der Brotkarte erfolgen und macht sich jeder, der ohne eine solche Karte Brot abgibt oder erwirbt, strafbar.

Alle: Sehr bescheiden / war heut' unser Essen, es hat sich kein Mensch / daran überfressen. Wir haben an Hunger! / Und stecken den Rüssel aus purer Neugier / in fremde Schüssel. Denn *unsre* Speise / war heut nicht geraten. Nur Dörrgemüse / und Gift – gas – granaten!

Gregor (Der normale Esser): Na wie geht's Ihnen? Essensmässig mein ich. Wie überstehn *Sie* den Krieg?

Iris (starke Esserin): Ich bitt Sie, fragen Sie mich nicht! Mit an Mann und vier Kinder! Geben Sie mir lieber ein paar Brotkarten von sich, ich sammel eh schon, wo ich nur kann.

Gregor: Was fällt Ihnen denn ein, ich komm ja selber nicht aus! Und ich bin doch nur ein ganz normaler Esser!

Rebecca (Chramosta): Das kann sich doch unmöglich halten auf Dauer, diese Essensrationierungen!

Janik: Wo doch schon der normale Esser mehr braucht wie ein schwacher!

Martin: No, sind Sie denn überhaupt ein schwacher Esser?

Janik: Nein, nein! Mittel. Mittel.

David: Ich bin ein schwacher Esser!

Madeleine: Ich komm auch nicht aus.

Bededikt: Und was ist mit mir, der ich bekanntlich ein starker Esser bin? Ein sehr starker sogar?!

Madeleine (hysterisch): Wenn das so weiter geht, kann mich der ganze Krieg langsam am Arsch lecken!

Martin: Aber eines müssen Sie schon zugeben, eine Sensation war heute dieser erste Tag der Brotkarte.

Rebecca: Und in jedem Lokal ist es anders. Im Café Pucher zum Beispiel, gegenüber, haben sich die Stammgäste gleich angefreundet mit der Brotkarte – aber ich hab dafür alle Hände voll zu tun, die Beschwerden meiner noblen Gäste zu beschwichtigen.

Janik: No, ist das ein Wunder?! Kann es denn eine größere Umwälzung geben als die Brotkarte?

Zuzana: Wenn S' jetztn in's Kaffeehaus gehn, wern S' a schöne Überraschung erleben!

Alle: Wieso?!

Zuzana: Na, des Semmelkörperl fehlt!

Rebecca: Was?! Das Semmelkörperl fehlt?!

Zuzana: Na freulich!

Henry: Euer schönes Wien muss eben ab heute ohne die berühmten Kaisersemeln auskommen. (*Lacht.*)

Alle: Buhh!!!

Claudia: Und ohne Kipferln, das ist ja noch viel schlimmer!

Iris: Faschingskrapfen werden auch eingeschränkt, hab ich gelesen.

Zuzana: Käsbackerei ist auch rationiert!

Patricia: Zimtschnecken!

Rebecca: Guglhupf.

Claudia: Sogar der Kaffee ist um 25 Prozent teurer!

Zuzana: Is alles limitiert – Jetzt sans ganz deppert worn!

Martin: Aber geh! Sie ewige Raunzerin! Wenn Sie sich über den Verlust von den Kaisersemeln absolut nicht hinwegtrösten können, müssen Sie sich nur immer eines klar machen: Es gibt nur eine Devise: Durchhalten! Durchhalten!! Durchhalten!!!

Holdt: Wenn dreißig Gramm Rindfleisch auf einmal zwei Kronen kosten, ein ganzer Laib Brot, so groß wie ein Hosenknopf, eine Krone, und eine Salami, schmal wie eine Haarnadel, 30 Heller – das machet mir ja noch nichts; aber wenn ich dann dazu auch noch ein Merkblatt in die Hand gedrückt krieg, in dem ich dann lesen muss, daß das Essen nur zur Ernährung und zur Sättigung da is, aber nicht, dass es einem schmeckt – da hau ich den Hut drauf!

Alle (laut): Jo, jo!!

Madeleine: Es ist wirklich entsetzlich, was man jetzt alles durchzumachen hat!

Alle (leise): Entsetzlich! Entsetzlich!! Entsetzlich!!!

Claudia: Wir halten durch! / Wir tun uns strecken!
Zu unserer aller / Feinde Schrecken!
Brotkarten / sind ein wahrer Segen!
Für Öst'reichs Volk / auf allen Wegen!

Claudia (Frau Kommerzialrat Wahnschaffe) mit ihren zwei Kindern (Benedikt und Patrizia):

Claudia (Frau Kommerzialrat Wahnschaffe): Ich habe nur zwei Kinder, die leider noch nicht militärtauglich sind, umsoweniger als das eine zu unserem Leidwesen ein Mädchen ist. So muß ich mir mit einem Ersatz behelfen, indem ich mich der schönen Vorstellung hingebe, daß mein Junge bereits an der Front war, und dort selbstverständlich den Heldentod gefunden hat. Ich müßte mich ja in Grund und Boden schämen, wenn's anders wäre, wenn er mir etwa unverwundet heimgekehrt wäre.

Ich bin also eigentlich immer mit meinen Kindern beschäftigt, bis auf die dreiviertel Stunde, die sich mein lieber Mann, Kommerzialrat Ottomar Wilhelm Wahnschaffe, für das familiäre Mittagessen Zeit nimmt.

Was nun dieses gemeinsame Mittagessen anbelangt, so behelfe ich mir als tüchtige Hausfrau auch hier mit köstlichen Surrogaten, mit Ersatzstoffen. Heut zum Beispiel waren wir in diesem Punkte gut versorgt. Wir hatten da heut Mittag einen sehr schmackhaften Falschen Hasen–Ersatz mit Kohlrüben–Surrogat, Kartoffelpuffer aus Paraffin und einen Musbrei nach Hausfrauenart aus Puddingpulver, versteht sich alles in der aus einer Kriegs–Metallspende gemachten Bratpfanne »Obu« – ohne Butter –, wobei Rindertalg und Hammelfett beim Backen die Butter ersetzt. Und zum Schluss gabs Schillerlockenersatz aus Piperidid auf Kohlebasis, der uns allen ganz vortrefflich gemundet hat.

Gregor (Kommerzialrat Wahnschaffe): Vorzüglich!

Claudia: Mein lieber Mann bekam selbstverständlich dann seinen geliebten Mittagskaffee aus Zichorie und Malz.

Gregor: Köstlich!

Claudia: Ist das Mittagessen dann vorbei, so kommt gleich wieder die Sorge um das Abendessen. Heute zum Beispiel gibts bei uns Leberwurst aus Stärkekleister und rot gefärbtem Gemüse und als Käseersatz Topfen mit Paprikaersatz. Auch erproben wir heute den Eiersatz Dottofix aus Schlemmkreide mit Backpulver und dazu etwas »Salatfix«, ein köstlicher Zusatz, den ich dem »Salatin« wie auch dem »Salatol« zum Anmachen vom Salat bei Weitem vorziehe. Für den Familientisch ist mir das Beste grade gut genug! – Nun heißt es durchhalten und je länger je lieber!

Gregor/Madeleine: Durchhalten! Durchhalten! Durchhalten!

Claudia: Wir schaffen das!

Gregor/Madeleine: Wir schaffen das!

Claudia: Ob Fleisch, ob Wurst, Kartoffeln, Kohl,
Daran soll uns nichts liegen!
Wir werden mit dem Schwert sowohl /
als mit dem Magen siegen!

Claudia: Kein Tag, der nicht eine Nachricht brächte, die das Herz lauter schlagen ließe.

Gregor/Madeleine (mit Zeitungen in der Hand):

»Dreitausend tote Engländer, erschossen vor der Front!«

Claudia: »Dreitausend tote Engländer erschossen vor der Front!« – Keine *Symphonie* klänge mir jetzt schöner als diese Nachricht! Wie das angenehm durch die Nerven rinnt, fröhlich, hoffnungserweckend.

Benedikt/Patrizia (recken die Zeitung in die Luft): »Fünzigtausend tote Italiener bitte!«

Claudia: »Fünzigtausend tote Italiener!« Ahhhhh! Herrlich! – Bis in die Träume hinein klingt es nach – und surrt mir wie eine angenehm schmeichelnde Melodie ums Haupt!

Claudia/Benedikt/Patrizia/Gregor:

Hausfrau, Mädchen, Magd und Kind!

Alle, die daheim wir sind,

haben *auch* am Kampfe teil:

fasten jetzt für Öst'reichs Heil!

Claudia: So. Nun muß ich aber wieder nach dem Rechten sehn. Wir haben heute nämlich Hausputz mit dem Seifenersatz–Präparat »Kriegskind« aus Parafin und mit Bimstein, Holz-Asche und Scheuer-Gras!

(Sie erblickt zwei Kriegsinvalide, die die Hand nach Almosen ausstrecken.)

David/Janik (zwei Kriegsinvalide): Bitte eine milde Gabe für zwei Kriegsinvalide!

Claudia: Ah! Das ist doch unerhört! Schon wieder zwei Kriegskrüppel! Das ist doch wirklich zu lästig! –

Gregor: Hören Sie, wenn Sie das Betretungsverbot wieder nicht beachten, dann erstatte ich Anzeige bei der Polizei!

Claudia: Haben Sie verstanden?!

Alle: Marsch! Marsch!

Claudia: Zurück an die Front!

Janik (Der eine Invalide): Also wohin?

David (Der andere Invalide): Zurück an die Front. Dahin lassen sie einen wenigstens noch.

Rebecca (Chramosta) (zu den Invaliden): Was is denn?! Was is denn?! Was wollts denn Ihr da? Da gibt's nix zum essen für Euch! Schauts, dass' weiterkommts!

(Die beiden Invaliden humpeln ab.)

Rebecca (Chramosta): Was?! Der Schnittkäs? 100 Gramm kosten vier Kronen! – Was soll das heissen, zu teuer? In einer Woche kostet er sechs Kronen! Wenn Ihnen das nicht passt, gehn Sie halt in ein anderes Geschäft und kaufen Sie sich dort einen *Dreck*, der wird dann sicher billiger sein. Raus jetzt! –

(zu einer Frau): Was wollen Sie? Probieren wollen Sie? Sie, was glauben denn Sie? Jetzt is Krieg! Wenn Ihnen ein *Dreck* besser schmeckt, dann probiern S' ihn! –

(zum Publikum): Was stossen Sie denn da herum, was soll denn das?! gedulden Sie sich, ja?! Jeder kommt dran!

(mit einer Gurke in der Hand, die sie in Zeitungspapier einwickelt:) Was wollen Sie? A Gurken? Gurken kosten nach dem Gewicht, aber das sag ich Ihnen gleich, zwei Kronen kostet die kleinste!

(zu einer Frau): Was? Eine Wurscht? Schauen Sie, daß Sie weiter kommen, ja? Wo sollen wir denn jetzt im Krieg eine Wurscht hernehmen – was sich die Leute einbilden, wirklich großartig! –

(zu einer anderen Frau): Was schauen Sie denn? Das ist gut gewogen, das Papier wiegt ja auch! Jetzt ist Krieg! Wenns Ihnen bei mir nicht passt, lassen Sie 's stehn, kommen Sie mir aber nicht mehr unter die Augen, Sie verhungertes Skelett, Sie, das sag ich Ihnen! –

(zum Publikum): Sie, schimpfen Sie da nicht immer herum hinter meinem Rücken, ja? Glauben Sie, ich hör das nicht? Sie kriegen heute überhaupt nichts von mir – solche Kunden wie Sie hab ich schon satt, schauen Sie, daß Sie weiter kommen! –

(zu einer Frau): Der Salat kostet zwölf Kronen! – *(kommt aus dem Café Serbia, nimmt die Anzeigetafel und zeigt:)* Was? Angeschrieben? Ja, angeschrieben sind acht Kronen, das kann schon sein, aber kosten tut er halt zwölf. Das sind meine Höchstpreise, da wird nicht ein müder Heller heruntergehandelt! Haben sie gehört?! Wenn Sie den Salat heute nicht wollen, kommen Sie morgen wieder, da kostet er vierzehn Kronen, auf Wiederschau!

(in die Runde und zum Publikum vor dem Café Serbia): Was hör ich da? Aufbegehren? Wenn ich noch einen Ton von Euch hör, laß ich euch alle einsperren! Wär gar nicht schlecht! Für heute könnt's gehn alle miteinander. Es freut mich nicht mehr. So einer geizigen G'sellschaft verkauf ich überhaupt nichts!

(Der Marktamtsschreiber kommt auf einem Fahrrad.)

Holdt (Marktamtsschreiber) (aus der Ferne): Lebensmittelkontrolle! Lebensmittelkontrolle!

Rebecca: Lebensmittelkontrolle – ?

Holdt (steigt vom Rad): Lebensmittelkontrolle, ich bitte um die Rechnung für den Salat.

Rebecca (sucht sie, überreicht sie dann zögernd): Ja – das ist aber – nicht – maßgebend. Ich hab extra noch zahlen müssen, damit ich den Salat überhaupt bekomme!

Holdt (notiert in ein kleines Büchlein): Einkaufspreis 4 Kronen 50 Heller. Wie ist der Verkaufspreis?

Rebecca: No – acht Kronen! Können S' denn nicht lesen? Ja glauben denn Sie, unsereiner bekommt die Lebensmitteln geschenkt? Überhaupt – die Preise haben wir zu bestimmen, merken Sie sich das! Wenn es meinen Kunden recht is, geht das die Behörde einen Scheißdreck an! Jetzt is Krieg!

Holdt: Hüten Sie sich, in diesem Ton fortzufahren! Ich mache die Anzeige wegen Preistreiberei!

Rebecca: Was? Sie Hund, Sie elendiger? Sie wollen mich umbringen? Ich bring Sie um!

(Sie schleudert einen Gemüsekorb nach dem Beamten.)

Holdt: Die Folgen dieser Handlungsweise werden Sie sich selbst zuzuschreiben haben!

Rebecca: Was? Sie Herr – hab ich Sie vielleicht beleidigt? No also! Was wollen Sie denn überhaupt von mir?

(Sie ergreift zwei große Messer und geht bedrohlich auf den Marktamtsschreiber zu.)

Rebecca: Mein lieber Herr, da müssen Sie etwas früher aufstehn, ja?! Wer sind Sie denn überhaupt? Ich werd Ihnen schon zeigen, wer *ich* bin und wer *Sie* sind! Mich werden Sie nicht aufschreiben – mich nicht! Ich habe Kriegsanzahlung gezeichnet, wissen Sie was das heißt? Überhaupt – was wollen denn Sie hier bei mir? Ich bin Steuerzahlerin, daß Sie's nur wissen! Ich schieß Ihnen was! Das hab ich besonders gern, wenn einer daherkommt, da in meinen Preisen herumwühlen – so ein ordinärer Mensch. Sie sollten sich was schämen – wenn Sie nicht auf der Stelle mein Geschäft verlassen, bin ich imstand und vergreif mich an Ihnen!

Holdt (weicht ängstlich zurück): Ich warne Sie!

Rebecca: Was, warnen auch noch? Sie Amtsperson, Sie! Sie Hungerleider! Ich bring Sie um! Ich bring Sie um!

Holdt (entflieht panisch auf dem Fahrrad): Aaaaahhhhh!!!!

Rebecca (kommt zurück): A so ein Wichser!

Alle besteigen die Leitern.

Gregor: Wien. Auf der Ringstraße. 50 Drückeberger.

Alle (*abwechselnd auf einander zeigend*):

Der // sollte genommen werden! –

Der // sollte genommen werden!! –

Der // sollte genommen werden!!!

Iris (*singt*):

Vater, ich rufe Dich!

Alle (*singen*):

Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze.

Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.

Lenker der Schlachten, ich rufe Dich!

Vater Du, führe mich!

Eine Orgie bürokratischer Handlungen setzt ein. Es wird telefoniert, diktiert, verordnet, vorgesprochen, abgewiesen.

8 Minuten Telefonate (früher 5 Min)

Musik: Supermarine. Sofortiger Beginn der Telefonate. Nach 10 Sekunden setzt die Toncollage »Schreibmaschinen« ein. Alle eilen telefonierend zu den Schreibtischen. Dort sitzen die weiblichen Schreibkräften. Nach 8 Minuten: STILLE.

4:30 Minuten Stille. Diktate und Parteienverkehr. (früher 6 Min)

Die Stille ist das Zeichen für den Wechsel von den Telefonaten zu den Diktaten und Parteien–Szenen. Die Diktierenden gehen umher oder umkreisen die Schreibkräfte. Nach 7 Minuten Stille ertönt wieder der Soundtrack der Musik (Supermarine) & der Schreibmaschinen, diesmal lauter als zuvor. Umschwung in die Aggression.

3,5 Minuten Hektik (früher 3 Min)

Die Szenen werden jetzt lauter und sehr aggressiv. Die Schreibkräfte eilen hektisch mit Aktenordnern herum, die sie aus den Regalen holen, lassen Papiere fallen, heben Sie gehetzt wieder auf. Sie werden von den Offizieren angeschrien und herumkommandiert. Die Parteien suchen verzweifelt Ansprechpartner für ihre Anliegen, werden aber immer abgewiesen. Nach 3 Minuten setzen im Ton mehrere Schreibmaschinen zugleich ein und das unruhige Geräusch von Morsezeichen. Nach weiteren 90 Sekunden setzt plötzlich sehr leise die Musik des Lohengrin–Vorspiels ein. Freeze. Alle »erstarren«.

10:55 Minuten Lohengrin. Prozession ins Lazarett.

FREEZE. Alle bleiben stehen und »erstarren«. Dann machen sie sich ganz langsam auf den Weg ins Lazarett und legen sich dort in die Betten. Dabei sprechen sie leise Texte aus dem Stück vor sich hin. Die Krankenschwestern entzünden Fackeln und tauschen die Lavoirs an den Tischchen der Kranken und die Leibschüsseln unter den Betten aus.

Sascha:

Verdrießlichkeiten
Hinrichtung 18
Selbstbeschädigungen
Bestrafungen

Xxx:

Gefangenziffern
Russ. Kriegsgefangene
Helmhakes Tod

Benedikt:

Plünderungen
2 Diktate kurz
Hinrichtung 18
Landgericht Heilbronn
Erlass Enthobenwerden

David:

Bestrafungen
Erlass Enthobenwerden
Vermisster Sohn
Lebensmittelschein
(Salutierübungen)

Gregor:

Hauptmann Prasch
Russ. Kriegsgefangene
2 Diktate kurz

Henry:

Verdrießlichkeiten
Strafmittel
Bitte an die Presse
Erlass Enthobenwerden
Bestrafungen

Martin:

Rückeroberung Przemysl
Standgericht
Hygien. Betrachtungen
3 Schuss 2 Franzosen
Vermisster Sohn

Nikolai:

Ärztliche Probleme
Gefangenziffern
Standgericht

xxx:

Bestrafungen
Plünderungen
Hygien. Betrachtungen

Xxx (Saml):

2x Przemysl
Ärztliche Probleme

Korthals:

Erlass Enthobenwerden
Hauptmann Prasch
Lebensmittelschein

Xxx:

C–Befund
Pestsäule
Vermisster Sohn
Enthobenwerden

xxx:

Ärztliche Probleme
Dörrgemüse
Vermisster Sohn

xxx:

Erlass Enthobenwerden
Abmeldeschein
Bitte an die Presse
Stehkrägen
3 Schuss 2 Franzosen

Schreibkräfte:

Claudia
Iris
Madeleine
Patricia
Rebecca
Zuzana

Iris

Österreichisches Antlitz
Vor der Pestsäule

Xxx (Anushka)

Ich bin ein Mensch

Telephonate

2–16

Telephonat: Verlust der Festung Przemysl

Janik (Generalstäbler) (am Telephon):

Servus. Also hast du den Bericht über die Eroberung der Festung Przemysl schon fertig? – Was, immer noch nicht? Na geh, du bist wieder nicht ausgeschlafen – Geh bittich, schau dazu, dass das fertig wird, sonst kommst am Abend wieder zum Saufen zu spät. –

Was, du hast wieder alles vergessen, was ich Dir gesagt hab?! – Mein Gott, Du bist wirklich – Also hör zu, ich schärfe dir noch einmal ein: Hauptgesichtspunkte:

Erstens: die Festung Przemysl war ohnehin nichts wert. Das ist das Allerwichtigste, hörst du?! Die Festung Przemysl war nichts wert. Wie? Was soll das heißen?! Man kann nicht – Was? Man kann nicht vergessen machen, daß die Festung Przemysl seit jeher der besondere Stolz unserer militärischen Anlagen in Galizien war? – Alles kann man vergessen machen, lieber Freund, alles kann man vergessen machen!

Also hör zu, die ganze Festung Przemysl war nix mehr wert, glaube mir, des war lauter unbrauchbares Zeug. Lauter unbrauchbares Zeug! – Wie? Was sagst du?! Modernste Geschütze? Aber geh weiter! Lass dir sagen, es war lauter Schrott, verstehst du? Ein besserer Dreck! – No also. Jetzt hast es verstanden. Gut.

Zweitens: Die Festung wurde nicht durch Feindesgewalt erobert, sondern durch Hunger! Verstehst? Durch Hunger! Nein, nix! Hunger! Der Hunger hat uns umgebracht! Dabei darfst du das Moment der ungenügenden Verproviantierung aber nicht zu stark betonen, verstehst? Schlamperei, Durcheinander etc. alles tunlichst

verwischen. Diese Argumente drängen sich zwar auf, aber das musst du irgendwie anders formulieren. Besser. Na, Du wirst das schon treffen. Da mach ich mir keine Sorgen. Die Hauptsache ist der Hunger, verstehst du? Nicht durch Hunger haben sie uns überwältigt, sondern durch Gewalt – ah was red ich denn, nicht durch Gewalt haben sie uns überwältigt, sondern durch Hunger! Hörst, Du bringst mich schon ganz durcheinander!

Was heisst, das geht nicht? Natürlich geht das! – Wieso? Weil man dann merkt, daß in der Festung zu wenig Proviant war! Und weil man dann fragen wird, warum nicht genügend Proviant in der Festung vorrätig war? Also gut, also gut, gehst halt darauf ein und sagst: es war unmöglich, in der Festung so viel Proviant anzuhäufen, weil's ohnehin der Feind bekommen hätt, sobald er die Festung erobert. –

Was, wie er sie dann eingenommen hat? Durch Hunger? Nein, nicht durch Hunger! Dann selbstverständlich durch Gewalt. Geh, sei nicht so blöd. Verstehst das denn nicht? Es ist doch ganz logisch! Wenn der Russe also die Festung Przemysl durch Gewalt nimmt und wir haben drinnen zu viel Proviant, dann nimmt er doch auch unseren Proviant. Darum dürfen wir gar keinen Proviant in der Festung haben, denn dann nimmt er auch keinen Proviant, sondern er nimmt die Festung eben durch Hunger. Verstehst du das nicht?

Na, Du wirst das schon machen. – Servus, ich muß in die Offiziersmesse, eine Kleinigkeit essen. Ich habe nicht die Absicht, mich durch Hunger zu übergeben – Schluß! Servus.

3.22

Telephonat: Rückeroberung der Festung Przemysl

Martin (Generalstäbler) (am Telephon): – Servus, also hast du jetzt endlich den Bericht über die Festung Przemysl fertig? – Heast, noch immer nicht? Geh schau dazu, sonst kommst heut abend wieder zum Saufen zu spät – heute wird aber ja gefeiert, was glaubst denn Du?! – Also hör zu.

Paß auf, Hauptgesichtspunkte: Der Feind ist natürlich unserer Gewalt gewichen – also er wurde keineswegs durch Hunger überwältigt. Der Feind hat nie gehungert! Verstehst Du? Nie! Nur wir haben gehungert! Die Russen haben immer genug Verpflegung gehabt – sie konnten sich aber gegen den überwältigenden Elan unserer Truppen nicht halten, no, selbstverständlich!

Ferner: Die Festung Przemysl ist völlig unversehrt in unseren Besitz gelangt – modernste Geschütze –

Wie? Man kann nicht vergessen machen? Was soll denn das wieder heissen?!

Lauter unbrauchbares Zeug? Was redest du denn? Wieso denn unbrauchbares Zeug? Aber nein, jetzt doch nicht mehr natürlich! Ich bitt Dich! Konzentrier Dich. Alles kann man vergessen machen, lieber Freund! Alles! Also hör zu und mach keinen Blödsinn – Also: modernste Festung Przemysl – Österreichs alter Stolz – ist tadellos und völlig unversehrt in unsere Hände gefallen. Festung Przemysl ist jetzt wieder fest in unserer Hand. Natürlich!

Alsdann, no, Du wirst das scho machen – jetzt ist es ja eh leicht – wenn es nur den Leuten einleuchten wird! – Also servus! Servus! Schluß! Baba. Wir sehn uns!

Nikolai / Holdt (Regimentsarzt) (am Telephon):

Du, was ich dir erzählen wollte. Gestern hats einen Mordsspaß bei uns gegeben im Spital! Die Schwester Adele lässt dir plötzlich die vollgeschissene Leibschüssel von einem Bosniaken fallen mit Beckenschuß. Na servas! (Das war 'ne ordentliche Sauerei!) Hättest die Freude sehen sollen, die die andern gehabt haben mit der Schweinerei. Das war ein Gekicher und Gelächter! Und ein Gestank ersten Ranges! Na, bis ich aber dann ordentlich dazwischen gefahren bin! Kannst du Dir vorstellen! Weißt, man muß den Weibern imponieren, verstehst Du?! Die Schwester Paula hat nämlich noch immer eine kolossale Angst vor mir! Hahah! Imponieren musst Du denen! Aber so richtig!

Weißt du, der Ehrgeiz von so einer Aristokratin ist mir unverständlich. Die anderen machen Wäschekammer, Büroarbeit und so. Aber die Aristokratinnen, die reißen sich förmlich um die vollgeschissenen Leibschüsseln. Das is fast wie eine Manie von denen! Ich muß gestehen, im Anfang hat mich das auch gereizt, zu sehn, wie so feine Mädeln im Dreck herumwühlen – aber, weißt du, man wird auch dagegen abgestumpft. Ich hab nachgedacht – warum tun die das? Na ja, sie wolln sich halt betätigen, glaub ich – Patriotismus und so, weißt?

Du, was ich Dir noch sagen wollte, gestern war dir ein Tag bei uns, meiner Seel, wo man wirklich gelaubt hätt, man ist in keinem Spital, sondern in einem Irrenhaus. Fünf Fälle von Zitterneurose hab ich gehabt und hab sie sofort an die Front geschickt. Und dann noch fünf Darmverwachsungen und drei Schwind süchtige. Ich sag jedem ins Gesicht: Schwindler! Alles Schwindler! Schau,

er kann doch eh keine Antwort drauf geben, also ist der Schwindel so gut wie bewiesen.

Du, es is unglaublich, wie man im Krieg verroht. Man kommt faktisch gar nicht mehr dazu, human zu sein. Ein guter Arzt hat vor allem ein guter Mensch zu sein, hat es immer geheißten. Ja, aber ich gesteh es Dir offen, das ist das erste, was man im Krieg verlernt. Konträr, ein guter Militärarzt *darf* gar kein guter Mensch sein, sonst kann er schau, wo er bleibt! Bitte dich, wenn man ein paar hundert Ruthenen so an einem Vormittag am Galgen hat baumeln gesehn und ein paar hundert Serben, gewöhnt sich der Mensch an alles.

Was ist denn das einzelne Menschenleben überhaupt wert? Du kennst doch den Fall, da schreibt einer an seine Eltern, sie sollen nur unbesorgt sein, es kann ihm nichts geschehn, für den Notfall hat er immer ein weißes Tuch bei sich – der Brief kommt an mit dem Vermerk – »Absender wurde standrechtlich erschossen.« – Meine Fresse!

Du, bei uns is noch Ärgeres vorgekommen. Aber ich schau nicht rechts, ich schau nicht links, ich schau geradeaus. Vorwärts, verstehst Du? Immer nach vorn. Man müsst sich ja sonst rein erschiessen.

Du, übrigens, die Schwester Paula, weißt eh, die Füllige, die ein bisschen schielt, die würde mir gefallen. Ja, ich flieg auf die! Und wie! Glaubst Du, dass sich da was machen liesse? – Was, die ist krank? Was? Oh weia! Na, dann lieber nicht. Dann lieber nicht! Ich bin ja nicht lebensmüde. – Also dann. Bis am Abend!

xxx (Generalstäbler) (*am Telephon*):

Du, servus – ich bins, der Kobatsch – der Peham is auf Urlaub – Ja, danke, man lebt – Also hörst – wegen der Gefangenenziffern, die was die Russen immer angeben – no, da mußst halt schreiben, woher können s' denn das so genau wissen, die Russen das laßt sich doch gar nicht zählen! –

Was? –

Weißt, mußst halt sagen, solange sich die Angaben in bescheidenen Grenzen bewegt haben, also vielleicht täglich 10.000 oder so, da hat mas durchgehn lassen, aber wo's amal hunderttausend übersteigt, also das geht wirklich nicht! –

Was? –

Na, wirklich net! Naja, mußst halt schreiben, daß man das doch gar nicht so genau zählen kann, wo's doch so viele sind! –

Was?

Wir zählen selber immer? Noja, wir, wir! Aber der Feind doch nicht, das is doch ganz was anderes! –

Was?

No, was werden s' schon sagen? Der Feind kann gar nicht so schnell zählen, aber wir können leichter unsere Verluste zählen –? Herstellt pomali, wir ham ja zählt und wir sind eben nach genauer Berechnung auf eine weit kleinere Ziffer kommen, verstehst! Die Hauptsach is, du sagst immer: phantastische Gefangenenziffern, phantastische Gefangenenziffern – du, das is ganz wichtig, daß du das sagst.

Schau, wenn drauf steht »amtlich«, dann ist das eh schon die halbe Wahrheit und die andere machst halt Du dazu, du bist ja ein gscheiter Bursch, also servus, servus – Schluß!

Benedikt (Landwehrmann):

Lieber Freund, Du, hör zu, ich bin jetzt der Etappe Fourmies in Nordfrankreich zugeteilt, in der Nähe von der belgischen Grenze, was sagst? Du, wir nehmen dort der französischen Bevölkerung alles weg, aber wirklich alles! Blei, Messing, Kupfer, Kork, Öl, alles! Kronleuchter, Kochherde und alles, was zusammenkommt, wandert zu uns nach Haus.

Was sagst?!

Du, das ist oft ein bisserl unangenehm, weißt, den jungen Frauen müssen wir auch ihre Hochzeitsgeschenke wegnehmen, aber die Kriegsnotwendigkeit zwingt uns dazu. Was sollen wir denn machen?

Du, der Kronprinz hat sich schon einen richtiggehenden Harem zusammengestohlen, erst neulich hat er einen famosen Zuwachs bekommen und die Eltern von dem Mädchen, die was dagegen gehabt ham, ohne viel Federlesens abschiessen lassen. Was sagst? Fetzig, was? –

Bei uns sauft und hurt man immer noch ganz tüchtig, ja ja, klar, da deutet nix auf einen Verzichtfrieden, das kannst Du mir glauben. Aber gar keine Spur!

Du, das muss ich Dir erzählen: Zusammen mit dem Koudjela – kennst ihn eh, der Böhm – habe ich also neulich einen wirklich hübschen Fang gemacht. In einem vermauerten Zimmer ham wir doch tatsächlich fünfzehn Musikinstrumente aus Kupfer gefunden, fast ein ganzes Orchester! Dazu ein nagelneues Fahrrad, über 150 Leintücheln und Handtücheln und sechs riesige Kronleuchter, jeder fast 25 Kilo schwer; und noch eine Menge anderer Sachen mit beträchtlichem Wert. Kannst dir die Wut der alten Hex' vorstellen, der die Sachen gehört ham! ~~Die hat geschimpft wiar a Rohspatz.~~ Haha! Wir haben alle sehr gelacht. Alles zusamm war das ein Wert von über 15.000, was sagst? Der Kommandant war sehr zufrieden mit uns, sehr, wir sollen sogar eine Belohnung bekommen, hat er gesagt. Vielleicht wird's sogar das Eiserne Kreuz. Was sagst? Ha?

Und dann gibt's hier junge Mädchen, Na, ich kann Dir sagen, richtige Gustostückeln san des, die alle sehr hübsch zu entjungfern sind! (*Lacht.*) Ja, ja, klar, da kannst davon ausgehen! – (*Lacht.*)

Also servus, servus, Du, ich muss jetzt weitermachen. Wir hörn uns bald wieder. ~~Grüß mir Dein G'schlampert vom mir! Baba!~~

5.41**Henry/Sascha (Ein Major) (am Telephon/im Gehen):**

Also weisst Du, von der Front hat man wirklich nichts als Verdrießlichkeiten. Heut hab ich schon wieder so einen Teufelsbericht bekommen, wo man rein gar nicht weiß, was man damit anfangen soll. Geb ichs dem Generalstabschef, wird er wild, geb ichs ihm nicht, wird er auch wild. Also was soll ich machen?

Und was die mir da gestern wieder von der Front für ein Schreiben geschickt haben! Hör zu:

»Bei manchen Regimentern ist eine Aufbesserung der Verpflegung dringend geboten, um die Leute in physischer Hinsicht in Schwung zu erhalten. Bei einer Division beträgt das Durchschnittsgewicht des Mannes nur 50 Kilogramm. Jeder Deserteur im Hinterland, selbst wenn er in den Wäldern versteckt leben muß, kann sich besser ernähren als der Soldat an der Front.«

„Deserteur“! Wie man nur so was hinschreiben kann!

»Was die Bekleidung betrifft, so ist oft gar keine volle Garnitur mehr vorhanden, da Hemd oder Unterhose oder beides fehlt. Der eine hat keinen Ärmel mehr, dem andern fehlt der Rückenteil, der dritte besitzt nur *halbe* Unterhosen oder Reste von Fußfetzen. Malaria-Fiebernde müssen nackt warten, bis ihre dreckigen Fetzen gewaschen und getrocknet sind.«

Telephonat: Verdrießlichkeiten von der Front

„Dreckige Fetzen“! Der Ton, den sich die Front gegen unsereins erlaubt! Das is ja rein, als ob *wir* verantwortlich wären, das fehlte uns noch!

»Bei einem Regiment fehlt jedem dritten Mann der Mantel. Feldwachen mit Helm aber ohne Hosen kommen vor.«

Naja, das muß ja witzig zum Anschauen sein.

»Von soldatischem Ehrgefühl kann da nicht mehr gesprochen werden, die einfache Menschenwürde ist da verletzt.«

Na, na, na, na, na! Die sollen sich nur nichts antun. Ein Ton is das! Diese Leute an der Front begreifen nicht, wie man mit dem Armeeoberkommando zu verkehren hat. Das ist ja rein, als ob *wir* den Krieg angefangen hätten!

»Um die Stimmung zu heben, würde es sich empfehlen, die jüngeren Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses bei Kampftruppen einzuteilen.«

Also da muß ich schon sehr bitten – das is ja schon eine Beleidigung von Mitgliedern des allerhöchsten Kaiserhauses! Nein, mein lieber Herr, um den Preis werden wir die Stimmung im Heer nicht heben! Das is ja schon der reinste Defaitismus – Mitglieder des angestammten Herrscherhauses an die Front schicken! Das wär so was!

Aber was reg ich mich denn auf? Die gehen ohnehin nicht an die Front!

Nikolai (Oberstleutnant Maderer von Mullatschak):

(singt:) Dörrgemüse, trocken Brot,
Konfitüre, Heldentod!

(In schwerem Berlinerisch): Ikke und du – blinde Kuh – der größte Gauner, der bist du! – Zieh Dich aus, mein Mädel – Zieh Dich nackicht aus – ich umarme dich im Geiste, du kleines Schweinchen – hast du die 600 Kilogramm Dörrgemüse für unsere tapferen Soldaten an der Front besorgt? – Wat? Wat?! Aber nee, aber nee! – Hundertfuffzichtausend Reichsmark per Waggon haben wir Profit jemacht? Na, da kieck ich ja! – Wat sachste?! – Du – Ik – hab ein – kolo – sales Geschäft – mit Schweinespeck in der Tasche, Mensch! – Majestät der Kaiser, Kajestät der Maiser – Dem werd ik wat husten! Kann mir den Buckel runterrutschen! – Wat? Wat sachste? Heute trommel ich auf deinem süßen Arsch den Badenweilermarsch, Schätzgen! Det versprech ik dir! – Wir machen ein Bomben-Gschäft mit Kaffee und Dörrgemüse, dat steht schon mal fest!

(singt:) Dörrgemüse, trocken Brot,
Konfitüre, Heldentod!

Wat, mein Schätzgen?! – Haha! Hoho! Huhu! Sag det nochmal! – Ikke – kann Dir nur Einet sagen – ikke bin sehr zufrieden mit dem Krieg! So lässt sich's leben!

Sakrament, heut bin ik aber geil – ich bin so geil auf dich! Det gloobste nicht! – Tausend heiße Küsse und fuffzich Kilogramm grüne Bohnen. Hab ik einjekaufft: um dreissig Reichsmark per Kilogramm. Riesig billig, da verdienste zumindest zwanzig Mark damit. – Zwei solche Schlawiner wie wir zwei waren noch nicht da, wat? Lass Dich umarmen, mein Schätzgen, kriegst 'nen dicken Schmatz! Ich kündige Dir eine Sendung von 600 Kilogramm Dörrgemüse an – jeder Waggon fünftausend

Reichsmark Pro – Provision – Det läuft als Mili – Militärfrachtgut auf meinen Eisenbahnstrecken –

Der Jud – zahlt gut – aber daß du nicht gloobst – daß du nicht gloobst, det ik selber nicht ooch wat arbeite – oh der Speck – der Speck – du wirst schon sehn – mein geiles Schweinchen – solln se sech doch erschiessen – Geschmeiss, vermaledeites – ach wat, hängen wir sie doch gleich alle uff – solln se doch krepieren – fürs Vaterland krepieren, wenn sie – Pech haben – Da is jleich zappeldusta! Habt acht! – den besoffenen Kerl werd' ich – huupp – auf der Stelle hinrichten lassen – Mäuschen – ich bringe dir – rate, rate! – hundertzwanzig Pfund erstklassiges Schweinefleisch!

(Fährt auf, sieht auf die Uhr.)

Ups! Wat – vier Uhr is et schon? – Heute is doch dein Geburtstag, Schätzgen! Warte, warte! Ik sing dir wat vor:

(singt:)

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht,
die Wacht am Rhein!
Fest steht und treu die Wacht,
die Wacht am Rhein!

Küsschen! Küsschen!! Schmatz für die Katz! – Wat willstste denn noch? Wat sachste? – Aber ja doch! Ist versprochen! Wenn der nur keine Fisematenten macht, mein Bursche – Ach was, einen Schlaf (Gähnen) – haab ik – uäh – es is eh – alles – ejal – allet ejal...

5.55.2

Telephonat: Hauptmann Prasch

Gregor/Korthals (Hauptmann Prasch): Du, das war mein erster italienischer Gefangener, was sagst?! Mit meinem eigenen Säbel hab ich ihm den Schädel abgehaun! Ja, natürlich! Und meinen ersten russischen Gefangenen habe ich vorher noch ordentlich martern lassen. Gut, gel? Weißt, aber am liebsten geh ich auf die Tschechen. Die sind meine Spezialität! Wenn die in meine Gassen kommen, da kannst Dich anschauen! Und wer mir in Serbien drunt begegnet ist, den hab ich auf der Stelle niedergeknallt. Zwanzig Personen, auch Zivilisten und Gefangene, habe ich mit eigener Hand getötet, und mindestens hundertfünfzig habe ich erschießen lassen. Und jeden Soldaten, der sich beim Angriff verspätet hat oder während des Trommelfeuers versteckt hat, hab ich eigenhändig niedergeknallt. Mit der Dienstpistole. Und die Untergebenen hab ich immer nur ins Gesicht geschlagen, ja, ins Gesicht – sei es mit dem Stock, sei es mit der Faust. Mitten ins Gesicht!

Aber – ich habe auch viel für sie getan, weißt? In Serbien zum Beispiel habe ich einmal ein serbisches Mädsl vergewaltigt, habs aber dann den Soldaten überlassen und am nächsten Tag, wie die fertig waren mit ihr, sie und ihre Mutter an einem Brückengitter aufhängen lassen. Aber stell Dir vor, die Schnur ist gerissen und das Mädsl is lebendig ins Wasser g'fallen. Da hab ich meinen Revolver zogen und so lang auf das Mädsl g'schossen, bis es tot unterm Wasser verschwunden war.

Was denn? Was denn? Ich habe stets nur meine Pflicht erfüllt, bis zum letzten Hauch von Roß und Mann. Ich wurde natürlich auch ausgezeichnet, selbstverständlich, und auch befördert, na klar! Der Krieg erfordert eben ein straffes Zusammenfassen aller Kräfte. Ausnahmslos! Man darf den Mut niemals sinken lassen. Niemals! Kopf hoch! Servus! Baba.

(Er legt auf.)

Diktate (mit Dialog)

4–32

Diktat (mit Dialog): Hinrichtung Minderjähriger

Benedikt/Martin/Sascha (Oberleutnant–Auditor)
(zur Schreibkraft): Fräulein, sind die drei Todesurteile endlich ins Reine geschrieben? Die über die drei Bur-schen aus Karlova meine ich, die Gewehre gehabt haben.

Madeleine/Rebecca/Zuzana (Schreibkraft): Jawohl, aber (zögernd) da – möchte ich auf einen Umstand aufmerksam machen, da – hab ich die Entdeckung ge-macht – daß sie erst achtzehn Jahre alt sind –

Benedikt/Martin/Sascha: Ja, nun und? Was wollen Sie denn damit sagen, Fräulein?

Madeleine/Rebecca/Zuzana: Ja – da dürfen sie aber ei-gentlich – nach dem Militärstrafgesetz – nicht hinge-richtet werden – da muß das Urteil auf schweren Ker-ker abgeändert werden –

Benedikt/Martin/Sascha: Geben Sie her! (Er liest.)
Hm. Da werden wir nicht das Urteil, sondern das Alter abändern, Fräulein. Es sind sowieso stattliche Bur-schen! Da schreiben wir halt statt achtzehn Jahre einundzwanzig. (Er schreibt.) So, jetzt kann man sie ru-hig alle aufhängen.

5–20.

Diktat (mit Dialog): Strafmittel für Kriegsgefangene

Henry (Hauptmann) (diktiert): Kriegsgefangene, die von ihrer Arbeitsstelle nichtiger Ursachen wegen ent-flohen sind – entflohen sind – und wieder eingebracht wurden, sind mit mindestens zweistündigem Anbin-den zu bestrafen –

Claudia/Rebecca (Die Schreibkraft): – zweistündigen Anbinden zu bestrafen.

(Der Hauptmann nimmt das Telephon ab.)

Henry: Was is denn? – Ah so, Du bist. –
Ja natürlich – 20 Kilo Nullermehl – ja, das brauch ich – na ja, dann wer' ich schau, wer' schau, was ich für Dich machen kann – grüß dich! – Also, wo sind wir?

Claudia/Rebecca: – mit mindestens zweistündigem Anbinden zu bestrafen –

Henry: – und nach der Verbüßung der Strafe – wenn dies bei Berücksichtigung der speziellen Fälle opportun erscheint – opportun erscheint –

Claudia/Rebecca: – opportun erscheint – Hab ich!

Henry: – grundsätzlich und ehestens auf ihre frühere Ar-beitsstelle zurückzusenden. Die Kommandos der Kriegs-gefangenenlager haben zu trachten – zu trachten –, durch Anwendung aller zulässigen Strafmittel, sodann durch Heranziehung zu den beschwerlichsten Arbeiten im Kriegsgefangenenlager

Claudia/Rebecca: – im Kriegsgefangenenlager –

Henry: – den geflüchteten, wieder eingefangenen Kriegsgefangenen den Aufenthalt nach Möglichkeit zu verleiden. –

Claudia/Rebecca: – den Aufenthalt nach Möglichkeit zu verleiden –

(Der Hauptmann nimmt wieder das Telephon ab.)

Henry: Was is denn schon wieder? Was willst du denn noch? – Ah so – ja natürlich – fünf Kilo Schweinespeck – sag ihm, ich werd schauen was sich machen läßt – Schreib alles auf – Ja du, Moment, vergiß nicht, erin-ner bitte den Doktor von der Zeitung wegen der The-aterkarten zu »Husarenblut«, telephonier ihm, hörst – Ich komm heut also bißl später, servus! – Also, wo sind wir?

Claudia/Rebecca: – den Aufenthalt nach Möglichkeit zu verleiden –

Henry: – nach Tunlichkeit –

Claudia/Rebecca: Nein, nach Möglichkeit zu verleiden.

Henry: – nach Möglichkeit zu verleiden. Bemerkt wird, daß Freiheitsstrafen im allgemeinen wenig geeignet er-scheinen, – geeignet erscheinen – um die Fluchtfälle zu verringern, es sei denn, daß sie an Tagen, die vor-schriftsmäßig der Ruhe gewidmet sind –

Claudia/Rebecca: – der Ruhe gewidmet sind –

Henry: – oder die als große Feiertage gelten, bei An-wendung der erlaubten Verschärfungen in Vollzug ge-setzt werden.

So – vier is gleich! Wiederschaun, Fräulein!

(Er geht.)

Nikolai (Hauptmann–Auditor Dr. Stanislaus v. Zagorski): Fräulein! Fräulein! Kommen Sie mal her! Setzen Sie sich. Mit Rücksicht *darauf*, daß der Angeklagte Hryb 26 Jahre alt und des Lesens und Schreibens unkundig ist, somit keine Bildung hat, sowie angesichts dessen, daß die Schuld des Angeklagten Hryb dem Standgericht die kleinste zu sein schien, hat das Standgericht beschlossen, daß die gegen den Angeklagten Hryb gemäß § 444 Militärstrafprozessordnung ausgesprochene Todesstrafe dieser Angeklagte als erster abzubüßen hat.

Alle Frauen (Schreibkräfte): ...erster abzubüßen hat.

Nikolai: Die über den Angeklagten Struk verhängte Todesstrafe soll derselbe als zweiter abbüßen, weil seine Schuld im Verhältnis zum Erstangeklagten krasser ist.

– Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte Maeyjiczyn durch längere Zeit mit den Russen in Verbindung gestanden ist, wurde beschlossen, daß er als dritter die Todesstrafe abzubüßen hat.

– Unter einem wurde beschlossen, daß dieser Angeklagte in Würdigung der ihm zur Last gelegten Tat die Todesstrafe als vierter in der Reihe abzubüßen hat.

– Die über ihn gemäß § 444 Militärstrafprozessordnung verhängte Strafe soll Angeklagter Dzus als fünfter verbüßen, weil seine lügnerische Verteidigung darauf hinwies, daß er den Russen ergeben war. – und hat diese Strafe in Würdigung seiner Handlungsweise als sechster abzubüßen.

– Die Todesstrafe hat der Angeklagte Kowal als der siebente abzubüßen.
– Nachdem dem Fedynyczyn zwei strafbare Handlungen zur Last fallen, soll er die Todesstrafe als achter verbüßen.

Alle Frauen: ...Schuld krasser ist. Hab ich.

Nikolai: Mit Rücksicht auf die Schwere der dem Fedor Budz zur Last gelegten Tat hat das Standgericht angenommen, daß seine Schuld die größte ist und daß er die gegen ihn verhängte Todesstrafe daher als letzter abzubüßen hat.

Alle Frauen: Das ist saftig, Herr Doktor. Da spürt man gleich, daß Sie ein Advokat sind. – Wieviele Todesurteile haben Sie eigentlich schon hinter sich, Herr Doktor?

Nikolai: Das is akkurat das hundertste.

Alle Frauen: Ui! Gratuliere!

Nikolai: Und jeder Exekution hab ich persönlich beige-wohnt, das kann ich mit Stolz sagen.

Alle Frauen: Aber, Herr Doktor! Sie nehmen's aber zu gewissenhaft!

Nikolai: Ja, ein Vergnügen ist das alles wirklich nicht.

Alle Frauen: Oh, da haben wir schon Probleme gehabt, früher mit dem Oberst Lüttgendorff! Der war ein eingeschworener Feind vom Standrecht. Er hat immer gesagt, das ist eine verbohrte juristische Klügelei.

Einfach niedermachen! hat er gesagt. Einmal hat der drei Kerle, weil sie betrunken waren, durch einen Korporal mit dem Bajonett abstechen lassen! Und damals in Syrmien, da hat er einmal ein Exempel statuieren wollen, und da haben die dann ein ganzes Dorf ausgehoben zum Niedermetzeln. Wissen Sie, Herr Doktor, mit hochschwangeren Frauen und so.

Nikolai: Da war aber jeder Fall mit einem Dienstzettel genauestens belegt: Hinrichtung verfügt!

Alle Frauen: Aufhängen war ihm das Liebste, sonst hat er hauptsächlich mit dem Bajonett arbeiten lassen.

Nikolai: Mein intressantester Fall war in Munkacs, das war... Herbst 14 – da waren drei galizische Flüchtlinge, ein Pfarrer Roman Beresowszkyi, ein gewisser Leo Koblanskyi und der Ssemen Zhabjak, die habe ich natürlich zum Tod verurteilt. Das heißt, wenn man es genau nimmt, waren sie eigentlich alle unschuldig.

Alle Frauen: Unschuldig waren sie, Herr Doktor? Aber wieso?

Nikolai: Die Sache ist wieder aufgenommen worden, und da hat sich dann eben herausgestellt, daß sie alle unschuldig waren.

Alle Frauen: Oh, das is aber dann Pech!

Nikolai (lachend): Wieso? Durch die Beschwerde ist man ja dann erst auf mich aufmerksam geworden! Da hat man erst gesehen, was ich für eine gute Arbeitskraft bin!

(Beide lachen.)

Alle Frauen: No, Herr Doktor, glauben Sie vielleicht – daß die drei, die Sie heute verurteilt haben, auch unschuldig sind? Naja, also wenn man es genau nimmt, bewiesen ist eigentlich gar nichts, nur daß sie –

Nikolai: – daß sie Ruthenen sind. Genau! Na, das wird doch für ein Todesurteil vielleicht genügen! – So, ein Uhr ist es. Ich gehe was Essen.

(Er geht.)

Martin (Major): So, Fräulein, kommen Sie mal her! Heute werden wir einen Artikel schreiben, der sich gewaschen hat, und zwar über »Hygienische Betrachtungen«. Also notieren Sie: *(Er liest ab.)* »Der Siegeszug in Galizien und die Eroberung von Lemberg waren mitbestimmend für die Entwicklung der Hygiene bei unserer Armee.« –

Madeleine/Rebecca/Zuzana: (Schreibkraft): Is denn Lemberg schon wieder in unserem Besitz?

Martin: Wie Sie das dann im Detail ausführen, is Ihre Sache, Fräulein.

»Unter dem schweren Druck der allgemeinen Situation konnte die Organisation hygienischer Detailarbeit nicht in dem gewünschten Maße zur Geltung kommen. Da waren s' halt alle verlaust. Jetzt, wo wir aus'n Wasser sind, kann die Hygiene endlich beispielgebend einsetzen.«

Madeleine/Rebecca/Zuzana: – kann die Hygiene endlich beispielgebend einsetzen.

Martin: »Als zweite Maßnahme wird ein Entlausungsdienst organisiert. Jeder Mann bekommt alle vier Wochen ein Bad oder wissen S' was, jede zweite Woche. Diese Desinfektion ist auch eine Prophylaxe gegen die durch Kontakt übertragbaren Infektionskrankheiten Muhr, Bauchtyphus und Cholera.«

Madeleine/Rebecca/Zuzana: – Muhr, Bauchtyphus und Cholera.

Martin: Großartig, was? Das is von einem Oberstabsarzt! Der versteht's!

Madeleine/Rebecca/Zuzana: Wirklich großartig.

Martin: »Das regelmäßige Bad, oft gewürzt durch Kinovorstellungen, hat einen hohen seelischen Einfluß auf die Mannschaften und hebt ihre Leistungsfähigkeit und Dienstfreude.«

Madeleine/Rebecca/Zuzana: Das Bad hebt die Leistungsfähigkeit und Dienstfreude?

Martin: Hören Sie, Ich diktiere Ihnen nur die groben Richtlinien, Fräulein, ja? Alles Weitere is dann Ihre Sache.

Madeleine/Rebecca/Zuzana: Selbstverständlich, Herr Major!

Martin: »Wir sehen, daß die Maßnahmen darauf hinielen, dem Mann in der Front eine Heimat zu schaffen und ihn zu freudiger Mitwirkung an volkshygienischen Maßnahmen zu erziehen. Tiefe Erziehung läßt sich aber nicht durch Vorschriften erzielen, erst der kameradschaftliche Kontakt zwischen Offizier, Arzt und Soldat schafft den Boden für ein günstiges Gedeihen.«

Madeleine/Rebecca/Zuzana: Der Geschlechtskrankheiten, Herr Major?

Martin: Machen Sie keine Witze, Fräulein, ja?! »Zuwächse an Infektionskrankheiten sind seit Monaten nur mehr vereinzelt zu beobachten. Einzig und allein die Geschlechtskrankheiten sind es, die uns noch Sorge bereiten. Deshalb dürfen wir trotz der scheinbaren Ausichtslosigkeit des Kampfes nicht die Hände in den Schoß legen.« –

Madeleine/Rebecca/Zuzana: (kudert): Soll ich das wirklich so schreiben?

Martin: Hören Sie auf, so albern zu sein, Fräulein, ja?! »Der Schaden, der durch Geschlechtskrankheiten erwächst, schwächt auch das Volk durch Siechtum, Geburtenrückgang und die Degeneration der Nachkommen. Wenn wir bedenken, daß sich bereits eine namhafte Anzahl von Soldaten venerisch infiziert hat, so ist es klar, daß wir mit allen Mitteln den Geschlechtskrankheiten entgegentreten müssen. Wir haben prophylaktische Stationen in Bahnhöfen und Hotels errichtet und es wurden periodische Untersuchungen eingeführt. Vor allem aber haben wir eine Einrichtung, durch die wir speziell wirken können für die Erhaltung des Mannes und auch für die Wiedererstarkung des Volkes. Wir haben – «

Madeleine/Rebecca/Zuzana: Sekunde bitte!

Martin: – und das können Sie genau so schreiben, wie ich es vom Oberstabsarzt zugeschickt bekommen hab – » – Wir haben Bordelle mit einwandfreiem Menschenmaterial etabliert und unter strengste militärischer Kontrolle gestellt. Und wir verteilen unentgeltlich Prophylaktika an Offiziere und auch an die Mannschaften. An Orten, wo die Geheimprostitution besonders blüht, ist außerdem eine scharfe polizeiliche Kontrolle eingeführt worden.«

Madeleine/Rebecca/Zuzana: Prophylaktika, Herr Major? Wie schreibt man das bitte?

Martin: Schreiben Sie halt »Gummi«. – Und was uns besonders wichtig erscheint: wir haben Ambulatorien und Spitäler für geschlechtskranke Frauen und Mädchen etabliert, und wir haben verfügt, daß alle Personen, die im Verdacht stehen, geschlechtskrank zu sein, zwangsweise untersucht und behandelt, bzw. im Extremfall sogar interniert werden können.«

So, das war's dann, Fräulein. Tun Sie's in ein hübsches Kuvert und schau Sie, dass alles zügig an die zuständigen Stellen und an die Presse weitergeleitet wird. Dann können Sie sich freinehmen. Habe die Ehre!

Holdt/Gregor (Ein Hauptmann) (diktiert): Mit Rücksicht darauf, daß im Laufe der nächsten Monate fast eine Million russischer Kriegsgefangener die österreichisch–ungarische Monarchie verlassen werden –

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana (Schreibk): – die österreichisch–ungarische Monarchie verlassen werden –

Holdt/Gregor: – und in ihre Heimat zurückkehren, ist es von größter Bedeutung, mit welchen Gefühlen diese Kriegsgefangenen an die in unserem Vaterland verbrachte Zeit zurückdenken werden. –

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: – zurückdenken werden. –

Holdt/Gregor: Es erscheint daher notwendig, von den in der Gefangenschaft gewonnenen Eindrücken die ungünstigen abzuschwächen, die erfreulichen jedoch zu beleben. Die Russen werden dann nicht mit Hass an uns zurückdenken, sondern als Boten österreichisch–ungarischer Kultur positiv in ihrem Vaterland tätig sein.

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Entschuldigung, Herr Hauptmann, der Herr Oberst verlangt bittschön den Bericht über die russischen Kriegsgefangenen.

Holdt/Gregor: Aber da bin ich doch grad dabei, Fräulein!

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Nein, nein, den über die Verhungerten.

Holdt/Gregor: Die Verhungerten? Welche Verhungerten? Wo sind denn schon wieder welche verhungert? Ham wir das im Akt?

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana (holt einen Aktenorder): Es handelt sich um einen Fall, wo ein Russ', der mit zwei andern zusammen in einer Zelle untergebracht war, an Hunger g'storben ist. Er war schon verwest, wie der Inspektor kommen is, und die zwei andern waren so entkräftet, daß sie nicht mehr haben aufstehen können und auch nicht mehr rufen.

Holdt/Gregor: Ja, ja, aber das mach ma doch nicht jetzt, Fräulein! Sagen s' dem Herrn Oberst, ich wer' dann gleich im Einlauf nachschauen, ich bin grad mit der Propaganda beschäftigt, wissen s' damit sich die ungünstigen Eindrücke bei den Kriegsgefangenen abschwächen, daß wir wieder Handelsbeziehungen anknüpfen können und daß s' uns nacher Lebensmittel schicken, die Russen, wann s'z'haus kommen und so – wir sind ja gleich fertig mit dem da, ich werd's mir dann gleich anschaun.

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Wie bitte?

Holdt/Gregor: Also, gemma, weiter geht's: Um einen nachhaltigen Eindruck auf die russischen Kriegsgefangenen zu erzielen, ist es notwendig, auf die Gefangenen unmittelbar einzuwirken.

Claudia/Madeleine/Rebecca/Zuzana:

– auf die Gefangenen unmittelbar einzuwirken.

Holdt/Gregor: Eine solche Propaganda darf aber erst knapp vor Abfahrt der Kriegsgefangenen in ihre Heimat einsetzen, da dann zu hoffen ist, daß sie die frischen und positiven Eindrücke in ihre Heimat mitnehmen. – Absatz!

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Moment, Bitte. – So, geht schon. – Absatz.

Holdt/Gregor: Es muss den heimkehrenden Russen auch beigebracht werden, wie wenig unser Vaterland den Krieg tatsächlich gewollt hat und wie sehr es im tiefsten ihres Herzens den Frieden gewünscht hat –

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: – im tiefsten ihres Herzens den Frieden gewünscht hat –

Holdt/Gregor: Also das is ganz wichtig, daß wir das betonen, verstehen's? – Mir sind ja eh die reinen Unschuldslämmer –

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Wie bitte? Wir sind die reinen Unschuldslämmer – ?

Holdt/Gregor: Aber nein, das schreiben S' natürlich nicht auf, Fräulein! – Also: den Frieden gewünscht hat. Und wie sehr man die für die Kriegsgefangenen verbundenen Härten und Strapazen aufrichtig bedauert und wie das alles keineswegs in einem Haß gegen das russische Volk seinen Ursprung gehabt hat, sondern einzig und allein in der langen Kriegsdauer begründet ist. – Absatz!

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: – in der langen Kriegsdauer begründet ist. Fertig?

Holdt/Gregor: Na, no net. – Kriegsdauer begründet ist. Die Russen sind ja jetzt nicht mehr unsere Feinde.

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Wie bitte?

Holdt/Gregor: Die Russen sind jetzt nicht mehr unsere Feinde. Ham S' das? –

Claudia/Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Die Russen sind jetzt nicht mehr unsere Feinde. – Hab ich.

Holdt/Gregor: So, das passt jetzt, glaub ich. Den Rest wie üblich, Fräulein, alles gleich fertig machen und sofort abschicken. So, Grüß Iha Gott, Fräulein, Sie können dann z'haus gehn!

Claudia/Madeleine/Patricia/Richter/Zuzana: Aber, Herr Hauptmann, woher denn, i hab no soviel zu tun!

Henry (Hauptmann Werkmann) (diktierend):

Verehrliche Redaktion! / Sie würden mir / einen großen Gefallen erweisen, / wenn Sie den heute erscheinenden Bericht / über die Truppenbesichtigung durch Seine Majestät / und den Besuch Ihrer Majestät in der Ottakringer Kriegsküche / tunlichst ungekürzt / bringen wollten. – Haben Sie das, ja? –

Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana (Schreibkraft):
– tunlichst ungekürzt bringen wollten. Ja.

Henry: Ich möchte besonderen Wert / auf die Schilderung / der Seiner Majestät dargebrachten Huldigungen legen. / Ich selbst war Zeuge / dieser wirklich überwältigenden Begrüßungen / und ich habe in meinem Bericht / gewiß nicht zu viel gesagt.

Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: – gewiß nicht zu viel gesagt. Ja.

Henry: Nehmen Sie im voraus / meinen verbindlichsten Dank entgegen. / Ihr ganz ergebener – usw. usw.

Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Hab ich.

Henry: So, und jetzt das. Auf einem anderen Blatt: Verehrte Redaktion! / Es liegt mir sehr viel daran, daß der Bericht / über ein von Seiner kaiserlichen Hoheit / Herrn Erzherzog Max / geleitetes Sturmunternehmen, / welcher in der österreichisch–ungarischen Kriegskorrespondenz / vom 27. dieses Monats / veröffentlicht werden wird, / möglichst allgemein / veröffentlicht werde. / Ich bitte Sie daher um zuverlässige Übernahme / dieses Berichtes / in Ihr sehr geschätztes Blatt. / Nehmen Sie im voraus / meinen verbindlichsten Dank entgegen. / Ihr ganz ergebener – usw. usw.

Den Rest kennen Sie ohnehin. Bitte fügen Sie's dazu, Fräulein und schicken Sie's gleich ab.

Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana: Wird gemacht, Herr Hauptmann!

4.9

Diktat (mit Dialog): Mit 3 Schuss 2 Franzosen

Benedikt/Gregor/Martin (Ein Oberst) (diktiert): Von einem französischen Arbeitstrupp / am Hindernis Planquadrat 4674 / wurden durch den Grabenbeobachter / Gefreiten Bittner, / 7. Kompagnie, Infanterie–Regiment 271, / mit drei Schuß / zwei feindliche Franzosen / niedergeschossen. / Ich spreche dem Gefreiten Bittner / für seine gute Leistung / meine Anerkennung aus.

Wiederholen, Fräulein!

Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana (Schreibkraft) (liest): Von einem französischen Arbeitstrupp am Hindernis Planquadrat 4674 wurden durch den Grabenbeobachter Gefreiten Bittner, 7. Kompagnie, Infanterie–Regiment 271, mit drei Schuß zwei feindliche Franzosen niedergeschossen. Ich spreche dem Gefreiten Bittner für seine gute Leistung meine Anerkennung aus.

Benedikt/Gregor/Manuel/Martin: Passt. Abschicken!

4.14

Diktat (mit Dialog): Fehlende Stehkrägen

Benedikt/Gregor/Martin (Ein Oberst):

(diktiert): So. Jetzt den Schluß vom Tagesbefehl. Machen Sie eine Notiz!

Herr General von Schmettwitz / hat aus der Masurischen Waschanstalt in Lötzen / drei weiße Stehkrägen, Marke Maingau, / Weite 42 Zentimeter, ohne Zeichnung / zurückerhalten, / die ihm aber nicht gehö–ren. / Dagegen fehlen ihm drei weiße Stehkrägen, / Weite 43 Zentimeter, / zwei davon gezeichnet v. S., / und alle drei mit einem grauen Faden im hinteren Knopfloch / ver–se–hen. / Um sofortigen Austausch wird gebeten.

Wiederholen, Fräulein!

Madeleine/Patricia/Rebecca/Zuzana (Schreibkraft)

(liest): Herr General von Schmettwitz hat aus der Masurischen Waschanstalt in Lötzen drei weiße Stehkrägen, Marke Maingau, Weite 42 Zentimeter, ohne Zeichnung zurückerhalten, die ihm aber nicht gehören. Dagegen fehlen ihm drei weiße Stehkrägen, Weite 43 Zentimeter, zwei davon gezeichnet v. S., und alle drei mit einem grauen Faden im hinteren Knopfloch versehen. Um sofortigen Austausch wird gebeten.

Benedikt/Gregor/Martin: Passt. Abschicken!

Diktate (ohne Dialog)

3.13

Diktat: Landgericht Heilbronn

Benedikt (Staatsanwalt) (*diktiert einer Schreibkraft*): – Im Juni dieses Jahres hat die Angeklagte, Gräfin Friederike von Herberstein aus Graz, ein Kind geboren, dessen Vater ein französischer Kriegsgefangener ist. Der Franzose, von Beruf Kellner, ist schon 1914 in Kriegsgefangenschaft geraten. Er war von Ende 1914 bis 1917 auf Schloß Altenberg bei Graz, wo er mit den verschiedensten Arbeiten, vor allem mit Feld- und Gartenbestellung beschäftigt war.

In der Verhandlung vor der Strafkammer versuchte die Angeklagte, den französischen Vater ihres Kindes der Vergewaltigung zu beschuldigen. Damit fand sie beim Gericht allerdings keinen Glauben. Die Anschuldigung war schon deshalb hinfällig, weil der gefangene Franzose nach dem Eintritt der Schwangerschaft der angeblich Vergewaltigten noch volle sechs Monate auf ihrem Schloßgut beschäftigt war.

So kam das Gericht zur zwangsläufigen Verurteilung der Angeklagten und Gräfin Friederike von Herberstein erhielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten und drei Tagen. Wegen Fluchtgefahr wurde die Verhaftung der Angeklagten noch im Gerichtssaal angeordnet.

Die Urteilsbegründung des Gerichts betont, daß die bei Verhandlungen beliebte Art der Verteidigung –

Beschuldigung des Gefangenen, er habe ein Verbrechen begangen – sowie die hohe soziale Stellung der Angeklagten Gräfin erschwerend in Betracht komme, während ihre bisherige Unwissenheit in geschlechtlichen Dingen als Milderungsgrund angeführt wurden.

Angesichts der zum Himmel schreienden Milde dieses Urteils kann ich es mir ersparen, viele Worte darüber zu machen. Ich zweifle nicht, daß der hohe Gerichtshof mit mir das Gefühl teilt, vor einem Abgrund zu stehen, vor dem die beleidigte Sittlichkeit sich durch nichts retten kann als durch die Erkenntnis: Wo käme das Vaterland hin, wenn jede österreichische Hausfrau so tief sänke wie die Verurteilte!

In diesem Sinne bitte ich den hohen Gerichtshof, die Nichtigkeitsbeschwerde der Verteidigung zu verwerfen, dagegen aber die Strafe der Gräfin Friederike von Herberstein um 18 Monate und 28 Tage auf insgesamt zwei Jahre zu erhöhen.

Punkt. Absatz. Den Rest kennen Sie eh'. Bitte fügen Sie's dazu, Fräulein.

(Er geht.)

4.44

Diktat: Selbstbeschädigungen

Martin/Sascha (Hauptmann) (*diktiert einer Schreibkraft*): Fräulein, schreiben Sie auf: »Es ist der Mannschaft / an drei aufeinanderfolgenden Ta-gen / zu verlautbaren, / daß Geschlechtskrankheiten / als Selbstbeschädigungen angesehen werden / und kriegsgerichtlich / belangt werden können. / Für die in letzter Zeit vorgekommenen Geschlechts-Erkrankungen, / Geschlechts-Erkrankungen, / welche nachweislich künstlich erzeugt / oder absichtlich herbeigeführt wurden, / wird angeordnet, / daß die Betroffenen / körperlich zu züchtigen sind, / züchtigen sind, / und es wird die Prügelstrafe, / beginnend mit fünf Stockstreichen, / täglich um einen Streich erhöht / erhöht / und so lange verabreicht, bis die Krankheitssymptome /

verschwinden. / Die erste Züchtigung ist heute / um 2 Uhr nachmittags durchzuführen. / Vollzugsorgan ist der Profoß, / dem zwei kräftige Leute der technischen Kompanie / für das Prügeln der Soldaten / zur Verfügung zu stellen sind.«

Da haben S' den Zettel, Fräulein, schreiben Sie den Rest ab. Ich muss rüber, da werden heut die elektrischen Apparate gegen die Simulanten eingesetzt.

(Er geht.)

Parteienverkehr

3–43

Parteienverkehr: Erkundigungen über einen vermissten Sohn

David/Xxx (Zivilist): Bittschön, aber ich hab doch...

Henry/Holdt (Der Hauptmann):

Also was wollen Sie denn noch, guter Mann? Eine Evidenzhaltung ist doch in solchen Fällen ein Ding der Unmöglichkeit. Wir können doch nicht wissen, ob Ihr Sohn tot is oder verwundet oder in Gefangenschaft geraten? Da müssen Sie ins *italienische* Kriegsministerium gehen, mein Lieber, nicht zu uns! Verthehen Sie? Na also! Was sollen wir denn noch alles tun? Es ist doch einfach unglaublich, was die Leute alles von uns verlangen!

David/Xxx: Ja – aber – ich hab doch –

Henry/Holdt: Lieber Herr, ich kann Ihnen da wirklich nicht mehr sagen. Außerdem is es gleich drei Uhr, da muß doch ein Einsehn sein, unsere Amtsstunden sind um drei Uhr beendet. Das is doch wirklich großartig. – Na also, was wollen sie denn jetzt noch? – Schauen Sie, privat kann ich Ihnen das eine sagen: Sie haben jetzt sechs Wochen von Ihrem Sohn nichts mehr gehört, nehmen Sie also getrost an, daß er tot is.

David/Xxx: Ja – aber – das kann doch nicht –

Henry/Holdt: Da gibts kein aber, lieber Herr. Wo kämen wir denn da hin, wenn wir in solchen Fällen immer Nachforschungen anstellen würden – Sie können sich doch denken, daß so etwas tausendmal bei uns vorkommt! Jetzt ist Krieg, mein lieber Herr! Krieg ist! Da muß der Staatsbürger schon auch ein bißchen was dazu tun! Schauen Sie uns an, die wir hier sitzen! Wir stehen hier auf unserem Posten! Und außerdem, lieber Herr – aber das sage ich Ihnen wieder privat und ganz unverbindlich – also Sie werden doch wohl wissen daß es für einen Soldaten keinen schöneren Lohn geben kann als für das Vaterland sein Leben hinzugeben.

David/Xxx: Sein Leben hinzugeben?

Henry/Holdt: Zu sterben! – Also wiedersehn, wiedersehn –
(*Der Zivilist verbeugt sich und geht.*)

3.28

Parteienverkehr: Erlass über das Enthobenwerden

Henry/Korthals (Hauptmann): Was wollen Sie? Enthoben wollen Sie werden? – Also ob Sie enthoben werden können oder nicht, das können Sie am einfachsten aus der entsprechenden Verordnung sehn, nicht wahr? Also hören Sie mir jetzt genau zu:

(*Liest:*) »Das Ministerium für Landesverteidigung hat mit Erlaß vom 12. Juli 1915, Nr. 863/römisch XIV, im Einverständnis mit dem Kriegsministerium verfügt, daß im Hinblick auf den damaligen Kriegszustand – in gleicher Weise, wie bereits seinerzeit mit dem Erlaß vom 13. Januar 1915, Department XIV. Nr. 1596 ex 1914, im Erlaß vom 18. Jänner 1915, Zahl 1068, hinsichtlich der Begünstigung nach § 31 und 32 Wehrgesetz angeordnet – auch der nach § 109 römisch I, 1. Absatz § 118 römisch I und § 121 römisch I Wehrverordnung 1., im Juni 1915

zu erbringende Nachweis des Fortbestandes der die Begünstigungen nach § 30, § 32 und § 82 Wehrgesetz begründenden Verhältnisse bis auf weiteres *aufgehoben* wird, wobei die bezeichneten Begünstigungen einstweilen – die Begünstigungen nach § 30 und nach § 32 mit der gemäß § 108 römisch I, zweiter Absatz Wehrgesetz römisch I, dem termingemäß erbrachten Fortbestandsnachweis zukommenden Wirkung – als fortbestehend anzusehen sind.«

Also – haben Sie das verstanden? Jetzt werden Sie mich bitte entschuldigen, andere wollen auch drankommen, nicht wahr? Also wiederschaun, wiederschaun –

(*Der Zivilist (Xxx/David) verbeugt sich und geht.*)

Martin/Korthals (Der Beamte): Also wenn Sie aufs Land gehen wollen da brauchen Sie sich nur nach der folgenden Vorschrift zu richten, also passen Sie auf:

(Er liest): »Personen, die ihren Wohnort vorübergehend in ein Heilbad oder auf die Dauer von mindestens vier Wochen in einen Kurort verlegen, haben bei der Bezirksbehörde mittels des dort erhältlichen amtlichen Formulars eine Abmeldung zu erstatten, in der Name, ständiger Wohnort, Ort des Sommeraufenthalts, Tag des voraussichtlichen Eintreffens, Anzahl der Begleitpersonen und die beabsichtigte Dauer des Aufenthalts anzugeben sind. Die Personen haben noch *vor* der Abreise bei ihrer Brotkartenausgabestelle den *Lebensmittelkarten–Abmeldeschein* zu beheben und damit den Bezug derjenigen Lebensmittel, deren Verkauf rationiert ist, auf dem *Lebensmittelkartenabmeldeschein* bei der betreffenden Verkaufsstelle abzumelden. Der Verkäufer dieser Lebensmittel hat eine Liste zu führen, in welcher Name, Wohnort, Tag der Abreise sowie die Menge der Lebensmittel einzutragen sind.

(David (Die Partei) verschwindet.)

Martin/Korthals: In dem Heilbad, dem Kurort oder der Sommerfrische haben sich die Personen unter Vorweisung des *Lebensmittelkartenabmeldescheines* bei der Brotkartenausgabestelle zu melden. Für Ausflügler, die nur auf kurze Zeit Heilbäder, Kurorte und Sommerfrischen etc. besuchen, können keine besondere Verpflegsvorsorgen getroffen werden. Die politischen Bezirksbehörden sind ermächtigt, den Besuchern von Heilbädern, Kurorten und Sommerfrischen zur Verhinderung des Hamsterns von Lebensmitteln den unmittelbaren Einkauf bestimmter Lebensmittel zu verbieten.« – Na also, jetzt wissen Sie es, jetzt können Sie – *(er blickt auf)* Na, wo ist denn der jetzt hin verschwunden? – Sie Herr, warten Sie doch auf den Lebensmittelkartenabmeldeschein! Den kriegen sie doch jetzt erst bei mir! *(Kopfschüttelnd)* Merkwürdiger Mensch. Was sich die Leute alles herausnehmen! Wirklich wahr! – Der hat es gar nicht erwarten können. – Also der Nächste bitte! Der Nächste bitte!

Monologe / Dialoge

1–18

Monolog: Ich habe einen C–Befund

(Ein Bittsteller geht suchend durch die Räume, von Schreibtisch zu Schreibtisch, spricht auch das Publikum an:)

David:

Entschuldigen Sie, könnten Sie mir vielleicht sagen – ich bin nämlich jetzt schon drei Stunden hier und kein Mensch kommt – ich habe nämlich einen C–Befund, Befreiung vom aktiven Kriegsdienst, ich habe mich sogar freiwillig vor dem Einrückungstermin gemeldet, damit ich eine Kanzleiarbeit zugewiesen bekomme und da hat man mir plötzlich gesagt, ich soll gleich dableiben. Aber das kann ich doch nicht, ich muß doch erst noch nach Haus' – also bitte – ich muß doch wenigstens meine Familie verständigen, ich kann doch nicht so mir nix, dir nix, wie ich bin, ich brauch doch meine Sachen zum Waschen, eine Zahnbürste, eine Decke und so, entschuldigen Sie, ich hab doch nicht gewußt, dass ich gleich dableiben soll. Was soll ich denn jetzt machen?

Könnst du jemand Zuständigen sprechen? – in einer dringenden Angelegenheit – Entschuldigen Sie bitte – aber ich suche nämlich Frau Dr. Böhm–Ermolli. / Sie wünschen? / Ich möchte hier jemand Zuständigen sprechen. / In was für einer Angelegenheit? / In einer dringenden Angelegenheit. / Wer ist denn hier zuständig?!

Ein elegant gekleideter Herr, etwa 40 Jahre, wartet in einem Raum. Feldwebel Weiguny tritt ein.

Der Herr: Entschuldigen Sie – Herr Feldwebel – könnten Sie mir – vielleicht sagen – ich steh nämlich jetzt schon drei Stunden hier und kein Mensch kommt – ich habe nämlich einen C–Befund, Befreiung vom aktiven Kriegsdienst, Einsatz in Schreibstuben und bei Behörden – ich habe mich sogar freiwillig vor dem Einrückungstermin gemeldet, damit ich eine Kanzleiarbeit zugewiesen bekomme – und da hat man mir plötzlich gesagt, ich soll gleich – dableiben – aber das kann ich doch nicht, ich muß doch erst noch nach Haus' –

Der Feldwebel: Müül halten!

Der Herr: Ja – also bitte – ich möchte – ich muß doch – also bitte wenigstens – meine Familie verständigen – und ich kann doch nicht so mir nix, dir nix, wie ich bin – ich brauche also doch – also meine Sachen zum Waschen – eine Zahnbürste, eine Decke und so –

Der Feldwebel: Müül halten!

Der Herr: Ja... Aber – bitte – entschuldigen Sie – ich habe mich doch gemeldet – ich hab doch nicht gewußt – ich muß doch –

Der Feldwebel: Blöder Hund, elendiger, wannst jetzt no a Wort redst, nacher schmier i dr a Fotzen eini, daß d' nimmer waaßt, wiest haaßt!

(Der Herr zieht eine Zehnkronennote aus der Westentasche und hält sie dem Feldwebel hin.)

Der Feldwebel: Alstern – schau'n S', gnä Herr – zhaus derf i Sie wirkli net lassen, dös geht net, aber wann S' a Decken haben wollen – die verschaff i lhna.

(Er verläßt den Raum.)

Der Kadett: Was? Du bist der, der den Disput mit'n Feldwebel g'habt, hat? Servus, kennst mich nicht mehr? Wögerer, Athletikklub –

Der Herr: Ah, ja richtig!

Der Kadett: Hast an C–Befund, gelt? – Du hör amal, wie kannst du dich als intelligenter Mensch mit an Feldwebel einlassen?

Der Herr: Ja was soll ich denn machen? Ich steh jetzt schon drei Stunden da. Ich muß doch nachhaus – meine Leute haben doch gar keine Ahnung – ich hab mich freiwillig gemeldet –

Der Kadett: Na da bist schön hineinpumpst. Wer hat dir denn den Rat geben? Aber wenn du nachhaus willst, kannst natürlich gehn.

Der Herr: Ja aber wie macht man denn das?

Der Kadett: Lächerlich, du bist doch ein besserer Mensch – ich hilf dir – du machst das so – also du gehst zum Hauptmann –

Der Herr: Was, der läßt mich nachhaus?

Der Kadett: Sonst also natürlich nicht, der is sehr streng, aber du mußt ihm ganz einfach sagen, weißt aber ganz direkt, ohne Genierer, schneidig *(er salutiert)* Herr Hauptmann, melde gehorsamst, i muaß zu an Madl! – Paß auf, drauf sagt der Hauptmann, wett'n, daß er das sagt. – Was, zu an Madl müssen S'? Fahrn S' ab, Sie Schweinkerl! – No und nacher kannst gehen!

Henry (Demmer von Drahtverhau) / Martin:

Aha, da sind sie ja alle schön beisammen, die Herrn Tachinierer. Das werden wir gleich haben – Moment! (*Zu einer Schwester:*) No wird's? Wo bleibt denn heute der Starkstrom? Gschwind, daß wir die Simulierer und Tachinierer herauskriegen.

Die Schwester nähert sich mit Apparaten.

Henry/Martin: Der dort, das is ein besonders verdächtiger Fall, der Fünfer!

Der Kranke beginnt zu schreien.

Henry/Martin: Da hilft nur ein Mittel, und das verordnen wir im äußersten Fall. Ins Trommelfeuer! Jawohl, das Beste wäre, alle Nervenkranken in einen gemeinsamen Container stecken und dann einem schönen Trommelfeuer aussetzen. Dadurch würden s' ihre Leiden gleich vergessen und wieder frontdiensttaugliche Soldaten wern! Da wern euch schon die Zitterneurosen vergehn!

Ah, und heut wird zur Abwechslung wieder einmal schlampert salutiert! Ja, die Herrschaften machen sich halt im Hinterland ziemlich kommod in die Betten. Aber grad diesbezüglich bin ich heut unter euch erschienen. Sie, Oberschwester, pulvern S' die Leut einmal ein bissl auf, daß s' jetzt g'scheit zuhören, ich habe eine wichtige beispielgebende Mitteilung zu machen. Es handelt sich um die neuen Vurschriften wegen dem Salutieren, aber nicht wegen dem Salutieren hier in der Anstalt, sondern wenn die Leut wieder aufstehn, daß sie sich in der Zwischenzeit gewöhnen, bevor sie wieder einrückend gemacht werden. Also aufpassen! – Und Sie, Schwester, Sie machen es vor!

(*liest vor:*) »Direktive, Ehrenbezeugungen betreffend: Die Ehrenbezeugung muß stets mit voller Strammheit bei Annahme der vorgeschriebenen Haltung geleistet werden; jedem Vorgesetzten und Höheren ist die vorgeschriebene Ehrenbezeugung zu leisten, wenn sich dieser nicht mehr als 30 Schritt vom Untergebenen oder Niederen befindet. Dieselbe ist durch ungezwungene Erhebung des rechten Armes gegen den Kopf zu leisten, die Hand mit der inneren Fläche derart seitwärts des rechten Auges gegen das Gesicht gewendet, daß die Spitzen der geschlossenen Finger den Schirm der Kopfbedeckung – bei Kappen ohne Schirm den Rand der Kappe – berühren. Bei Begegnung des zu Begrüßenden, oder geht der zu Begrüßende an dem Grüßenden vorüber, ist die Ehrenbezeugung so zu leisten, daß diese drei Schritt vor dem zu Begrüßenden vollzogen ist.

Sie endet, sobald sich der Begrüßte drei Schritte entfernt hat. Trägt der Soldat etwas in der rechten Hand, so salutiert er mit der linken, hat er in beiden Händen etwas, so leistet er die Ehrenbezeugung durch eine stramme Kopfwendung. Letzteres gilt auch bei allen Gelegenheiten des Grußes.

Beim Begegnen eines Vorgesetzten oder Höheren hat der Soldat es zu vermeiden, näher als einen Schritt an demselben vorüberzukommen. Andere eingerissene

Unarten der Salutierungen, wie zum Beispiel Erheben der rechten Hand mit der Fläche nach rechts auswärts, die Finger gespreizt und Antippen des Kappenschirmes mit dem Zeigefinger womöglich vor der Nase, Leistung der Ehrenbezeugung mit der Zigarette oder Zigarre – kurzer Pfeife, sogenannter Nasenwärmer – in der zum Gruß erhobenen Hand oder gar im Munde, dann Leistung der Ehrenbezeugung im Freien mit unbedecktem Kopfe, die Kappe in der Hand durch eine Verbeugung, sind *streng untersagt* und werden solche Militärpersonen, welche die Ehrenbezeugung nicht nach der Vorschrift leisten oder diese – sei es aus was immer für einem Grunde – unterlassen, einer strengen Ahndung unterzogen. Urlauber werden nebst Anzeige an ihr vorgesetztes Kommando sofort einrückend gemacht. – «

Alstern, merkts euch das, wer nicht, die Hand mit der inneren Fläche derart seitwärts des rechten Auges gegen das Gesicht gewendet, daß die Spitzen der geschlossenen Finger den Schirm der Kopfbedeckung – bei Kappen ohne Schirm den Rand der Kappe – berühren, den rechten Arm ungezwungen gegen den Kopf erhebt, kann dazu gezwungen wern!

Merkts euch das! Das ist beispielgebend!

Was die andern Salutiervorschriften betrifft, nämlich die, was noch für die Anstalt gelten, solange ihr hier herumliegt, so müßt ihr auch hier mit gutem Beispiel vorangehn und ich brauch euch nicht erst einschärfen, daß ihr unbeschadet eurer p. t. Krankheiten jeder vorschriftsmäßig zu salutieren habts, wenn ein Vorgesetzter hereinkommt. Jetzt habts ihr zwar keine Kappen, aber a Stirn hat doch ein jeder und so wirds ihm auch nicht schwer fallen, die Hand, wenn er eine Hand hat, an die Stirn zu führen, verstanden? – Also: rechts schaut!

Sie, was is denn dort – der dort von Bett 5 – mir scheint, der kanns gar nicht erwarten, daß er wieder zum Marschbattaion kommt – Was ist denn?!

Die Schwester macht eine Mitteilung.

Henry/Martin: Ah so – no ja – also von mir aus – aber im allgemeinen – also daß mir das nächste Mal alles in Ordnung is!

Sie überhaupt, Oberschwester, schau Sie mir daß die Leute hinauskommen! Sie sind ohnehin schlecht angeschrieben oben – machen Sie mir keine Probleme und treiben Sie die Humanität nicht auf die Spitze! Was eine patriotische Schwester ist, hat eine Frontlieferantin zu sein! Nehmen Sie sich ein Beispiel an der Schwester Ludmilla, die hat einem Zitterer einen nassen Fetzen in den Mund gsteckt und ihn mit zwei elektrischen Behandlungen B–Befundtauglich gemacht. Oder die Schwester Hildegard! Die hat einen Ehrgeiz, von der stammt bekanntlich die Idee, die Geschlechtsteile unter Strom zu setzen und zu faradisieren, sie will halt möglichst viele und rasche Erfolge erzielen, und es gelingt ihr! Also, nehmen Sie sich ein Beispiel! Jetzt muß man halt ein bisschen antreiben! Bei den Deutschen haben sie sogar den

Sinusstrom – dagegen sind wir ohnehin die reinen Lämmer! Humanität hin, Humanität her, das ist ja alles recht schön, aber wie reimt sich das mit dem Patriotismus? Jetzt ist Krieg! Und da ist es die oberste Pflicht des Arztes, mit gutem Beispiel voranzugehen und das Menschenmaterial aufzufüllen.

Der Oberstabsarzt hat sich beklagt, daß Sie immer den medizinischen Standpunkt hervorkehren. Er hat Ihnen kollegial begreiflich zu machen versucht, daß auch ein C-Befund in den Schützengraben gehört, er sagt, daß das immer Diskussionen gibt mit Ihnen. Da möchte ich Sie nur fragen – haben Sie vielleicht Lust, in ein Fleckspital nach Albanien versetzt zu werden? Na also! Vom medizinischen Standpunkt können Sie ja von mir aus recht haben – wie neulich wo Sie sich quergelegt haben, weil der Mann Lungenbluter ist und Familienvater und so – Hier bei uns ist ausschließlich der militärische Standpunkt maßgebend! Die Verantwortung übernehmen wir!

Oder der Nierenkranke – war das eine Hetz! – Tun Sie sich nichts an! Der Mann hat seine fünfzig Schuß zu machen, danach kann er tot sein! Der Allerhöchste Dienst erfordert, daß jeder, der gehen kann, nicht länger hier herumliegt, als unbedingt nötig ist – die Skrupel heben Sie sich für den Frieden auf! Solange das Vaterland in Gefahr ist, hat jeder auf seinem Posten zu stehen, wie ich selbst, da kenn ich keinen Unterschied, Krutzitürken noch einmal! –

So, jetzt werden die Schwestern mit euch Salutierübungen vornehmen. Und daß ich von keinem Anstand hör!

Also – über mich hat sich noch keiner zu beklagen gehabt! Ja wenn statt meiner der Medinger von Minenfeld hier regieren tät oder der Gruber von Grünkreuz, ujejer!

Was wollts denn haben? Zu essen habts, Suppen, feines Dörrgemüse und a Schaler! Tee auch noch, da hat sich noch keiner beschwert. No ja, die Zeit wird euch lang, bis ihr wieder hinauskommts, um euch im Felde gut zu schlagen. Aber eben dafür sind die Salutierübungen! Und die, denen es nicht vergönnt ist, die was also nicht mehr hinauskönnen, um sich gut zu schlagen, für das Vaterland, für die hat das Vaterland vorbildlich gesorgt. 6 Heller pro Tag, ohne was arbeiten zu müssen, no ist das vielleicht nix? No und wenn einer brav is, kriegt er sogar eine Prothese und nachher wenn er mit gutem Beispiel vorangeht, wird er zu mit seinem Ersatzkörper zurückversetzt an die Front.

Wir sind ja eh die reinen Lämmer – könnts eh noch froh sein, daß wir nicht bei den Deutschen sind, sonst müßte ich euch habacht liegen lassen! Das bißchen Salutieren, bevor einer wieder hinauskommt, hat noch keinen umgebracht. So – gut ist es für heut!

Die Schwester nimmt an einem Bett Salutierübungen vor.

(Eine Schreibkraft geht auf einen Offizier zu und spricht ihn an. Der Offizier bleibt stehen und hört ihr zu.)

Janik/Claudia/Madeleine/Rebecca/Zuzana (Schreibkraft): Melde gehorsamt, Herr Oberst: Füsilier Helmhake. Tod durch Erfrieren. Wiederbelebungsversuche waren leider vergebens. Das Bedenklichste ist, daß er bei uns keine ordentliche Verpflegung bekommen hat.

Alle Männer: Also dann müssen wir die Sache so richten, daß uns keiner an den Wagen fahren kann, ist das klar?

Janik/Claudia/Madeleine/Rebecca/Zuzana: Herr Oberst, das Menschenmaterial ist wirklich erschöpft und krank. Nix als Konservensuppen kriegen sie – und die ist gesundheitsgefährlich. Es zeigt sich ein direkter Erschöpfungs–Wahnsinn. Die Leute buddeln verzweifelt im Schnee herum und springen wie die Besessenen herum.

Alle Männer: Ich gebe ja zu, daß Hunger, Schläge und Anbinden nicht mehr ausreichen, um den Kampfesmut der Truppe zu beleben. Aber was soll man denn noch alles machen?

Sascha: Was den toten Soldaten Helmhake betrifft, so kann ich nur sagen, daß ich alles Erdenkliche für ihn getan habe, was in meiner Macht stand.

Seinem Vater schreibe ich so – Fräulein, tippen Sie das:

Werter Herr Helmhake!

Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht, / Sie von dem plötzlichen Ableben Ihres Sohnes, / des Gardefüsiliers Carl Helmhake, / in Kenntnis zu setzen. / Der Arzt stellte / blutigen Dünndarmkatarrh / bei ihm fest. / Während seiner kurzen Krankheit / ist Ihrem Sohne / die bestmögliche körperliche / und ärztliche Pflege des Heeres / zuteil geworden. / Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen / einen tüchtigen Soldaten / und guten Kameraden, / dessen Verlust wir schmerzlich betrauern. / Seine Überreste / ruhen auf dem Friedhofe in Dolzki. / Usw. usw.

Den Rest kennen Sie ja. Bitte einfügen und ab damit in die Post!

(Er geht.)

Sascha (Hauptmann): Fräulein! Fräulein! Kommen Sie her. Nehmen Sie das zu Protokoll: die vier Infanteristen, die sich geweigert haben, ein Achtel Brot als Verpflegung anzunehmen, kommen vors Divisionsgericht und werden erschossen.

Natürlich! Tschechen! Das is ja klar! Wenn einer seinen Pflichten als Vaterlandsverteidiger nicht nachkommt, so sind es immer die Tschechen! Ein deutscher Soldat kommt seinen Pflichten immer nach! –

(Zu einem Soldaten:) Was warst du von Beruf?

David/Janik (Soldat): Herr Hauptmann, melde gehorsamst, Sattler.

Sascha: Und da hast du nicht gelernt, mir in die Augen zu schau'n? Du Hund! Ihr Hunde! Du Sohn einer Hündin, du! *(Nimmt einen Brief zur Hand):* Ah, du hast einen Brief an deine Frau geschrieben, in dem du dich über die Behandlung bei uns beklagst?

David/Janik: Herr Hauptmann – bitte – gehorsamst –

Sascha (Brief schwenkend:) Da ist ja der Brief! No, da schau'st Du, was?! Hast wohl nicht gewußt, daß ich der Brief-Zensor bin, was? Du Hund, Du! Ihr Hunde! Du Sohn einer Hündin, Du! Du bist das größte Schwein vom ganzen Regiment! Du kriegst 21 Tage Einzelhaft, verschärft durch drei Fasttage in der Woche, hernach wirst du in die vorderste Linie einrückend gemacht! Ab an die Front! Du wirst schon sehn, wie's Dir dann geht, du Schweinehund, Du! Du wirst dich verflucht anschauen, Du Saukerl!! *(Nimmt ein Papier zur Hand.)* Ah, das ist doch der mit den Bauchschmerzen, der mir da schreibt, oder?! Hat ihm wahrscheinlich seine Mutter was zu fressen geschickt?

Ersticken soll er daran, dieser Hundesohn!

Alle Frauen: Herr Hauptmann, das Menschenmaterial ist wirklich erschöpft und krank. Nichts als Konservensuppen bekommen sie zum Essen – und die ist gesundheitsgefährlich. Es zeigt sich ein direkter Erschöpfungs-Wahnsinn. Die Leute buddeln verzweifelt im Schnee herum und springen wie die Besessenen im Kreis.

Sascha: Wenn er mir nur verrecken möchte, der Sauhund! Schreibens' auf: Er kriegt zwei Wochen lang nur was Kaltes zu Essen! *(Zum Soldaten):* Also was is?! – Was wollen sie denn noch?

David/Janik: Herr Hauptmann, melde gehorsamst, der Herr Leutnant Ederl hat auf eigene Faust Schnittkäse für 10 Kronen das Kilogramm gekauft und hat ihn an die Offiziersmesse für 24 Kronen weiterverkaufen wollen. Der Menageverwalter hat das Anbot aber wegen schlechter Qualität abgelehnt.

Sascha: Was sagen Sie da? Das is ja unerhört!

David/Janik: Ich glaube, Herr Hauptmann, daß ich im Interesse der Mannschaft gegen das Unstatthafte einer solchen Vorgehensweise –

Sascha: Das ist ja unerhört! Was fällt Ihnen denn ein?! Sie haben an den Herrn Offizieren keine Kritik zu üben! *(Er versetzt ihm einen Hieb mit dem Stock. Der Soldat bricht weinend zusammen.)* Sie bekommen sechs Stunden Haft – mit Spangen! –

(Nimmt einen Brief zur Hand): Ah, und Du hast dich auch noch über die schlechte und unzulängliche Kost beschwert?

David/Janik: Herr Major, bitte gehorsamst, jawohl!

Sascha: Ihr habts wohl zu wenig Appetit, Ihr Drecks-hunde! *(gibt ihm eine Ohrfeige.)* Seids froh, daß Krieg is! In Friedenszeiten habts nicht einmal das zu fressen gehabt! Ich werd' euch alle exerzieren lassen, bis euch die Zunge bis zum Magen heraushängt – dann werden die Klagen über die schlechte Verpflegung schon von selber aufhören! Du Hund, du! Ihr Hunde! Du Sohn einer Hündin du! Weg mit Dir! Weg!! Weg!!! –

Geben Sie her zum unterschreiben, Fräulein! – Sonst noch was?

Alle Frauen: Nein, Herr Hauptmann.

Sascha: Ich geh rüber zum Maderer, wenn etwas sein sollte.

(Er geht.)

Alle Frauen: Selbstverständlich, Herr Hauptmann!

David/Janik:

Hauptmann, hol her das Standgericht!

Ich sterb für keinen Kaiser nicht!

Hauptmann, du bist des Kaisers Wicht!

Bin tot ich, salutier' ich nicht!

Wenn ich bei meinem Herren wohn',

ist unter mir des Kaisers Thron,

und hab für sein Geheiß nur Hohn!

Wo ist mein Dorf? Dort spielt mein Sohn.

Hauptmann, du bist nicht bei Verstand,

daß du mich in den Krieg gesandt!

Im Feuer ist mein Herz verbrannt.

Ich sterb' doch für kein Vaterland!

Stell doch den Tod vors Standgericht!

Ich sterb' für keinen Kaiser nicht!

Du zwingst mich nicht, du zwingst mich nicht!

Ich sterb' – doch für den Kaiser nicht!

Iris (Der Nörgler)

So merk' ich wieder, wie's von unten regnet.
Aus Schlaf und Schlamm die alte Schlamperei,
sie spricht den schlaff zerlassenen Dialekt
des letzten Wieners, der ein Pallawatsch
aus einem Wiener ist und einem Juden.
Dies Wiener Herz, es ist aus purem Gold,
drum möchte ich es gern für Eisen geben!
O ausgestorbene Welt, das ist die Nacht,
der nichts mehr als der jüngste Tag kann folgen.
Verschlungen ist der Mißton dieses Mordens
vom ewigen Gleichmaß sphärischer Musik.
Der letzte Wiener röchelt noch im Takt
und läßt den letzten Regen dieser Welt
durchdringend, in den nassen Topf da fließen.

(Sie zeigt auf einen Betrunkenen, der in einen Nachttopf sein Bedürfnis verrichtet.)

Hier steht er, eine Säule seiner selbst,
in riesenhafter Unzerstörbarkeit!
Er kann nicht untergehn, es überlebt
dies Wahrzeichen der staubgebor'nen Lüge
das Ende aller Schöpfung.
Das Sterben geht ihn einen Schmarren an,
sein innerstes Bedürfnis muß er stillen,
es bleibt die Spur von seinen Erdentagen,
und dieses ist der Weisheit letzter Schluß.
Und gierig lausch' ich seinem letzten Willen,
er hat dem Kosmos noch etwas zu sagen –

Xxx *(immer wiederholend):*

Ein Genuß! – Ein Genuß! – Ein Genuß!

Iris (Der Nörgler): Das österreichische Antlitz ist jedermanns Antlitz. Es lächelt oder greint, je nach Stimmung. Es lauert hinter dem Fahrkartenschalter der Lebensbahn. Und dieser Gorgonenblick hat die Kraft, das, was er ansieht, in Blut oder in Dreck zu verwandeln.

Wo haben wir es denn nicht überall schon gesehen?
Das österreichische Antlitz!

Steht es denn nicht vor dem Mann, der Rat und Hilfe suchend ins Amt kommt und Un-Rat findet?

Ist es nicht auch in den Aborten der Wiener Kriminalität aufzuspüren, in den Bazillenräumen der Wiener Militärarreste, in den verwahrlosten Spitalsbetten, wo Professoren und akademische Henkersknechte den nervenkranken Soldaten mit Starkstrom zusetzen, um den Verdacht, sich vor der Front zu drücken, auf jene abzuwälzen?

Ist das österreichische Antlitz nicht in jeder Schmach und jeder Unappetitlichkeit einer Amtshandlung?

Und in der Selbstgerechtigkeit der Militärgerichte?

Das österreichische Antlitz hat man in den vergangenen Jahren schon so oft gesehn, daß es wohl hundert Friedensjahre brauchen wird, um die Erinnerung daran auszulöschen.

Vor allem aber ist das österreichische Antlitz das Antlitz des Henkers. Des Wiener Henkers Josef Lang, der auf einer Ansichtskarte, die den toten italienischen Freiheitskämpfer Cesare Battisti zeigt, seine Tatzen über das Haupt des Hingerichteten hält, und, schauen Sie, hier: ein triumphierender Ölgötze der befriedigten Wiener Gemütlichkeit, die »Mir-san-mir« heißt.

Battisti hat übrigens die erste Exekution wegen eines technischen Defekts am Galgen überlebt. Da ist es ja

dann eigentlich üblich, dass der Delinquent begnadigt wird. Aber nicht in Österreich-Ungarn. Und nicht bei Josef Lang. Denn der Henker hat ihm einfach einen neuen Strick um den Hals gelegt und dann hat er ihn zwei Stunden öffentlich zur Schau gestellt.

150 Fotos gibt es von dieser Hinrichtung und vom wahrhaftigen österreichischen Antlitz! Sie wurde von amtswegen hergestellt, als Ansichtskarte! Und es war vielleicht seit der Erschaffung der Welt das erste mal der Fall, daß der Teufel »Pfui Teufel!« rief. Sie glauben, die Zeugen der Hinrichtung haben sich nicht absichtlich mitphotographieren lassen?! Doch, doch. Und zwar nicht nur, um bei einer der viehischsten Hinrichtungsarten dabei zu sein, dem Würgegalgen, bei dem der Delinquent an den Schultern zu Boden gedrückt und so langsam erwürgt wird, sondern auch um dabei zu *bleiben*. Und alle machten sie dabei ein freundliches Gesicht. Ein österreichisches Gesicht.

Ich weiß, daß bei unseren Feinden so etwas auch vorkommt. Die Engländer haben auch ihre Hochverräter hingerichtet. Wir besitzen aber von diesen Fällen keine Ansichtskarte! Die einen strahlenden Henker im Kreise verklärt blickender Offiziere zeigt! Denn es wurde nicht nur gehängt, es wurde auch gestellt. Und fotografiert wurde nicht nur die Hinrichtung, sondern auch die Betrachter der Hinrichtung, ja sogar noch die Photographen der Betrachter der Hinrichtung wurden fotografiert. Denn »mir wern kan Richter brauchen«! Außer vielleicht einen Scharf-Richter.

Aber glauben Sie mir, seine letzte Henkersrechnung wird Österreich selber zu bezahlen haben. Wann? – Nach Österreichs Hinrichtung natürlich!

Lazarett. Texte aus dem Stück.

Alle legen sich im Lazarett in die Betten und sprechen leise und verzweifelt Texte aus der Bürokratie. Ergreifen die Hände von Zuschauern, die sich zu ihnen setzen oder von den Schwestern zu ihnen geführt werden und zuhören.

Alle Männer (Ein Erblindeter):

So, Mutter, Dank! So fühl' ich deine Hand.
Oh, sie befreit von Nacht und Vaterland!
Ich atme Wald und heimatliches Glück.
Wie führst du mich in deinen Schoß zurück.
Nun ist der Donner dieser Nacht verrollt.
Ich weiß es nicht, was sie von mir gewollt.
O Mutter, wie dein guter Morgen thaut!
Schon bin ich da, wo Gottes Auge blaut.

Alle Männer (Die erfrorenen Soldaten):

Kalt war die Nacht.
Wer hat diesen Tod erdacht?
Oh, die ihr schließt in Betten —
daß euch das Herz nicht bricht!
Die kalten Sterne retten uns nicht.
Und nichts wird euch erretten!

Die Krankenschwestern tauschen die Lavoirs vor den Betten der Kranken oder die Leibschüsseln unter den Betten aus. Bei Steigerung der Lohengrin-Musik (etwa nach 6 Minuten): Musikalisches Zeichen für den letzten Patienten.

Henry (Patient im letzten Bett) (kniert sich im Bett auf, entzündet eine Fackel, nimmt eine Zeitung zur Hand und beginnt verzweifelt zu schreien): »Extraausgabe« und diverse Schlagzeilen.

Alle Männer stimmen ein, knien sich ans Fußende ihrer Betten, Zeitungen und Fackeln in der hochgereckten Hand, bis alle »Extraausgabe!«, verschiedene Schlagzeilen und Zeitungstitel schreien:

Extraausgabe – ! Fenädig bombardiert!	»Tagblaad«!
Schwere Niederlage der Italiener!	»Neue Freie Presse«!
100.000 tote Russen bitte!	»Reichspost«!
Krakujefaz erobert!	»Der Aabeend«, »Aachtuhrblaad«!
Vernichtende Niederlage der Italiener!	Zweite Auflage vom »Tagblaad«!
Unwidastehliches Vurdringen unsara Truppen!	Deutscher Bericht!
Die Millionenverluste der Eenteentee!	

Die Krankenschwestern versuchen verzweifelt hin- und herlaufend, die Patienten zu beruhigen.

Henry verlässt schließlich sein Bett, worauf die Rufer sukzessive ihre Betten verlassen und ihm mit Fackeln und Zeitungen in der Hand folgen, verschiedene Schlagzeilen rufend. Die Krankenschwestern folgen.

5.53 Korybanten und Mänaden

Plötzlich stürzen von allen Seiten Gestalten herbei, jede mit einem Stoß bedruckten Papiers, atemlos, Korybanten und Mänaden, rasen die Gasse auf und ab, toben, scheinen einen Mord auszurufen. Die Schreie sind unverständlich. Manche scheinen die Meldung förmlich hervorzustöhnen. Es klingt, als würde das Weh der Menschheit aus einem tiefen Ziehbrunnen geschöpft.

Alle laufen wie wild herum, Zeitungen in der hochgereckten Hand, und rufen Fragmente von Schlagzeilen und Zeitungstiteln:

Alle (Männer & Frauen):

asgabee –!	Extraskawee –!
strasgabää –!	richtee –!
xtrasgawee –!	eestrabee –!
Peidee Perichtee –!	abee –!
Brichtee –!	bee –!
strausgabee –!	

Die Rufe werden immer leiser und leiser, bis man zuletzt nichts mehr hört, sondern nur mehr die Rufe und Gesten sieht. Alle nehmen am Turmwagen Aufstellung, der herangeschoben wird. Die Lohengrin-Musik endet.

Die Schalek: Wer ist dieser Krieg?! Hier – in dieser unvergesslichen Minute – da ich zum ersten Mal am Ufer des Isonzo stehe, jenes Flusses, der uns zum Ehrenzeichen geworden ist, der einen Schlachtruf, ein Idol für Tausende bildet, hier – zwischen den gestorbenen Häusern – und angesichts der zu Wohnungen gewordenen Erdlöcher – erscheint mir plötzlich der Krieg – in seiner ganzen – unsäglichen Grausamkeit. Gibt es jemanden, der erfassen kann, warum man die Häuser zerschiesst und die Menschen in *Felshöhlen* treibt?!

Wer fordert das – was doch keiner will? Der Krieg?!
Wer ist dieser Krieg?!!!

Bei der Ankunft im Abschnittskommando am Isonzo bot sich uns ein unvergeßliches Bild: Alle Offiziere waren zu unserem Empfang versammelt. Weil die ersten Kriegsberichterstatter angekündigt worden sind, sitzen die Herren gemütlich wie im Rathauskeller beisammen – und erwarten uns. Mehr als das. Man hatte sogar mit der Beschießung der feindlichen Stellungen gewartet, bis wir oben bei Ihnen angelangt waren.

(Alessandro Marcello: Oboenkonzert)

Psssst! – Es geht los. Tief unter uns – breitet sich weithin – die Landschaft aus. Bei klarem Wetter – sieht man von hier aus bis Venedig. Heute wogt dicker – weißer Nebel – durch die Täler, oben aber – ist die Nacht sternenklar – und vom Mondlicht durchflossen. Aus dem trüben Qualm – ragt der italienische Stützpunkt wie eine Insel heraus. Regungslos – und voll beleuchtet – liegt er im fahlen Schein der Dunkelheit da. Wie ein Weh–Laut – kommt es nun von weit her – durch die Luft, anschwellend im Ton – wie eine kunstvoll geblasene – Oboe –

(Oboenkonzert wird ausgeblendet.)

– und verstärkt sich – zu atemraubendem Brausen. Endlos – dauert der Laut, – nicht auszuhalten – lang. Man hat längst aus der feindlichen Deckung die riesige weiße Sprengwolke gesehen und noch immer hört man den Flug des Geschosses, der hier auf seinem Weg über tiefe Schluchten – ein vielfaches Echo – erweckt. Dann erst – prallt der furchtbare Krach – an das Trommelfell.

(EINSCHLAG.)

(Die Zeitungsausrufer brechen zusammen.)

Mitten auf das Ziel – hat der Volltreffer hingehaut. Und jetzt wieder einer – ein dritter – ein vierter! Von Süden und von Osten kommen abwechselnd die Granaten – und da wir nahe genug – beim Ziel stehen – sieht es so aus – als laufen sie auf uns zu.

(EINSCHLAG.)

(Die liegenden Zeitungsausrufer zittern mit den Fackeln.)

Der letzte Schuß – bleibt auf dem Kamm – »hängen«. Er war zu kurz gezielt – und explodierte – direkt – auf dem Fels. Wirklich grandios – sieht das aus – wie die tödliche Feuergarbe – in der Nachtluft – zerstäubt!

(Alessandro Marcello: Oboenkonzert)

Wer ist dieser Krieg?!

Wer ist dieser Krieg?!

Wer?!

Und wann wird er enden?

Geschrei, aus dem man zunächst nur unartikulierte Laute hört, dann hervorgestoßene, gebrüllte, gepfiffene, geröchelte Rufe, die eine Bekräftigung bedeuten. Näher hinhorchend, vermag man erst genauer zu unterscheiden:

Alle (*durcheinander, die Worte direkt ans Publikum gerichtet, wobei das Publikum auch angefasst wird*):

Janik/Holdt: Sie – pst – haben Sie Schokolade zu verkaufen? Wieviel Schokolade haben Sie zu verkaufen?

Gregor: Lire können Sie von mir haben so viel Sie wollen! So viel Sie wollen! Lire vom Schwarzmarkt.

Nikolai: Ich hab schon verdient, wie Sie noch nicht auf der Welt waren! Glauben Sie mir das! Profit! Profit!

Martin: Werfen Sie sich auf Zucker, sag ich Ihnen! Mit Verbandszeug werden Sie in diesem Krieg kein Glück mehr haben! Zucker, sag ich Ihnen! Zucker!

Benedikt/David: Ich hätte noch zwei Waggons Getreide zu verkaufen – Wie schauts aus? Möchten Sie?

Henry: Mit Seife erziel ich den Durchbruch! Zwirn setz ich auf die Verlustliste! Seife ist die Zukunft! Seife!

Sascha: Er hat auf die Signatur vom Tizian auf dem Bild hingezeigt und er hat gesagt, es ist eine einmalige Gelegenheit! Wie ich ihm aber später bewiesen hab, es ist kein *echter* Tizian, sagt er zu mir: No *dabei* war ich *nicht*, wie er das Bild gemalt hat! – No is das ein Benehmen?

Alle (*durcheinander, direkt ans Publikum gerichtet*):

Janik: Aber ich sag Ihnen, es is nicht wahr!

Nikolai: Ich habe es aus kompetentester Quelle, es is wahr! Es is wahr!

Sascha: Also wenn ich Ihnen doch sag, es is *nicht* wahr!

Gregor: Und ich sage Ihnen, es is *doch* wahr, fertig sind wir!

Benedikt/David: Also wetten, es ist nicht wahr?! Wetten, es ist nicht wahr?!

Martin/Holdt: Wer gibt was auf Gerüchte, nur weil es in der Zeitung steht?

Henry: Das wird eine Nachfrage sein um das Abendblatt! Aber Sie werden seh'n, es is nicht wahr!

(Gebrochen klettert Henry (Moldauer), ein alter Schieber, auf den kleinen Balkon. Seine Frau, seine Tochter und zwei Freunde bemühen sich um ihn.)

Henry (Moldauer) (*hält eine Zeitung in der Hand, zutiefst verzweifelt*): Aaaahhhh! Um Gotteswillen! Um Gotteswillen! Ich hab Schkoda! Ich hab Schkoda!

Sascha (Freund): Du, Moldauer, ich weiß nicht, wie du mir vorkommst – wer wird denn gleich so deprimiert sein!

Suzana (Freundin): Aber, Moldauer! Es braucht ja nicht wahr zu sein!

Henry: Laßts mich – laßts mich – ich bin ein Pechvogel! – Um Gotteswillen – Einmal im Leben hat man Glück und dann das! – Ich hab doch Aktien! Ich hab Rüstungsaktien gekauft von Schkoda! – Ausgerechnet! Munitionsfabriken!

Claudia (Frau Moldauer): Bernaad! Komm zu dir! Wer sagt dir denn, daß es wahr is?! Du bist in einem überreizten Zustand durch den Krieg –

Patricia (Tochter): No regts ihn nur noch mehr auf – alle kommen sie da herein gelaufen und machen sich wichtig!

(Henry steigt aufs Balkongeländer, als ob er sich hinunterstürzen wollte. Alle schreien auf.)

Claudia: Um Gotteswillen – sein Herz! Bernaard!

Henry: Loßts mich – loßts mich – das Abendblatt – Es steht schon drinnen! Es geht zu Ende! Was für eine Katastrophe!

Janik: Moldauer, schau, du bist doch ein vernünftiger Mensch – Sei doch nicht gleich so pessimistisch!

Henry (*bricht in konvulsivisches Schluchzen aus*): Wenn es aber doch wahr is?! – Es steht schon in der Zeitung!

Benedikt: Wetten, es is nicht wahr!

David: Hat er Waggons –? Wie viele Waggons hat er? Ich erkläre, daß ich bereit bin, sie ihm alle abzukaufen!

Claudia (*heftig*): Gehn Sie doch weg, Sie Blödiän! Sie regen ihn ja nur noch mehr auf! – Bernaard!

Moldauer (*wimmernd*): Meine Aktien! Meine Rüstungsaktien!

Martin (Geschäftsführer) (*am Balkon*): Was is denn g'schehn –? Ja, was is denn mit dem Herrn von Moldauer –?

Sascha: Aber niix – Alle kommen sie da hereingestürzt und erzählen ihm die neuesten Neuigkeiten!

Martin: Mein Gott, er liegt ja ganz gefühllos da, der Herr von Moldauer! Was is denn los –?

Holdt: Aber niix – geredet wird halt – und das hat er sich halt so zu Herzen genommen.

Martin: Ja, aber wovon wird denn geredet?

Claudia: No, vom Frieden! Vom Frieden!!!

Alle: *lauter Aufschrei (dann in ungeordnetem Chor):* Frieden! Frieden!!! Frieden!!!! Um Gottes Willen!! Ham Sie gehört?! Katastrophe! Frieden kommt! Was soll wir jetzt machen?! Das is das Ende! Das is das Ende! Weltuntergang! Apokalypse!!!

(Musik: Lukas-Passion von Krzysztof Penderecki.)

Alle: Frieden! Frieden!!!

5.55.1 Ansprache österreichischer General

General: Meine Herren, also: In dieser Stunde gedenken wir unserer Liebsten in der Heimat, die fern von uns sind und unserer in Liebe und Treue gedenken. Und ganz speziell der Mütter, die vorangegangen sind, indem sie also mit Freuden ihre Söhne geopfert haben auf dem Altare des Vaterlands! Und wir Offiziere, die wir Blut sind von ihrem Blute, und Geist von ihrem Geist, wir fühlen mit ihnen, wir fühlen mit dem einfachen Mann, der heute das Bollwerk ist, von dem sich der Feind mit blutigen Köpfen zurückziehen wird!

Alle: Hoch!

General: Es gilt – und ich spreche das Wort im vollem Bewusstsein seiner Tragweite aus – es gilt, zu siegen! Siegen, meine Herren! Wissen Sie, was das heißt? Wissen Sie, was das heißt? Das ist die einzige Wahl, die dem Soldaten bleibt, sonst muss er ruhmbedeckt sterben!

Alle: Hoch!

General: Meine Herren, wir alle wissen: das Letzte, was der Offizier, vornehmlich der Stabsoffizier, besitzt – ist – seine –

Alle: Ehre!

General: Sie haben es erraten, meine Herren – seine Ehre!

Alle: Bravo!

General: Wir haben in unserem Stab deutsche Herren und wir haben böhmische Herren, Polen haben wir und Kroaten haben wir und rumänische Herren haben wir auch. Und solche mo-saischer Konfession sind ebenfalls da. Und haben wir nicht auch Vertreter unserer glorreichen ungarischen Armee?

Alle: Igen! Eljen!

General: Sie alle, meine Herren, die Sie hier stehen, Sie wissen, wofür wir durchhalten müssen in diesem uns von den Feinden aufgezwungenen Verteidigungskriege der germanischen gegen die slawische Rasse!

Alle: Hurra! Hoch!

General: Es gilt einen letzten aber heißen Strauß! Dann winkt uns der Sieg, meine Herren! Sieg! Sieg! Sieg! Sieg über Sieg! Wer von uns hätte das gedacht vor vier Jahren, damals, als wir auszogen ins Ungewisse, um Serbien zu zertreten, unter den Klängen des »Prinz Eugen«!

Claudia (singt):

Prinz Eugen der edle Ritter,

Alle (singen und trampeln im Takt mit den Füßen):

wollt dem Kaiser wied'rum kriegen

Stadt und Festung Belgerad! – Hoch!

(Die Krankenschwestern beginnen, Sekt zu servieren.)

General: Und ist es uns denn nicht gelungen, meine Herren? *Haben* wir nicht Serbien zertreten? – Wir *haben* es zertreten!

Alle: Serbien – muss – sterbien!

General: Ich werde meine Leute schon das Sterben lehren! Dadrauf halte ich! Und was wollen denn die Leute eigentlich? Wollen s' denn *ewig* leben?! Zu solchen sentimentalischen Passionen ist jetzt nicht der Zeitpunkt, meine

Herren! Wo das Vaterland in Gefahr ist, das auferstehen wird wie ein Phönix aus dem Stahlbad des Weltkriegs!

Alle: Bravo!

General: Und wir alle, die wir hier stehen, meine Herren, wir wissen, für wen wir zu kämpfen haben! Für unseren allernächsten, apostolischen Kaiser!

Alle: Hoch Kaiser Karl!

General: Er lebe hoch, hoch, hoch!

Alle: Hoch! Hoch! Hoch! *(Allgemeines Anstoßen.)*

5.55.3 Nachricht 1 (Äußerste Verteidigungslinie)

(Der Telephonoffizier kommt eilig herein.)

David (Telephonoffizier): Herr Generalstabsoffizier!

Gregor (Generalstabsoffizier): Was gibt's denn?

David: Eine dringende Depesche aus dem Hauptquartier!

(Er überreicht dem diensthabenden Generalstabsoffizier die Depesche.)

Gregor (öffnet und übergibt sie dem General): Herr General!

General: Was ist denn los?! Geben sie her! Aaaach Gott! Diese Trotteln!! Diese Trotteln!

Henry: Was 'n los?

General: Äußerste Verteidigungslinie ist zusammengebrochen. Auf die zweite Linie sind wir zurückgeworfen. Da dran ist wieder der Wottawa schuld! Dieser verfluchte Hurenkerl!

Henry: Na, da habt ihr wieder mal auf dem falschen Fuß Hurra jeschrien!

5.55.4 Die Völker der Monarchie

Henry (zeigt auf eine Gruppe von Offizieren): Aber ich kenne ja eigentlich die Herren noch gar nicht –

General (winkt): Du! Du! Und Du! Vorstellen!

Nikolai: Melde gehorsamst: Geza von Lákkati de Nemesfalva et Kutjafefaluszeg.

Henry: Komischer Name.

General: Das ist ein roter Teufel. Ein waschechter Ungar!

Henry: Ja, die prächtje ungarische Honved!

Janik (am Hochsitz): Romuald Kurzbauer.

Henry: Ist das ein Wiener?

General: Nein, ein Salzburger ist er, der Kurzbauer.

Benedikt (am Hochsitz): Stanislaus von Zakrychiewicz.

Henry: Ein Kroate?

General: Pole, Pole.

Henry: Ah, ein edler Pole!

General (winkt): Du! Und Du! Und Du!

Sascha: Petricic.

Martin: Wowes.

Henry: Rumäne?

General: Aber nein, Kroate. Krawott.

Henry: Und er? Böhme?

General: Rumäner.

Christian: Koudjela.

Henry: Italiener?

General: Ein Böhme aus Budweis. –

5.55.6**Der begabte Wowes**

General: So, und jetzt soll unser bewährtester, begabtester Herr noch etwas Musikalisches zum besten geben! – Wowes, zum Klavier antreten! Aber gschwind!

Stimmen: Der Wowes! – Ja, Wowes! Spiel was!

Janik: Sing, Trottel!

Martin (Wowes) (singt):

Der Pfarrer von Bruck
schiebt vor und schiebt z'ruck.
Und wann er nimmer kann
dann schiebt der Kaplan!

Alle: Hollodaridio, Hollodero,
Holladaridio, was sagst denn da?!

Martin: Der Pfarrer von Speyer
hat blecherne Eier.
Was glaubst wie des klempert
wann der eine pempert!

Alle: Hollodaridio, Hollodero,
Holladaridio, was sagst denn da?!

Rufe: Bravo Wowes!

Martin: Seids ruhig! Is noch nicht zu Ende!

Dem Pfarrer von Füssen
hat's den Zipfel zerrissen.
Der vögelt sei Reserl
jetzt mit an' Protheserl!

Alle: Hollodaridio, Hollodero,
Holladaridio, was sagst denn da?!

Rufe: Bravo Wowes!

Henry: Famoser Bengel!

General: Der komponiert alles selber, der Wowes!
Das ist wirklich ein Tausendsassa! Jetzt hab ich ihn
eingegeben für die große Silberne.

5.55.7**Heut hab i scho mei Fahnl**

Henry: Es lebe die österreichische Sangeskunst!
(*Bombeneinschlag in der Ferne.*)

Janik: Es lebe die deutsche Organisation!

Rufe: Hoch! Hurra!

General: Auch wir, meine Herrschaften, auch wir haben unsere Verdienste! Da gibt's nix! Wir folgen unserer stolzen Fahne –

Alle (singen in D):

Heut hab i scho mei' Fahnl,
heut is mar alles ans,
jo, da habts mei letzte Kranl –
nur spielts ma no paar Tanz!

5.55.8**Nachricht 2 (Stellung völlig vernichtet)**

(*Der Telephonoffizier kommt eilig, überreicht eine Depesche.*)

David: Herr Generalstabsoffizier! Bitte sehr!

Gregor (liest): Na servas!

General torkelt von der Bühnentreppe auf den Generalstabsoffizier auf der Draisine zu, steigt dann von der Draisine weiter auf den Turmwagen): Was?! Diese Front-

schweine! Diese Fronthunde! Verderben einem die schönsten Erfolge! Aber was, nicht einmal ignorieren!

Henry: Was is 'n los?

Christian (zum Telephonoffizier): Was steht denn drinn?!

David: Stellung völlig vernichtet. Annäherungsräume liegen unter schwerstem Beschuss. Reserven eingesetzt. Abschnittsreserven vollkommen aufgebraucht. Batterien müssen in Aufnahmstellung zurückgenommen werden.
(*Man hört Geschützdonner in der Ferne.*)

Henry: Es ist ja doch immer wieder an uns Deutschen, euch aus dem Dreck zu ziehn! Meine Herren, ich trinke auf die Nibelungentreue!

Alle: Hoch! Hurra!

5.55.9**Wacht am Rhein**

Alle (gehen die Treppe zum Plateau hinauf und singen):

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht,
die Wacht am Rhein!
Fest steht und treu die Wacht,
die Wacht am Rhein!

Henry (auf der Bühnentreppe): Ich danke Ihnen meine Herrn – ich danke Ihnen! – Aber nu mal wieder ohne den feierlichen Klimbim wenn ich bitten darf. Jetzt mal wieder eins eurer köstlichen Östreichlieder!

Alle: Bravo!

Gregor: Singen wir »Jetzt trink ma noch ein Flascherl Wein!«

Henry: »Flaschal Wein«! – das kenn ich! Also »Flaschal«!, famos!

Alle (singen und schütten von oben Sekt ins Publikum):

Jetzt trink ma noch a Flascherl Wein – Hollodaro!!!
es muss ja nicht das letzte sein, Hollodaro!
Und ist es gar, gibt's ka genieren, Hollodaro!
So tan ma nochmal repetieren,
ja nochmal repetieren! Halloooo!

Christian (kommt herunter): Aber wo sind denn eigentlich unsere Weiber? Unsere ausgestopften Feldmatratzen?

Rebecca (auf der Draisine): Hier!!

Christian: Du bist ja heut so schweigsam? Warum singst du denn nicht mit?

Rebecca: Ich sing eh!

Gregor (belästigt die Krankenschwester Madeleine, die auf der Treppe an ihm vorbeigeht).

Madeleine (Schwester Paula): Auuuuuuu!

Gregor: Die Schwester Paula – die hat dir einen Arsch! Tadellos! Schaut's Euch den Hintern an! Da kann sich die Schwester Ludmilla also natürlich verstecken!

Madeleine: Aufhörn! Grauslicher Mensch das!

Gregor: Was is denn, was is denn, Komplimente machen darf man auch nicht mehr?

Madeleine: Immer diese blöde Sau mit seinen Anzüglichkeiten!

Gregor: No schauts Euch an ihre Gspaßlaberln! Leck mich am Oarsch! Da kann sich die Schwester Ludmilla also natürlich verstecken mit ihren kleinen Zwetschgen!

Henry: Gespaßlabal – ? Nee, hört mal, was habt denn ihr für ulkje Namen – was soll denn *das* sein?

Holdt (von oben): Na, die Titten!

Henry: Doll! Doll!!

(Verstärkter Geschützdonner.)

Gregor: Hört's des? Die arbeiten heut aber fest – *meine* Herr – ! Das geht ja wie im Takt!

Martin (kommt von oben herunter, singt):

Können nimma Katzl mach'n,
es tut halt gar z'viel krach'n!
Tschiff, tscheff, tauch –
die Italiener lieg'n am Bauch!

Alle: Tschiff, tscheff, tauch –
die Italiener lieg'n am Bauch!

Rufe: Prost! Hoch!

Benedikt: Nieder mit die Katzelmacher!

Alle: Prost! Prost!

5.55.10 Nachricht 3 (Rue de Kack)

(Der Telephonoffizier stürzt herein.)

David: Herr General! Aus dem Hauptquartier!

Henry: Nanu Kinder – macht mir man *bloß* jetzt nicht schlapp, wo wir den Sieg so gut wie in der Tasche haben!

General (liest die Nachricht, steht auf der Treppe): Meine Herrschaften – da sind wir jetzt also in der Rue de Kack!!!

Henry (zum Telephonoffizier): Was is 'n los?

David: Die Spitzen der rückflutenden Divisionen erreichen bereits den Stand des Korpskommandos – die gesamte Artillerie wurde im Stich gelassen – die Straßen sind von gepropftem Train gesperrt – die Truppen demoralisiert – feindliche Kavallerie im schärfsten Nachdrängen!

5.55.12 Schöne Zeiten

(Heftige Detonation.)

Gregor: Das war ein *schwerer* Pumperer!

Iris (Menageoffizier Pschierer) kommt herunter getorkelt.

Gregor: Pschierer!

Sascha: Unsern Verpflegungsoffizier Pschierer lassen wir hoch leben!

Rufe: Hoch! Hoch Pschierer!

Gregor: Zwölf Gänge hat der uns serviert! Da muss man schon Respekt sagen!

Iris (Pschierer) torkelt nach vor bis zur Bühnentreppe und fällt dort in den Schoß der drei Krankenschwestern.

Benedikt: Bei uns hams einmal gewettet, ob beim Aufhängen von Vierzehnjährigen auch so eine Dingsda stattfindet – so eine – wie hat des nur gheißen – so a witziges Wort –

Gregor: Aha, eine ejaculatio seminis! *(Gelächter.)*

Benedikt: Eine ejaculatio seminis! Ja richtig, natürlich!

General (im Schoß der Krankenschwestern auf der Treppe): Vierzehnjährige aufhängen? Ja dürfen sie das denn überhaupt? *(Gelächter.)*

Nikolai: Wir ham ja schließlich *(sehr laut)* Krieg!!! Verstande-wu? Da wird man keine Sonderbehandlung machen!

Benedikt: Krieg is nicht nur gegen den Feind, da müssen die Eigenen schon auch was spürn!

Christian: Ujeh! Damals haben wir sie bei uns zum Hinrichten *anstellen* lassen!

Rebecca (Krankenschwester) (sitzt auf der Bühnentreppe): No und das alte Weib, das die Butter fürs Offizierskasino gebracht hat, wie sie sie haben warten lassen – da haben sie ihr gesagt, sie soll sich in die Reihe dazu stellen – no, und da hat man sie halt dann auch aufgehängt! – Das war meine Großmutter.

Nikolai: So was kann ja mal vorkommen! Irren ist menschlich.

Gregor: Sie is halt auf der Verliererseite zu stehn gekommen.

Sascha: Noja. Aber schöne Zeiten waren 's schon!

Alle (singen leise):

Jetzt trink ma noch a Flascherl Wein – Hollodaro!!!
es muss ja nicht das letzte sein, Hollodaro!
Und ist es gar, gibt's ka geniieren, Hollodaro!
So tu ma nochmal repetieren,
ja nochmal repetieren! Hallooo!

5.55.13 Mullatschak

(Starke Detonation.)

Sascha: Na na na! Nicht so stürmisch! Nicht so stürmisch! – Die treffen uns da herinnen am Ende auch noch!

Henry: Euer galizischer Rückzuch war wirklich nich berühmt.

Gregor: Da hab ich schon ganz andere Saufgelage mitgemacht, mei Lieber – in der siebenten und achten I-sonzoschlacht, da ist es zugegangen!

Benedikt: Geh, geh, was soll denn das für ein Schlachtfest sein, wo die Mädeln so fad sind! *(ruft):* Kapelle! Musik!!

Gregor: In Rußland hab ich euch gefeiert –!

Sascha: Bei Rawaruska – da war was los!

Nikolai: Spielts »Mizzerl, Mizzerl, sei doch nett zu mir«!

General: Na, na, na! Singen wir: »Es wird ein Wein sein, und wir wern nimmer sein«!

Alle (singen zuversichtlich):

Es wird ein Wein sein, und wir wern nimmer sein!
Genieß das Leben so lang 's noch geht!
's wird schöne Maderln geb'n,
und wir werd'n nimmer leb'n,
D'rum greif nur zua, g'rad is' noch Zeit!
Hollodaridiro! Hollodaridiro!
Hollodaridiro ridiro ridiro!
Hollodaridiro! Hollodaridiro!
Hollodaridiro ridiro! Jo Hallo!

5.55.14**Nachricht 4 (Meuterei)**

David (*stürzt kreidebleich herein:*) Herr General!

General: Was ist denn?!

David: Es gibt eine Meuterei!!

General: Was – ?! Gemeutert wird?! Sofort dezimieren die Bagasch!! Die sollen ein paar frische Regimenter einsetzen! – Antreiben, antreiben!! Aber g'schwind!!!

Henry: Was is 'n los?

David: Die Gasgranaten gehen nicht mehr!

General: Was?! Die Gasgranaten gehn auch nicht mehr?! Sauwirtschaft übereinand!

Henry: Na hört mal, das könnte bei *uns* denn *doch* nicht vorkommen!

Henry: Bißken schlapp, die lieben Östreicher, bißken schlapp!

Benedikt: Herr Telephonoffizier, können Sie uns vielleicht sagen, wie 's um die Schlacht steht –?

David: Es hat eine massive feindliche Offensive eingesetzt.

Benedikt: Oje.

David: Der Feind hat unsere Stellungen der ersten Linie ziemlich eingedrückt – Wir hoffen aber, daß es uns gelingen wird, diesen tückischen Plan zuschanden zu machen. Bitte aber meinen Namen nicht zu nennen.

5.55.15**Giftgas**

(*Gregor belästigt eine der Schwestern, diese wehrt sich.*)

Rebecca: Au! Au! Finger weg! – Frecher Mensch, Sie!

Gregor: No no – man wird doch noch ein bisserl hingreifen dürfen?

Rebecca: Auuu! Immer der mit seine Sauereien –

Gregor (*brüllt sie an*): Schakerl – trau di net!!!

(*Csárdás setzt ein. Alle summen. Der Generalstabsoffizier und die Krankenschwester küssen sich und gehen zu Boden.*)

General: Csárdás! Bravo! Bravo!

Henry: Famos! 'n richtiggehender roter Teufel! – Also, wenn wir in Frankreich 'nen Giftgasangriff machten, da war auch was los, das kann ich Euch sagen! In 24 Stunden 60 000 Kilo-gramm Bomben! Ganz Dünkirchen steht in Flammen! Unsre Bombengeschwader haben Außerordentliches geleistet!

General: Bitte, wir haben am Isonzo auch mit Giftgas eine ganz eine schöne Wirkung erzielt. Die sind alle tot umgefallen wie die Fliegen, bitte –

Alle (*singen*): Puppchen, Du bist mein Augenstern!
Puppchen, hab Dich zum Fressen gern!
Puppchen, mein süßes Puppchen,
Nein, ohne Spaß, Du hast so was!
Puppchen, Du kannst so reizend sein!
Puppchen, ach wärst Du doch bloß mein!
Puppchen, mein süßes Puppchen,
so schlag doch ein, sag nicht nein
und werde mein!

Henry: Ach was! Da haben wir doch an *einem* Tach weit mehr vergast als ihr in 'nem ganzen Jahr! Jawoll – unsre

deutsche Handgasbombe B! Da verspritzt sich die Giftmasse und er-zeugt böse eiternde Wunden, mit 'ner Absonderung wie bei 'nem richtiggehender Tripper. – Nee, nee, das ist wissenschaftlich erwiesen! Der Mann ist erst am andern Tach kaputt.

Alle Männer: Jessas na – uns gehts guat –

Ja, das liegt uns so im Bluat!

Jessas na – uns gehts guat –

Ja, das liegt uns so im Bluat!

Das Feuer wird entzündet. Ein Ton ist zu hören.

5.55.16**Der lange befürchtete Gegenstoß**

Claudia: Die Schlacht /
hat nunmehr eine Wendung genommen!
Der Feind / ist bis zu uns nach vorne gekommen!
Ja, der Gegner ist schneidig!
Aber wir haben hier Flammen!

Sascha: Die sind sie uns neidig!

Henry: Sie hau'n alles zusammen!

Nikolai: Der Feind uns von der Flanke bedroht!

Gregor: Ein Leutnant und zehntausend Soldaten sind tot.

General: Da hat uns der Herrgott was Schönes beschert!

David: Keiner der Unsrigen ist zurückgekehrt.

Benedikt: Uns klappern die Knochen, uns klappern die Knochen!

Henry: Uns're Armeen sind im feindlichen Feuer zerbrochen.

Janik: Da sitzen wir jetzt schön in der Soß!

Frauen: Das ist der lange befürchtete Gegenstoß!

Alle: Der Himmel spuckt Flammen / verzischend im Blute.
So gehn wir zusammen / auf diese Redoute.

Es droht uns die Rache / mit giftigen Dämpfen,

Es gilt jetzt die Sache / hier gilt es zu kämpfen!

Es reiten / feurige Reiter / auf feurigen Rossen!

Seht! / Sie kommen!! /

Wie aus der Kanone geschossen!

Nikolai: (*zeigt nach oben.*) Duckt euch!!!

Jetzt kommen auch feindliche Flieger!

Männer: Das sind die Krieger! Das sind die Krieger!

Claudia: Daß uns die am Ende nicht schlechter gefielen,
sie kommen jetzt auch in Panzerautomobilen!

Alle: Sie kommen jetzt auch in Panzerautomobilen!

General: Himmelherrgottsakramentnocheinmal!! Ich habe doch ausdrücklich den Befehl gegeben! Sowas ist wirklich nur bei uns möglich! Was habe ich diesen Dreckschweinen eingeschärft?! Wenn auch nur eine einzige Patrone fehlt, kannibalisch strafen! (*Er geht mit gezogenem Säbel los.*) Mit kräftigem »Hurra!« ungestüm auf Gegner stürzen! Ihm noch auf kurze Distanz eins unter die Nase brennen! Und dann – sofort mit dem Bajonett in die Eingeweide! Ungetreue rücksichtslos nieder-machen! Offiziere müssen da hart sein und die besten Kräfte herausfordern! – Und was haben sie gemacht? Was haben sie gemacht? Diese... Frontschweine, diese... Fronthunde! – Verderben einem aber auch alles! Der Wottawa! Und diese Journalisten, diese elenden Schmierfinken! Nicht durch den Feind sind wir besiegt, nein! Nicht durch den Feind! Sondern durch Hunger! Der Hunger! Da

haben sie angesetzt, da haben sie zersetzend! Aufhängen! Alle aufhängen! Dieser bodenlose Leichtsinn, un-ausrottbar! Immer nur Fressen! Fressen, Fressen, Fressen und Weiber! Alles demoralisi – siert!

(Er bricht auf der Treppe zusammen.)

Christian (*brüllt*): Dadran sind nur diese Tachinierer schuld – diese Frontschweine – diese elendigen –

Benedikt: Was is denn los?

Janik: Aber nix! Schlaf weiter!

Gregor (*auf der Leiter*): Wo waren unsere Maschinengewehr zum Antreiben?! – Wo bleibt unsere artilleristische Überlegenheit?! – Schufte das!! – Nach einem vierjährigen beispiel-losen Ringen – gegen eine – vorbildliche – Übermacht – bei-spielgebend – unsere glorreichen – (*wimmernd*) – also – da – kommen s' – am End – noch – da herein – (*er stürzt zu Boden.*)

(Alle liegen wie tot da. Nur der deutsche General steht noch aufrecht und durchwandert die am Boden Liegenden.)

Henry: Nich doch, Exzellenz, Kopf hoch! Meine Herrn – wir dürfen und können den Mut nicht sinken lassen – jetzt vor dem Endsieg – können und dürfen wir erhobenen Hauptes – Seien Sie überzeugt, meine Herrn, daß es sich nur um den typischen Anfangsgewinn einer jeden feindlichen Offensive handelt – weiter nichts! Bange

machen gilt nicht. Was uns noch immer bleibt, ist ein strategischer Rückzuch – und ein strategischer Rückzuch ist immer 'n Erfolg! Meine Herrn, wir wanken nicht und wir weichen nicht! Immer feste druff!

(Musik. Tuba Mirum.)

Henry: Je öfter wir dem Feind Gelegenheit zu Vorstößen geben, umso mehr Aussicht haben wir, ihn zu zermürben! Nur jetzt nicht miesmachen! Gott – ist mit uns! Unsre Operationen nehmen einen planmäßigen Verlauf. Wir schaffen es und wenn die Welt voll Teufel wär! (*Er steigt die Treppe nach oben.*) Der Feind wird – seien Sie des überzeugt, meine Herrn – der Feind wird an uns wie an einer ehernen Feuermauer – zerbrechen – (*Bäumt sich auf und sinkt dann am Geländer zusammen.*)

(Musik. Tuba Mirum Ende.)

5.55.17

Durch san s', spielt weiter

Gregor: Was is denn g'schehn?

Benedikt: Was is denn – los?

General (*lallend*): Durchmarschiert – ist der Feind! Durchmarschiert! Der Sieg ist unser!

(Alle Lichter sind erloschen. Es tritt Stille ein.)

(Hans Zimmer: Dunkirk. Die Toten erwachen nach und nach, steigen vom Wagen und gehen langsam davon.)

Zuzana (Eine Frau):

Inigstgelibter Gatte!

Ich theile Dir mit, daß Ich mich verfelt habe. Ich kan nichts dafür, lieber Gatte. Du verzeist mir schon alles, was ich Dir mittheile. Ich bin in Hoffnung gerathen, von einem andern. Ich weis ja, das Du gut bist und mir alles verzeist. Er hat mich überredet und sagte, Du komst so nicht mehr zurück vom Felde und hatte dazu meine schwache Stunde. Du kennst ja die weibliche Schwäche und kanst nichts Besseres als verzeihen, es ist schon passiert.

(Sie steigt von der Draisine hinauf auf den Wagen.)

Ich dachte mir schon, Dir muß auch schon was passiert sein, weil Du schon 3 Monat nichts mehr geschrieben hast. Ich bin ganz verschrocken, als ich Deinen Brief erhalten habe und Du noch am Leben warst. Ich wünsche es dir aber verzeihe es mir, lieber Franz, vileicht stirbt das Kind und dan ist alles wieder gut. Ich mag diesen Kerl nicht mehr, weil ich weis, das Du noch am Leben bist. Bei uns ist alles sehr teuer, es ist gut, daß Du fort bist, im Feld kostet Dich wenigstens das Essen nichts. Das Geld, was Du mir geschickt hast, kan ich sehr notwendig gebrauchen. Es grüßt Dich nochmals Deine Dir unvergeßliche Frau – Anna.